



ISTITUTO AGRARIO DI SAN MICHELE ALL'ADIGE
Fondazione Edmund Mach

Bundesanstalt für
BERGBAUERNFRAGEN



BUNDESANSTALT für Agrarwirtschaft
FEDERAL INSTITUTE of Agricultural Economics

EURAC
research

Soziale Landwirtschaft

Situation und Potenziale einer Form der Diversifizierung
land- und forstwirtschaftlicher Betriebe
in Österreich, Südtirol und Trentino



SOZIALE LANDWIRTSCHAFT

Situation und Potenziale einer Form der Diversifizierung
land- und forstwirtschaftlicher Betriebe
in Österreich, Südtirol und Trentino

Georg Wiesinger
Erika Quendler
Christian Hoffmann
Alessandro Di Martino
Sigrid Egartner
Nina Weber
Josef Hambrusch

Forschungsbericht Nr. 66

Wien, Februar 2013



Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.berggebiete.at>

Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39
office@berggebiete.at

Layout: R. Neissl, M. Hager
Druck: BMLVS Heeresdruckzentrum

ISBN: 978-3-85311-108-4

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Konzept der Sozialen Landwirtschaft	5
2.1 Begriffliche Abgrenzung	5
2.2 Hintergründe und Netzwerke der Sozialen Landwirtschaft im internationalen Kontext	7
3. Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft	13
3.1 Europa	13
3.2 Österreich	14
4. Soziale Landwirtschaft in Österreich	17
4.1 Anzahl und Lage der Betriebe	17
4.2 Kurzdarstellung ausgewählter Modelle der Sozialen Landwirtschaft	21
4.3 Soziale Landwirtschaft im Vergleich zu allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben	29
5. Ergebnisse der Befragung zur Sozialen Landwirtschaft in Österreich	55
5.1 Ablauf der Befragung und Befragungsmethodik	55
5.2 Grundlegendes über die Soziale Landwirtschaft	56
5.3 BetreiberInnen der Sozialen Landwirtschaft	66
5.4 MitarbeiterInnen	72
5.5 KlientInnen	84
5.6 Zusammensetzung der betrieblichen Einnahmen	89
5.7 Umstellungsprozess	91
5.8 Motivation	128
5.9 Reaktionen der Nachbarschaft	137
5.10 Zukunftsaussichten	138
5.11 Betriebliche Daten	140
6. Ergebnisse der Befragung zur Sozialen Landwirtschaft in Südtirol und Trentino	145
6.1 Methodische Herangehensweise	145
6.2 Ergebnisse	146
6.3 Herausforderungen und offene Fragen	157
7. Diskussion der Ergebnisse und Ausblick	163
8. Literatur	171
Anhang Tabellenteil	177

Verwendete Abkürzungen	213
Abbildungsverzeichnis	215
Tabellenverzeichnis	219

1. Einleitung

Über die Situation der Sozialen Landwirtschaft in Österreich ist nur sehr wenig bekannt, da die Betriebe bislang weder statistisch (z.B. in der Agrarstrukturerhebung) erfasst werden, noch entsprechende qualitative Studien vorliegen. Zudem fehlt neben einer systematischen Dokumentation der Betriebe und der betreuten Personen auch eine wissenschaftliche Bewertung der von den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft erbrachten Leistungen.

Um dieses Forschungsdesiderat zu schließen und erstmals grundlegende Daten über diesen sich sehr dynamisch entwickelnden Bereich zu gewinnen, wurden daher vom *Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW)* die beiden ressorteigenen *Bundesanstalten für Bergbauernfragen* und *Agrarwirtschaft* mit der nun vorliegenden explorativen Studie betraut. Um einen länderübergreifenden Vergleich zu ermöglichen wurden zeitgleich mit dieser Studie in Südtirol vom *Institut für Regionalentwicklung und Standardmanagement der Europäischen Akademie (EURAC)* in Bozen und dem *Istituto Agrario di San Michele all'Adige* im Trentino eine Befragung mit einem ähnlichen, wenn auch nicht ganz identem Forschungsdesign durchgeführt.

Die Zielsetzung dieser Studie richtet sich auf folgende Fragestellungen:

- ◆ Erfassen grundlegender struktureller Daten und exakte begriffliche Definition der Sozialen Landwirtschaft unter Berücksichtigung des internationalen Forschungsstands
- ◆ Agrarstrukturelle Bedeutung dieser neuen sozialen Dienstleistungen im Vergleich zur gesamten Land- und Forstwirtschaft Österreichs
- ◆ Abschätzung der regionalpolitischen und ökonomischen Wirkungen auf den Betrieb (Mikroebene) und auf die lokale Bevölkerung in den Gemeinden (Mesoebene)
- ◆ Analyse der Schnittstellen zwischen den Sozialen Landwirtschaften und dem lokalen Sozialkapital, in Hinblick auf das Entstehen neuer Netzwerke und sozialer Strukturen und den Einfluss auf die Zivilgesellschaft, Vertrauen, Akzeptanz und Toleranz

Der vorliegende Projektband behandelt lediglich die beiden ersten Punkte. Methodisch wurden in Österreich einerseits alle bekannten Sozialen Landwirtschaften mit den Betrieben der Agrarstrukturerhebung 2010 nach bestimmten Strukturmerkmalen verglichen, um signifikante Unterschiede feststellen zu können. Andererseits kam als Instrument ein halboffener, quantitativer Fragebogen zur Anwendung, mit welchem die Hauptverantwortlichen aller Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft befragt wurden.

Die Erhebung fand über ein eigenes Internetportal, als Telefon- und Postbefragung in den Monaten November 2011 bis Juni 2012 in Österreich, Südtirol und Trentino statt. Der Fragekatalog beinhaltete u.a. Fragen zur betrieblichen Organisation, Zielgruppen und Aktivitätsbereiche, Problemfelder und Zukunftsperspektiven.

Die leitenden Forschungsfragen lauteten dabei:

- ◆ Lassen sich in Österreich signifikante Unterschiede zwischen den gegenwärtigen Strukturen der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben insgesamt feststellen? Und wenn ja, worin liegen diese Unterschiede?

- ◆ Oder wird die Aufnahme einer Sozialen Landwirtschaft weniger durch betriebliche Strukturmerkmale motiviert, als vielmehr durch personenbezogene, soziale bzw. gesellschaftliche Merkmale wie z.B. persönliche Interessen, soziales Umfeld oder Ausbildung der BetreiberInnen?

Die beiden noch offenen Fragestellungen werden in weiterer Folge mit einer vertiefenden systematischen Analyse der Wirkung der Sozialen Landwirtschaft auf die soziale Lage und Ökonomie in peripheren ländlichen Räumen anhand von qualitativen Fallstudien in ausgewählten Projektgemeinden erfolgen. Dabei sollen die Hintergründe für das Entstehen Sozialer Landwirtschaften, Entwicklungslinien sowie die Einbindung in die lokale Ökonomie und Gesellschaft, zusätzlich aber auch Fragen der Akzeptanz und gegenseitigen Wahrnehmung zwischen den im Sozialbereich aktiven LandwirtInnen, der KlientInnen, dem sozialen Umfeld und Auswirkungen auf das Sozialkapital der Dorfgemeinschaft analysiert werden.

Der nun vorliegende Bericht gliedert sich in folgende Kapitel. In Kapitel 2 wird zunächst das Konzept der Sozialen Landwirtschaft begrifflich abgegrenzt, dessen Hintergründe analysiert sowie nationale und internationale Netzwerke präsentiert. Anschließend wird in Kapitel 3 die Situation der Sozialen Landwirtschaft in Österreich und in Europa dargestellt. Kapitel 4 gibt einen strukturellen Überblick über Anzahl und Lage der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft in Österreich sowie Art der angebotenen sozialen Dienstleistungen. Außerdem werden eine Reihe von Netzwerken für die Bereiche Pflege, Pädagogik und Integration näher dargestellt sowie die Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft nach gewissen strukturellen Merkmalen mit allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich verglichen. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse einer quantitativen, semistrukturierten Befragung aller bekannten Sozialen Landwirtschaften in Österreich widergegeben. Kapitel 6 bringt vergleichende Ergebnisse aus Südtirol und dem Trentino. In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der Studie diskutiert und ein Ausblick auf die Entwicklungschancen für die Zukunft gegeben.

2. Konzept der Sozialen Landwirtschaft

2.1 Begriffliche Abgrenzung

Im Zusammenhang mit der systematischen Nutzbarmachung der Wirkung von Natur, d.h. der natürlichen Umgebung, Pflanzen und Tiere auf die Menschen findet eine Reihe sehr unterschiedlicher Begriffe Anwendung.

Unter dem Überbegriff *Green Care* versteht man zunächst alle gesundheitsvorsorgenden oder gesundheitsfördernden Interventionen für Menschen mit Hilfe von Tieren, Pflanzen und Natur. Das Ziel ist, das soziale, körperliche, geistige, und/oder pädagogische Wohlergehen eines Menschen zu unterstützen oder zu verbessern. Über den positiven bzw. heilenden Einfluss der Natur sollen die menschliche Gesundheit, das Wohlergehen und die Lebensqualität gefördert werden. Demnach subsumiert dies ein breites Spektrum von Maßnahmen, die allesamt belebte Natur (Tiere, Pflanzen) bzw. unbelebte Natur-elemente (Wasser, Steine) involvieren. Green Care umfasst Maßnahmen im Bereich der Betreuung, Rehabilitation, therapeutischen Arbeit, Pädagogik und Gesundheitsvorsorge. Es gibt dabei mehrere Stufen der Exponiertheit und der Intervention. Die einfachste Form ist, Natur zu erfahren, indem man sich nur in der Natur aufhält, diese auf sich über sinnliche Eindrücke wie Farben, Formen und Gerüche wirken lässt, indem man z.B. durch einen sogenannten Heilenden Garten (*Healing Garden*) schreitet. Man kann sich aber auch aktiv mit der Natur auseinandersetzen, indem man in der Natur oder einer Wildnis in irgendeiner Form aktiv ist, ohne man kann Natur auch formen und verändern. Noch intensiver ist die Interaktion mit natürlichen Elementen wie Pflanzen oder Tieren. Dabei kann die Wirkungsrichtung eine einfache sein, wie in etwa bei den verschiedenen Formen der Gartentherapie oder es können wechselseitige Mechanismen entstehen wie bei Interaktionen mit Tieren in der *Tiergestützten Therapie und Pädagogik (TGTP)*¹, sowie bei komplexen Formen der Bauernhofpädagogik (Haubenhofer 2010).

Green Care umfasst nicht nur Projekte auf landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Betrieben, sondern auch Projekte in städtischer Umgebung. Nirgends sind der Verlust an natürlichem Lebensraum und die Entfremdung von der Natur gravierender als in urbanen Ballungszentren. Viele Menschen, v.a. Kinder leiden an koordinativen und kognitiven Störungen. Sie haben kaum mehr Erfahrungen mit natürlichen Vorgängen und können z.B. kaum mehr auf Bäume klettern. Es ist auch nicht zu verstehen, warum SeniorInnen in sterilen Pensionistenheimen leben sollen. Im Rahmen von Green Care Projekten könnten diese z.B. in Hochbeeten eigenes Gemüse oder Blumen anbauen und so einen neuen Sinn und Freude finden. Hier sind die Stadtplanung und die Landschaftsarchitektur gefordert. Green Care ist somit auch ein Gesamtkonzept, das den Menschen allgemein von der Entfremdung vor der Natur zurückholen und über die Wirkung der Natur den allgemeinen Gesundheitszustand im physischen, psychischen, koordinativen und kognitiven Bereich fördern soll (Wiesinger 2011).

1. Neuerdings wird anstelle von TGTP auch der Begriff *Tiergestützte Intervention* verwendet, da dieser neben Therapie und Pädagogik auch die Soziale Arbeit und mögliche sonstige Felder umschließt.

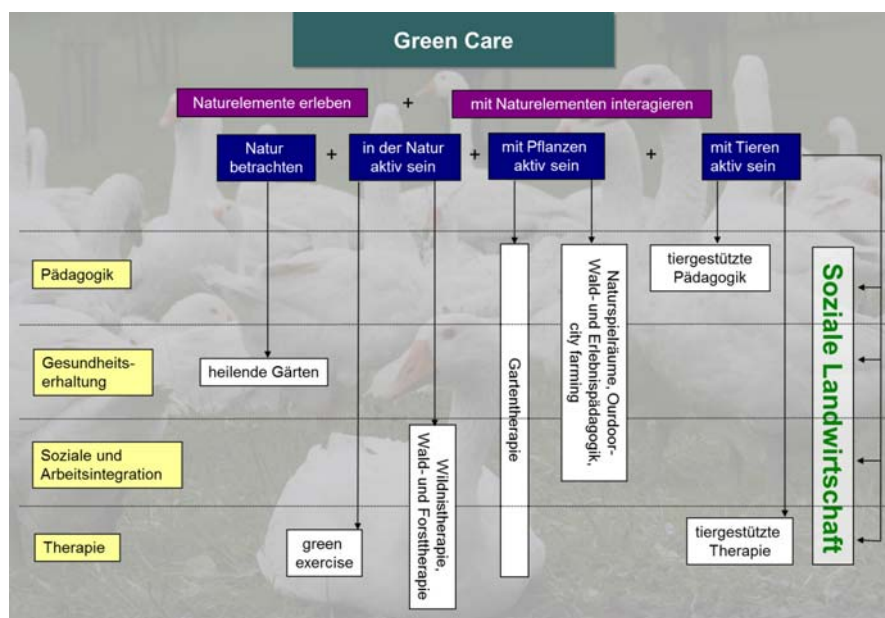
Aufgrund der Multidimensionalität und Vielschichtigkeit von *Green Care* ist es nicht einfach eine bestimmte Wirkung mit einem bestimmten auslösenden Faktor kausal zu verbinden. Ein der heilenden Wirkung der Natur zugeschriebener positiver Effekt ist oft von verschiedenen Umständen und Settings abhängig, die sich meist nicht voneinander isolieren lassen. Dennoch steigt langsam die Zahl der Effektstudien, die die positiven Effekte unterschiedlicher *Green Care* Interventionen untermauern (Berget/Braastad 2008; Elings/Hassink 2008, Hassink et al. 2009, Haubenhofer et al. 2008, Ulrich et al. 2004, Unruh 2004, Cimprich 1993).

Im englischsprachigen Raum werden neben dem großen Überbegriff *Green Care* drei weitere Begriffe häufig verwendet. Bei *Care Farming* geht es um Gesundheitsleistungen auf landwirtschaftlichen und Gartenbaubetrieben mit pflanzen- und tiergestützten Ansätzen, bei *Social Farming* um sozial integrative multifunktionale Leistungen, die von Seiten der Landwirtschaft erbracht werden. Die beiden Begriffe haben also zwei unterschiedliche Perspektiven, eine von Seiten der Gesundheit und die andere von Seiten der Landwirtschaft. In der Sache gibt es dabei aber kaum Unterschiede, womit diese ebenso wie *Farming for Health* synonym verwendet werden können.

Als *Soziale Landwirtschaft* werden entsprechend dem englischen Synonym *Social Farming* alle sozialen, pflegerischen und pädagogischen Maßnahmen definiert, die im Rahmen eines ökonomisch geführten, multifunktionalen land- und/oder forstwirtschaftlichen bzw. gartenbaulichen Betriebs auf Gemeindeebene stattfinden und Menschen in ihre tägliche Arbeit mit dem Ziel integrieren, um deren Lebenssituation durch Therapie und Beschäftigung zu verbessern oder ihnen neue mögliche Lebensperspektiven aufzuzeigen (Di Iacovo/O'Connor 2009).

Haubenhofer (2013) positioniert Soziale Landwirtschaft innerhalb von *Green Care* folgendermaßen:

Abbildung 1: Soziale Landwirtschaft im schematischen Modell von *Green Care*



Haubenhofer et al. (2013)

Für die vorliegende Studie wurde der Begriff der *Sozialen Landwirtschaft* in Hinblick auf eindeutige, klar nachvollziehbare Abgrenzungskriterien noch weiter spezifiziert. Ausschlaggebende Kriterien waren das Vorhandensein eines land- und/oder forstwirtschaftlichen Betriebes mit einer Betriebsnummer in der LFBIS Datenbank der Statistik Austria. Dadurch wurden u.a. Pflege- und Seminareinrichtungen (Altersheime, Pflege-, Behindertenbetreuungs-, Rehabilitationsheime etc.) ausgeschlossen, die zwar Green-Care Maßnahmen anbieten, aber keinen land- und/oder forstwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaften, des weiteren Personen ohne land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, die u.a. als freiberufliche Wald- und ReithaupterInnen oder WanderführerInnen tätig sind, aber auch Betriebe, die zwar Räumlichkeiten auf ihren landwirtschaftlichen Betrieben für soziale Aktivitäten zur Verfügung stellen, selber diese aber nicht aktiv anbieten bzw. Betriebe, wo zwar soziale Aktivitäten stattfinden, ohne dass dabei die Ressourcen des landwirtschaftlichen Betriebes z.B. im Rahmen einer TGTP systematisch genutzt werden, wie z.B. im Fall einer Textilwerkstatt für Behinderte, die ausschließlich die vorhandenen Räumlichkeiten nutzt, ursächlich mit dem Betrieb aber nicht in einer Beziehung steht. Betriebe, die *Urlaub am Bauernhof* (bzw. Agrotourismus) anbieten, wurden nicht erfasst, da es sich hier um ein touristisches Angebot handelt, wo im Gegensatz zu *Schule am Bauernhof* (www.schuleambauernhof.at) pädagogisches Wissen nicht systematisch und gezielt an die Gäste weitergegeben wird. Ebenso ausgeschlossen blieben Exkursionsbetriebe, bei denen Wissen nur innerhalb der Berufsgruppe vermittelt wird. Kein entscheidendes Kriterium für die Abgrenzung war hingegen die Rechtsform des land- und/oder forstwirtschaftlichen Betriebes. Es wurden daher sowohl bäuerliche Familienbetriebe, als auch juristische Personen sowie verschiedene Formen von Betriebskooperationen und Betriebsgemeinschaften in die Soziale Landwirtschaft miteinbezogen.

2.2 Hintergründe und Netzwerke der Sozialen Landwirtschaft im internationalen Kontext

Die *Soziale Landwirtschaft* war von Anfang an eng mit dem Konzept der *Multifunktionalen Landwirtschaft* verbunden. Die Multifunktionale Landwirtschaft wurde nicht zuletzt unter dem ehemaligen österreichischen Agrarkommissar *Franz Fischler* seit dem Gipfeltreffen 1997 in Luxemburg Teil des *europäischen Agrarmodells*. Demnach sollte die europäische Landwirtschaft ein multifunktionaler, nachhaltiger und wettbewerbsfähiger Wirtschaftssektor sein und abgesehen von ihrer primären Aufgabe der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die Landschaft gestalten, die Umwelt und die biologische Vielfalt schützen, die nachhaltige Bewirtschaftung erneuerbarer natürlicher Ressourcen gewährleisten sowie zur sozioökonomischen Lebensfähigkeit ländlicher Regionen beitragen (OECD 2001). Dies implizierte auch, die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe im Rahmen dieses Konzepts bei sozialen und gesellschaftlichen Aufgaben und bei der Gestaltung des sozialen Lebens im ländlichen Raum stärker einzubinden. In zahlreichen europäischen Ländern wurde daraufhin die Bedeutung traditioneller Betreuungssysteme auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben wieder entdeckt, beziehungsweise neue Initiativen vorangetrieben. Vielerorts entstanden multifunktionale bäuerliche Betriebe mit unterschiedlichen Therapieangeboten für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen, Schulbauernhöfe, Kindergärten, Geriatrische Zentren, Einrichtungen für Demenzerkrankte, straffällige oder lernschwache Jugendliche, Drogenkranke, Langzeitarbeitslose sowie vieles mehr. Auch *Ploeg et al.* (2002) lokalisieren Soziale Landwirtschaft innerhalb des Konzepts

der multifunktionalen Landwirtschaft und der regionalen Entwicklung. Soziale Landwirtschaft diene einerseits der Verbreiterung und Entwicklung neuer Aktivitäten außerhalb der landwirtschaftlichen Urproduktion mit dem Ziel einer Einkommensverbesserung, andererseits werden aber auch neue Formen von Dienstleistungen für die Gesellschaft angeboten, die es bislang noch nicht gab. Soziale Landwirtschaft schafft synergetische Wirkungen, Praktiken und Koalitionen, die die traditionellen sektoralen Grenzen überschreiten. Durch neue Konzepte, Strategien und Organisationen werden wird dadurch auch die Zivilgesellschaft gestärkt (Dessein/de Krom 2012).

Ein sehr wichtiger Aspekt von Sozialer Landwirtschaft betrifft die gesellschaftliche Emanzipation der KlientInnen (Dessein 2008). Der Nutzen der Sozialen Landwirtschaft darf nicht alleine von Seiten ökonomischer Interessen der land- und forstwirtschaftlichen EinrichtungsbetreiberInnen bzw. der Sozial- und Gesundheitsverwaltung gesehen werden, sondern muss vor allem auch die Selbstbestimmung (Empowerment) der Betroffenen mit ins Kalkül ziehen. Barnes und Bowl (2001) betonen die Notwendigkeit sozialer Gerechtigkeit und die Möglichkeit selber Entscheidungen zu treffen als Hauptbestandteile von entsprechenden Pflegeeinrichtungen und Betreuungsmaßnahmen. Idealerweise sollte dieser Prozess bereits bei der Planung Sozialer Landwirtschaften beginnen. In der Realität stellen autonome, von den Betroffenen entsprechend ihrer Bedürfnisse selber (mit)organisierte oder (mit)geplante Soziale Landwirtschaften eher die Ausnahme dar. Damit wird auch ein wichtiger politischer Gesichtspunkt angesprochen. Tronto (1993) und Sevenhuijsen (1998) werfen weitere ethisch-moralische Fragestellungen auf, indem sie die Forderung nach Unabhängigkeit und besonderem Schutz der Privatsphäre der betreuten Personen unterstreichen.

Auf europäischer Ebene bildeten sich mit dem Bedeutungsgewinn der Multifunktionalen Landwirtschaft sehr bald Initiativen für eine stärkere Vernetzung von Einrichtungen im Bereich von *Green Care* und *Soziale Landwirtschaft*. So fand 2004 auf Initiative der Stiftung zur Unterstützung von Landwirtschaft und Pflege (*Stichting Omslag, Steunpunt Landbouw & Zorg*) und der Universität Wageningen in Vorden in den Niederlanden die erste Tagung des Netzwerks *Community of Practice CoP - Farming for Health* (www.farmingforhealth.org) mit dem Ziel statt, Wissenschaft, Politik und Praxis in Hinblick auf die Schaffung einer gemeinsamen Schnittfläche zwischen Gesundheitswesen und Landwirtschaft zu integrieren. Mittels der *CoP* soll diese Form der Innovation in Europa verbreitet und eine Plattform für einen europaweiten Erfahrungsaustausch geschaffen werden. Dieses Forum vereint Personen aus der Forschung und Praxis. Weitere Tagungen folgten in jährlichem oder zweijährigem Abstand in Wageningen, Stavanger, Gent und Pisa. Ein zentraler Schwerpunkt dieses Netzwerkes stellt auch die länderübergreifende Erforschung und Förderung entsprechender Aktivitäten dar. Im Zuge dessen wurden erstmals wissenschaftliche Forschungsprojekte und Begleitforschungen forciert. *CoP - Farming for Health* hat mittlerweile Mitglieder aus 22 europäischen Ländern, darüber hinaus aber auch einige aus Nordamerika, Asien und Afrika.

Eine weitere wichtige Etappe auf dem Weg zur Etablierung der Sozialen Landwirtschaft in Europa stellte die *European Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research (COST) Aktion 866 Green Care in Agriculture* dar, die auf Initiative von Jan Hassing von der Universität Wageningen und unter Leitung von Bjarne Brastadt von der Norwegischen Universität für Lebenswissenschaften in Ås sowie Deidre O'Connor von der Universität Dublin zwischen 2006 und 2010 im Rahmen der *Domäne Food and Agriculture* durchgeführt wurde. ExpertInnen aus 22 europäischen Ländern pflegten dabei zu Fragen der Gesundheitsleistungen der Land- und Forstwirtschaft einen intensiven wissenschaftlichen Austausch.

Österreich war im Management Komitee dieser COST Aktion durch *Georg Wiesinger* von der *Bundesanstalt für Bergbauernfragen* sowie *Fritz Neuhauser* vom *Krankenhaus Hietzing* vertreten. In drei verschiedenen Arbeitsgruppen wurden Fragen von gesichert nachweisbaren Gesundheitseffekten, Wirtschaftlichkeit und der politischen Rahmenbedingungen wissenschaftlich untersucht (Wiesinger 2011).

Neben der COST Aktion hatte für die Entwicklung der *Sozialen Landwirtschaft* auch das Projekt *Social Farming SoFar* eine zentrale Bedeutung, welches im 6. EU-Rahmenprogramm für *Forschung und technologische Entwicklung* im Kapitel *Modernisierung und Nachhaltigkeit der Land- und Forstwirtschaft* als konzertierte Aktion zwischen 2006 und 2009 stattfand (www.sofar-d.de; <http://sofar.unipi.it>). Das Ziel dieses von der Universität Pisa koordinierten Projekts war, den Austausch zwischen Praxis und Forschung zu fördern, sowie die Verbreitung und Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Europa zu unterstützen (Kalisch/van Elsen 2007). Im Rahmen von SoFar wurden in den sieben europäischen Ländern Strategie-Foren veranstaltet, aus denen nationale Innovationsstrategien zur Förderung der Sozialen Landwirtschaft entwickelt wurden. Österreich nahm an SoFar leider nicht teil, da zum Zeitpunkt der Projektinitiative hierzulande der Bereich der Sozialen Landwirtschaft noch zu wenig etabliert war.

Starke Impulse für die Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft gehen v.a. von Deutschland aus, insbesondere von der *Universität Kassel* mit gemeinnützigem Verein *Europäische Akademie für Landschaftskultur Petrarca e.V. in Witzenhausen* mit *Thomas von Elsen* und *Marie Kalisch*. Seit Ende 2008 wird von diesem Institut mit der *Fachhochschule Nürnberg* als Kooperationspartner ein langjähriges Forschungsprojekt zur *Sozialen Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland* durchgeführt. Analog zur europäischen Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health* entstand 2009 unter der Trägerschaft von *Petrarca e.V.* die *Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL)* als nationales Austauschforum (www.soziale-landwirtschaft.de). DASoL unterstützt die Vernetzung von Einzelinitiativen durch thematische und regionale Netzwerke und möchte die Interessen der Akteure und bestehender Netzwerke bündeln und sichtbar machen. Darüber hinaus engagiert sich die DASoL in der Forschung und Weiterbildung.

In Österreich gibt es bislang kein nationales Interessensforum für die Soziale Landwirtschaft. Sehr wohl entstanden vor allem seit der COST Aktion 866 und einer 2007 in Wien im Rahmen dieser COST Aktion stattgefundenen Konferenz Vernetzungen, welche die Soziale Landwirtschaft mitabdecken.

Bereits 2002 gab es erste Ansätze im Bereich der *Gartentherapie*. Ein von der Österreichischen Gartenbaugesellschaft (ÖGG) in Wien vor einem größeren Fachpublikum abgehaltenes internationales Symposium stieß auch in einer breiteren Öffentlichkeit auf große Resonanz. 2006 wurde von der ÖGG gemeinsam mit der *Donau-Universität Krems* erstmals ein berufsbegleitender universitärer Universitätslehrgang für Gartentherapie eingerichtet. Seit 2008 findet der Weiterbildungslehrgang an der *Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien Ober-St. Veit* statt. Mit dem Herbstsemester 2012 startete erstmals ein Masterstudienlehrgang zu *Green Care – Pädagogische, beraterische und therapeutische Interventionen mit Tieren und Pflanzen*. Mittlerweile gibt es bereits einen eigenen Absolventenverband, den *Fachverband für Gartentherapie ExpertInnen GrünPunkt* (www.garten-therapie.net). Im Jahr 2010 wurde die *Internationale Gesellschaft für Gartentherapie (IGGT)* gegründet. Vizepräsident wurde *Thomas Haase*, Rektor der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien. Seit 2011 existiert mit der von der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik und dem Gartentherapie Absolventenverband herausgegebenen Zeitschrift *Green Care* ein eigenes, vierteljährlich erscheinendes Informationsmedium für Interessierte aus der Wissenschaft und Praxis.

Nicht zuletzt wegen dem sukzessiv gestiegenen Interesse an der Green Care Thematik wurde eine von der *Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik* koordinierte *Green Care Plattform* geschaffen, die in regelmäßigen Arbeitstreffen österreichweit die Verwaltung, Politik, Wissenschaft und Praxis enger miteinander vernetzen soll. Diese Plattform dient als Drehscheibe für Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft, Gesundheits-, Versorgungs- und Pflegeeinrichtungen, Versicherungsträger, TherapeutInnen, Angehörigenvereinigungen usw. mit dem Ziel einer möglichst große Effizienz und Transparenz von Green Care Angeboten zu erreichen. Über dieses Netzwerk werden auch Informationen zur Verfügung gestellt und untereinander ausgetauscht, direkte Kontakte ermöglicht und die Durchführung von wissenschaftlichen Projekten unterstützt.



Logo für die Betriebe mit TGTP

Seit der Mitte des vorigen Jahrzehnts wuchs beim Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (ÖKL) das Interesse an *Tiergestützter Therapie und Pädagogik (TGTP)*. Ursächlich hängt dies mit *Silke Scholl* zusammen, die als Mitarbeiterin des ÖKL bereits in den Jahren davor erste Erfahrungen mit einem auf Ziegen als Therapietieren basierenden Pilotprojekt in Oberösterreich machen konnte (ÖKL 2010). Mittlerweile konnte sich die Tiergestützte Therapie und Pädagogik am ÖKL mit einem größeren Team an Mitarbeiterinnen etablieren. Es wurden gezielt Richtlinien für Rahmenbedingungen und die Organisation dieses Bereiches erarbeitet, die man für Europa als durchaus bahnbrechend bezeichnen kann.

Abgesehen von diesem Projekt des ÖKL gibt es weitere Vereinigungen, die Ausbildungen mit tiergestützten Inhalten in ihrem Programm haben. Dabei kommen allerdings meistens Haustiere und nur zu einem geringen Maß landwirtschaftliche Nutztiere zur Anwendung. Angeführt werden können hier u.a. der Verein *Tiere als Therapie (TAT)* mit tiergestützter Therapie und tiergestützten Fördermaßnahmen, das Weiterbildungsinstitut der Wirtschaftskammer *WIFI Niederösterreich* mit dem Lehrgang Personal-Coach im tiergestützten Setting sowie das Österreichische Kuratorium für therapeutisches Reiten (ÖKTR) mit Ausbildungsschienen im Bereich der Hippotherapie, Heilpädagogischem Reiten und Voltigieren sowie Behindertenreiten.



Logo des Wiener Green Care Projekts

Die Landwirtschaftskammer Wien startete 2011 mit *Green Care in Wien* ein von *Nicole Prop* koordiniertes großes Pilotprojekt, in dessen Rahmen Soziale Landwirtschaft als Erwerbsalternative in einem städtischen Kontext beworben wird. Bäuerinnen und Bauern sollen dafür gewonnen werden auf ihren Höfen soziale Einrichtungen unterzubringen. Ziele sind die landwirtschaftliche Produktpalette mit sozialen und pädagogischen Produkten zu erweitern und der städtischen Bevölkerung Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention durch aktives Erleben der Natur zuteilwerden zu lassen. Mittels Gartentherapie, Tiergestützter Therapie, Schule am Bauernhof, Kräuteranbau am Bauernhof sollen unterschiedliche Zielgruppen (Kinder, Senioren, Menschen mit besonderen Bedürfnissen, Burn-out PatientInnen etc.) angesprochen und die Beziehungen zwischen Mensch, Tier und Natur im städtischen Raum aktiv erlebt und erlernt werden. Für die Bewerbung der

Idee wurde ein eigenes Produktlabel geschaffen: *Green Care – wo Stadtmenschen aufblühen*. 2013 soll dieses Pilotprojekt der Landwirtschaftskammer auf weitere Bundesländer ausgeweitet werden.

Auch im Bereich der Forstwirtschaft gibt es mittlerweile einige interessante Ansätze für Forstbetriebe² bzw. gemischte land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Der Wald wird zunehmend als Therapie- und Sozialraum mit seinem Beitrag zur Gesundheitsvorsorge und Krankheitsprävention erkannt. Der gemeinnützige *Verein Waldpädagogik in Österreich* (www.waldpaedagogik.at) konstituierte sich bereits 2006 und bezweckt waldpädagogische Aktivitäten zu koordinieren und weiterzuentwickeln. Angeleitet von ausgebildeten WaldpädagogInnen sollen Kinder den Wald erforschen und die Zusammenhänge in der Natur selbst entdecken. 2011 fand in Reichenau an der Rax die Erste Österreichische Tagung Wald und Gesundheit statt. Themenschwerpunkte waren Gesundheitseffekte des Aufenthaltes im Wald, der Wald als Standort und Thema therapeutischer und sozialer Aktivitäten sowie Gesundheitseffekte von Produkten aus dem Wald. Im Anschluss an die Tagung konstituierte sich eine Interessensgemeinschaft, die gemeinsam mit der Green Care Plattform neue Impulse setzen möchte. Besondere Schwerpunkte sollen in Zukunft auf die Therapie psychiatrischer PatientInnen (Wald wirkt schützend durch räumliche strukturelle Beengtheit, dunkelgrüne Farbe wirkt gesundheitsfördernd und beruhigend) sowie auf Waldkindergärten und Waldpädagogik gelegt werden.

-
2. Forstbetriebe sind Betriebe, deren Anteil des Standardoutput Forstwirtschaft mehr als 1/3 des Gesamtstandardoutput (GeSO) [Landwirtschaft + Gartenbau + Forstwirtschaft] beträgt und der Standardoutput (SO) Forstwirtschaft größer ist als der Standardoutput Gartenbau, werden der Betriebsform „Forstbetriebe“ zugeordnet. Abhängig vom Anteil des Standardoutput Forstwirtschaft am Gesamtstandardoutput erfolgt des Weiteren entweder die Zuteilung zum Betriebstyp „Forstbetriebe mit >1/3 bis <= 2/3 Anteil SO Forstwirtschaft“ oder zum Betriebstyp „Forstbetriebe mit > 2/3 Anteil SO Forstwirtschaft am GeSO“. (Statistik Austria 2010, 9).

3. Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft

3.1 Europa

Fast überall in Europa lassen sich traditionelle aber auch erst kürzlich entstandene Beispiele einer engen Verknüpfung zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und sozialen Aktivitäten beobachten. Das Phänomen der Sozialen Landwirtschaft erscheint als ein sich entwickelndes, dynamisches Szenario, das zunehmend bei Entscheidungsträgern Beachtung findet und in mehreren Ländern zur Entstehung neuer Strukturen geführt hat. Bei der Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft gibt es dabei zwischen den einzelnen europäischen Ländern signifikante Unterschiede, die sich zurückführen lassen auf

- ◆ Unterschiede in der Agrarstruktur und der natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsbedingungen, d.h. Größe, Lage und Organisation der Betriebe, Nähe zu Märkten und urbanen Zentren
- ◆ Gesellschaftliche und soziale Hintergründe, d.h. Tradition, langjährige Erfahrung, Akzeptanz in der Öffentlichkeit, Offenheit gegenüber diesen sozialen Modellen
- ◆ Politische Rahmenbedingungen, d.h. Gesetzgebung und Ausrichtung der Gesundheits- und Sozialpolitik, Förderungsmaßnahmen und Organisationsformen (z.B. Kompetenzverteilung, Art der Kostenträger, Höhe der Unterstützung, Zentralisierung bzw. Dezentralisierung bei Betreuungssystemen)

Dementsprechend zeigen sich in den einzelnen europäischen Staaten bei der Sozialen Landwirtschaft ganz wesentliche Unterschiede und Schwerpunktsetzungen in Bezug auf die Art der Zielgruppen, Größe und Ausrichtung der Einrichtungen, aber auch bei den Organisationsstrukturen. Während in manchen Ländern zentraler Steuerungsinstrumente mit solider staatlicher Unterstützung gegeben sind, finden sich in anderen Ländern keine bis sehr niedrige Pflegesätze, die wenig Anreize für landwirtschaftliche Betriebe bieten könnten, in diese Formen alternativer Dienstleistung einzusteigen. In der Regel lässt sich auch feststellen, dass dort wo die Pflegeeinrichtungen klein und familienbasiert sind, der Pflege- bzw. therapeutische Aspekt im Vordergrund steht. Menschen mit besonderen Bedürfnissen dürfen z.B. im Rahmen einer Beschäftigungstherapie nicht zu einer Arbeit angehalten werden, während andererseits bei großen Einrichtungen wie z.B. den *Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM)* in Deutschland Maßnahmen der beruflichen Rehabilitation und damit auch betriebswirtschaftliche Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssen. Dies führt gelegentlich zu Konfliktsituationen, z.B. wenn die Ernte rasch eingebracht werden muss, die KlientInnen aber z.B. aus psychischen oder sonstigen Gründen gerade nicht in der Lage sind zu arbeiten.

In einigen Ländern gibt es bereits seit längerem feste Organisationsstrukturen in Form von regionalen oder nationalen Unterstützungszentren für Soziale Landwirtschaft, wie z.B. in Belgien (Groene Zorg), den Niederlanden (Consultancy Green Care), Großbritannien (National Care Farming Initiative, Disability Alliance, Thrive National Charity), U.S.A. (Green Chimneys), Italien (Lombricosociale) oder Norwegen (Innovasjon Norge), in anderen sind diese erst im Entstehen oder gar nicht vorhanden. Generell lässt sich in Europa ein Nord-Süd-Gefälle feststellen. Großbritannien, Skandinavien und die Benelux-Staaten sind Vorreiter im Bereich der Sozialen Landwirtschaft, während die meisten süd- und südosteuropäischen Länder in der Entwicklung deutlich langsamer sind.

Im Projekt *Supporting policies for Social Farming in Europe (SoFar)* wurde die Anzahl der Sozialen Landwirtschaften für die sieben daran teilnehmenden europäischen Länder abgeschätzt (Di Iacovo/O'Connor 2009, 28). Demnach gibt es in Frankreich 2.100 Betriebe (1.200 im Bereich der Pädagogik, 500 im Bereich der Therapie und 400 bei der sozialen Integration), in den Niederlanden 839, in Italien 685, in Belgien 308, in Deutschland 220, in Irland 106 sowie 15 in Slowenien. Diese Zahlen wurden sehr vorsichtig geschätzt und dürften in Wirklichkeit höher liegen. Da der Bereich sich fast überall sehr dynamisch entwickelt, kann man davon ausgehen, dass in den angeführten Ländern mittlerweile wesentlich mehr dieser Betriebe existieren.

In den Niederlanden und in Belgien überwiegen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft private bäuerliche Familienbetriebe, während in Deutschland, Irland und Slowenien die meisten Einrichtungen von karitativen, religiösen, anthroposophischen oder sozialpolitischen Organisationen geführt werden. Eine Besonderheit ist Italien, wo es in diesem Bereich viele soziale Kooperativen gibt, die staatlich gefördert werden. Für Frankreich speziell ist die große Zahl an Non-Profit-Organisationen und ein besonders entwickeltes System von Schulbauernhöfen, die eng mit Grundschulen zusammenarbeiten (ebenda, 33 ff).

Auch im Bereich der Zielgruppen lassen sich in Europa verschiedene Schwerpunkte feststellen. In Norwegen sind Systeme der Altenbetreuung und Kindergärten auf bäuerlichen Betrieben sehr stark ausgeprägt. In Griechenland und in Italien gibt es spezielle Ansätze im Bereich des Strafvollzugs und der Bewährungshilfe. In Deutschland entstanden in letzter Zeit neue Einrichtungen für Langzeitarbeitslose und Wohnungslose, aber auch selbstorganisierte Ansätze von Drogen- und Alkoholkranken, die gemeinsam einen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaften. In Großbritannien gibt es andererseits immer mehr Einrichtungen zur Rehabilitation sozial auffälliger Jugendlicher.

3.2 Österreich

In Österreich gibt es seit jeher bäuerliche Betriebe mit pflegerischen, pädagogischen oder integrativen Tätigkeiten. Vielerorts wurden Menschen mit körperlichen Gebrechen, psychischen oder geistigen Beeinträchtigungen, besonderen Bedürfnissen oder sozialen Auffälligkeiten im Bereich der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt und dabei mehr oder minder gut im bäuerlichen Familien- und Haushaltsverband integriert. Das Spektrum war dabei sehr breit und schwankte von engem Familienanschluss bis hin zu schlimmen Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnissen. Eine systematische psychiatrische oder medizinische Betreuung war in den meisten Fällen nicht gegeben. Die KlientInnen wurden häufig aus der Nachbarschaft, Verwandten- und Freundeskreis rekrutiert. Außerdem fehlte es an öffentlicher Kontrolle, was negativen Zuständen weiteren Vorschub leisten konnte. Andererseits fanden v.a. gebrechliche und geistig behinderte Menschen im traditionellen bäuerlichen Großfamilienverband ihre Lebenssphäre und wurden zu einfachen Tätigkeiten, soweit es ihre Beeinträchtigung erlaubte, herangezogen. In gut funktionierenden Betreuungsverhältnissen konnten diese eine starke Affinität zu dem jeweiligen Familienverband entwickeln. Eine Vielfalt von Sinneseindrücken im Zusammenhang mit den unterschiedlichsten landwirtschaftlichen Aufgabenstellungen, der noch relativ wenig entfremdete Charakter der anfallenden Arbeiten, die großen Freiräume für eigenständige Betätigungen und die Einbin-

derung in ein festes soziales Umfeld konnten sich stimulierend auf die Entwicklung und Festigung der eigenen Persönlichkeit auswirken und Perspektiven für eine soziale Reintegration schaffen.

Dazu kommt, dass bis Mitte des vorigen Jahrhunderts das Einlagewesen in den ländlichen Regionen Österreichs für mittellose Arme, Kranke, Alte und Behinderte weite Verbreitung hatte. Dabei handelte es sich um eine naturalwirtschaftliche Sicherungseinrichtung in Form einer periodisch wechselnden Unterbringung bei den Bauern einer bestimmten Heimatgemeinde. Die einzelnen Bauernhöfe wurden dabei zu einer Rote zusammengefasst. Jeder Bauer einer Rote war verpflichtet, in Abhängigkeit von seiner Vermögenslage für eine bestimmte Anzahl von Einlegern für wenige Tage bis mehreren Wochen im Jahr aufzukommen. Die Einlage erfährt aber eine gewisse Vorbedingung. So wurden die Einleger verpflichtet, noch bestimmte, ihren körperlichen Kräften angemessene Arbeiten zu verrichten. Konkret heißt das, sie wurden noch zu einer begrenzten Mitarbeit gezwungen. Konnte diese nicht mehr erbracht werden, landeten die Einleger im Armenhaus (Wiesinger 1991, 41).

Auf vorindustriellen bäuerlichen Betrieben waren körperliche Kraft und Ausdauer gefragt und weniger intellektuelle Fähigkeiten. Gerade geistig beeinträchtigte aber körperlich kräftige Menschen konnten dabei nützliche funktionale Rollen übernehmen und damit gleichzeitig eine gewisse Wertschätzung und damit auch soziale Integration erfahren. Im Zuge der Modernisierung, Technisierung und Rationalisierung stiegen nun aber die Anforderungen bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Viele meist einfache Arbeitsabläufe und damit auch Arbeitsnischen für Personen mit körperlichen, kognitiven oder sozialen Beeinträchtigungen gingen verloren, außerdem erforderte das Bedienen von technisch aufwendigen Maschinen und Geräten immer höhere intellektuelle Fähigkeiten. Viele Menschen mit besonderen Bedürfnissen konnten dabei nicht mehr Schritt halten und verloren dadurch auch ihre soziale Position. Ihre Arbeitsleistung verlor an gesellschaftlichem Wert. Darüber hinaus wirkten sich zwei weitere Faktoren entscheidend gegen die Betreuung von diesen Menschen auf bäuerlichen Betrieben aus. Einerseits entstanden immer mehr Betreuungs- und Pflegeheime, die nun auch Personen aus dem ländlichen und bäuerlichen Kontext aufnahmen, andererseits kam es mit dem Strukturwandel zur Auflösung der bäuerlichen Großfamilie und des Diensthofwesens, womit der Haushaltsverband und damit auch die Betreuungspersonen abhandenkamen (ebenda, 82).

Trotz oder gerade wegen dem strukturellen Wandels in der Landwirtschaft bestehen soziale Initiativen auf bäuerlichen Betrieben weiter bzw. es wurden neue begründet. Viele Betriebe versuchten aufgrund schlechter werdender ökonomischer Rahmenbedingungen im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion, aus einem Interesse und persönlicher Motivation oder wegen einer entsprechenden beruflichen Ausbildung ein neues Standbein im Bereich der Sozialen Landwirtschaft zu finden. Außerdem erkannten viele Trägereinrichtungen im Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens im Zuge der Diskussion um Green Care und neuer Therapieformen wie der Gartentherapie und TGTP den Nutzen von Therapiestellen auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben.

Zu Beginn der Jahrtausendwende wurde die Anzahl der Betreuungsstellen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft auf 200 bis 300 geschätzt, ein Wert, der aufgrund der Ergebnisse der nun vorliegenden Studie als durchaus realistisch erscheint (Wiesinger et al. 2006). Im Rahmen unserer Untersuchung konnten 2012 insgesamt 621 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, die im Rahmen der von uns festgelegten Abgrenzungskriterien für die Soziale Landwirtschaft pflegerische, pädagogische oder sozial-integrative Leistungen erbringen, erfasst werden.

Im Gegensatz zu Deutschland, wo Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) in der Landwirtschaft nicht selten mehr als hundert KlientInnen umfassen, die unter einer gemeinsamen Leitung mehrere hundert Hektar bewirtschaften, sind in Österreich praktisch alle Sozialen Landwirtschaften sehr klein strukturiert und oftmals auf der bäuerlichen Familie und Haushalt als Organisationsstruktur aufgebaut. Viele haben eine weitgehend informelle Struktur und sind kaum vernetzt, andere funktionieren auf Vereinsbasis, wieder andere werden in enger Kooperation mit Sozialhilfeeinrichtungen, Pflegeheimen oder Krankenanstalten betrieben. Erst in den letzten Jahren lässt sich ein gestiegenes Interesse aus dem Bereiche der Wissenschaft, Politik und Verwaltung erkennen. Durch die lange Zeit oftmals eher zufällig, mehr oder minder planlos ohne systematische Dokumentation und Evaluierung erfolgten und auf Eigeninitiative weniger engagierter Personen basierenden Aktivitäten kam es in der Praxis zu manchen Fehlschlägen. Außerdem bestanden und bestehen noch immer als Folge der kaum vorhandenen wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse viele gegenseitige Vorurteile zwischen dem „grünen“ Bereich (Land- und Forstwirtschaft) und dem „weißen“ Bereich (Gesundheitswesen). Als negativ für das Entstehen von Green Care Einrichtungen wirkten sich auch rechtliche Unsicherheiten – die gesetzliche Situation war und ist oftmals sehr verworren und unklar – fehlende finanzielle Förderungsangebote und nicht zuletzt das fehlende Informationsstand der unmittelbaren Entscheidungsträger aus. Darüber hinaus wagte niemand, weder im Bereich der Gesundheitsverwaltung noch der Politik, einen Schritt in diese Richtung. Es fehlte an gesichertem Wissen und das Risiko, dass eine voreilige Maßnahme scheitern könnte, war einfach zu groß.

Gerade im Gesundheitsbereich gibt es gegenüber einer extramuralen Versorgung von KlientInnen auf landwirtschaftlichen Betrieben oder Gärtnereibetrieben viele Vorurteile. Nicht zu Unrecht argwöhnte man das Entstehen unkontrollierte neuer Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse. In Kärnten und teilweise auch in der Steiermark kam es in den 1970er Jahren zu mehreren Pflegeskandalen, wo geistig behinderte Personen auf landwirtschaftlichen Betrieben unter menschenunwürdigen Verhältnissen leben und arbeiten mussten. Außerdem tauchten in der Presse in regelmäßigen Abständen immer wieder Fälle auf, wo aufgrund ihrer Behinderung abhängige Menschen von ihren Angehörigen in Landwirtschaften weggesperrt wurden oder dort unter sklavenartigen Zuständen vegetierten. Man hatte vor einem Dumping-Angebot der Landwirtschaft Angst und davor, dass durch diese womöglich kostengünstigeren Leistungen bestehende hohe Pflege- und Betreuungsstandards der Gesundheitseinrichtungen gefährdet würden.

Aber auch im grünen Bereich gab es viele unrealistische Vorstellungen. Viele Bäuerinnen und Bauern sahen nur den betriebswirtschaftlichen Nutzen. Sie bedachten nicht, dass Menschen mit besonderen Bedürfnissen am eigenen Hof, eine besondere Herausforderung darstellen. Soziale Landwirtschaft ist nicht einfach eine Betriebssparte wie jede andere, sondern impliziert ein hohes Maß an baulichen Rahmenbedingungen und Investitionen, Sicherheit und sozialer Kontrolle, Qualitätsstandards, Ausbildung und Ansprüche an die Persönlichkeit der EinrichtungsleiterInnen. Dies ist insbesondere im Bereich einer Langzeitbetreuung der Fall, da man für die KlientInnen eine gewisse Kontinuität und Nachhaltigkeit der Einrichtung gewährleisten muss, z.B. im Fall einer Hofnachfolge, aber auch wenn das Interesse seitens der Landwirte an dieser Art von Aktivitäten verloren gegangen ist.

4. Soziale Landwirtschaft in Österreich

4.1 Anzahl und Lage der Betriebe

Für diese Studie wurde, wie eingangs in Kapitel 2.1 bereits angeführt, das Vorhandensein eines ökonomischen geführten land- und forstwirtschaftlichen Betriebes mit einer eigenen Betriebsnummer in der LFBIS Datenbank der Statistik Austria und das systematische Anwenden der am Betrieb vorhandenen pflanzlichen und tierischen Ressourcen für therapeutische oder pädagogische Maßnahmen als entscheidende Abgrenzungskriterien für die Soziale Landwirtschaft gewählt.

Nach intensiver Recherche konnten österreichweit über verschiedene Informationsquellen wie Internet, Berichte in Printmedien, Informationen und Hinweise von Landwirtschaftskammern, Sozial- und Gesundheitsbehörden, Berufsverbänden, Vereinen und Interessensvertretungen insgesamt 621 Betriebe ermittelt werden, die in der einen oder anderen Form soziale Dienstleistungen in den Bereichen Pflege, Pädagogik und/oder Integration anbieten. Für immerhin 600 (oder 96,6%) der 621 Betriebe mit einer Sozialen Landwirtschaft konnte in der LFBIS-Datenbank eine Betriebsnummer ermittelt werden. Von diesen sind wiederum 552 (oder 88,9%) aktive Betriebe, die in der Agrarstrukturerhebung 2010 aufscheinen (Tabelle 1). Da Soziale Landwirtschaften ihr Angebot an einen Konsumentenkreis bringen wollen, treten sie in der Regel in der Öffentlichkeit sehr wohl mittels Internetportalen, Informations- und Werbebroschüren in Erscheinung. Sehr viele Betriebe sind auch in Verbänden und Netzwerken zusammengeschlossen. Dieses Faktum wirkte sich sehr positiv für die Ermittlung der Betriebe aus.

Tabelle 1: Verteilung der Sozialen Landwirtschaften in Österreich auf die einzelnen Bundesländer

Bundesland	insgesamt		mit Betriebsnummer in der LFBIS-Datenbank		Aktive mit Betriebsnummer in der LFBIS-Datenbank	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
Burgenland	27	4,3	22	3,7	20	3,7
Kärnten	67	10,8	62	10,3	53	9,7
Niederösterreich	91	14,7	88	14,7	80	14,6
Oberösterreich	122	19,6	115	19,2	115	20,9
Salzburg	66	10,6	76	12,7	60	10,8
Steiermark	150	24,2	142	23,7	137	24,8
Tirol	57	9,2	55	9,2	56	10,1
Vorarlberg	37	6,0	36	6,0	31	5,6
Wien	4	0,6	4	0,7	-	0,0
Österreich	621	100,0	600	100,0	552	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Es ist davon auszugehen, dass bei den meisten der fehlenden 21 Betriebe die Betriebsnummer wegen einer falschen Adresse oder falschen bzw. anders lautenden Namen der/des BetriebsleiterIn in der LFBIS Datenbank nicht eruiert werden konnten. Möglicherweise gibt es einige Fälle, welche die Abgrenzungskriterien für Soziale Landwirtschaft nicht erfüllen, aber dennoch wegen falscher Angaben oder mangelhafter Informationsquellen in den Datensatz eingingen. Andererseits kann trotz der sehr intensiven Recherche davon ausgegangen werden, dass einige, wenig vernetzte Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft nicht erfasst werden konnten. Der Fehler dürfte sich in beiden Fällen jedoch in Grenzen halten. Ein Indiz für die sehr erfolgreiche Recherche ist auch, dass sich einzelne nicht angesprochene Betriebe selber meldeten, da sie in ihrer Umgebung von der Studie hörten. Jedenfalls darf davon ausgegangen werden, dass der Prozentsatz der nicht erfassten Betriebe sehr gering liegt. Insofern kann man von einer hohen Repräsentativität ausgehen. Die Gesamtzahl der ausgewiesenen Sozialen Landwirtschaftsbetriebe gibt folglich eine gute, wenn auch nicht exakte Einschätzung für Österreich wieder. Die Betriebe verteilen sich wie in Tabelle 1 dargestellt auf die einzelnen Bundesländer.

Nach der absoluten Anzahl betrachtet befinden sich die meisten Sozialen Landwirtschaften in der Steiermark mit etwa einem Viertel, gefolgt von Oberösterreich mit knapp 20% und Niederösterreich mit knapp 15% aller Betriebe. Setzt man diese Werte aber in Relation mit allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs nach der Agrarstrukturerhebung 2010, so lässt sich feststellen, dass in den Bundesländern Salzburg und Vorarlberg die Sozialen Landwirtschafts-Betriebe überproportional vertreten sind, während vor allem Niederösterreich stark unterrepräsentiert ist (Tabelle 2).

Tabelle 2: Verteilung der Sozialen Landwirtschaften im Vergleich zu allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich

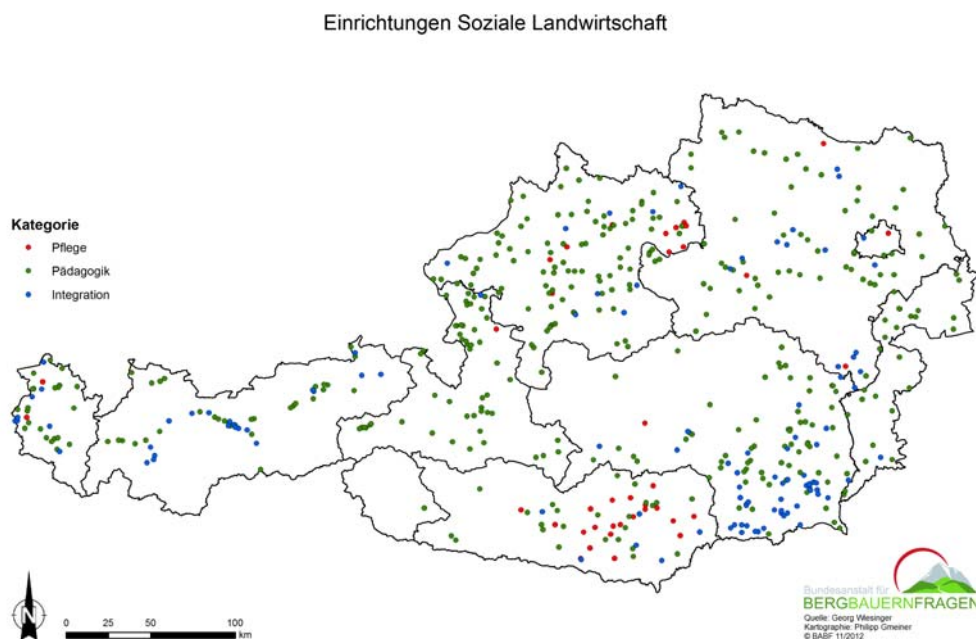
Bundesland	Soziale Landwirtschafts-Betriebe		Alle LW und FW Betriebe in Österreich		Differenz in % Punkten
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	in %
Burgenland	27	4,3	9.793	5,6	-1,3
Kärnten	67	10,8	18.174	10,5	0,3
Niederösterreich	91	14,7	41.570	24,0	-9,3
Oberösterreich	122	19,6	33.341	19,2	0,4
Salzburg	66	10,6	9.785	5,6	5,0
Steiermark	150	24,2	39.388	22,7	1,5
Tirol	57	9,2	16.215	9,4	-0,2
Vorarlberg	37	6,0	4.493	2,6	3,4
Wien	4	0,6	558	0,3	0,3
Österreich	621	100,0	173.317	100,0	0,0

Quelle: Eigene Berechnung

Vergleiche auch Kapitel 4.3.1, wo u.a. der Anteil der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in den einzelnen Bundesländern bezogen auf alle land- und forstwirtschaftlichen Betriebe analysiert wird.

In der Abbildung 2 wird die genaue geografische Position der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe nach den Geoinformationssystem (GIS) Koordinaten der Betriebsadressen, aufgeschlüsselt nach den Bereichen Pflege, Pädagogik und Integration dargestellt.

Abbildung 2: Lage der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft (Pflege, Pädagogik und Integration) in Österreich nach GIS Koordinaten der Betriebsadressen



Betrachtet man die Verteilung der einzelnen Aufgabenbereiche nach der Hauptaktivität, so zeigt sich, dass mehr als 71% aller Sozialen Landwirtschaftsbetriebe Österreichs auf den Bereich der Pädagogik, da v.a. auf das LFI Projekt Schule am Bauernhof, entfallen. Der Bereich der Integration nimmt etwas mehr als 20% ein, jener der Pflege knapp über 8% (Tabelle 3).

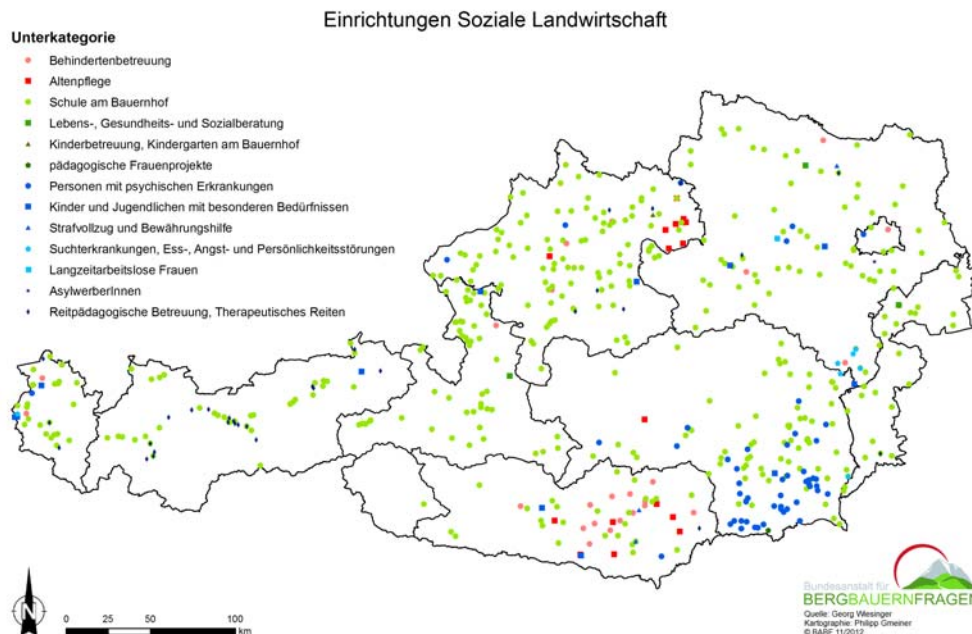
Tabelle 3: Verteilung der Sozialen Landwirtschaften in Österreich nach Hauptaktivitätsbereichen

Hauptaktivitätsbereich	Anzahl	in %
Pflege	52	8,4
Behindertenbetreuung	34	5,5
Altenbetreuung	18	2,9
Pädagogik	442	71,3
Schule am Bauernhof	436	70,2
Lebens-, Gesundheits- und Sozialberatung	3	0,5
Kinderbetreuung, Kindergarten am Bauernhof	2	0,3
Pädagogische Frauenprojekte	1	0,3
Integration	127	20,5
Personen mit psychischen Erkrankungen	71	11,4
Kinder und Jugendliche mit sozialen Auffälligkeiten	12	1,9
Reitpädagogische Betreuung, Therapeutisches Reiten	31	5,0
Strafvollzug und Bewährungshilfe	3	0,5
Suchterkrankungen, Ess-, Angst- und Persönlichkeitsstörungen	8	1,3
Langzeitarbeitslose Frauen	1	0,2
AsylwerberInnen	1	0,2
Gesamt	621	100,0

Quelle: Eigene Erhebung

Bei der Verteilung der Betriebe in Österreich lassen sich einzelne regionale Cluster erkennen. So konzentrieren sich integrative Modelle in der Südlichen Steiermark aufgrund der von der Landesnervenklinik in Graz gesteuerten Psychiatrischen Familienpflege. Andererseits gibt es im Bezirk Perg im nord-östlichen Oberösterreich ein regionales Netzwerk für die Altenbetreuung am Bauernhof. Im Bundesland Tirol finden sich wiederum sehr viele reittherapeutische Einrichtungen und in Kärnten Pflege- und Betreuungseinrichtungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen (Abbildung 3).

Abbildung 3: Lage der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft in Österreich nach GIS Koordinaten der Betriebsadressen und Hauptaktivitäten



4.2 Kurzdarstellung ausgewählter Modelle der Sozialen Landwirtschaft

Im Folgenden sollen einzelne Modelle für die drei Bereiche Pflege, Pädagogik und Integration beispielhaft kurz vorgestellt werden, um einen Überblick über das sehr breite Spektrum an Organisationsformen, Hintergründen und Aktivitäten zu geben. Wir konzentrieren uns dabei auf Netzwerke, die mehrere Betriebe umfassen, da wir bei einer Präsentation von Einzelbeispielen einerseits an datenschutzrechtliche Grenzen stoßen würden und andererseits im folgenden Kapitel, wo es um die Ergebnisse aus der Befragung geht, diese Modelle zum Teil auch gesondert ausgewertet wurden.

4.2.1 Modelle im Bereich Pflege

Betreutes Wohnen am Bauernhof

Eine Gruppe von Mühlviertler Bäuerinnen und Bauern im oberösterreichischen Bezirk Perg hat sich zum Ziel gesetzt, familienfremde SeniorInnen aller Altersgruppen auf ihren Bauernhöfen aufzunehmen, um ihnen einen möglichst angenehmen Lebensabend mit einer mehr oder minder intensiven sozialen Integration in einem Familien- und Haushaltsverband und einer schönen, naturnahen Umgebung zu ermöglichen. Im Rahmen des Projekts werden autonome Wohneinheiten am Bauernhof in einer Größe von ca. 35 bis 70 m² für ein bis zwei Personen angeboten. Die Wohnungen sind altengerecht

adaptiert, entsprechen den geltenden Richtlinien für Betreutes Wohnen in Oberösterreich und sind vom Sozialhilfverband in Perg anerkannt. Die Ausstattung ist abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse. Es können dabei auch persönliche Einrichtungsgegenstände mitgebracht werden.

Die Personen bleiben dabei weitgehend selbstständig, d.h. sie können das Ausmaß an benötigter Hilfe beim Haushalt und der Körperpflege selber festlegen, die Räumlichkeiten vorübergehend, zeitweise (Kurzzeitbetreuung) oder auch permanent (Langzeitbetreuung) nutzen. Die SeniorInnen können ihren Haushalt selber führen, selber kochen aber auch eine Vollpension in Anspruch nehmen. Zusätzlich zu den am Bauernhof angebotenen Dienstleistungen können auch Mobile Dienste und Hauskrankenpflegedienste beansprucht werden. Die Bäuerinnen, die Betreutes Wohnen am Bauernhof anbieten, sind allesamt ausgebildete Altenbetreuerinnen, wodurch eine fachgerechte Betreuung gewährleistet wird.

Es gibt kein Mindestalter für den Wohnbezug, die Räumlichkeiten können auch von Angehörigen und Freunden der KlientInnen, etwa bei Besuchen oder Urlaubsaufenthalten genutzt werden. Es gibt auch keine vorgeschriebenen Essens- und Besuchszeiten.

Die Finanzierung erfolgt bei einer Kurzzeitbetreuung über einen fixen Tagessatz plus 80% des jeweiligen Pflegesatzes, bei einer Langzeitbetreuung wird eine Miete, die sich nach der Größe des Wohnraumes richtet zuzüglich der Betriebskosten in Rechnung gestellt. Das Wohn- und Betreuungsverhältnis wird mit den KlientInnen über einen Betreuungsvertrag geregelt. Mit dem Österreichischen Roten Kreuz (ÖRK) wird zusätzlich für Notfälle eine Leistungsvereinbarung im Rahmen der sogenannten *Rufhilfe* abgeschlossen. Dabei fallen für die Betreuten monatliche Gebühren, gestaffelt für ein oder zwei Personen an.

Betreutes Wohnen am Bauernhof entstand 1998, ist als Verein organisiert und wird von der Bezirksbauernkammer Perg unterstützt. Bis auf eine Ausnahme (Bezirk Grieskirchen) liegen alle der momentan insgesamt zehn Betriebe im Bezirk Perg.

Alternative Lebensräume - Wohnbetreuung am Bauernhof in Kärnten

Da seit 1.3.2010 in Kärnten in öffentlichen Pflegeheimen keine Personen der Pflegestufen 0-3 mehr aufgenommen werden, haben sich bäuerliche Kleinbetriebe seit diesem Zeitpunkt im Projekt *Alternative Lebensräume* zusammengeschlossen, die gemäß § 16(2a) des Kärntner Heimgesetzes eine Wohnbetreuung für pflegebedürftige Menschen dieser unteren Pflegestufen anbieten. Die *Abteilung 4 Kompetenzzentrum Soziales der Kärntner Landesregierung* ist Träger dieser privatwirtschaftlich geführten sozialen Einrichtungen, die über den *Verein Kärnten Sozial* organisiert werden.

Das Angebot umfasst Wohn- und Pflegeplätze für pflegebedürftige Menschen für Kurzzeit-, Langzeitpflege und Tagesbetreuung. Bis heute haben sich 16 unterschiedliche Häuser, davon sieben bäuerliche Betriebe, in Kärnten dazu qualifiziert. Die Räumlichkeiten müssen entsprechend den baulichen Auflagen der Landesregierung Abt. 13 adaptiert werden. Im Vordergrund stehen die Förderung und Wiedererlangung von alltagspraktischen Fertigkeiten, der Erhalt sozialer Funktionen und die bestmögliche Selbstverantwortung der BewohnerInnen sowie die Sicherung eines strukturierten Tagesablaufs.

Für den Aufenthalt wird ein bestimmter Tagessatz verrechnet. Ist der/die BewohnerIn nicht in der Lage, selbst für die Kosten aufzukommen, übernimmt das Land Kärnten auf Grundlage des Kärntner

Mindestsicherungsgesetzes LGBl Nr. 15/2007 die Kosten. Grundvoraussetzung für das Betreiben einer Pflegestelle im Rahmen des *Alternative Lebensraums* ist eine entsprechende berufliche Ausbildung als PflegehelferIn oder KrankenpflegerIn. Sofern man selber nicht über diese Ausbildung verfügt, müssen diese Leistungen zugekauft werden.

ZPSR Zentren für psychosoziale Rehabilitation Kärnten

Seit Mitte der 1950er wurden chronisch psychisch kranke und behinderte PatientInnen des Landeskrankenhauses Klagenfurt sukzessive in psychiatrische Pflegestellen ausgelagert. Meistens waren dies landwirtschaftliche Betriebe, aber auch Gasthöfe in strukturschwachen, touristisch weniger interessanten Gebieten, die für die Betreuung der PatientInnen Pflegegeld erhielten. Nach einer Reihe von Pflegekandalen aufgrund organisatorischer Mängel und unzureichender Kontrollmechanismen in den 1970er Jahren, wurde das Konzept auf neue Beine gestellt. Die EinrichtungsbetreiberInnen gründeten eine eigene Interessensgemeinschaft (INTEGRA Pflege- und Betreuungswohnheime GmbH) und definierten gemeinsam mit dem Land Kärnten Qualitätsstandards für die Betreuung und Pflege.

Heute übernehmen die *Zentren für psychosoziale Rehabilitation (ZPSR)* die Langzeitbetreuung und -pflege von chronisch psychisch kranken und behinderten Menschen, welche nur vorübergehend oder auch auf Dauer Betreuung und Pflege benötigen. Neben der Intention der Schaffung einer gemeindenahen Psychiatrie, d.h. die psychisch Erkrankten möglichst lange in ihrer Heimatgemeinde integriert bleiben, bietet dieses Modell auch Erwerbsmöglichkeiten für die EinrichtungsbetreiberInnen. Dabei steht die Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Eingliederung psychisch Kranker in normale Lebenszusammenhänge im Vordergrund, wobei primär darauf abgezielt wird, die Behandlung und Betreuung der Betroffenen möglichst eng an deren Alltagsleben und das soziale Umfeld zu knüpfen, um so gegebenenfalls die Rehabilitation der Patienten zu ermöglichen. Die Mehrzahl der ZPSR sind land- und forstwirtschaftliche Betriebe, die den KlientInnen neben dem Wohnen im Familienverband auch Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Die Größe der mehr als 30 Pflegestellen schwankt zwischen einem und 73 Plätzen pro Betrieb. Dabei haben 18 Einrichtungen bis zu max. 15 Betreuungsplätze und lediglich vier Einrichtungen verfügen über mehr als 44 Plätze, wobei auch in den größeren Einrichtungen auf eine Gliederung in familiäre Einheiten Bedacht genommen wird. Als wichtiger Teil des Netzwerkes der Gesundheits- und Krankenversorgung Kärntens werden dabei in diesem Bereich des sozialtherapeutisch betreuten Wohnens insgesamt rund 650 PatientInnen von ca. 250 Betreuungspersonen versorgt.

Die ZPSR betreuen sowohl jüngere Patienten, mit dem Ziel einer Reintegration in das Berufs- und Alltagsleben, als auch ältere chronisch kranke Patienten, die neben der psychischen und sozialen Betreuung auch körperlicher Pflege bedürfen. Bei zunehmender Pflegebedürftigkeit übernehmen darauf spezialisierte Einrichtungen mit Schwerpunkt Gerontopsychiatrie die Betreuung und Pflege. Damit die ZPSR diesen Bedürfnissen entsprechen, müssen sie aus baulicher und räumlicher Sicht angemessen ausgestattet sein, eine multiprofessionale Betreuung anbieten und rehabilitative Leistungen in den Bereichen Tagesstruktur, Arbeit und Wohnen in notwendigem Ausmaß bereitstellen. Besonderes Augenmerk wird hier auf die Kontinuität der fachärztlichen Betreuung gemeinsam mit der allgemeinen medizinischen Betreuung durch die praktischen Ärzte vor Ort gelegt.

4.2.2 Modelle im Bereich Pädagogik

Schule am Bauernhof

Schule am Bauernhof ist das österreichische Modell der Bauernhofpädagogik. Es soll Kindern und Jugendlichen einen Einblick in die Landwirtschaft ermöglichen, landwirtschaftliche Inhalte vermitteln und über ein besseres Verständnis für ökologische und ökonomische Zusammenhänge, verschiedene Bewirtschaftungsformen, Herkunft und Produktionsweisen von Lebensmitteln und für neue Entwicklungen in der Landwirtschaft ihre Haltung als zukünftige, umweltbewusste KonsumentInnen stärken. Über Exkursionen von Schulklassen und Kindergartengruppen als sogenannte Bauernhoftage, zum Teil aber auch über Bauernhofwochen (Landschulwochen, Projektwochen) mit Übernachtung am Bauernhof, wird Wissen über die Natur, über Pflanzen und Tiere am Bauernhof, Acker, Wiese und Wald, die Arbeit und das Leben am Bauernhof vermittelt. Pädagogisch geschulte Bäuerinnen und Bauern gewähren einen Einblick in ihre Berufswelt und zeigen den Weg der Nahrungsmittel von der Herstellung bis zum Supermarktregal unter Anwendung von Methoden der Wald-, Wiesen- und Kräuterpädagogik. Die Kinder und Jugendlichen können im Rahmen eines *Lebendigen Lernens* auf dem Bauernhof selber aktiv sein, sich kreativ entfalten und Spiele spielen, Tiere versorgen, Reiten, Basteln, Brotbacken, Butter, Joghurt, Käse usw. herzustellen, Pflanzen anbauen usw. Je nach Art des landwirtschaftlichen Betriebs gibt es bestimmte Themenschwerpunkte, wie alles über die Milch, über Getreide, Kräuter, Obstbau, Weinbau, Honig bis hin zur Verarbeitung von Schafwolle und vieles mehr.

Das Projekt Schule am Bauernhof geht auf eine Initiative des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLUW) in Kooperation mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK) und dem Forum Umweltbildung zurück und wird vom Bund, den Bundesländern und der Europäischen Union Projekt im Rahmen des EU Programms für die ländliche Entwicklung kofinanziert. Umgesetzt wird das Projekt über die Ländlichen Fortbildungsinstitute LFI der Landwirtschaftskammern. Das Projekt wurde im Jahr 1998 gestartet. Heute nehmen österreichweit jährlich etwa 50.000 Schüler und Schülerinnen dieses Angebot wahr. Eine Sonderform von Schule am Bauernhof stellt das Projekt *Erlebnis Alm* bzw. *Schule auf der Alm* dar, wo die entsprechenden Aktivitäten auf Almen angeboten werden.

Schule am Bauernhof findet im Rahmen des Regelunterrichtes statt. Die Lehrerinnen und Lehrer bereiten die Schülerinnen und Schüler im Idealfall auf die Exkursionen inhaltlich innerhalb ihres Unterrichtsfaches vor und besprechen die Erfahrungen anschließend nach. Die LFI bieten auch Unterrichtsmaterialien als Printmedium und über eine eigene Internetplattform an. Auf der Website werden auch die Betriebe mit Schule am Bauernhof gelistet sowie nach ihren Angeboten und Schwerpunkten beschrieben.

EQUAL Projekt Kinderbetreuung am Bauernhof

Zwischen September 2002 und September 2005 war das *Hilfswerk Österreich* zusammen mit zwölf Partnerorganisationen im landwirtschaftlichen und sozialen Bereich mit der Umsetzung des *EQUAL Projektes Kinderbetreuung am Bauernhof* betraut. Bei EQUAL handelt sich um eine vom ESF Europäischen Sozialfonds finanzierte Gemeinschaftsinitiative zur Unterstützung transnationaler, innovativer Projekte gegen Diskriminierung und Benachteiligung.

Mit dem Zusammenspiel der Trägerorganisationen aus dem Sozialbereich und den Netzwerken der landwirtschaftlichen Organisationen gelang es ein Curriculum zur Ausbildung von Tagesmüttern/ Tagesvätern zu entwickeln und bundesweit in vier Bundesländer umzusetzen. Die gesamte Ausbildung umfasst 200 Unterrichtseinheiten, davon einen theoretischen Teil der Ausbildung über 120 Unterrichtseinheiten mit den zehn Modulen e-Learning, Recht, Organisation und Kindersicherheit am Bauernhof, Rollenbild und Motivation, das Tageskind, ein Kind in zwei Familien, Entwicklungspsychologie, Pädagogik/Didaktik, Kommunikation und Konfliktlösung, Zeitmanagement, Erste Hilfe und Unfallverhütung, Ernährung sowie 80 Stunden supervidierte Tätigkeit als Praxisnachweis. Die Module sind in einen allgemeinen Kernlehrstoff und in einen spezifischen Lehrstoff gegliedert. Im allgemeinen Teil des Kernlehrstoffes sind jene Inhalte definiert, die als Grundlagen in den einzelnen Unterrichtseinheiten von den Teilnehmer/-innen im Seminar erarbeitet werden. Im spezifischen Lehrstoff sind alle innovativen Inhalte, die für die spezielle Zielgruppe aufgrund ihrer Bedürfnisse und Anforderungen erstellt wurde, eLearning/Selbststudium, Lernreflexion und Feedback sowie eLearning-Organisation angeführt. Das Stundenausmaß im spezifischen Lehrstoff ist verpflichtend. Daneben wurde als Ergänzung für die besondere Situation in Oberösterreich ein eigenes Curriculum *Basisausbildung Kinderbetreuung am Bauernhof – wohnortnahe Kinder- und Jugendbetreuung am Beispiel Oberösterreich* mit 35 Unterrichtseinheiten entwickelt und umgesetzt. Zielgruppen waren Kinder im Alter von eineinhalb bis 14 Jahre, d.h. bis zur Beendigung der Schulpflicht.

Formale Voraussetzungen dafür, dass eine Person als Tagesmutter/-vater am Bauernhof berechtigt ist, sind:

- ◆ eine aktuelle Betreuungsbewilligung
- ◆ ein eigener, sicherheitstechnisch überprüfter Bauernhof
- ◆ kindgerechte räumliche und hygienische Voraussetzungen
- ◆ Grundqualifizierung für Tagesmütter/-väter am Bauernhof oder eine verwandte (Kleinkind-)pädagogische Ausbildung, einschließlich Erste-Hilfe-Kurs/Kindernotfall-Kurs
- ◆ laufende praxisbegleitende Fortbildung, Reflexion und Nutzung von Beratung
- ◆ zumindest ein positiver Pflichtschulabschluss und entsprechende Deutschkenntnisse

Die gesetzliche Grundlage ist das Jugendwohlfahrtsgesetz. Tagesmütter/-väter am Bauernhof sind ein sozialer Dienst in enger Zusammenarbeit mit der öffentlichen Jugendwohlfahrt. Die öffentliche Hand des jeweiligen Landes überträgt ihnen durch die Betreuungsbewilligung die Verantwortung für Erziehung und Pflege von fremden Kindern im privaten Rahmen regelmäßig für Teile des Tages. Eine Überprüfung vor Ort durch die zuständige öffentliche Behörde sowie einer zusätzlichen sicherheitstechnischen Beratung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern gewährleistet die Sicherheit für die Kinderbetreuung am Bauernhof. Insgesamt wurden 79 Tagesmütter/-väter über das Projekt ausgebildet sowie weitere 32 Bäuerinnen und Bauern über die spezielle Ausbildungsschiene in Oberösterreich. Die Tageskinder werden für einige Tage pro Woche, ganztätig oder in Teilzeit, ganzjährig, in Ausnahmefällen auch über Nacht und am Wochenende betreut. Diese individuelle Betreuung in familiärer Atmosphäre am Bauernhof stellt ein zusätzliches Angebot zu anderen Kinderbetreuungseinrichtungen dar.

4.2.3 Modelle im Bereich Integration

PFP Psychiatrische Familienpflege der Landesnervenklinik Sigmund Freud Graz

Dieser Bereich umfasst die Betreuung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in einem bäuerlichen aber auch nicht-bäuerlichen Haushalt und Familienverband. Ein interdisziplinäres Kernteam bestehend aus acht MitarbeiterInnen betreut gegenwärtig rund 120 PatientInnen bei rund 95 Gastfamilien. Davon befinden sich 55 landwirtschaftliche Betriebe in der südlichen Steiermark (Bezirke Leibnitz, Feldbach, Radkersburg und Deutschlandsberg), wo jeweils ein oder zwei geistig behinderte Personen und verstärkt in letzter Zeit auch psychisch Kranke integriert sind. Das interdisziplinäre Kernteam stellt die unmittelbare operative Ebene der PFP dar. Dieses versucht über Case Management neben traditionellen Formen der psychiatrischen Betreuung und Versorgung die bio-psycho-sozialen Funktionen aufrechtzuerhalten und die Kooperationsbeziehungen mit den zuständigen Verwaltungsbehörden, SachwalterInnen, HausärztInnen und weiteren professionellen HelferInnen zu pflegen. Durch das achtsame Miteinbeziehen des sozialen Umfelds (Gastfamilie, Bezugspersonen, Freunde, Bekannte usw.) knüpft das Kernteam neue soziale Netzwerke für die KlientInnen.

Die PFP entstand auf Initiative reformorientierter und engagierter Psychiater des psychiatrischen Schwerpunktkrankenhauses des Landes Steiermark in Graz (vormals Heil- und Pflegeanstalt am Feldhof, Landessonderkrankenhaus für Neurologie und Psychiatrie, Landesnervenkrankenhaus, heute Landesnervenklinik Sigmund Freud). Von Anfang an wurde die PFP als Wohnversorgung für intellektuell und/oder psychisch schwer beeinträchtigte Menschen konzipiert.

1946 begann man mit der Integration von Kindern aus dem *Pius-Institut Bruck/Mur* und *Heilpädagogischen Abteilung am Feldhof* in Pflegefamilien. In den Jahren 1970 bis 1989 wurden sukzessive PatientInnen der Heil- und Pflegeanstalt am Feldhof unter dem Titel der *Außenfürsorge* bei bäuerlichen Pflegefamilien aufgenommen, denen für eingebrachte Arbeitsleistung Kost und Quartier gewährt wurde. Sie erhielten einen geschützten Arbeitsplatz und viele konnten sich einen Pensionsanspruch erwerben. Die Außenfürsorge wurde mittels Durchführungsbestimmungen organisiert.

Seit 1989 ist *Prim. Bernhard Grössl* für PFP zuständig. Er orientierte sich an Erfahrungen aus dem Ausland und versuchte das Modell stärker national wie auch international zu vernetzen. Die PFP wurde Mitglied der *Groupe De Recherche Européen Sur Le Placement Familial*, einer Vereinigung für das Betreute Wohnen in Familien. Die Unterbringung der Patienten bei Pflegefamilien erfolgt seit 1989 aufgrund speziell entwickelter Kriterien. Dadurch erhalten Pflegefamilien nach einem variablen Schlüssel eine finanzielle Abgeltung ihres Aufwandes. Die Philosophie der PFP wurde dahingehend geändert, dass PatientInnen als Gäste und MitbewohnerInnen (Familienverbandsangehörige) und nicht mehr als "Arbeitskräfte" definiert werden. Seit 1991 gibt es einen Vertrag der Steiermärkischen Landesregierung mit der *Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft m. b. H. (KAGES)* und 1997 erfolgte die Übernahme der Trägerschaft durch die KAGES. Somit wurde die Psychiatrische Familienpflege eine eigenständige extramurale Einrichtung der KAGES. Im Jahr 2005 wurde das Steiermärkische Pflegeheimgesetz novelliert mit einer expliziten landesgesetzlichen Verankerung der PFP. Die PFP ist somit eine eigenständige Organisationseinheit der KAGES in enger Zusammenarbeit mit der Landesnervenklinik Sigmund Freud Graz und stellt sich die Aufgabe, eine sinnvolle Alternative zur Unterbringung von PatientInnen in Heimen anzubieten.

Der Fokus der fachlichen Betreuung besteht darin, den Entwicklungsprozess, den PatientInnen und Pflegefamilien gemeinsam durchmachen, zu begleiten und bei Bedarf problembezogen einzugreifen. Innerhalb der Pflegefamilien entwickeln sich persönliche, lebensechte, emotionale Beziehungen. Im Sinne eines gesamtheitlichen Betreuungskonzeptes wird die psychiatrische Behandlung mit dem Schwerpunkt auf soziotherapeutische Maßnahmen fortgesetzt. Die Beziehungen zu den Betreuten und den Pflegefamilien wachsen über Monate und Jahre. Es entwickeln sich Voraussetzungen, die es den Betreuten ermöglichen, ihre Ressourcen einzubringen. In Kooperation mit den HausärztInnen und niedergelassenen FachärztInnen sowie dem achtsamen Miteinbeziehen des sozialen Umfeldes (Pflegefamilien, SachwalterInnen, Bezugspersonen aus der Ursprungsfamilie, Freunde sowie öffentliche Stellen) wird mit den PatientInnen ein neues soziales Netz geknüpft.

Am Beginn eines Betreuungsverhältnisses steht ein pragmatisches Vorgehen, das sich aus der Wahrnehmung der oft sehr verstrickten Lebensumstände der KlientInnen ergibt. Die psychiatrische Therapie in den Gastfamilien wird maßgeschneidert verhaltenstherapeutisch orientierte Familientherapie bestehend aus einer Kombination aus Psychopharmaka, Soziotherapie und Beziehungsarbeit. Die immer wieder durchzuführende Auftragsklärung im Verlauf eines Betreuungsverhältnisses erfolgt in regelmäßigen stattfindenden Teambesprechungen. Bei akut auftretenden Krisenfällen gibt es *Speed Management* Interventionen, meist nach einem telefonischen Anruf. Für die KlientInnen wird eine bedarfs- und bedürfnisgerechtes Setting geplant. Das Verhalten der in den Gastfamilien lebenden Menschen lässt auch Reflexionen über die Psychodynamik in der Familie zu (Beziehungsmuster, Glaubenssätze, innere Bilder). Für die Gastfamilien werden Fortbildungsveranstaltungen angeboten, wo allgemeine Informationen über Krankheitsbilder, Behandlungsmöglichkeiten, Kommunikations- und Problemlösungstraining vermittelt werden. Je nach Grad der psychiatrischen Beeinträchtigung erfolgen die Visiten ein bis viermal monatlich.

Für Wohnen und Betreuung sind gewisse Mindeststandards vorgeschrieben. Für den Bereich Wohnen sind Einzelzimmer mit eigener Sanitäreinrichtung vorgeschrieben. Die Ausstattung der Räume muss entsprechend der Wohnkultur des Pflegeplatzes und der Infrastruktur des erweiterten Umfelds sein, d.h. deren Ausstattung darf nicht schlechter sein wie beim Wohnumfeld der Gastfamilie. Die KlientInnen müssen in der Gastfamilie voll integriert sein und die Betreuung durch Hilfestellungen bei den Vorrichtungen des täglichen Lebens muss gesichert sein, wo bei auch auf die Eigenheiten der KlientInnen Rücksicht genommen werden muss. Es muss auch eine sinnvolle Tagesstruktur und Freizeitgestaltung angeboten werden. Außerdem muss die Gastfamilie für einen Zugewinn an persönlicher Autonomie, sozialer Kompetenz und Lebensqualität Sorge tragen. Die Finanzierung erfolgt über ein Punktesystem anhand einer jährlichen Evaluierung der Qualität des Settings (DGSP 2012, 1ff).

Im Gegensatz zu den anderen Modellen der Sozialen Landwirtschaft sind die Mitglieder der Gastfamilien keine geschulten Fachkräfte, sondern Teil des Pflege- und Betreuungssettings. Die Kontrolle und Steuerung erfolgt von außen über die Landesnervenklinik und über das interdisziplinäre Kernteam.

Als Ziele der PFP werden formuliert, eine größtmögliche Autonomie und eine gute Lebensqualität für die Betreuten zu erreichen, der Abbau von Vorurteilen gegenüber psychisch Erkrankten und die Ermöglichung einer psychosozialen Rehabilitation sowie Re-Integration von psychiatrischen PatientInnen in die Gesellschaft. Das letzte Ziel rechtfertigt die Auflistung im Bereich Integration, obwohl natürlich auch viele Momente der Pflege vorhanden sind.

Reitpädagogische Betreuung, Therapeutisches Reiten

Der Verein Reitpädagogische Betreuung FEBS (FEBS bildet sich aus den Anfangsbuchstaben der Wörter Fantasie, Erlebnis, Bewegung und Spiel) wurde im Jänner 2007 gegründet. Die Mitglieder sind AbsolventInnen des vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) genehmigten *Zertifikatslehrganges Reitpädagogische Betreuung*, welcher von den LFI Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol angeboten wird. Über die reitpädagogische Betreuung soll Kindern ein spielerischer Zugang zu Pferden ermöglicht und deren geistige, seelische und körperliche Entwicklung gefördert werden.

Durch die ständig erforderliche Anpassung des Kindes bzw. Erwachsenen an die dreidimensionalen Bewegungen des Pferdes werden bei der Reittherapie bzw. Hippotherapie Haltungs-, Gleichgewichts- und Stützreaktionen von Bewegungsabläufen und Sensomotorik geübt und verbessert. Die Reit- oder Hippotherapie wird durch ausgebildete TherapeutInnen unter Einsatz des Pferdes als therapeutisches Hilfsmittel durchgeführt. Das Pferd wird durch einen geschulten Pferdeführer nach Anweisung des Therapeuten geführt. Die eingesetzten Pferde werden hierfür speziell ausgebildet. Anwendungsbereiche bei Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems, des Stütz- und Bewegungsapparates, Rehabilitation nach Unfällen, Herz- und Kreislauferkrankungen usw.

Der Verein FEBS informiert, berät, unterstützt und ermöglicht den Erfahrungsaustausch der Mitglieder im Bereich der Vermarktung der reitpädagogischen Betreuung. Durch die Reitpädagogische Betreuung sollen Menschen, v.a. Kinder gefördert werden, ihre Fantasie anregen, Bewegungserfahrungen sammeln und darüber hinaus die Möglichkeit bekommen, Natur und Landschaft zu erleben. Der Verein bildet die Plattform zur Förderung von Initiativen und bietet Unterstützung bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten im Bereich der Reitpädagogischen Betreuung.

Reitpädagogische Betriebe sind in Tirol zahlenmäßig besonders stark vertreten. Seit 2009 gibt es einen eigenen Verein Reitpädagogische Betreuung FEBS – Tirol mit Sitz in Innsbruck.

Sozialhilfeeinrichtungen für Suchterkrankungen des Vereins Grüner Kreis

Der *Verein Grüner Kreis* wurde 1983 als Institution zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen gegründet. Mittlerweile ist der *Grüne Kreis* österreichweit zur größten gemeinnützigen Organisation auf dem Suchtsektor angewachsen.

Im südlichen Niederösterreich und in der nördlichen Steiermark betreibt der *Grüne Kreis* als Trägerverein seit 1985 insgesamt neun therapeutischen Wohngemeinschaften, von denen sieben Arbeitsmöglichkeiten im land- und forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Bereich anbieten. Je nach individuellem Befinden der PatientInnen besteht die Möglichkeit einer Kurzzeit- oder einer Langzeittherapie. Im stationären Bereich existieren Spezialprogramme für Eltern mit Kindern, Jugendliche, Substituierte, Alkoholerkrankte und MultimorbiditätspatientInnen. Geschlechtsspezifische Aspekte werden in den Programmen besonders berücksichtigt. Aufgrund eines vom Grünen Kreis entwickelten Indikationskataloges erfolgt die Zuteilung der PatientInnen in die drei- bis sechsmonatige Kurzzeit- oder in die mindestens zehn bis maximal 18 Monate dauernde Langzeittherapie. Am Ende einer stationären Therapie erfolgt der Übertritt in eine ambulante Nachbetreuung. Zudem gibt es die Möglichkeit, dass die Klien-

tInnen als sogenannte Transitarbeitskräfte vom *AMS Arbeitsmarktservice* auf Zeit geförderte Arbeitsplätze erhalten.

Eine Grundsäule des therapeutischen Konzepts stellen arbeitstherapeutische Maßnahmen in der Landwirtschaft dar. Den PatientInnen soll ermöglicht werden, für sich einen Sinn in der Arbeit zu finden und die notwendige Ausdauer und Frustrationstoleranz, die für ein konstantes Arbeitsleben notwendig ist, zu erlangen.

Alle landwirtschaftlichen Betriebe des *Grünen Kreises*, die sich auf mehreren Standorten befinden, werden organisatorisch als eine einzige Landwirtschaft geführt. Die Standorte werden übergeordnet von einem Landwirtschaftsmeister mit seinem vierköpfigen Team betreut. Erzeugt werden hochwertige Veredlungs- und Nischenprodukte der Schweine- und Rinderzucht, die sich im Wege der Direktvermarktung gemeinsam mit den Erzeugnissen der Gärtnerei und den Kreativwerkstätten gut verkaufen lassen.

Projekt des LFI Ländliches Fortbildungsinstitut Steiermark für Jugendliche

Das LFI vermittelt überwiegend jugendlichen Menschen mit leichter Behinderung, besonderen Bedürfnissen oder sozialen Auffälligkeiten seit 2003 auf acht Bauernhöfen in der südlichen Steiermark und einem in der Obersteiermark in Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe, Jugend Am Werk und Chance B in Gleisdorf eine Arbeitsassistenz auf landwirtschaftlichen Betrieben. Dabei werden nur förderbare Personen über das Bundessozialamt Integrationsbeihilfe bzw. Lohnkostenzuschuss Land Steiermark zuerkannt. Der Betrieb schließt dabei einen Einjahresvertrag mit Bundessozialamt. Angestrebt werden grundsätzlich aber längerfristige Beschäftigungsverhältnisse. Meistens werden diese aber bereits nach zwei Jahren wieder beendet, da sich die Frage der Leistbarkeit von Seiten der landwirtschaftlichen Betriebe stellt.

4.3 Soziale Landwirtschaft im Vergleich zu allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

In diesem Unterkapitel werden die Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft mit allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs laut Agrarstrukturerhebung 2010 (Statistik Austria, 2012) nach ausgewählten strukturellen Merkmalen, z.B. Lage der Betriebe nach Bundesland oder benachteiligtem Gebiet, Größenklassen der Landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN), Geschlecht der Betriebsleitung usw. verglichen.

Die daraus gewonnenen Ergebnisse können die Ursachen und Hintergründe für die Entwicklung dieser Art der Land- und Forstwirtschaft aufzeigen und in weiterer Folge können konkrete Rückschlüsse für die Zukunft der Sozialen Landwirtschaft abgeleitet werden. Auch bieten die Ergebnisse nicht nur eine wissenschaftliche Basis für die Einschätzung dieses Bereichs sondern auch eine unentbehrliche Grundlage für eine professionelle Beratung und die agrarpolitische Positionierung im nationalen und internationalen Kontext.

Folgende leitende Forschungsfrage wurde formuliert:

- ◆ Lassen sich in Österreich signifikante Unterschiede zwischen den gegenwärtigen Strukturen der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben insgesamt feststellen? Und wenn ja, wo liegen diese Unterschiede?

Etwas konkreter lässt sich die folgende Null-Hypothese ableiten:

- ◆ Es gibt signifikante Unterschiede zwischen der Sozialen Landwirtschaft und der Land- und Forstwirtschaft Österreichs generell, die sich auf die Struktur der Betriebe zurückführen lassen.

Die Beantwortung der Forschungsfrage erfolgt durch Bewertung und Interpretation der Strukturmerkmale in einer allgemeinen Beschreibung (anhand von Mittelwerten, Prozentanteilen etc.) und durch die Darstellung von Häufigkeiten und die multivariate Analyse anhand eines Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests mit dem Computerprogramm SPSS (Standard Package for Social Science). Mit dem Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest werden Signifikanzniveaus errechnet, durch die eine Aussage über die Irrtumswahrscheinlichkeit (p) getroffen werden kann. Es werden folgende Signifikanzgrenzen verwendet: $p > 0,05$ steht für nicht signifikant (ns) (d.h. Irrtumswahrscheinlichkeit größer als 5%), $p \leq 0,05$ entspricht signifikant (*) (d.h. Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner als 5%), $p \leq 0,01$ hoch signifikant (**) (d.h. Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner als 1%) und $p \leq 0,001$ für höchst signifikant (***) (d.h. Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner als 1‰).

Für den Vergleich nach ausgewählten Strukturmerkmalen wurden mehrere Gruppen gegenübergestellt: Betriebe mit und ohne Sozialer Landwirtschaft sowie alle land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Österreich. Die Soziale Landwirtschaft untergliedert sich in die Betriebe insgesamt und jene, die an der Befragung teilgenommen haben (Tabelle 4, Ergebnisse der Befragung siehe Kapitel 5). Die beiden Spalten Soziale Landwirtschaft insgesamt und Rücklauf geben Aufschluss über die Strukturunterschiede zwischen den Betrieben, die an der Befragung teilgenommen haben und jenen, die nicht an der Befragung teilgenommen haben. So zeigt sich u.a., dass der durchschnittliche Gesamt-Standard-Output (GeSO) dieser Betriebe signifikant über dem Wert aller Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft liegt, d.h. die ökonomisch erfolgreicherer Betriebe sind in der Stichprobe etwas überrepräsentiert.

Ansonsten weichen die Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft, die an der Umfrage teilgenommen haben, bei den Strukturmerkmalen nicht von der Grundgesamtheit aller Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft ab. Auch die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe ohne Soziale Landwirtschaft und die gesamten Betriebe in Österreich zeigen sehr ähnliche Strukturmerkmale (Tabelle 4).

Die weitere Analyse (ab Tabelle 5) konzentriert sich auf einen Vergleich zwischen Betrieben mit Sozialer Landwirtschaft und allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs. Die Ergebnisse der beiden Gruppen (Soziale Landwirtschaft insgesamt und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs) sind repräsentativ für die beiden Untergruppen (Rücklauf und land- und forstwirtschaftliche Betriebe ohne Soziale Landwirtschaft).

Tabelle 4: Ausgewählte Strukturmerkmale der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft (insgesamt und Rücklauf der Befragung), der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe ohne Soziale Landwirtschaft und Österreichs

Ausgewählte Strukturmerkmale		Einheit	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe			
			Soziale Landwirtschaft		ohne Soziale Landwirtschaft	Österreich ^{a)}
			Insgesamt	Rücklauf		
Betriebe insgesamt		Betriebe	552*	216*	172.765	173.317
Ø Gesamt-Standard-Output (GeSO)		Euro	51.440	54.422	39.289	39.327
davon	RinderSO	Euro	17.744	16.845	9.860	9.885
	MilchSO	Euro	12.947	12.386	6.948	6.967
	VeredelungSO	Euro	10.818	14.709	7.855	7.865
	AckerSO	Euro	6.364	6.529	6.441	6.440
	ForstSO	Euro	3.801	3.565	5.641	5.635
Ø Gesamtfläche pro Betrieb		Fläche in ha	38,64	33,81	42,39	42,39
Ø Landwirtschaftliche Nutzfläche pro Betrieb		Fläche in ha	10,06	9,69	16,66	16,68
davon	Ackerfläche	Fläche in ha	10,06	9,69	7,94	7,94
	Grünland	Fläche in ha	12,60	10,49	8,33	8,34
Ø Großvieheinheiten pro Betrieb		GVE	28,33	30,85	23,03	23,05
davon RGVE**		GVE	19,28	17,77	14,22	14,25
Ø Großvieheinheiten pro ha LN***		GVE/ha LN	1,11	1,31	0,87	0,87
Haupterwerbsbetriebe		Anteil in %	61,1	58,3	38,5	38,5
PensionistInnenbetriebe		Anteil in %	4,1	5,1	14,6	14,6
Biobetriebe		Anteil in %	36,1	36,1	12,1	12,2
Betriebe im benachteiligten Gebiet		Anteil in %	75,2	76,4	74,5	74,5
Ø Alter der Betriebsleitung		in Jahren	45,45	45,41	49,10	49,09
Geschlecht der Betriebsleitung	männlich	in %	60,4	60,2	66,2	66,2
	Weiblich	in %	39,6	39,8	33,8	33,8
Ø Anzahl der Arbeitskräfte pro Betrieb		in Personen	3,06	3,12	2,39	2,39
Ø Anzahl der familieneigenen Arbeitskräfte pro Betrieb		in Personen	2,35	2,44	2,02	2,02
Ø Anzahl der familienfremden Arbeitskräfte pro Betrieb****		in Personen	0,72	0,68	0,37	0,37
Ø Anzahl der Familienangehörigen auf einem Betrieb		in Personen	3,22	3,40	2,65	2,65

a) Die in dieser Spalte berechneten Werte haben als Basis immer die gesamten 173.317 land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Österreichs.

Anmerkung:

* Der Wert von 552 bzw. 216 weicht ab, weil für die restlichen Betriebe auf 621 bzw. 242 keine Betriebsnummer in der LFBIS-Datenbank eruiert werden konnten.

** RGVE Raufutterverzehrende Großvieheinheiten.

*** Die in der Tabelle angeführten Zahlen haben als Basis die LN insgesamt. Werden die ha LN der Betriebe mit GVE berücksichtigt, dann ergeben sich folgende Werte: Soziale Landwirtschaft insgesamt 1,34, Soziale Landwirtschaft (Rücklauf) 1,45, Betriebe ohne Soziale Landwirtschaft 1,21 und Betriebe Österreichs 1,34.

**** Die in der Tabelle angeführten Zahlen haben als Basis die Betriebe insgesamt. Werden die Betriebe mit Fremdarbeitskräften berücksichtigt, dann ergeben sich folgende Werte: Soziale Landwirtschaft insgesamt 3,45, Soziale Landwirtschaft (Rücklauf) 3,33, Betriebe ohne Soziale Landwirtschaft und Betriebe Österreichs 2,97.

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010 (Statistik Austria, 2012)

Nachfolgend werden die Ergebnisse im Einzelnen vorgestellt und das Signifikanzniveau anhand eines Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests geprüft.

4.3.1 Lage der Betriebe

Das Bundesland mit den meisten Betrieben mit Sozialer Landwirtschaft ist die Steiermark (24,8%), gefolgt von Oberösterreich (20,9%) und Niederösterreich (14,6%). Rund drei Fünftel aller österreichischen Betriebe der Sozialen Landwirtschaft liegen in diesen drei Bundesländern. Die geringsten Betriebszahlen wurden in Vorarlberg (5,4%) und Burgenland (3,7%) ermittelt. Hingegen – bezogen auf die Land- und Forstwirtschaft Österreichs – ist Niederösterreich das größte Agrarland, gefolgt von der Steiermark und Oberösterreich. Den geringsten Anteil an land- und forstwirtschaftlichen Betrieben hat Wien (0,3%) vor Vorarlberg (2,6%) und Salzburg (5,6%). Der Anteil der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft liegt in Österreich bei 0,32%. Den weitaus höchsten Anteil an Betrieben mit Sozialer Landwirtschaft im Verhältnis zur land- und forstwirtschaftlichen Gesamtbetriebsanzahl des Bundeslandes haben Vorarlberg (0,71%), gefolgt von Salzburg (0,59%), Steiermark (0,35%), Oberösterreich und Tirol (0,34%), Kärnten (0,30%), Niederösterreich (inkl. Wien) und dem Burgenland (0,2%). (Tabelle 5).

Tabelle 5: Anteil und Verteilung der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft im Vergleich zu allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs nach Bundesländern

Bundesland	Anteil der Sozialen Landwirtschafts-Betriebe nach Bundesländern (in %)	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe in den Bundesländern (in %)	
		Soziale Landwirtschaft	Österreich
Burgenland	0,20	3,7	5,7
Kärnten	0,30	9,7	10,5
Niederösterreich und Wien	0,20	14,6	24,3
Oberösterreich	0,34	20,9	19,2
Salzburg	0,59	10,8	5,6
Steiermark	0,35	24,8	22,7
Tirol	0,34	10,1	9,4
Vorarlberg	0,71	5,4	2,6
Gesamt	0,32	100,0	100,0

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Sowohl bei der Sozialen Landwirtschaft als auch der Land- und Forstwirtschaft Österreichs liegen drei Viertel der Betriebe in benachteiligten Gebieten, davon liegt mehr als die Hälfte der Betriebe im Berggebiet (57,4% der Betriebe der Sozialen Landwirtschaft; 55,9% der Landwirtschaft- und Forstwirtschaft Österreichs). Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests beträgt 0,383. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach benachteiligten Gebieten unterscheidet, wird daher verworfen. (Tabelle 6).

Tabelle 6: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs in benachteiligten Gebieten (in %)

Benachteiligtes Gebiet	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Kein benachteiligtes Gebiet	24,8	25,5
Berggebiet	57,4	55,9
Sonst. benachteiligtes Gebiet	5,8	7,6
Kleines Gebiet	12,0	11,0
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,057	3	0,383 (ns)
Likelihood-Quotient	3,250	3	0,355 (ns)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 44,66.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

4.3.2 Betriebsgröße

Die österreichische Land- und Forstwirtschaft sowie die Soziale Landwirtschaft sind nach wie vor klein strukturiert. Der Großteil der Betriebe, nämlich 84,7% bei der Land- und Forstwirtschaft Österreichs und 76,2% bei der Sozialen Landwirtschaft bewirtschaftet weniger als 30 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. In den Größenklassen zwischen 5 und 200 ha ist der Anteil an Sozialen Landwirtschaften größer als in der Land- und Forstwirtschaft Österreich. (Tabelle 7). Soziale Landwirtschaften kultivieren mehr landwirtschaftliche Nutzfläche – die durchschnittliche LN der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft beträgt 23,0 ha und jene der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe insgesamt 16,7 ha (Tabelle 4). Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach den Größenklassen der LN unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 7).

Tabelle 7: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach Größenklassen der LN (in %)

Größenklassen der LN	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Ohne Fläche	3,2	11,4
Unter 2 ha	3,9	11,9
2 bis unter 5 ha	11,8	17,4
5 bis unter 10 ha	16,4	15,3
10 bis unter 20 ha	24,6	18,8
20 bis unter 30 ha	16,3	9,9
30 bis unter 50 ha	13,1	8,7
50 bis unter 100 ha	8,8	4,9
100 ha und mehr	1,9	1,7
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	133,848	10	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	151,291	10	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
1 Zellen (4,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,08.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Tiere spielen in der Sozialen Landwirtschaft nicht nur als Nutztiere sondern vielfach auch für therapeutische und pädagogische Maßnahmen eine große Rolle. Ein Betrieb der Sozialen Landwirtschaft hält im Durchschnitt 28,3 Großvieheinheiten (GVE). Im Vergleich dazu werden in Österreich im Durchschnitt 23,05 GVE gehalten (Tabelle 4). Auf Sozialen Landwirtschaften werden ab der Größenklasse 5 GVE pro Betrieb mehr GVE gehalten als in der Land- und Forstwirtschaft Österreichs. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach den Größenklassen der GVE unterscheidet, wird daher angenommen. (Tabelle 8).

Tabelle 8: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach Größenklassen der GVE (in %)

Größenklassen der GVE	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
0 bis unter 5 GVE	25,4	55,7
5 bis unter 10 GVE	11,9	9,8
10 bis unter 20 GVE	20,9	12,8
20 bis unter 30 GVE	14,0	7,8
30 bis unter 50 GVE	15,0	7,1
50 bis unter 100 GVE	9,7	4,5
100 GVE und mehr	3,1	2,3
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	227,585	7	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	220,223	7	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
1 Zellen (6,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,75.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Ein weiteres Maß für die Charakterisierung der wirtschaftlichen Größe des Betriebes – neben dem Flächenausmaß – ist der Standardoutput (SO). Auch die Auswertung nach Größenklassen des SO zeigt, dass die Soziale Landwirtschaft eher klein strukturiert ist. Rund die Hälfte der Sozialen Landwirtschaften (im Vergleich: 39,0% der Land- und Forstwirtschaft Österreichs) erwirtschaftet einen SO von weniger als 30.000 Euro; 2,1% (im Vergleich: 15,0% der Land- und Forstwirtschaft Österreichs) liegen in der Größenklasse unter 2.000 Euro. Einen SO von 100.000 Euro und mehr erreichten 13,7% der Betriebe (im Vergleich: 9,2% der Land- und Forstwirtschaft Österreichs). Im Konkreten erwirtschaften Soziale Landwirtschaften einen höheren SO in der Größenklasse zwischen 12.000 bis 500.000 Euro. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach den Größenklassen des SO unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 9).

Tabelle 9: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach Größenstufen des SO in Euro (in %)

Größenstufen des SO in Euro	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Unter 2.000	2,1	15,0
2.000 bis unter 4.000	3,6	10,9
4.000 bis unter 6.000	3,9	7,4
6.000 bis unter 8.000	5,4	5,6
8.000 bis unter 12.000	7,7	8,3
12.000 bis unter 15.000	5,0	4,7
15.000 bis unter 20.000	8,0	6,1
20.000 bis unter 25.000	7,1	4,8
25.000 bis unter 30.000	6,5	3,9
30.000 bis unter 40.000	7,0	6,5
40.000 bis unter 50.000	9,0	5,1
50.000 bis unter 65.000	7,9	5,5
65.000 bis unter 100.000	13,1	7,0
100.000 bis unter 350.000	12,9	8,3
350.000 bis unter 500.000	0,6	0,5
500.000 und mehr	0,2	0,4
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	179,746	16	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	212,459	16	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
3 Zellen (8,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0,56.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

4.3.3 Art der Landwirtschaft

Auf Basis des SO erfolgt die Betriebstypisierung in die sogenannten „Betriebsformen“. Die Betriebsform zeigt die wirtschaftliche Ausrichtung eines Betriebes, d.h. seinen Produktionsschwerpunkt und seinen Spezialisierungsgrad (Statistik Austria 2012, 31). Die in Österreich am häufigsten anzutreffende Betriebsform ist der Futterbaubetrieb (55,1% der Sozialen Landwirtschaften, 37,0% der Land- und Forstwirtschaft Österreichs). Im Vergleich zur Land- und Forstwirtschaft Österreichs sind weniger Betriebe der Sozialen Landwirtschaft dem Forstbetrieb und dem Marktfruchtbetrieb zugeordnet. In Abhängigkeit von den Produktionsbedingungen ist die Verteilung der Betriebsformen regional unterschiedlich. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach der Betriebsform unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 10).

Tabelle 10: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach der Betriebsform (in %)

Betriebsform	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Forstbetrieb	12,1	26,9
Marktfruchtbetrieb	6,5	12,3
Gartenbaubetrieb	0,9	1,0
Dauerkulturbetrieb	4,7	7,6
Futterbaubetrieb	55,1	37,0
Veredelungsbetrieb	7,3	5,1
Landw. Gemischtbetrieb	12,7	7,7
Sonstige*	0,7	2,4
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	138,709	8	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	146,665	8	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
1 Zellen (5,6%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0,09.			

Anmerkung: *Agrargemeinschaften und nicht klassifizierbare Betriebe

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe werden in unterschiedlichen Rechtsformen geführt. Es überwiegen bei den Sozialen Landwirtschaften die Betriebe im Haupterwerb (61,1%) gegenüber dem Nebenerwerb (31,7%), gefolgt von Betrieben in der Hand juristischer Personen (4,8%) und Personengesellschaften (2,4%). In der Land- und Forstwirtschaft Österreichs werden mehr Betriebe im Nebenerwerb (54,2%) als im Haupterwerb (38,5%) geführt. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach der Erwerbsart unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 11).

Tabelle 11: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach der Erwerbsart (in %)

Erwerbsart	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Haupterwerbsbetrieb	61,1	38,5
Nebenerwerbsbetrieb	31,7	54,2
Personengemeinschaft	2,4	3,2
Betrieb juristischer Person	4,8	4,1
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	123,368	3	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	121,587	3	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 17,19.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Von den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs werden 12,2% als Biobetriebe geführt. Bei den Sozialen Landwirtschaften sind es 36,1%. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs im Anteil an Biobetrieben unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 12).

Tabelle 12: Anteil der Biobetriebe in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Biobetrieb	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Nein	63,9	87,8
Ja	36,1	12,2
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	284,678	1	0,000 (***)		
Kontinuitätskorrektur*	282,452	1	0,000 (***)		
Likelihood-Quotient	201,814	1	0,000 (***)		
Exakter Test nach Fisher				0,000 (***)	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 67,47.					
*Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Wie Tabelle 13 zeigt, liegt der Anteil an PensionistInnenbetrieben in der Sozialen Landwirtschaft bei 4,1%. In der Land- und Forstwirtschaft Österreichs sind es 14,6%. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs im Anteil an PensionistInnenbetrieben unterscheidet, wird daher angenommen.

Tabelle 13: Anteil der PensionistInnenbetriebe in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich (in %)

PensionistInnenbetrieben	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Nein	95,9	85,4
Ja	4,1	14,6
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	47,335	1	0,000 (***)		
Kontinuitätskorrektur*	46,495	1	0,000 (***)		
Likelihood-Quotient	63,228	1	0,000 (***)		
Exakter Test nach Fisher				0,000 (***)	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 80,58.					
*Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

4.3.4 Betriebsleitung

Ein gutes Viertel der Betriebsleitung obliegt bei der Sozialen Landwirtschaft JunglandwirtInnen³, bei der Land- und Forstwirtschaft Österreichs ist es ein gutes Fünftel. Gut zwei Drittel der BetriebsleiterInnen in der Sozialen Landwirtschaft sind unter 50 Jahre alt, in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft etwas mehr als die Hälfte. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Betriebsleitung der Sozialen Landwirtschaft und der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach Altersgruppen unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 14).

- JunglandwirtInnen sind nach der Europäischen Kommission Bauern und Bäuerinnen, die jünger als 40 Jahre alt sind.

Tabelle 14: Alter des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Alter des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
≤ 29 Jahre	3,6	4,1
30 – 39 Jahre	23,2	16,6
40 – 49 Jahre	39,4	33,1
50 – 59 Jahre	28,4	29,8
≥ 60 Jahre	5,4	16,4
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	60,925	4	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	73,025	4	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 21,82.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Gut zwei Fünftel der Betriebsleitungen obliegen bei der Sozialen Landwirtschaft den Frauen. Von den gesamten land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs wird ein Drittel von Frauen geführt. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist hoch signifikant. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist hoch signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Geschlechterverteilung der BetriebsleiterInnen der Sozialen Landwirtschaft und der Land- und Forstwirtschaft Österreichs unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 15).

Tabelle 15: Geschlecht des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Geschlecht des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Männlich	60,4	66,2
Weiblich	39,6	33,8
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,199	1	0,004 (**)		
Kontinuitätskorrektur*	7,939	1	0,005 (**)		
Likelihood-Quotient	7,996	1	0,005 (**)		
Exakter Test nach Fisher				0,004 (**)	0,002 (**)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 180,72.					
*Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Annähernd die Hälfte der BetriebsleiterInnen der Sozialen Landwirtschaft (45,8%) hat eine umfassende land- und forstwirtschaftliche Ausbildung (Land- und Forstwirtschaft in Österreich insgesamt: 23,3%). Hingegen weist mehr als die Hälfte der BetriebsleiterInnen in der Land- und Forstwirtschaft Österreichs nur praktische Erfahrung vor, bei der Sozialen Landwirtschaft sind es 29,5% der BetriebsleiterInnen. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Berufsausbildung der BetriebsleiterInnen der Sozialen Landwirtschaft und der Land- und Forstwirtschaft Österreichs unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 16).

Tabelle 16: Berufsausbildung des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Berufsausbildung des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Ausschließlich praktische land- und forstwirtschaftliche Erfahrung*	29,5	55,4
Land- und forstwirtschaftliche Grundausbildung**	24,7	21,3
Umfassende land- und forstwirtschaftliche Ausbildung***	45,8	23,3
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	184,045	2	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	171,692	2	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 113,57.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Anmerkung:

- * Bei der land- und forstwirtschaftlichen Berufsausbildung ist die höchste zutreffende Ausbildungsstufe auszuwählen. **Ausschließlich praktische land- und forstwirtschaftliche Erfahrung:** Erfahrung aufgrund praktischer Arbeit in einem landwirtschaftlichen Betrieb. (Statistik Austria, 2012).
- ** **Land- und forstwirtschaftliche Grundausbildung:** Jede abgeschlossene Ausbildung an einer landwirtschaftlichen Schule der unteren Stufe und/oder an einer auf bestimmte Fachrichtungen spezialisierten Ausbildungsstätte (einschließlich Gartenbau, Weinbau, Forstwirtschaft, Fischzucht, Tiermedizin, landwirtschaftliche Technologie und verwandte Fachrichtungen). Hierzu zählt auch eine abgeschlossene landwirtschaftliche Lehre. (Statistik Austria, 2012).
- *** **Umfassende land- und forstwirtschaftliche Ausbildung:** Jede abgeschlossene, eine Zeitdauer von mindestens zwei Jahren vollzeitlicher Ausbildung nach Ende der Pflichtschulzeit entsprechende Ausbildung an einer landwirtschaftlichen Schule, Hochschule oder Universität in den Fachrichtungen Landwirtschaft, Gartenbau, Weinbau, Forstwirtschaft, Fischzucht, Tiermedizin, landwirtschaftliche Technologie und verwandte Fachrichtungen. (Statistik Austria, 2012).

Die BetriebsleiterInnen der Sozialen Landwirtschaft haben zu zwei Drittel den Beruf Landwirt/Forstwirt; in der Land- und Forstwirtschaft Österreichs sind es etwas mehr als zwei Fünftel. Auch sind die BetriebsleiterInnen in der Sozialen Landwirtschaft zu 6,2% in der Haushaltsführung tätig (Land- und Forstwirtschaft Österreichs 4,4%), zu 2,6% üben sie landwirtschaftliche Nebentätigkeiten aus (Land- und Forstwirtschaft Österreichs 0,9%). Ähnlich wie bei den PensionistInnenbetrieben und dem Alter der Betriebsleitung (Tabelle 13 und Tabelle 14) zeigt sich ein geringerer Anteil von PensionistInnen unter den BetriebsleiterInnen, nämlich 3,6% im Vergleich zum Österreichwert von 13,6%. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach dem Beruf der BetriebsleiterInnen unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 17).

Tabelle 17: Beruf des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Beruf des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Land/Forstwirt	66,2	44,2
Landw. Nebentätigkeiten	2,6	0,9
Nichtlandwirtschaftlich	21,4	36,5
Haushalt	6,2	4,4
Im Ruhestand	3,6	13,6
Sonstige*	0,0	0,4
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	156,417	7	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	166,118	7	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
4 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 0,06.			

Anmerkung: * Kind/Schüler/Student, Arbeitsloser/Arbeitssuchender, Präsenz/Zivildienst.

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Die berufsbegleitende Weiterbildung bietet die Möglichkeit, produktionstechnische Kenntnisse und Kompetenzen zu vertiefen, einen Landwirtschaftsbetrieb umfassend zu planen und die unternehmerischen Fähigkeiten zu erweitern.

Knapp die Hälfte der BetriebsleiterInnen in der Sozialen Landwirtschaft nimmt an Weiterbildungen teil. Bei der Land- und Forstwirtschaft Österreichs machen nur knapp ein Fünftel der BetriebsleiterInnen Weiterbildungen. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach der Weiterbildung der BetriebsleiterInnen unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 18).

Tabelle 18: Weiterbildung des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in den vergangenen 12 Monaten in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Weiterbildung des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin (in den vergangenen 12 Monaten)	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Ja	48,2	18,5
Nein	51,8	81,5
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	313,700	1	0,000 (***)		
Kontinuitätskorrektur*	311,729	1	0,000 (***)		
Likelihood-Quotient	243,527	1	0,000 (***)		
Exakter Test nach Fisher				0,000 (***)	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 99,10.					
*Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Arbeiten die BetriebsleiterInnen in der Sozialen Landwirtschaft zu knapp zwei Drittel mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit in der Landwirtschaft, so sind es bei der Land- und Forstwirtschaft Österreichs gut zwei Fünftel. Ein Viertel der Arbeitszeit wird von 17,7% der BetriebsleiterInnen in der Sozialen Landwirtschaft in die Landwirtschaft investiert, bei der Land- und Forstwirtschaft Österreichs sind es 39,2%. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs in der Verteilung nach der Arbeitszeit der BetriebsleiterInnen unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 19).

Tabelle 19: Arbeitszeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstw. Betrieben Österreichs (in %)

Arbeitszeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Land- und Forstwirtschaft (in %)	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
0	2,4	12,0
1-24	15,3	27,2
25-49	17,2	17,9
50-74	22,2	15,4
75-99	29,3	18,8
100	13,6	8,7
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	131,801a	5	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	148,439	5	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 46,30.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

In der Sozialen Landwirtschaft übt gut die Hälfte der BetriebsleiterInnen keine nebenberufliche Erwerbstätigkeit aus. In der Land- und Forstwirtschaft Österreichs sind knapp vier Fünftel nebenberuflich erwerbstätig. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs im Anteil der nebenberuflichen Erwerbstätigkeit der BetriebsleiterInnen unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 20).

Tabelle 20: Nebenberufliche Erwerbstätigkeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Nebenberufliche Erwerbstätigkeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Nein	50,3	20,8
Ja	49,7	79,2
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	282,380	1	0,000 (***)		
Kontinuitätskorrektur*	280,591	1	0,000 (***)		
Likelihood-Quotient	227,572	1	0,000 (***)		
Exakter Test nach Fisher				0,000 (***)	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 111,42.					
*Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Eine landwirtschaftliche Nebentätigkeit der BetriebsleiterInnen in Verbindung mit dem Betrieb wird in der Sozialen Landwirtschaft zu 45,8% ausgeübt, in der Land- und Forstwirtschaft Österreichs zu 13,8%. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs im Anteil der landwirtschaftlichen Nebentätigkeit der BetriebsleiterInnen unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 21).

Tabelle 21: BetriebsleiterIn mit einer landwirtschaftlichen Nebentätigkeit im Betrieb bei Sozialen Landwirtschaften und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Landwirtschaftliche Nebentätigkeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin im Betrieb	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Nein	54,2	86,2
Ja	45,8	13,8
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	460,942	1	0,000 (***)		
Kontinuitätskorrektur*	458,252	1	0,000 (***)		
Likelihood-Quotient	319,688	1	0,000 (***)		
Exakter Test nach Fisher				0,000 (***)	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 73,91.					
Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Eine andere Erwerbstätigkeit der Betriebsleitung ist sowohl in der Sozialen Landwirtschaft als auch in der Land- und Forstwirtschaft Österreichs von geringer Bedeutung. Der Anteil liegt in beiden Fällen um die 7%. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests beträgt 0,446. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests beträgt 0,446. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs im Anteil einer anderen Erwerbstätigkeit der BetriebsleiterInnen unterscheidet, wird daher verworfen (Tabelle 22).

Tabelle 22: Betriebsleiter/Betriebsleiterin mit einer anderen Erwerbstätigkeit in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Andere Erwerbstätigkeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Nein	92,1	93,0
Ja	7,9	7,0
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	0,581	1	0,446 (ns)		
Kontinuitätskorrektur*	0,459	1	0,498 (ns)		
Likelihood-Quotient	0,561	1	0,454 (ns)		
Exakter Test nach Fisher				0,449 (ns)	0,249 (ns)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 37,50.					
*Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

4.3.5 Arbeitskräfte

Die Tätigkeiten, die im Jahresablauf für den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb anfallen, werden von Arbeitskräften erledigt. Der weitaus überwiegende Teil an Arbeitskräften entfällt nach wie vor auf familieneigene Arbeitskräfte (Tabelle 4).

Sind in der Sozialen Landwirtschaft Betriebe mit zwei Arbeitskräften die dominante Gruppe (36,0%), so ist es in der Land- und Forstwirtschaft Österreichs die Gruppe mit einer Arbeitskraft (31,2%). Auch ist der Anteil von Arbeitskräften in den Gruppen vier, fünf bis zehn und mehr als zehn Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft (29,8%) höher als in der Land- und Forstwirtschaft in Österreich (16,3%). Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Land-

wirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs nach der Anzahl der Arbeitskräfte unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 23).

Tabelle 23: Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Arbeitskräfte	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Eine	17,4	31,2
Zwei	36,0	34,8
Drei	16,8	17,7
Vier	14,9	9,9
Fünf - Zehn	13,2	5,7
> Zehn	1,7	0,7
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	106,363	5	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	94,506	5	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
1 Zellen (8,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,71.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Haben in der Sozialen Landwirtschaft ein gutes Viertel der Betriebe eine familieneigene Arbeitskraft, so sind es knapp zwei Fünftel in den Betrieben der Land- Forstwirtschaft Österreichs. Zwei und mehr Arbeitskräfte haben mehr als zwei Drittel (73,7%) der Betriebe der Sozialen Landwirtschaft und drei Fünftel der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Österreichs. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs nach der Anzahl der familieneigenen Arbeitskräfte unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 24).

Tabelle 24: Familieneigene Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Familieneigene Arbeitskräfte	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Keine	0,4	0,1
Eine	25,9	39,2
Zwei	38,7	32,0
Drei	16,0	16,6
Vier	13,2	8,8
> Fünf	5,8	3,3
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	58,548	6	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	55,591	6	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
5 Zellen (21,4%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,01.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Der Großteil der Betriebe beschäftigt keine Fremdarbeitskräfte (79,5% der Sozialen Landwirtschaft und 87,5% der Land- und Forstwirtschaft Österreichs). Die Verteilung nach der Anzahl an familienfremden Arbeitskräften zeigt, dass ab einer Arbeitskraft in Betrieben der Sozialen Landwirtschaft in jeder Gruppe deutlich mehr Fremdarbeitskräfte tätig sind. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs nach der Anzahl der familienfremden Arbeitskräfte unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 25).

Tabelle 25: Familienfremde Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)

Familienfremde Arbeitskräfte	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Keine	79,5	87,5
Eine	8,3	6,7
Zwei	2,8	2,2
Drei	3,0	1,2
Vier	1,9	0,7
Fünf - Zehn	3,2	1,2
> Zehn	1,3	0,5
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests			
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	59,722	6	0,000 (***)
Likelihood-Quotient	42,761	6	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317		
5 Zellen (14,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,50.			

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

4.3.6 Zusätzliche Erwerbstätigkeit - Fremdenverkehr

Die Vermietung von bis zu zehn Gästebetten in Form von Fremdenzimmern oder Ferienwohnungen mit Verabreichung des Frühstücks stellt einen zulässigen land- und forstwirtschaftlichen Nebenerwerb dar. In Österreich erfolgt dieser sehr oft unter der Initiative "Urlaub am Bauernhof".

Rund ein Zehntel der Sozialen Landwirtschaften bieten Fremdenzimmer an (8,8%). Bei der Land- und Forstwirtschaft insgesamt sind es rund 3%. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs im Anteil an Fremdenzimmern unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 26).

Tabelle 26: Betriebe mit Fremdenzimmern in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich (in %)

Fremdenzimmer	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Nein	91,2	96,8
Ja	8,8	3,2
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	55,084	1	0,000 (***)		
Kontinuitätskorrektur*	53,265	1	0,000 (***)		
Likelihood-Quotient	37,661	1	0,000 (***)		
Exakter Test nach Fisher				0,000 (***)	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 16,97.					
* Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Ähnlich wie bei den Fremdenzimmern verhält es sich bei den Ferienwohnungen. Knapp vier Mal so viele Betriebe der Sozialen Landwirtschaft (12,0%) wie Betriebe der Land- und Forstwirtschaft insgesamt (3,6%) bieten Ferienwohnungen an. Der p-Wert des Chi-Quadrat Tests ist höchst signifikant. Die Nullhypothese, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft Österreichs im Anteil an Ferienwohnungen unterscheidet, wird daher angenommen (Tabelle 27).

Tabelle 27: Betriebe mit Ferienwohnungen in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich (in %)

Ferienwohnungen	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe (in %)	
	Soziale Landwirtschaft	Österreich
Nein	88,0	96,4
Ja	12,0	3,6
Gesamt	100,0	100,0

Chi-Quadrat-Tests					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	106,901	1	0,000 (***)		
Kontinuitätskorrektur*	104,518	1	0,000 (***)		
Likelihood-Quotient	67,972	1	0,000 (***)		
Exakter Test nach Fisher				0,000 (***)	0,000 (***)
Anzahl der gültigen Fälle	173.317				
0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 19,38.					
* Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Quelle: Eigene Auswertung, Agrarstrukturdaten 2010

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Soziale Landwirtschaft von der Land- und Forstwirtschaft in Österreich wie folgt unterscheidet:

- ♦ Die Betriebe sind größer (bezogen auf den SO, die gehaltenen GVE, die LN sowie die Acker- und Grünlandfläche).
- ♦ Die Betriebe sind intensiver (bezogen auf die gehaltenen GVE pro ha LN).
- ♦ Der Anteil des Einkommens aus der Tierhaltung ist höher – hingegen ist der Anteil des Einkommens aus der Forstwirtschaft geringer.
- ♦ Der Anteil der PensionistInnenbetriebe ist deutlich geringer.
- ♦ Mehr Betriebe bewirtschaften den Betrieb biologisch.
- ♦ Die Betriebsleitung ist jünger.
- ♦ Es werden mehr Arbeitskräfte beschäftigt.
- ♦ Die Familien sind größer.

5. Ergebnisse der Befragung zur Sozialen Landwirtschaft in Österreich

5.1 Ablauf der Befragung und Befragungsmethodik

Alle erfassten Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft wurden nach einer Prätestphase im Zeitraum zwischen Ende November 2011 und Juni 2012 mit einem halboffenen, semistrukturierten, achtseitigen, quantitativen Fragebogen kontaktiert. In Fällen, wo es eine E-Mail Adresse gab, konnten die Fragebögen über ein eigenes Internetportal beantwortet werden. War eine Befragung über das Internet nicht möglich, wurden die Fragebögen mittels Postweg versandt. Einzelne Interviews wurden auch über das Telefon durchgeführt. Durch mehrmaliges Erinnern per E-Mail bzw. auch durch gezieltes telefonisches Nachfragen konnte letztlich eine sehr hohe Rücklaufquote von 39,0% erzielt werden.

Der Fragenkatalog umfasste verschiedene Themenblöcke, welche die BetriebsleiterInnen, die MitarbeiterInnen und die KlientInnen, die Arbeitsorganisation, die rechtlichen und finanziellen Belange, die Adaptierungs- und Investitionsmaßnahmen, die Anforderungen und die Hürden, die persönlichen Motive, die Struktur des Betriebs und das soziale Umfeld betrafen. Eine große Herausforderung bestand darin, einen einzigen Fragebogen für die doch sehr unterschiedlichen Bereiche der Sozialen Landwirtschaft zu gestalten.

Auf dem Deckblatt des Fragebogens wurde in einem kurzen einleitenden Text Soziale Landwirtschaft als das aktive Anbieten von sozialen, therapeutischen oder pädagogischen Leistungen am selbstbewirtschafteten land- und forstwirtschaftlichen Betrieb definiert. Das entscheidende Abgrenzungskriterium war das Vorliegen eines ökonomisch geführten, land- und forstwirtschaftlichen Betriebes mit einer Betriebsnummer in der LFBIS Datenbank der Statistik Austria (vgl. Kapitel 2.1). Adressiert wurde die Befragung jeweils an die für den Bereich der Sozialen Landwirtschaft hauptzuständigen Personen am Betrieb. Durch diese klaren Kriterien konnten im Regelfall nicht relevante Betriebe bereits frühzeitig ausgeschlossen werden.

Die Fragebögen wurden mit dem Standardstatistikprogramm *SPSS (Standard Package for the Social Sciences)* ausgewertet. Die offenen Fragen wurden zuvor codiert. Da einzelne Betriebe bis zu drei verschiedene Tätigkeitsfelder im Bereich der Sozialen Landwirtschaft aufweisen, konnten sie nicht eindeutig in eine einzige Kategorie zugewiesen werden. Sie finden sich bei der Analyse der Ergebnisse in bis zu drei Kategorien gleichzeitig. Durch diese Mehrfachzuordnungen und Überschneidungen der einzelnen Bereiche ergeben z.B. die prozentuellen Summen der Unterkategorien (z.B. Alten- und Behindertenbetreuung, Schule am Bauernhof und sonstige Pädagogik) nicht automatisch den Wert der Überklassen Pflege, Pädagogik und Integration. Ein Betrieb kann z.B. durchaus sowohl in der Kategorie Pflege und Integration berücksichtigt werden. Durch diese nicht eindeutige Abgrenzung musste daher auf statistische vergleichende Gruppentests bzw. Unabhängigkeitstests (z.B. T-Test, Pearson χ^2) verzichtet werden.

Die Ergebnisse aus dem quantitativen Teil des Fragebogens wurden in einer rein deskriptiven Form dargestellt. Die systematische Ermittlung und Interpretation der qualitativen Ergebnisse des Fragebogens bedarf eines komplexeren Instrumentariums. Zum einen wurde die Methodik der qualitativen Inhalts-

analyse nach Mayring (2008) zum anderen die Methode des ständigen Vergleichs der Grounded Theory nach Glaser/Strauss (1999) bzw. Corbin/Strauss (2008) herangezogen. Die Interviews wurden in einem ersten Schritt offen codiert, die qualitativen Aussagen generalisiert, auf Kernaussagen reduziert und in induktive relevante Kategorien zusammengefasst. Dann wurden diese Kategorien durch axiales und selektives Codieren weiterentwickelt, überprüft und schließlich in ein Kategoriensystem gebunden. Alle qualitativen Aussagen wurden auf ihren semantischen Grundgehalt und subjektiven Sinn reduziert und kategorisiert. Die Anzahl der möglichen angeführten Gründe war nicht begrenzt.

Die Kategorien wurden also in einem Verallgemeinerungsprozess direkt aus dem Material abgeleitet, ohne sich auf vorab formulierte Theoriekonzepte zu beziehen. Für die Abgrenzung der Kategorien wurden nach der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse von Schreier (2012) Ankerbeispiele formuliert und wo es notwendig erschien, klare Abgrenzungsregeln zu artverwandten Kategorien definiert. Die Kategorienbildung und Zuordnung der einzelnen qualitativen Aussagen erfolgte vom gesamten Forscherteam gemeinsam. In einem weiteren Prozess wurde jede einzelne Frage solange diskutiert, bis es zu einem Konsens kam. Dadurch konnte verhindert werden, dass die subjektive Einschätzung eines/einer Einzelnen zu großes Gewicht erlangen konnte.

5.2 Grundlegendes über die Soziale Landwirtschaft

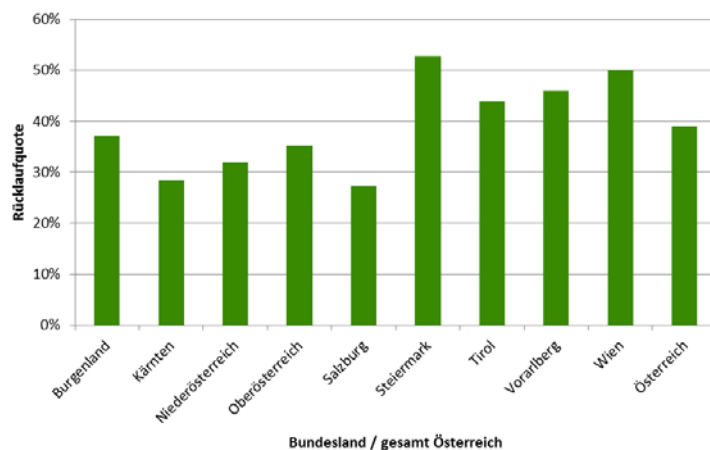
Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung über die strukturellen und organisatorischen Merkmale von Sozialen Landwirtschaften wiedergegeben und eine Abschätzung über Art und Umfang der verschiedenen angebotenen Dienstleistungen getroffen.

5.2.1 Betriebe nach sozialen Aktivitäten und Rücklaufquote

Insgesamt konnten 621 landwirtschaftliche Betriebe, die sich mit Tätigkeiten im Rahmen einer Sozialen Landwirtschaft beschäftigen, im Datensatz erfasst werden. Letztendlich wurden 242 Fragebögen ausgefüllt, wodurch sich eine sehr hohe Rücklaufquote von 39,0% ergibt. Betrachtet nach den einzelnen Bundesländern schwankt die Rücklaufquote zwischen 27,3% in Salzburg und 52,7% in der Steiermark (Abbildung 4 und Tabelle 42 im Anhang des Berichts).

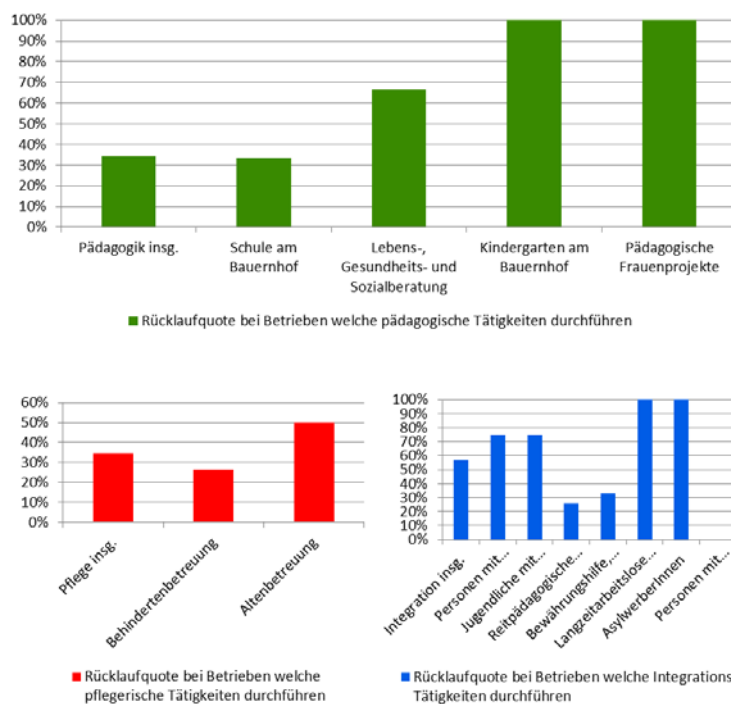
Betrachten wir die Betriebe nur nach ihrer Hauptaktivität, dann befassen sich etwa 61% mit dem Bereich Pädagogik und annähernd 30% mit Integration, nur 9% mit der eher aufwendigen Pflege. Die Einschätzung darüber, welche der Aktivitäten als Hauptaktivität zu betrachten ist, wurde entweder von den Befragten selber getroffen oder aus dem Kontext der Ergebnisse der betrieblichen Einnahmen und des Arbeitsaufwandes abgeleitet.

Abbildung 4: Rücklaufquote nach Bundesländern und für gesamt Österreich (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Abbildung 5: Rücklaufquote nach Hauptaktivität (in %)

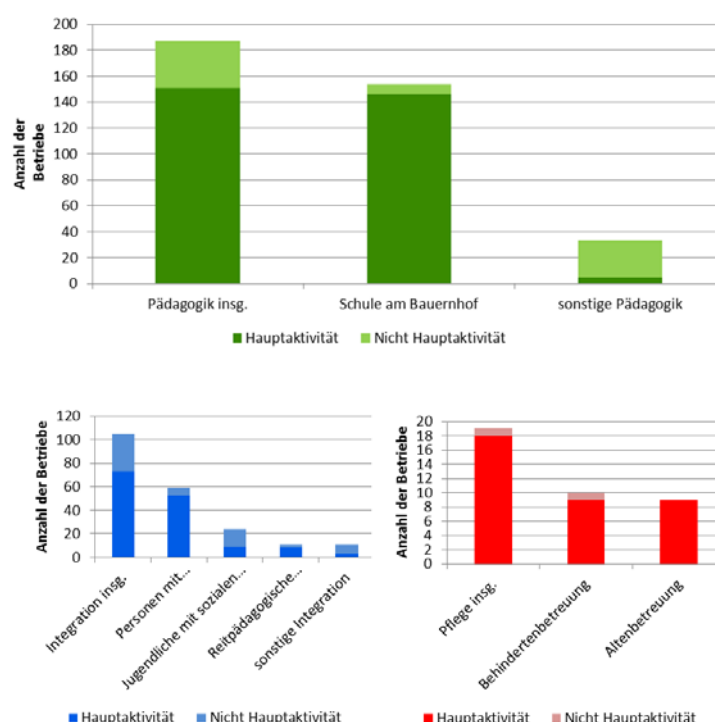


Quelle: Eigene Berechnungen

Die Rücklaufquote der erfassten Betriebe liegt bezogen auf deren Hauptaktivität in allen Arten bei über 20%. Am geringsten ist sie bei der reitpädagogischen Betreuung und dem therapeutischen Reiten, wo nur acht (25,8%) von insgesamt 31 Betrieben in der Befragung Eingang fanden. Am höchsten liegt die Rücklaufquote nach Hauptaktivitäten, sofern man von jenen zahlenmäßig sehr kleinen Bereichen, wo alle Betriebe an der Befragung teilnahmen, absieht (Kindergärten, pädagogische Frauenprojekte, AsylwerberInnen und langzeitarbeitslosen Frauen), bei Personen mit psychischen Erkrankungen und Jugendlichen mit sozialen Auffälligkeiten mit etwa 75%. Dieser Umstand hängt in erster Linie mit der besonders effizienten Vorgangsweise bei der Befragung von Betrieben der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark zusammen. Dabei wurden die Betriebe direkt von der dafür zuständigen Landesnervenklinik Sigmund Freud in Graz kontaktiert, die Fragebögen vor Ort ausgefüllt und sofort wieder eingesammelt. Bei der, relativ gesehen größten Gruppe, dem Bereich Schule am Bauernhof, beträgt die Rücklaufquote immerhin 33,5% (Tabelle 43 im Anhang des Berichts).

Immerhin weisen 22,3% der Betriebe neben einer sozialen Hauptaktivität auch noch eine Zweitaktivität, 5,8% sogar eine Drittaktivität auf (Tabelle 44 im Anhang des Berichts). An dieser Stelle muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass es sich hierbei nicht um eine Analyse der Grundgesamtheit aller bekannten Betriebe sondern lediglich um Ergebnisse aus der Befragung handelt.

Abbildung 6: Anzahl der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft und Aktivitäten (absolut)



Quelle: Eigene Berechnungen

5.2.2 Zeitpunkt der Aufnahme der Sozialen Landwirtschaft

Die meisten Sozialen Landwirtschaften sind erst in den letzten Jahren entstanden. Nur 10% der Einrichtungen gab es bereits vor 1986. Den ältesten in der Befragung erfassten Betrieb, einer im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege gibt es bereits seit 1957 (Tabelle 45 im Anhang des Berichts). Der starke Anstieg innerhalb der letzten zehn Jahre lässt sich v.a. auf das LFI Programm Schule am Bauernhof zurückführen, welches 1999 in einer institutionalisierten Form seinen Anfang fand (Abbildung 7).

Abbildung 7: Entwicklung der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft ab 1960, ausschließlich Betriebe, die an der Befragung teilgenommen haben

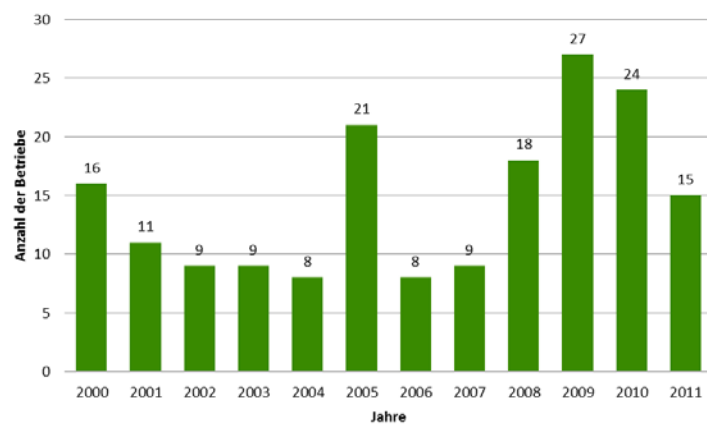


Quelle: Eigene Berechnungen

In einer Zeitreihe zeigt sich dass die Bereiche Psychiatrische Familienpflege und Behindertenbetreuung in Österreich die längste Tradition besitzen. Altenbetreuung auf Bauernhöfen gibt es erst seit 1996, rund die Hälfte der Schule am Bauernhof-Betriebe sind erst in den letzten sechs Jahren entstanden, wobei gerade in diesem Bereich eine hohe Aufgaberate mit zu berücksichtigen ist (Tabelle 46 im Anhang des Berichts). Laut *Schmitt* (2012) gaben in Tirol von 1999 bis 2011 zwei Drittel Schule am Bauernhof Betriebe wieder auf.

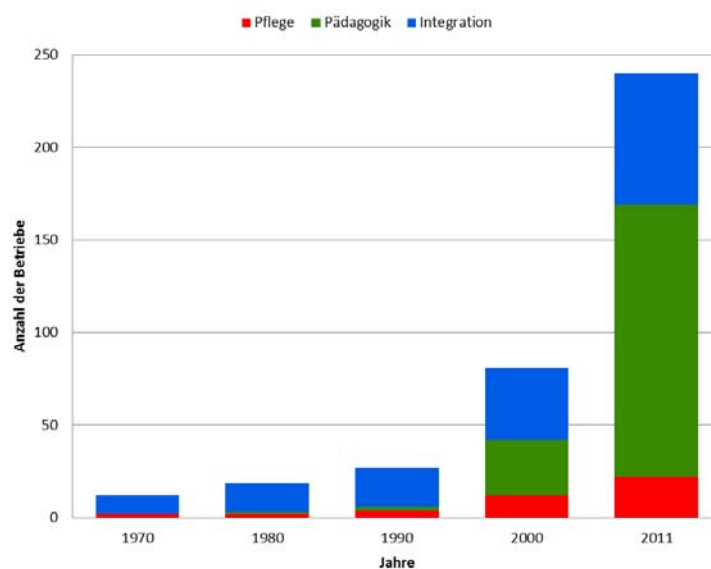
Wie bereits im Kapitel 5.1 erwähnt ergeben durch Mehrfachangaben und Überschneidungen der einzelnen Bereiche die prozentuellen Summen der Unterkategorien (z.B. Alten- und Behindertenbetreuung, Schule am Bauernhof und sonstige Pädagogik) nicht automatisch den Wert der Überklassen Pflege, Pädagogik und Integration. Ein Betrieb kann z.B. durchaus sowohl in der Kategorie Pflege und Integration berücksichtigt werden. Durch diese Überlappungen sind auch statistische vergleichende Gruppentests (z.B. T-Test, Pearson χ^2) nicht angebracht.

Abbildung 8: Entwicklung der Schule am Bauernhof Einsteiger-Betriebe, 2000 bis 2011, ausschließlich Betriebe, die an der Befragung teilgenommen haben



Quelle: Eigene Berechnungen

Abbildung 9: Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Österreich (kumulierte %), 1970-2011, (ausschließlich Betriebe, die an der Befragung teilgenommen haben)

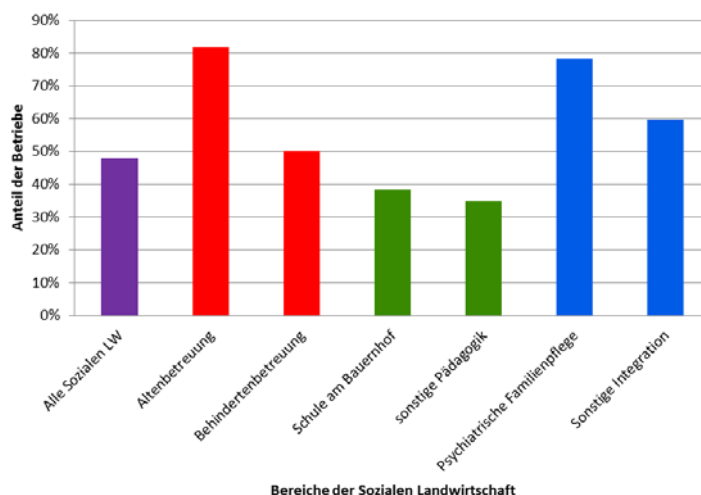


Quelle: Eigene Berechnungen

5.2.3 Kooperation und Organisation

Bezogen auf die befragten Betriebe kooperiert etwa die Hälfte der Sozialen Landwirtschaften mit anderen landwirtschaftlichen Betrieben, die soziale Dienstleistungen anbieten (Tabelle 47 im Anhang des Berichts). Besonders hoch ist die Kooperationsbereitschaft in jenen Kategorien, bei denen große bürokratische Hemmnisse bei der Gründung dieser Einrichtungen zu überwinden sind, wie z.B. bei der Altenbetreuung mit 81,8%, wodurch sich oft eine gegenseitige Unterstützung überhaupt als eine Notwendigkeit für das Zustandekommen erweist, bzw. bei Projekten die zentral von einer Organisation betreut werden, wie etwa im Fall der steirischen Psychiatrischen Familienpflege mit 78,3%. Andererseits ist die Kooperationsbereitschaft bei den pädagogischen Angeboten am geringsten. Bei Schule am Bauernhof kooperieren nur 38,3% der Betriebe miteinander. Zwar läuft Schule am Bauernhof unter einem gemeinsamen Dachverband, aufgrund des relativ niederschweligen und des zeitlich gesehen relativ beschränkten Angebots erscheint offenbar für fast zwei Drittel dieser Betriebe eine enge gegenseitige Vernetzung nicht unbedingt für den Erfolg ausschlaggebend. Dennoch haben sich viele der Schule am Bauernhof Betreibende bei den telefonisch durchgeführten Interviews über eine mangelnde Vernetzung beklagt. Der Wunsch nach regelmäßigen Vernetzungstreffen wurde häufig ausgesprochen. Das Problem liegt vor allem darin, dass es zwar eine Ausbildung zu „Schule am Bauernhof“ gibt, jedoch anschließend jeder Betrieb sein eigenes Programm entwickelt, „seine eigene Suppe kochen“ muss. Hier wurde der Wunsch nach Austausch laut, auch darüber was in der Praxis gut funktioniert und was nicht so gut funktioniert. Dies würde die viele Vorbereitungszeit, die vor allem bei Neueinsteigern anfällt, reduzieren und erleichtern.

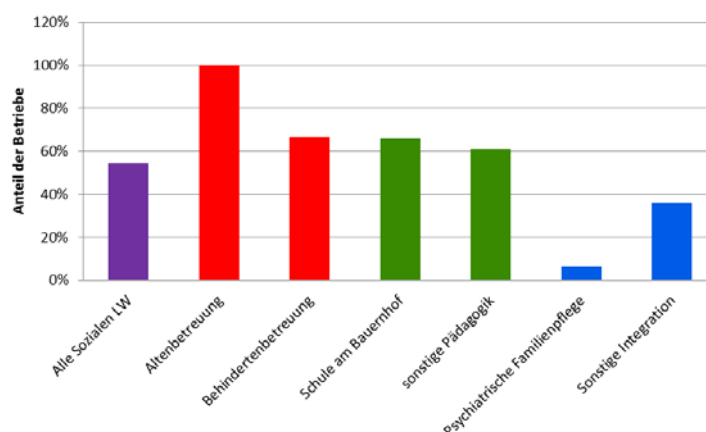
Abbildung 10: Anteil der Betriebe, die mit anderen Betrieben kooperieren nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Angeführt wurden an dieser Stelle Mitgliedschaften in einem landwirtschaftlichen Verband im Allgemeinen bzw. in einer speziellen Trägereinrichtung, die im Bereich der Sozialen Landwirtschaft aktiv ist. Bei den allgemeinen landwirtschaftlichen Verbänden umfasst dies u.a. die Mitgliedschaft in Bioverbänden wie Bio Austria oder Demeter, Direktvermarktungsinitiativen wie die von den Landwirtschaftskammern durchgeführte Aktion Gutes vom Bauernhof oder den Wilhelmsburger Hoflieferanten, weiters angeführt wurden Mitgliedschaften in Franchise Unternehmen, Schaf- und Ziegenzucht- und Imkereiverbänden, Kräutervermarktungsinitiativen und Permakulturverbänden sowie der bäuerlichen Tourismusinitiative Urlaub am Bauernhof. Daneben gibt es den Verein für Waldpädagogik Österreich bei welchem etliche Personen Mitglied sind, die pädagogische Wald-, Kräuter- und Wiesenwanderungen organisieren. Der Organisationsgrad beträgt im Schnitt 54,5%. Betriebe in der Altenbetreuung sind zu 100%, Betriebe im Bereich der Pädagogik zu zwei Drittel und jene der Integration zu etwa einem Drittel in einem landwirtschaftlichen Trägerverband organisiert (Tabelle 48 im Anhang des Berichts).

Abbildung 11: Anteil der Betriebe, die in einem Trägerverband organisiert sind nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Im Bereich der auf die Soziale Landwirtschaft ausgerichteten sozialen Trägervereinigungen steht die LFI Initiative Schule am Bauernhof an der Spitze. Etwa ein Drittel aller Schule am Bauernhof anbietenden Betriebe sehen sich hierin zugehörig. Bei sehr kleinen und sporadisch anbietenden Betrieben wird diese Verbindung oftmals nicht im eigenen Bewusstsein wahrgenommen, obwohl die Teilnahme an einem Zertifikationslehrgang und an jährlichen Kursen eigentlich Pflicht ist. Weiters wurden eine Reihe im Bereich der sozialen Landwirtschaft tätigen karitativen, sozialen und medizinischen Trägervereinigungen genannt, allen voran tiergestützte therapeutische Einrichtungen wie der Verein reitpädagogische Betreuung (FEBS), dem Verein Tiere als Therapie oder der vom Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und ländlicher Entwicklung initiierten Tiergestützten Therapie und Pädagogik (TGTP), weiters Eltern-Kind-Zentren, Pro Juventute, Zivilinvalidenverbände, soziale Wohngemeinschaften, Vereine für betreutes Wohnen am Bauernhof, religiöse Gemeinschaften wie die Caritas, die Emmausgemeinschaft oder die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz.

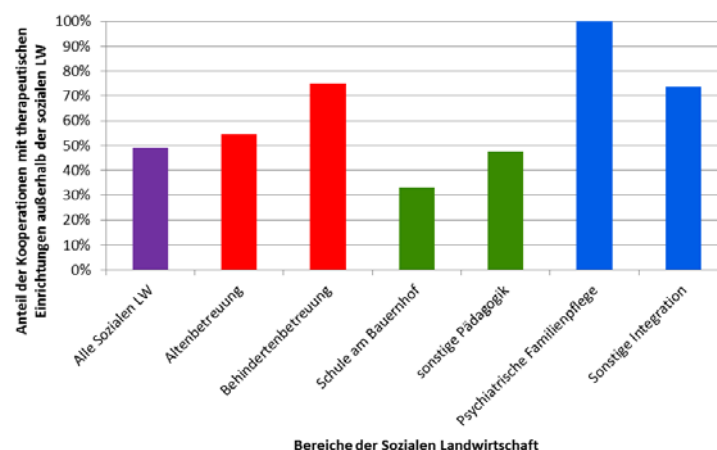
Interessant im Zusammenhang mit dem Forschungsfeld sind nicht nur die mit der Sozialen Landwirtschaft direkt im Zusammenhang stehenden Einrichtungen sondern auch die Zusammenarbeit mit sozialen, therapeutischen und pädagogischen Einrichtungen außerhalb der Landwirtschaft. Eine entsprechende Kooperation ist ein Indiz für eine Verflechtung des landwirtschaftlichen mit dem gesundheitspolitischen Bereich in Hinblick der Ausnützung von therapeutischen Synergien und der Rekrutierung der KlientInnen.

Angeführt wurden von den BetriebsleiterInnen eine Vielzahl von Institutionen, die in diesem Zusammenhang von Relevanz sind. Im Bereich der Pädagogik sind das in erster Linie Schulen und Kindergärten, aber auch Sonder- und Alternativschulen sowie landwirtschaftliche Fachschulen, HBLAs, Berufsförderungsinstitute und das Volksbildungswerk, die v.a. in der Aktion Schule am Bauernhof eingebunden sind, weiters werden diverse Vereine mit pädagogischem Auftrag angeführt wie der Verein Arche Noah, Bauernhofmuseen, Kinderbetreuungseinrichtungen und Eltern-Kind-Zentren, Tourismusverbände und die ARGE Seminarbäuerinnen, im Bereich der sozialen und therapeutischen Stellen finden sich u.a. die Caritas und die Diakonie, das Rote Kreuz, die Pro Mente Österreich, Behinderten- und Jugendbetreuungseinrichtungen, Jugendhilfeträger, Kinderheime, Kinderdörfer, Therapiezentren der Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Jugendwohlfahrt, Jugend am Werk und Soziales Hilfswerk, Stellen der Vorsorge- und Sozialmedizin, psychosoziale Dienste und Zentren, Pflege- und Gesundheitsservicestellen, Landeskrankenhäuser und Nervenkliniken, Fachverbände der Mal- und Gestaltungstherapie, Frauenberatungsstellen, verschiedene Wohngemeinschaften und Arbeitstrainingszentren sowie die Arbeitsgemeinschaft kleiner sozialer Einrichtungen.

Bei allen, das heißt 100% der Betriebe der Psychiatrischen Familienpflege ist schon aufgrund der Organisationsstruktur eine Kooperation mit einer therapeutischen Einrichtung, in diesem Falle die Landesnervenklinik Sigmund Freud, gegeben. Auch im Bereich der Pflege kooperiert die Mehrzahl der Betriebe mit sozialen und therapeutischen Einrichtungen. Im Bereich der Behindertenbetreuung sind es 75,0% aller Betriebe. Relativ gering hingegen ist die Kooperation mit außerlandwirtschaftlichen Einrichtungen im Bereich der Pädagogik mit nur 34,6% (Tabelle 49 im Anhang des Berichts).

Die Kooperation mit diesen Einrichtungen erfolgt in den meisten Fällen über einen Vertrag, Werkvertrag oder Betreuungsvertrag (48,7%) bzw. informell (30,8%), in 6,0% der Fälle gab es mündliche Absprachen bzw. mündliche Vereinbarungen, in 5,1% der Fälle ist der/die BetriebsleiterIn des Sozialen Landwirtschaftsbetriebs Mitglied oder Teil einer außerlandwirtschaftlichen Trägerorganisation oder Arbeitsgemeinschaft, der 9,7% der Kooperationsformen betraf Sonstiges (Vorträge an Universitäten und pädagogischen Hochschulen, Informationsaustausch und gemeinsame Weiterbildung, langjährige Kundenbeziehungen und Partnerschaften usw.). Die Zusammenarbeit wird generell sehr positiv eingeschätzt. In der Gesamtstichprobe bewerteten 69,2% der Befragten diese als sehr gut, 29,9% als gut und nur 0,9% als weniger gut. Von den 242 anonym befragten Interviewpersonen meinte keine einzige, dass die Kooperation überhaupt nicht gut wäre.

Abbildung 12: Kooperation mit sozialen, therapeutischen oder pädagogischen Einrichtungen außerhalb der Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



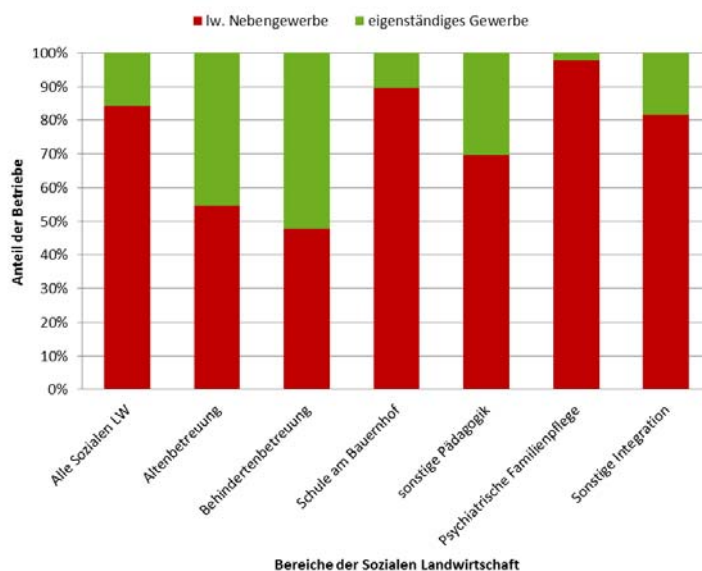
Quelle: Eigene Berechnungen

5.2.4 Pauschalierter Landwirtschaftsbetrieb versus Gewerbe

Eine sehr wichtige Frage betrifft die Rechtsform unter der die Soziale Landwirtschaft ausgeübt wird. Bei sehr vielen Tätigkeiten ist die Ausübung neben dem Nachweis einer bestimmten Qualifikation an ein Gewerbe gebunden, bei anderen dürfen die Pauschalierungsgrenzen für die Ausübung landwirtschaftlichen Nebengewerbe nach §2 Abs. 2-4 der Gewerbeordnung (GewO) nicht überschritten werden. Am häufigsten sind gewerbliche Tätigkeiten im Bereich der Pflege anzutreffen.

Alten- und Behindertenbetreuung werden in der Hälfte der Fälle pauschaliert im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebes ausgeübt, zum anderen als ein eigenständiges Gewerbe neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit. Bei Schule am Bauernhof (10,4%) und im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark mit lediglich 2,2% sind eigenständige gewerbliche Tätigkeiten hingegen nur wenig verbreitet, da der Umfang der Leistung meistens so gering ist, dass die sozialen Dienstleistungen innerhalb der Grenzen für landwirtschaftliche Nebentätigkeiten ausgeübt werden können (Tabelle 50 im Anhang des Berichts).

Abbildung 13: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft als pauschalierter landwirtschaftlicher Betrieb oder Gewerbebetrieb (in %)



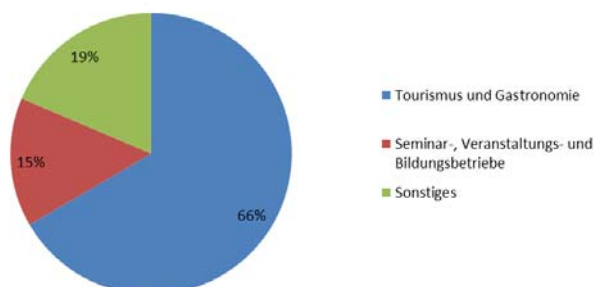
Quelle: Eigene Berechnungen

5.2.5 Angeschlossene Gewerbebetriebe

Zur Frage an den am landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossenen Gewerben gibt es verschiedene Ausgangshypothesen. Einerseits könnten sich v.a. im Bereich der pädagogischen Dienstleistungen durch die Besucherfrequenz verschiedene Synergieeffekte feststellen lassen, wie z.B. die Förderung des Absatzes bestimmter landwirtschaftlicher, aber auch nichtlandwirtschaftlicher Produkte im Rahmen von Direktvermarktung und Hofläden, mehr Gäste für Gastwirtschafts- und Beherbergungsbetriebe usw. Darüber hinaus könnten sich auch Werbeeffekte für den Betrieb erzielen lassen. Insgesamt 27 der befragten Betriebe (11,2%) hatten einen Gewerbebetrieb neben der Landwirtschaft. Zwei Drittel dieser Betriebe (18 Fälle oder 19,0%) lassen sich den Bereichen Tourismus und Gastronomie zuordnen. Darunter fallen gewerbliche Gästebeherbergung, Mostheurige, Buschenschank, Ferienwohnungen und Urlaub am Bauernhof jenseits der Pauschalierungsgrenzen für landwirtschaftliche Nebengewerbe, Jugendherbergen und Privatzimmervermietung.

Der zweitgrößte Bereich umfasst Seminar-, Veranstaltungs- und Bildungsbetriebe mit insgesamt vier Betrieben, wobei darunter auch Freizeiteinrichtungen subsumiert wurden. Die restlichen sechs Betriebe verteilen sich auf zwei Facility und Party Services, eine Massagepraxis, einem Kräuter- und Kosmetikhandel und einer Tischlerei (Tabelle 51 im Anhang des Berichts).

Abbildung 14: Soziale Landwirtschaften mit einem angeschlossenen Gewerbebetrieb (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Interessant ist, dass 21 der 27 Betriebe (77,8%) mit einem Gewerbebetrieb sich der Kategorie Schule am Bauernhof zuordnen lassen. Andererseits findet sich im Bereich der Pflege (Alten- und Behindertenbetreuung) nur ein Gastronomiebetrieb. Insofern erscheint ein Zusammenhang von pädagogischen Dienstleistungen und Beherbergungs- bzw. Gastronomiebetrieben evident. Das Ausmaß an Gewerbebetrieben bei Schule am Bauernhof bleibt mit 13,6% insgesamt gesehen aber gering. Es gibt aber einen Zusammenhang mit der Frequenz der Bauernhoftage. Schule am Bauernhof Betriebe, die an vielen Tagen im Jahr ihre Dienstleistungen anbieten, haben eher einen gewerblichen Tourismus- bzw. Gastronomiebetrieb als solche, die dies nur an wenigen Tagen machen.

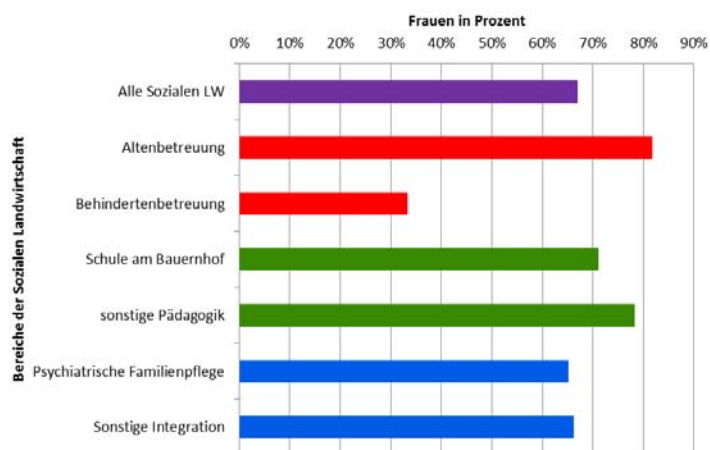
5.3 BetreiberInnen der Sozialen Landwirtschaft

In diesem Unterkapitel sollen die persönlichen Merkmale jener Personen, welche die Hauptverantwortlichen für die Organisation und die Durchführung der sozialen Dienstleistungen auf landwirtschaftlichen Betrieben sind, näher dargestellt werden. Wie bereits früher erwähnt, richtete sich Fragebogen dabei ausschließlich an Personen, welche die Hauptverantwortung für die Soziale Landwirtschaft tragen, nicht aber an nahe Angehörige oder sonstige betriebseigene Personen.

5.3.1 Geschlecht

Die Soziale Landwirtschaft ist weiblich. Mit etwa zwei Drittel ist die Mehrzahl der Hauptverantwortlichen für diesen betrieblichen Bereich Frauen. Besonders hoch liegt der Anteil mit über 80% bei der sehr stark weiblich konnotierten Altenbetreuung. Bei der Behindertenbetreuung überwiegen überraschenderweise Männer als Träger für die Hauptverantwortung, was übrigens nicht unbedingt damit gleichbedeutend ist, dass Männer auch die Hauptbetreuungsarbeit tragen. Mitunter sind letzteres größere landwirtschaftliche Behindertenbetreuungseinrichtungen, die von Männern gemanagt werden. Bei der Altenbetreuung überwiegen hingegen familien- und haushaltsbezogene Kleinstrukturen mit ein bis zwei Pflegeplätzen (Tabelle 52 im Anhang des Berichts).

Abbildung 15: Hauptverantwortliche Frauen in den unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

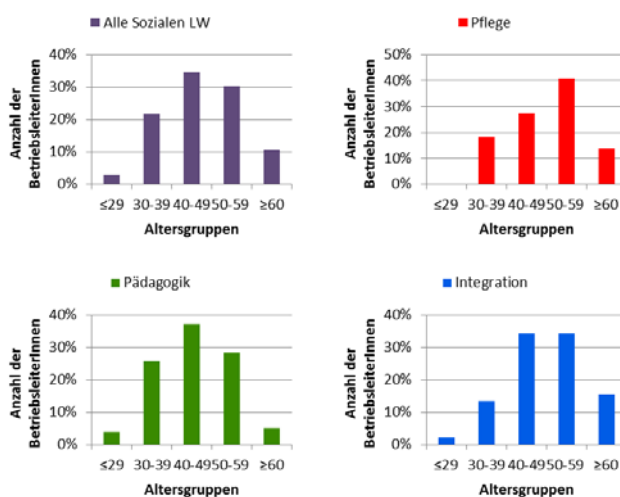


Quelle: Eigene Berechnungen

5.3.2 Alter

Betrachtet man das Alter der für den Bereich der Sozialen Landwirtschaft Hauptverantwortlichen, so zeigt sich im Bereich der pädagogischen Dienstleistungen ein Übergewicht an jüngeren Personen.

Abbildung 16: Alter der BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



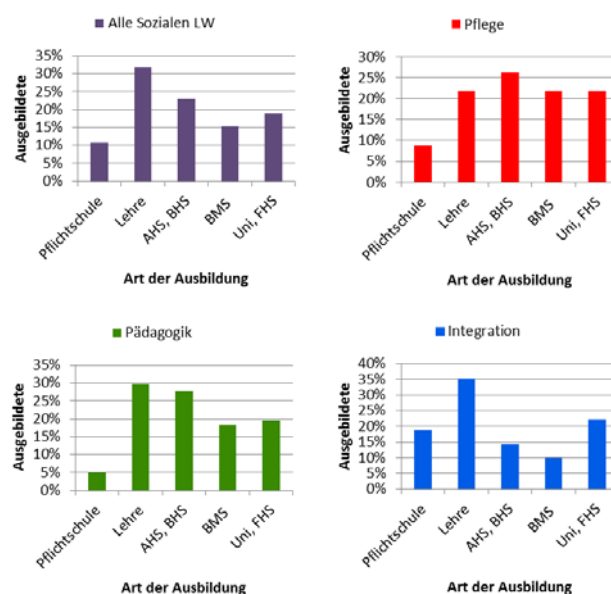
Quelle: Eigene Berechnungen

Besonders alt (mehr als zwei Drittel älter als 50 Jahre) sind die hauptverantwortlichen EinrichtungsbetreiberInnen im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark (Tabelle 53 im Anhang des Berichts). Dies dürfte auch damit zusammen hängen, dass diese bäuerlichen Pflegestellen vielfach bereits seit langer Zeit bestehen.

5.3.3 Schulische Ausbildung

Analysiert man die höchste abgeschlossene schulische Ausbildung der EinrichtungsbetreiberInnen, so zeigt sich ein mit 19% überraschend hoher Anteil an AkademikerInnen. Soziale Landwirtschaft ist folglich eine überproportional akademische Dienstleistung. Besonders hoch liegt der Anteil an Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen im Bereich der Behindertenbetreuung, aber auch bei den sonstigen pädagogischen Angeboten außerhalb von Schule am Bauernhof. Im Bereich der Integration ergibt sich eine sehr ungleichmäßige Verteilung. Während bei dem traditionellen, auf den kleinbäuerlichen Familienbetrieb ausgerichteten Modell der Psychiatrischen Familienpflege der Anteil an AkademikerInnen äußerst gering ist, liegt dieser bei den sonstigen Integrationsdienstleistungen über dem Durchschnitt (Tabelle 54 im Anhang des Berichts).

Abbildung 17: Schulische Ausbildung der BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



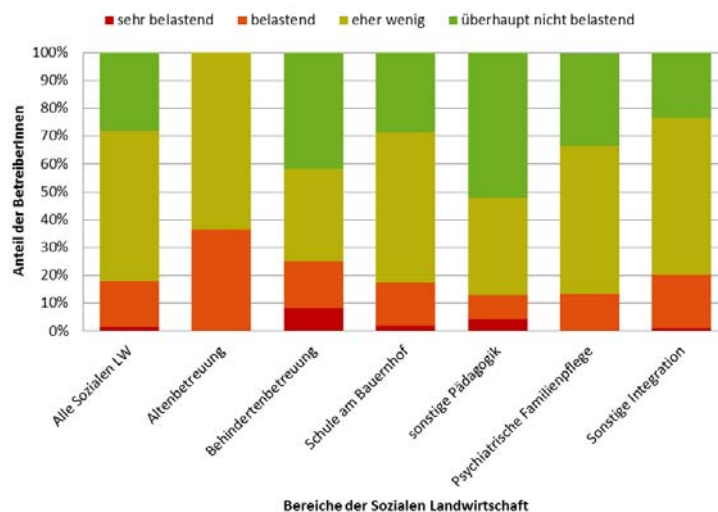
Anmerkung: AHS, BHS: allgemeine und berufsbildende höhere Schule
 BMS: Berufsbildende mittlere Schule
 UNI, FHS: Universität, Hochschule, Fachhochschule

Quelle: Eigene Berechnungen

5.3.4 Arbeitsbelastung

Durch die Anwesenheit von fremden, oftmals sehr schwierigen Personen, können soziale Dienstleistungen massive Auswirkungen auf die Arbeitsbelastung und auf das soziale Umfeld der Familie und des Haushalts haben. Die Frage lautete: „Wie wirkt sich das zusätzliche Arbeitsfeld soziale Dienstleistung auf die Arbeitsbelastung und Ihre Lebensqualität und Gesundheit aus?“ Im Bereich der Pflege, d.h. Alten- und Behindertenbetreuung, wird die Arbeitsbelastung dabei als deutlich höher eingeschätzt. Am geringsten ist sie im Bereich der sonstigen pädagogischen Dienstleistungen und etwas überraschend, im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege (Tabelle 55 im Anhang des Berichts).

Abbildung 18: Arbeitsbelastung der BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



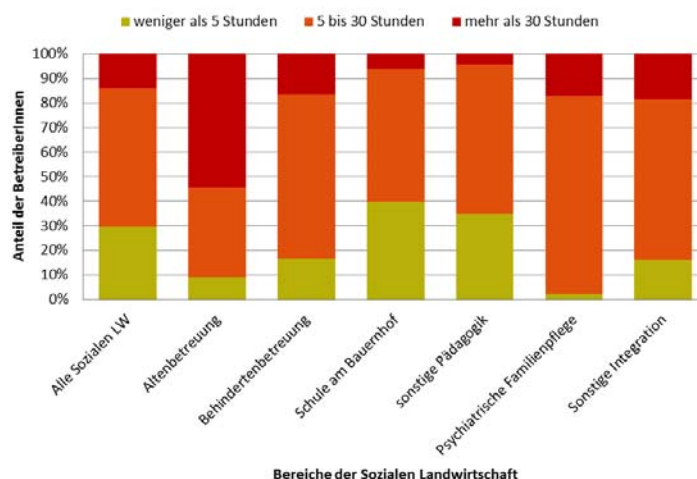
Quelle: Eigene Berechnungen

5.3.5 Ausmaß der Arbeitszeit

Die für den Bereich der Sozialen Landwirtschaft Hauptverantwortlichen wurden nach dem Ausmaß ihrer wöchentlichen Arbeitsstunden befragt, die sie ausschließlich in den Bereich der Sozialen Landwirtschaft investieren. Da es sehr unterschiedliche Modelle für die Abgrenzung von Vollzeit- und Teilzeitarbeit gibt (vgl. u.a. die Richtlinie 2003/88/EG über bestimmte Aspekte der Arbeitszeitgestaltung, österreichisches Arbeitszeitgesetz, diverse Branchenbestimmungen), auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden soll, wurden aus pragmatischen Gründen drei fixe Antwortkategorien vorgegeben: Vollzeitbeschäftigung mit mehr als 30 wöchentlichen Arbeitsstunden, Teilzeitbeschäftigung mit 5 bis 30 Stunden und geringfügige Beschäftigung mit weniger als fünf Arbeitsstunden pro Woche. Bei jahreszeitlich begrenzten Aktivitäten, während der Wochen, in denen diese Aktivitäten stattfinden. Abgesehen von der sehr arbeitsintensiven Altenbetreuung, die eine entsprechende berufliche Qualifikation als AltenbetreuerIn bzw. sonstige zumindest gleichwertige medizinische Fachausbildung voraus-

setzt (54,5% Vollzeitarbeit), werden die meisten sozialen Dienstleistungen in Teilzeit ausgeübt. Im Bereich der Pädagogik erfolgen die Aktivitäten nicht selten (etwa zu 40%) sporadisch, d.h. weniger als fünf Stunden pro Woche (Tabelle 56 im Anhang des Berichts).

Abbildung 19: Ausmaß der Arbeitszeit bei den BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

5.3.6 Ausbildung und Tätigkeit der BetriebsleiterInnen

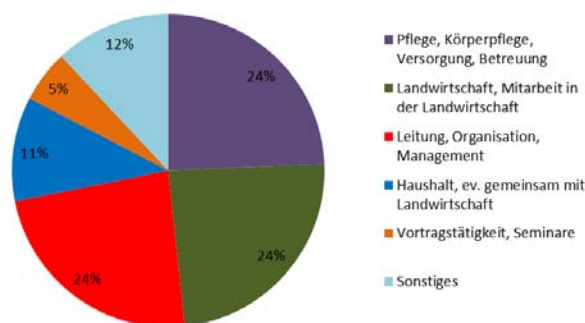
Neben dem zeitlichen Ausmaß des Arbeitseinsatzes wurden auch die Ausbildung und die Haupttätigkeit der für den Bereich der Sozialen Landwirtschaft zuständigen Personen untersucht. Dabei zeigen sich über alle befragten Personen hinweg mit jeweils etwa 24% drei etwa gleichgroße Tätigkeitsbereiche, zum einen ist dies der Bereich der Pflege, Körperpflege, Versorgung und Betreuung, des Weiteren die Arbeit in der Landwirtschaft und drittens organisatorisch-administrative Leitungsfunktionen. Haushalt, oft gemeinsam mit der Landwirtschaft, folgt an der vierten Stelle vor pädagogische Vortragstätigkeiten, der Abhaltung von Seminaren und Training. Alle weiteren frei angeführten Tätigkeiten nehmen insgesamt weniger als 12% ein (Tabelle 57 im Anhang des Berichts).

Betrachtet man den Bereich *Schule am Bauernhof* alleine, so steht hier die Arbeit in der Landwirtschaft mit 34,4% an erster Stelle, gefolgt von Leitung und Management mit 24,7% und Haushalt mit 16,2%. Im Bereich der *sonstigen Pädagogik* führt Leitung und Management mit 34,8% vor der Landwirtschaft mit 17,4% und Haushalt 13,0%.

Im Bereich der *Pflege* führt Leitung und Management mit 43,5% vor der Pflege, Körperpflege, Versorgung, Betreuung mit 39,1%. Betrachtet man nur die *Altenbetreuung*, so umfasst hier die Pflege und Betreuung gar 72,7%, die Leitung nimmt hier nur 9,1% ein. Bei der *Behindertenbetreuung* liegt umgekehrt Leitung und Management mit 75% an der Spitze, gefolgt von der Pflege mit 8,3%.

Bei der *Psychiatrischen Familienpflege* gaben interessanterweise alle 46 Interviewten Pflege, Versorgung und Betreuung als ihre Haupttätigkeit im Bereich der Sozialen Landwirtschaft an. bei den *sonstigen integrativen Dienstleistungen* waren dies nur 55,4% gefolgt von Leitung und Management mit 17,4% und Landwirtschaft mit 7,6%.

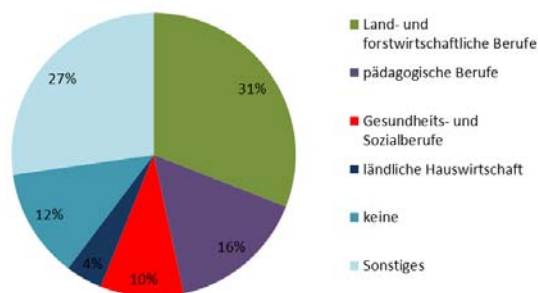
Abbildung 20: Haupttätigkeiten der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Unter den sonstigen angeführten Haupttätigkeiten lassen sich unterschiedliche Aktivitäten subsumieren, wie einzelne Therapieformen, z.B. Tiergestützte Therapie und Pädagogik (TGTP), pädagogisches Reiten und Reithherapie, Waldpädagogik und Waldführungen, Kulturlandschaftsvermittlung, sozialpädagogische Betreuung, Kinderbetreuung, Gesundheits- und Krankenpflege, Sozialarbeit, Beratungsleistungen, Catering, Verkauf und Direktvermarktung von am Hof erzeugten Produkten. Diese bleiben jedoch in allen Bereichen im Gegensatz zu den oben angeführten Kategorien untergeordnet.

Abbildung 21: Ausbildung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Betrachtet man die Ausbildung der für die Soziale Landwirtschaft zuständigen Personen, so zeigt sich, dass in der Gesamtstichprobe 31,0% über eine landwirtschaftliche Fachausbildung verfügen (Landwirtschaftsmeister, land- und forstwirtschaftliche HBLA, landwirtschaftliche Fachschule, Obstbaumeister etc.), 15,7% verfügen über irgendeine Form an pädagogischer Ausbildung (PädagogInnen, LehrerInnen, Kindergarten-, Montessori-, Sonder-, Heil-, Sprach-, Sozial-, Behinderten-, Reit- und KräuterpädagogInnen, Erwachsenenbildung), 9,5% haben eine Ausbildung im Bereich von Gesundheits- und Sozialberufen (Altenbetreuung, Sozialbetreuung, Sozialarbeit, Sozialmanagement, Lebensberatung, Heimhilfe, Erziehungshilfe, Kranken- und Gesundheitspflege, Behindertenbetreuung), 12,5% hatten keine berufliche Ausbildung (Tabelle 58 im Anhang des Berichts).

Schlüsselt man diese Ergebnisse auf die einzelnen Bereiche auf, so ergibt sich folgendes Bild:

Bei *Schule am Bauernhof* gaben 38,1% eine landwirtschaftliche Ausbildung an, 17,2% eine pädagogische und 7,3% im Bereich der Sozial- und Gesundheitsberufe. Im Bereich der *sonstigen Pädagogik* liegen mit jeweils 30,4% eine pädagogische Ausbildung und eine landwirtschaftliche Ausbildung gleichauf. Obwohl bei Schule am Bauernhof pädagogische Qualifikationen gefordert sind, schlägt sich dies nicht unbedingt in der Form der beruflichen Ausbildung nieder.

Im Bereich der *Pflege* dominieren bei der Ausbildung mit 43,4% Gesundheits- und Sozialberufe, Landwirtschaftsberufe nehmen hier nur 17,3% ein. Bei der *Altenbetreuung* überwiegen die Sozial- und Gesundheitsberufe mit 63,7% (45,5% haben eine Ausbildung als AltenbetreuerIn, 18,2% als Gesundheits- und KrankenpflegerIn), 9,1% sind ausgebildete LandwirtInnen. Bei der *Behindertenbetreuung* verfügen je 25,0% über einen beruflichen Abschluss im Bereich der Gesundheits- und Sozialberufe sowie der Landwirtschaft.

Bei der *Psychiatrischen Familienpflege* liegt der Personenkreis ohne berufliche Ausbildung mit 54,3% an der Spitze, 39,2% haben einen landwirtschaftlichen Berufsabschluss, nur 4,3% eine Ausbildung in einem Gesundheits- und Sozialberuf. Betrachtet man den Bereich der *sonstigen integrativen Dienstleistungen*, so haben 30,5% eine landwirtschaftliche und 29,3% keinerlei Ausbildung, 15,3% eine Qualifikation in den Gesundheits- und Sozialberufen, 12,0% sind PädagogInnen.

5.4 MitarbeiterInnen

Neben den für den Bereich der Sozialen Landwirtschaft hauptverantwortlichen Personen wurden auch die am Bauernhof bei der Erbringung der sozialen Dienstleistungen tätigen familieneigenen und familienfremden Arbeitskräften untersucht.

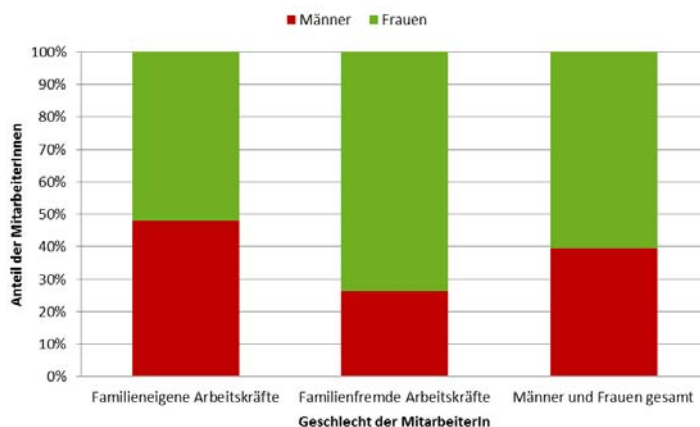
Bei 21,1% der Betriebe gibt es weder familienfremde, noch familieneigene MitarbeiterInnen für den Bereich der Sozialen Landwirtschaft, d.h. der/die BetriebsleiterIn führt die gesamte Arbeit alleine durch. In 40,5% der Fälle gibt es keine weiblichen Mitarbeiterinnen. Nur in fünf Fällen (2,0%) lassen sich mehr als zehn MitarbeiterInnen verzeichnen (Tabelle 28). Das Maximum liegt beim Stadtbauernhof Cobenzl in Wien im Bereich der Schule am Bauernhof bei insgesamt 30 MitarbeiterInnen.

Tabelle 28: Anzahl der MitarbeiterInnen und Anteil der Frauen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (absolut und in %)

MitarbeiterInnengruppen	MitarbeiterInnen			
	Insgesamt		davon Frauen	
	Fälle	in %	Fälle	in %
Keine	51	21,1	99	40,5
Eine	86	35,5	84	34,7
Zwei	40	16,5	37	15,3
Drei	23	9,5	9	3,7
Vier	22	9,1	3	1,2
fünf bis zehn	15	6,2	8	3,2
mehr als zehn	5	2,0	2	0,8
Insgesamt	242	100,0	242	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen

Insgesamt kommen auf den 242 Betrieben 505 MitarbeiterInnen zum Einsatz, darunter 60,6% Frauen. Von allen MitarbeiterInnen sind 307 (60,8%) familieneigene und 198 (39,2%) familienfremde Arbeitskräfte (Tabelle 59 im Anhang des Berichts).

Abbildung 22: Anzahl der MitarbeiterInnen nach familieneigenen und -fremden Arbeitskräften sowie insgesamt (absolut und in %)

Quelle: Eigene Berechnungen

Betrachtet man die einzelnen Bereiche näher, so zeigt sich bei der Altenbetreuung und beim steirischen Modell der Psychiatrischen Familienpflege, dass die Leistungen am häufigsten ohne MitarbeiterInnen erfolgen. Bei Schule am Bauernhof ist keine bzw. ein/e MitarbeiterIn die Regel. Die meisten MitarbeiterInnen gibt es im Bereich der Behindertenbetreuung (Tabelle 29).

Tabelle 29: Anzahl der MitarbeiterInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	MitarbeiterInnen nach Klassen der Anzahl der MitarbeiterInnen (in %)					
	keine	ein	zwei	drei	vier	5-10
Alle Sozialen LW	21,1	35,5	16,5	9,5	9,1	6,2
Pflege	17,4	17,4	17,4	21,7	13,0	4,3
Altenbetreuung	27,3	18,2	18,2	27,3	9,1	-
Behindertenbetreuung	8,3	16,7	16,7	16,7	8,3	16,7
Pädagogik	20,1	42,8	15,1	8,8	5,0	6,3
Schule am Bauernhof	20,8	44,2	15,6	7,1	5,2	5,5
sonstige Pädagogik	8,7	26,1	17,4	17,4	8,6	-
Integration	22,0	22,0	18,7	12,1	15,4	6,6
Psychiatrische Familienpflege	28,3	26,1	19,6	10,9	15,2	-
Sonstige Integration	21,7	20,7	19,6	13,0	15,2	6,6

Quelle: Eigene Berechnungen

Bei 173 (71,5%) der 242 Betriebe kommen familieneigene Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft zum Einsatz, bei 69 (28,5%) Betrieben erledigt die für diesen Bereich hauptverantwortliche Person alle Arbeiten alleine. Familienfremde Arbeitskräfte gibt es auf nur 61 (25,2%) der Betriebe, 181 haben keine familienfremden Arbeitskräfte (Tabelle 30).

Tabelle 30: Familieneigene und -fremde MitarbeiterInnen nach Geschlecht und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

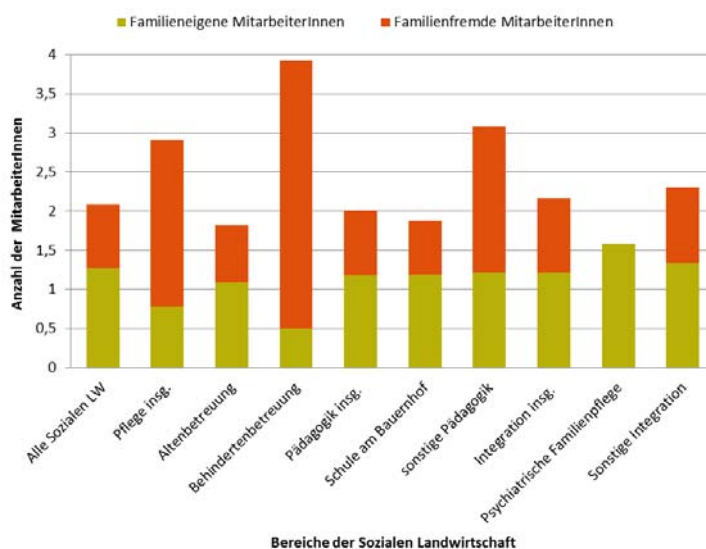
Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Anteil der MitarbeiterInnen in %					
	Familieneigene		Familienfremde		Insgesamt	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Alle Sozialen LW	47,9	52,1	26,3	73,7	39,4	60,6
Pflege	27,7	72,3	40,8	59,2	37,3	62,7
Altenbetreuung	41,6	58,3	12,5	87,5	30,0	70,0
Behindertenbetreuung	0,0	100,0	46,3	53,7	40,4	59,6
Pädagogik	50,5	49,5	44,6	54,4	47,6	52,4
Schule am Bauernhof	50,3	49,7	37,1	62,9	45,0	55,0
sonstige Pädagogik	50,0	50,0	27,9	72,1	36,6	63,4
Integration	36,4	63,6	38,4	61,6	37,2	62,8
Psychiatrische Familienpflege	45,2	54,8	*)	*)	45,2	54,8
Sonstige Integration	43,9	56,1	37,5	62,5	41,2	58,8

*) keine familieneigenen Arbeitskräfte

Quelle: Eigene Berechnungen

Die Anzahl der MitarbeiterInnen, die leitende Person nicht eingeschlossen, beträgt im Durchschnitt etwas mehr als zwei Personen. Am größten ist der durchschnittliche MitarbeiterInnenstand mit 1,82 MitarbeiterInnen pro Betrieb im Bereich der Behindertenbetreuung (Tabelle 60 im Anhang des Berichts).

Abbildung 23: Durchschnittliche Anzahl der MitarbeiterInnen (familieneigene, -fremde und insgesamt) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft



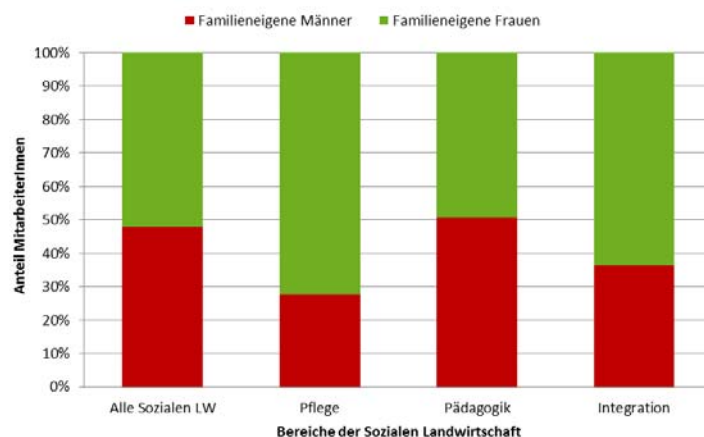
5.4.1 Familieneigene Arbeitskräfte

Etwa 30% der Betriebe kommt ohne familieneigene Arbeitskräfte aus, in etwa der Hälfte der Fälle arbeitet zumindest eine familieneigene weibliche Arbeitskraft im Bereich der auf dem landwirtschaftlichen Betrieb erbrachten sozialen Dienstleistung mit. Insgesamt wurden 307 familieneigene Arbeitskräfte erfasst. Davon waren 160 (52,1%) Frauen und 147 (47,9%) Männer (Abbildung 24).

Die höchste Anzahl der familieneigenen Arbeitskräfte lag dabei bei fünf pro Betrieb (Tabelle 61 im Anhang des Berichts).

Im Bereich der Pädagogik werden familieneigene Arbeitskräfte am häufigsten in die soziale Dienstleistung einbezogen, am seltensten ist dies im Bereich der Pflege, v.a. bei der Behindertenbetreuung der Fall (Tabelle 31).

Abbildung 24: Familieneigene MitarbeiterInnen nach Geschlecht und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 31: Familieneigene Arbeitskräfte nach deren Anzahl pro Betrieb und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Familieneigene Arbeitskräfte nach deren Anzahl pro Betrieb (in %)					
	Keine	ein	zwei	drei	vier	≥5
Alle Soziale Landwirtschaften	28,5	38,3	18,2	7,9	5,8	0,8
Pflege	30,4	26,1	26,1	4,3	4,3	8,6
Altenbetreuung	36,4	27,3	27,3	9,1	-	-
Behindertenbetreuung	58,3	33,3	8,3	-	-	-
Pädagogik	25,3	45,9	16,9	6,5	2,6	1,2
Schule am Bauernhof	26,4	47,4	17,0	6,9	2,5	1,2
sonstige Pädagogik	21,7	39,1	26,1	4,3	4,3	-
Integration	34,1	25,3	17,6	9,9	13,2	-
Psychiatrische Familienpflege	28,3	26,1	19,6	10,9	15,2	-
Sonstige Integration	33,7	25,0	18,5	9,8	13,0	-

Quelle: Eigene Berechnungen

Arbeitszeit der familieneigenen Arbeitskräfte

Analog zu den hauptberuflichen BetriebsleiterInnen wurde auch hier der Umfang der Leistung an der wöchentlichen Arbeitszeit, welche von den familieneigenen Arbeitskräften ausgeübt wird, bemessen. In 70 (29,9%) der untersuchten Fälle gab es dabei familieneigene Arbeitskräfte, welche mehr als 30 Stunden die Woche, d.h. hauptberuflich im Bereich der Sozialen Landwirtschaft tätig waren. 42

Betriebe hatten eine vollberufliche Familienarbeitskraft neben der hauptverantwortlichen Person, 16 zwei, 11 drei und einer sogar vier vollberufliche Familienarbeitskräfte am Betrieb. Bei 91 (37,6%) der Betriebe gab es familieneigene Arbeitskräfte, die Teilzeit (5 bis 30 Wochenstunden) mitarbeiteten, bei 54 (22,3%) sporadisch (weniger als 5 Stunden die Woche) mitarbeitende Familienarbeitskräfte. Betrachtet man die einzelnen Bereiche diesbezüglich näher so zeigt sich, dass hauptberuflich mitarbeitende Familienarbeitskräfte im Bereich der Behindertenbetreuung und der Psychiatrischen Familienpflege am seltensten sind (Tabelle 32).

Tabelle 32: Familieneigene Arbeitskräfte nach der Arbeitszeit und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Familieneigene Arbeitskräfte nach der Arbeitszeit in %		
	weniger als 5 Stunden	5 bis 30 Stunden	mehr als 30 Stunden
Alle Sozialen Landwirtschaften	22,3	37,6	29,9
Pflege	13,0	26,1	26,1
Altenbetreuung	13,0	26,1	26,1
Behindertenbetreuung	-	25,0	16,7
Pädagogik	22,0	35,2	30,8
Schule am Bauernhof	22,7	35,7	31,2
Sonstige Pädagogik	26,1	43,5	30,4
Integration	23,1	42,9	23,1
Psychiatrische Familienpflege	23,9	50,0	17,4
Sonstige Integration	22,8	44,6	23,9

Quelle: Eigene Berechnungen

Betrachtet man die einzelnen Bereiche diesbezüglich näher so zeigt sich, dass hauptberuflich mitarbeitende Familienarbeitskräfte im Bereich der Behindertenbetreuung und der Psychiatrischen Familienpflege am seltensten sind.

Von den insgesamt 307 familieneigenen Arbeitskräften arbeiten 111 (36,2%) mehr als 30 Wochenstunden. Der Frauenanteil liegt hier bei 50,5%. 127 (41,4%) arbeiten zwischen 5 und 30 Wochenstunden, wovon 56,7% weiblich sind. 69 familieneigene Arbeitskräfte arbeiten nur sporadisch, d.h. weniger als 5 Wochenstunden, wobei 47,8% Frauen sind.

Tätigkeit der familieneigenen Arbeitskräfte

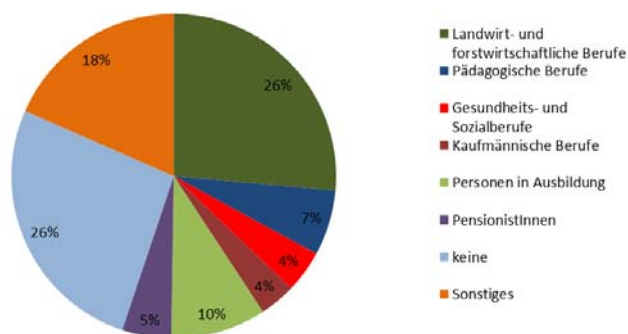
Eine weitere Frage betrifft die *Tätigkeiten*, die von den familieneigenen Arbeitskräften im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft nun hauptsächlich ausgeübt werden. Hier wurden sehr viele Tätigkeitsbereiche angeführt, die sehr stark von der Art der zu betreuenden KlientInnen und selbstverständlich auch von der eigenen Ausbildung abhängen.

Neben der Unterstützung bei der Leitung, Betriebsführung, Management, Logistik und Korrespondenz und der allgemeinen Unterstützung und Mithilfe in der Landwirtschaft, Haushalt und im Garten sind das im Bereich der Schule am Bauernhof vorwiegend Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem angebotenen pädagogischen Programm, wie der Abwicklung, Vor- und Nachbereitung der Vorträge, Informationsvermittlung, Präsentation und Führungen im Betrieb, Anleitung, Verpflegung und Betreuung der Kinder, Einsatz in der Küche und beim Backen sowie beim Verkauf und der Direktvermarktung von Produkten. Im Bereich der Pflege, d.h. der Alten- und Behindertenbetreuung aber auch bei der Psychiatrischen Familienpflege wurden neben den allgemeinen landwirtschaftlichen Aufgaben insbesondere Betreuungs- und Pflegemaßnahmen genannt. Im Bereich der sonstigen Integrationsbereiche wurden den allgemeinen landwirtschaftlichen Aufgaben und der Pflege auch verstärkt therapeutische Angebot angeführt, wie z.B. Behinderten- und Sozialpädagogik, Reitpädagogische Betreuung und Therapeutisches Reiten.

Ausbildung der familieneigenen Arbeitskräfte

Des Weiteren untersucht wurde auch die berufliche Ausbildung der familieneigenen Arbeitskräfte. Von den insgesamt 307 familieneigenen Arbeitskräften hatten 81 (26,4%) eine land- und forstwirtschaftliche Ausbildung. Die pädagogischen Berufe (6,5%) und Gesundheits- und Sozialberufe (4,2%) sind wesentlich geringer vertreten als bei den für die Soziale Landwirtschaft Hauptverantwortlichen. Dafür treten für den Bereich der sozialen Dienstleistungen unspezifische Ausbildungen wie z.B. kaufmännische Berufe stärker hervor. 4,9% der familieneigenen Arbeitskräfte bezeichneten sich als PensionistInnen, 9,5% befinden sich noch in einer Ausbildung (Studium, SchülerInnen, Lehrlinge). Mit 26,4% ist der Anteil der familieneigenen Arbeitskräfte ohne Ausbildung mehr als doppelt so hoch als bei den BetriebsleiterInnen (Tabelle 62 im Anhang des Berichts).

Abbildung 25: Ausbildung der familieneigenen Arbeitskräfte (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Eine weitere interessante Frage ist, ob diese familieneigenen Arbeitskräfte über eine *medizinische, pädagogische, soziale oder pflegerische Ausbildung bzw. Zusatzausbildung* verfügen, die im Rahmen der auf dem landwirtschaftlichen Betrieb erbrachten sozialen Dienstleistungen von Nutzen sein könnten.

Unter den 173 Betrieben mit familieneigenen Arbeitskräften wurde in 90 Fällen (52,0%) mindestens eine entsprechende Ausbildung genannt. Das Spektrum ist hierbei sehr groß und verschiedenartig. Es wurden dabei Qualifikationen im Bereich der Sozialberufe, Gesundheitsberufe und Pflege mit den entsprechenden Therapieformen, der Kinderbetreuung, der Pädagogik bzw. Sozialpädagogik, aber auch erlebnisorientierten sowie esoterischen Angeboten teilweise mehrfach angeführt (siehe Kasten: Qualifikationen der familieneigenen Arbeitskräfte).

Qualifikationen der familieneigenen Arbeitskräfte	
Sozialpädagogik Sozialmanagement Sozialakademie, Fachhochschule für Sozialberufe (2) Fach-Sozialbetreuer Familientherapie Zusatzausbildungen im psychosozialen Bereich Mal- und Gestaltungstherapie Skillstraining Ehe-, Familien- und Lebensberatung Diplomelehrgang Stress und Burnout Akademielehrgang im Bereich Gesundheit und Soziales Diätassistentin	Pädagogische Ausbildung allgemein (2) pädagogische Ausbildung für Behindertenbetreuung, Behindertenfachbetreuung (4) Motopädagogik, Sensorische Integration Legasthetietraining Lernbegleiterausbildung
Altenhelferin, Altenpflegerin, Pflegehelferin (4) Dipl. Krankenschwester, -pfleger, Kinderkrankenschwester (6) Hospizausbildung (3) Hilfswerk-Pflegeassistentin Heimhilfe (4) Erste Hilfe Kurs (4)	Bauern Unternehmer Seminar (BUS) NLP Training, politische Akademie- Kurse Ausbildung zum Jugendführer Seminarleitung, Seminarbäuerin (5) Rhetorikkurse Lehramt Ober-St. Veit, Agrarpädagogische Akademie (8) Lehrlingsausbildner (2)
Physiotherapie (2) Reitpädagogik, therapeutisches Reiten (7) Tiergestützte Therapie und Pädagogik (8) Übungsleitung Voltigieren Bewegungstherapie Lehre als gewerblicher Masseur	Waldpädagogik (9) Kräuterpädagogik (9) Zertifikationslehrgang Natur- und Landschaftsführer (2) Almführer Spiel- und Erlebniscoach, Eventmanagement Erlebnispädagogik
Kindergartenpädagogik, Montessoripädagogik (5) Tagesmutter, Tagesvater (2) Zertifikationslehrgang Urlaub am Baby u. Kinderbauernhof Kinderbetreuung am Bauernhof (2)	Waldorfpädagogik (2) Lebensschule-Ausbildung Heilströmen Homöopathie Young Living Permakultur

5.4.2 Familienfremde Arbeitskräfte

Familienfremde Arbeitskräfte gibt es auf 61 Betrieben (25,2%), auf 53 (21,9%) arbeiten auch weibliche familienfremde Arbeitskräfte (Tabelle 33). Die höchste Anzahl liegt dabei bei fünf nicht zur eigenen

Familie gehörigen Arbeitskräften pro Betrieb. Der größte Wert liegt bei 28, das ist der bereits schon weiter oben angeführte Stadtbauernhof Cobenzl in Wien. Insgesamt fanden auf allen in der Stichprobe erfassten Betrieben der Sozialen Landwirtschaft 198 familienfremde Arbeitskräfte Beschäftigung.

Tabelle 33: Familienfremde Arbeitskräfte und Anteil der Frauen (absolut und in %)

Anzahl familienfremder Arbeitskräfte pro Betrieb	Familienfremde Arbeitskräfte			
	insgesamt		davon Frauen	
	Fälle	in %	Fälle	in %
keine	181	74,8	189	78,1
eine	29	12,0	32	13,2
zwei	10	4,1	7	2,9
drei	11	4,6	8	3,3
vier	8	3,3	5	2,1
fünf	3	1,2	1	0,4
Insgesamt	242	100,0	242	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen

Sehr interessante Unterschiede ergeben sich, wenn wir die einzelnen Bereiche näher betrachten. Insgesamt kommen etwa Dreiviertel aller Betriebe ohne familienfremde Arbeitskräfte aus. Am höchsten liegt der Prozentsatz bei dem sehr stark auf die kleinbäuerliche Familie und Haushalt ausgerichteten Modell der Psychiatrischen Familienpflege, wo überhaupt keine familienfremden Arbeitskräfte zu finden sind.

Aber auch bei Schule am Bauernhof und bei den sonstigen integrativen Dienstleistungen stellen außerfamiliäre Arbeitskräfte eher die Ausnahme dar. Meist sind das dann nur eine oder zwei größtenteils Teilzeit- oder Aushilfsarbeitskräfte. Am höchsten ist die Beschäftigung von Fremdarbeitskräften bei den sehr pflegeintensiven Bereichen der Altenbetreuung und v.a. der Behindertenbetreuung (Tabelle 34).

Tabelle 34: Anteile der familienfremden Arbeitskräfte nach deren Anzahl pro Betrieb und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Anteile der familienfremden Arbeitskräfte nach deren Anzahl pro Betrieb (in %)					
	keine	ein	zwei	3 bis 5	6 bis 10	≥11
Alle Sozialen Landwirtschaften	74,8	12,0	4,1	4,6	3,3	1,2
Pflege	30,4	30,4	8,7	21,7	4,3	4,3
Altenbetreuung	36,4	54,5	9,1	-	-	-
Behindertenbetreuung	25,0	8,3	8,3	41,7	8,3	8,3
Pädagogik	75,5	13,2	3,1	3,1	3,1	1,9
Schule am Bauernhof	77,3	13,6	3,2	1,9	2,5	1,2
sonstige Pädagogik	39,1	26,1	8,7	17,4	4,3	4,3
Integration	74,7	7,7	4,4	7,7	3,3	2,2
Psychiatrische Familienpflege	100,0	-	-	-	-	-
Sonstige Integration	72,8	9,8	4,3	7,6	3,3	2,2

Quelle: Eigene Berechnungen

Arbeitszeit der familienfremden Arbeitskräfte

Gefragt wurde auch danach, in welchem zeitlichen Ausmaß die familienfremden Arbeitskräfte zum Einsatz kommen. Von den insgesamt 198 erfassten Personen arbeiten 86 (43,4%) mehr als 30 Wochenstunden, d.h. hauptberuflich. Etwas weniger als die Hälfte (40 bzw. 46,5%) davon sind Frauen. 89 Personen (45,0%) arbeiten zwischen 5 und 30 Wochenstunden, d.h. Teilzeit. Hier liegt der Frauenanteil mit 76 (85,3%) besonders hoch. Familienfremde Arbeitskräfte, die nur sporadisch, d.h. max. 5 Stunden pro Woche zum Einsatz kommen, gibt es lediglich 23 (11,6%), wobei davon aber immerhin 17 (73,9%) Frauen sind. Es zeigt sich also v.a. im Vergleich mit den familieneigenen Arbeitskräften ein überproportional hoher Anteil von Frauen mit Teilzeitbeschäftigung. Männer sind mehrheitlich hauptberuflich tätig.

Tätigkeiten der familienfremden Arbeitskräfte

Betrachtete man die Tätigkeiten, welche familienfremde Arbeitskräfte ausüben, so zeigt sich eine sehr starke Abhängigkeit von den beruflichen Anforderungsprofilen der einzelnen sozialen Dienstleistungen. Administration, Büro, Verwaltungs- und Leitungsfunktionen wurden insgesamt nur viermal genannt. Den Haupteinsatzbereich stellen Pflege- und Betreuungsmaßnahmen mit insgesamt 55 Nennungen dar, gefolgt von Arbeiten in der Landwirtschaft und im Haushalt sowie Putz- und Hilfstätigkeiten (Tabelle 35).

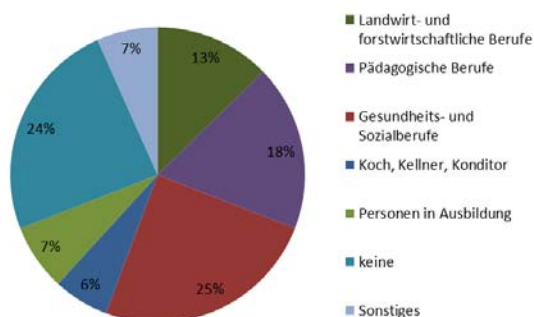
Tabelle 35: Tätigkeiten der familienfremden Arbeitskräfte

Tätigkeiten der familienfremden Arbeitskräfte	Nennungen
Büro, Administration, Verwaltung, Leitung, Assistenz	4
Landwirtschaft, Kellerei- und Obstbau	38
Verkauf, Direktvermarktung	2
Gartenarbeit, Aushilfe im Garten	3
Küche, Haushalt, Hauswirtschaft, Verpflegung, Haushaltshilfe, Servieren	15
Technik, Bau- und Reparaturarbeiten	8
Fahrerin, Chauffeur	1
Weberei, Tischlerei	3
Tiergestützte Therapie und Pädagogik, Reitpädagogik, Hippotherapie, Reitstunden, Voltigieren	7
Musiktherapie, Ergotherapie und Psychotherapie	3
Gartenherapie	1
Behinderten-, Kinder-, soziale Betreuung, Pflege, Körperpflege, Versorgung	55
Putzen, Reinigen, Hilfsarbeiten, Aushilfe	15
Kräuterwanderungen, Kräuterpädagogik	2
Beratung und Fachbetreuung	2
Programmentwicklung	2
Kabarett	1

Quelle: Eigene Berechnungen

Ausbildung der familienfremden Arbeitskräfte

Die Ausbildung der familienfremden Arbeitskräfte steht in engem Zusammenhang mit den ausgeübten Tätigkeiten. Mit etwa einem Viertel der Personen, die keine abgeschlossene berufliche Ausbildung haben ist der Prozentsatz etwa gleich hoch wie bei den familieneigenen Arbeitskräften. Gesundheits- und Sozialberufe sowie pädagogische Berufe sind überproportional häufig vertreten, land- und forstwirtschaftliche Ausbildungen dafür nur etwa halb so viel wie bei den familieneigenen Arbeitskräften. Auffallend ist auch der relativ große Anteil an Köchen/Köchinnen bzw. KellnerInnen und KonditorInnen. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die relativ größeren sozialen Landwirtschaftsbetriebe die Verpflegung der KlientInnen alleine nicht mehr bewältigen können (Tabelle 63 im Anhang des Berichts).

Abbildung 26: Ausbildung der familienfremden Arbeitskräfte (in %)

Quelle: Eigene Berechnungen

Auch bei den familienfremden Arbeitskräften wurde ähnlich wie bereits zuvor bei den familieneigenen medizinische, pädagogische, soziale oder pflegerische Ausbildung bzw. Zusatzausbildung abgefragt, die im Rahmen der auf dem landwirtschaftlichen Betrieb erbrachten sozialen Dienstleistungen von Nutzen sein könnten (siehe Kasten: Qualifikationen der familienfremden Arbeitskräfte).

Unter den 61 Betrieben mit familienfremden Arbeitskräften wurde in 25 Fällen (41,0%) mindestens eine entsprechende Qualifikation angeführt. Das Spektrum ist auch hier sehr groß. Neben verschiedenen Therapieformen finden sich Ausbildungen in diversen Gesundheits- und Sozialberufen sowie im Bereich der Pädagogik.

Qualifikationen der familienfremden Arbeitskräfte	
SozialarbeiterIn Sozialpädagogin Dipl. Sozialfachbetreuer	Tiergestützte Therapie und Pädagogik Reitpädagogik, Behindertenreiten, heilpädagogisches Reiten/ Volltigieren Psychologin Psychotherapie Integrative Supervision und Coaching
AltenbetreuerIn BehindertenbetreuerIn (Fachkraft) Behindertenbegleitung PflegerIn Diplomgesundheits- und Krankenpflege Skilltrainerin, Trainerin Unterstützung in der Basisversorgung (UBV) Tagesmutter, Tagesvater	Pädagogik, Lehramt Akademische Bildungs- und Sozialmanager Landwirtschaftslehrer Lehramt Ober-St. Veit, Agrarpädagogische Akademie Diplom Gestaltpädagogik Kräuterpädagogik Outdoorpädagogik Erlebnispädagogik Schulung für Urlaub am Bauernhof über Landwirtschaftskammer

5.5 KlientInnen

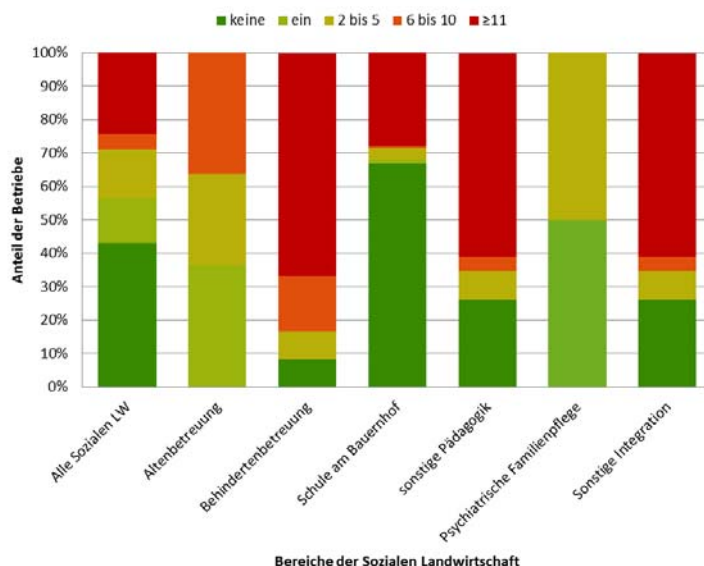
Nachdem wir nun die Verantwortungsträger und die in der sozialen Landwirtschaft eingebundenen MitarbeiterInnen analysiert haben, wenden wir uns nun den KlientInnen zu. Diese werden permanent oder auch nur vorübergehend auf den landwirtschaftlichen Betrieben betreut bzw. nehmen ein dortiges Angebot ambulant wahr. Einige leben oder übernachten auch dort, andere stattdessen wiederum nur stunden- oder tageweise Besuche ab, wie in etwa im Falle von Schule am Bauernhof.

5.5.1 Betreute KlientInnen

Die Anzahl der betreuten Personen ist sehr unterschiedlich. Bei einer intensiven stationären Dauerbetreuung wie etwa bei der Pflege ist sie meist sehr niedrig, bei kurzzeitigen, wenig betreuungsintensiven Bauernhoftagen im Rahmen von Schule am Bauernhof oder bei Seminarangeboten können auch einige hundert Personen pro Jahr auf landwirtschaftliche Betriebe kommen.

Die Anzahl der durchschnittlich pro Jahr permanent oder mit Übernachtungen (z.B. Schullandwoche, Seminarwochenende usw.) am landwirtschaftlichen Betrieb betreuten KlientInnen zeigt keine Normalverteilung und schwankt stark nach der Art der einzelnen sozialen Dienstleistungsangebote. Die Altenbetreuung erfolgt im Ausmaß von ein bis zehn KlientInnen pro Betrieb, wobei in etwas mehr als einem Drittel (bzw. 36,4%) der Fälle nur eine Person betreut wird. Bei der Behindertenbetreuung liegt die durchschnittliche KlientInnenzahl deutlich höher, bei etwa zwei Drittel (bzw. 66,7%) der Fälle sogar bei mehr als 11 Personen. Außerdem gibt es hier einen kleinen Bereich an ambulanten Betreuungsangeboten in Form von Tagesbetreuungsstrukturen. Schule am Bauernhof ist wiederum in der Mehrzahl der Fälle auf Tagesbesuche (Bauernhoftage) beschränkt, daneben gibt es aber auch Betriebe die eine ganze Schulklasse samt Lehrkräften für eine Woche beherbergen (Bauernhofwoche). Sonstige pädagogische Angebote wie z.B. Lebensberatungs- und Gesundheitsseminare finden oft an Wochenenden samt Übernachtung statt. Bei der Psychiatrischen Familienpflege wird in der Hälfte der Betriebe nur eine Person betreut, bei 43,5% zwei und bei 6,5% drei. Bei den sonstigen integrativen Angeboten, wie bei der Betreuung von Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen, Personen mit Alkohol und Suchtproblemen oder im Rahmen des Strafvollzuges oder der Resozialisierung von Haftentlassenen, ist die Struktur ähnlich wie bei den sonstigen pädagogischen Angeboten. Einerseits gibt es stationäre Leistungen mit einer relativ großen Gruppengröße, andererseits auch ambulante Versorgungsstrukturen (Tabelle 64 im Anhang des Berichts).

Abbildung 27: Anzahl der KlientInnen pro Betrieben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

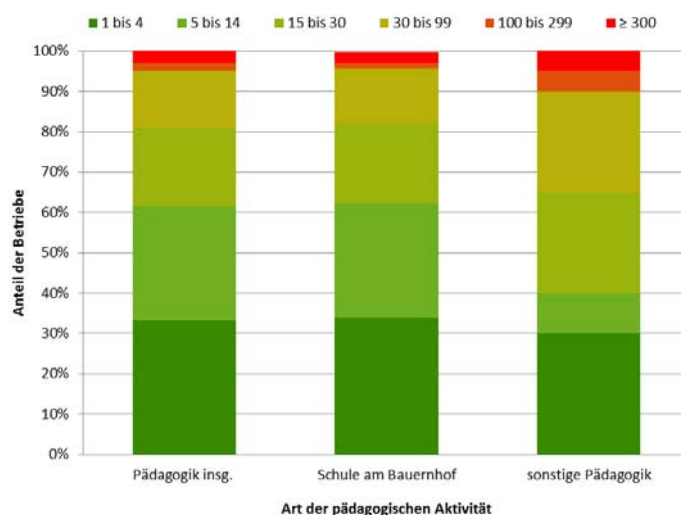


Quelle: Eigene Berechnungen

Die Gesamtzahl der in Österreich auf landwirtschaftlichen Betrieben betreuten Personen lässt sich nur schwer abschätzen. Die ambulante und kurzzeitige Betreuung ohne Übernachtung geht in die Tausende. Ein *Schule am Bauernhof-Betrieb* gab an, pro Jahr 1.300 Kinder und Jugendliche an seinem Betrieb zu haben. Bei den 11 erfassten Betrieben im Bereich der Altenbetreuung werden insgesamt 35 geriatrische Personen betreut. Bei einer Rücklaufquote von etwas über 60% kann man davon ausgehen, dass gegenwärtig nur ca. 60 Personen im Bereich der Altenbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben versorgt werden. Im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark wurden auf den 46 landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt 72 Personen erfasst. Tatsächlich gibt es 55 Betriebe, sodass man davon ausgehen kann, dass etwa 100 Personen in dieser Form in bäuerlichen Pflegefamilien betreut werden. In allen übrigen Bereichen lässt sich durch die Vermischung von stationärer Betreuung und dem Angebot an ambulanten Versorgungs- und Tagesbetreuungsstrukturen die Anzahl der KlientInnen kaum abschätzen. Des Weiteren wurde auch der Anteil an Frauen bei den Klientinnen untersucht. Es ließen sich beim Geschlechterverhältnis zwischen Männer und Frauen aber keine signifikanten Unterschiede feststellen.

Im Bereich der pädagogischen Einrichtungen, d.h. Schule am Bauernhof und Seminarbetriebe, wurden auch nach der Anzahl der Tage im Jahr unterschieden, an denen Aktivitäten im Rahmen der sozialen Landwirtschaft stattfinden.

Abbildung 28: Anzahl der Projektstage pro Jahr; Vergleich zwischen Betrieben mit Pädagogik, Schule am Bauernhof und sonstigen pädagogischen Sozialen Landwirtschaften (in %)



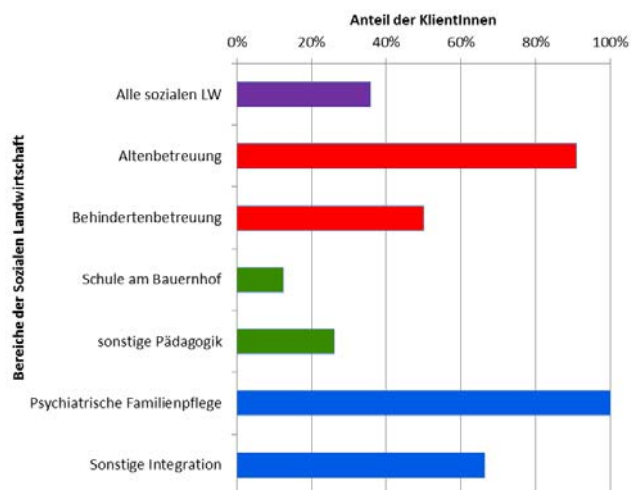
Quelle: Eigene Berechnungen

Ein Drittel der Schule am Bauernhof-Betriebe, aber auch der sonstigen pädagogischen Betriebe, weist nur sporadische Aktivitäten auf (5 Tage im Jahr und weniger), mehr als die Hälfte weniger als zwei Wochen pro Jahr. Der Prozentsatz derjenigen, für welche pädagogische Dienstleistungen eine betriebliche Hauptaktivität darstellt, ist niedrig. Nur ca. 5% der Schule am Bauernhof-Betriebe und 10% der sonstigen pädagogischen Betriebe zeigen Aktivitäten über mehr als drei Monate im Jahr (Tabelle 65 im Anhang des Berichts). Zeitlich bleibt diese Form der sozialen Dienstleistungen für die landwirtschaftlichen Betriebe also in der Regel nachrangig. Wie sich später zeigen wird, gilt dies auch für das Einkommen. Betriebswirtschaftliche Argumente sind meist im Vergleich zu anderen Motiven nachrangig.

5.5.2 Wohnsituation

Als Wohnen wurde ständiges oder vorübergehendes Verbringen von Zeit mit Übernachtung definierte. Im Durchschnitt aller sozialen Landwirtschaften nächtigen etwa 35% der KlientInnen am bäuerlichen Betrieb, die Mehrheit besucht die Einrichtungen nur in Form einer Tagesbetreuung. Allerdings lassen sich zwischen den einzelnen Bereichen große Unterschiede feststellen. Bei der Psychiatrischen Familienpflege wohnen alle KlientInnen am Betrieb, bei der Altenbetreuung in mehr als 90% der Fälle. Hoch ist der Prozentsatz auch bei den sonstigen integrativen Betreuungseinrichtungen und bei der Behindertenbetreuung. Am seltensten erfolgen Übernachtungen im Bereich der Pädagogik, wo stundenweise bzw. Tagesangebote vorherrschen. Bei Schule am Bauernhof gibt es das Angebot von Bauernhofwochen, d.h. Schullandwochen auf bäuerlichen Betrieben, im Bereich der Lebens-, Gesundheits- und Sozialberatung oft Seminarangebote an Wochenenden mit Übernachtung (Tabelle 66 im Anhang des Berichts).

Abbildung 29: KlientInnen, welche am landwirtschaftlichen Betrieb wohnen, nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



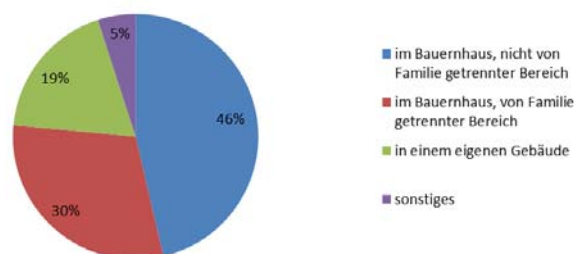
Quelle: Eigene Berechnungen

Betrachten wir nun alle jene Fälle näher, welche die Frage nach dem Wohnen auf bäuerlichen Betrieben im Rahmen eines sozialen Dienstleistungsangebots mit ja beantwortet haben.

Unter allen für die Soziale Landwirtschaft befragten Hauptverantwortlichen gaben 64 an, dass Personen bei ihnen permanent wohnen würden, 18 überwiegend, wie z.B. während der Woche ohne den Wochenenden und sieben fallweise.

Unter den 64 Fällen mit permanentem Wohnen betraf dies 28-mal nur eine Person (43,8%) und 21-mal zwei (32,8%), siebenmal zwischen 3-5 (10,9%), fünfmal zwischen 6-10 (7,9%) und dreimal mehr als zehn Personen (4,8%). Das Maximum lag bei 26 Personen im Falle der landwirtschaftlichen Behindertenbetreuungseinrichtung der Caritas in Retz Unternalb. Beim vorübergehenden Wohnen waren viermal 1-3 Personen (22,2%) betroffen, siebenmal zwischen 5-20 und ebenso viele bei mehr als 20 Personen (38,9%) betroffen. Das Maximum lag bei einem Schule am Bauernhof-Betrieb mit 500 Personen, die überwiegend übernachteten. Dabei handelt es sich um einen Betrieb, der fast ständig wochenweise Schulklassen am Bauernhof beherbergt. Die sieben Fälle von fallweisen Übernachtungen betrafen vier Schule am Bauernhof-Betriebe, einen Seminarbetrieb, einen Betrieb im Bereich der Behindertenbetreuung sowie einen im Bereich der Betreuung von Personen mit psychischen Erkrankungen. In einigen wenigen Fällen wurden Personen sowohl permanent als auch vorübergehend oder fallweise untergebracht.

In weiterer Folge wurde auch gefragt, ob die KlientInnen nun im Bauernhaus (BH) in einem von der Familie getrennten (z.B. eigener Trakt, Stockwerk) oder nicht getrennten Bereich oder in einem eigenen Gebäude oder sonst wo wohnen. In fast der Hälfte der Fälle leben die KlientInnen mit ihren Gastfamilien zusammen, bei etwa 30% in einem von der Familie getrennten Bereich aber im selben Haus und bei etwas weniger als 20% in einem eigenen Gebäude (Tabelle 67 im Anhang des Berichts).

Abbildung 30: Wohnort der KlientInnen am Betrieb (in %)

Quelle: Eigene Berechnungen

Im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark erfolgt mit etwa zwei Drittel der Fälle am häufigsten eine sehr enge Integration der KlientInnen in die eigene Familie und Haushalt. Auf der anderen Seite ist bei der Behindertenbetreuung immer eine Trennung zwischen der Privatsphäre der Familie und den KlientInnen gegeben. Auch bei den pädagogischen Einrichtungen wird verstärkt auf den Schutz der familiären Privatsphäre größerer Wert gelegt (Tabelle 36).

Tabelle 36: Wohnort der KlientInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Wohnort der KlientInnen in %			
	BH mit Familie	BH ohne Familie	eigenes Gebäude	Sonstiges
Alle Sozialen Landwirtschaften	46,5	30,2	18,6	4,7
Pflege	18,8	43,8	25,0	12,6
Altenbetreuung	30,0	50,0	10,0	10,0
Behindertenbetreuung	-	33,3	50,0	16,7
Pädagogik	23,8	47,6	23,8	4,8
Schule am Bauernhof	26,3	52,6	15,8	5,3
Sonstige Pädagogik	16,7	33,3	33,3	16,7
Integration	58,6	19,7	19,7	2,0
Psychiatrische Familienpflege	65,2	17,4	15,2	2,2
Sonstige Integration	57,4	20,3	20,3	1,9

Quelle: Eigene Berechnungen

Ein Indikator für eine enge Verschränkung zwischen bäuerlicher Familie und Haushaltsmitgliedern sowie den zu betreuenden Personen ist auch inwieweit tägliche Routineaktivitäten gemeinsam gepflegt werden. Sehr aussagekräftig ist dabei die Antwort auf Frage, ob von den KlientInnen die Hauptmahlzeiten (Mittag- und Abendessen) gemeinsam oder getrennt von den bäuerlichen Pflegefamilien eingenommen werden. Bei der Einnahme der Hauptmahlzeiten zeigt sich ein ähnliches Muster wie bei der Wohnsituation. Die engste Integration in die bäuerliche Familie ist im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege gegeben, während im Bereich der pädagogischen Angebote die KundInnen bzw. Klien-

tInnen am häufigsten vom eigenen Mittagstisch ferngehalten werden. Bei den sonstigen integrativen Dienstleistungen sowie im Bereich der Pflege (Alten- und Behindertenbetreuung) zeigt sich eine sehr ambivalente Situation. Es gibt hier beide Extreme häufig, entweder die zu betreuenden Personen nehmen voll an der Familie teil, oder sie leben von ihr getrennt. Die Übergangskategorien wie meistens und selten sind hier nur gering vertreten (Tabelle 37).

Tabelle 37: Gemeinsame Hauptmahlzeiten der KlientInnen mit der Betreiberfamilie nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Hauptmahlzeiten mit Familie			
	immer	meistens	selten	praktisch nie
Alle Soziale Landwirtschaften	23,7	7,1	8,7	60,6
Pflege	21,7	21,7	21,7	34,8
Altenbetreuung	27,3	9,1	36,4	27,3
Behindertenbetreuung	16,7	33,3	8,3	41,7
Pädagogik	6,3	4,4	7,6	81,6
Schule am Bauernhof	5,2	4,6	7,2	83,0
Sonstige Pädagogik	17,4	-	13,0	69,6
Integration	50,5	12,1	12,1	25,3
Psychiatrische Familienpflege	80,4	8,7	6,5	4,3
Sonstige Integration	52,2	12,0	12,0	23,9

Quelle: Eigene Berechnungen

5.6 Zusammensetzung der betrieblichen Einnahmen

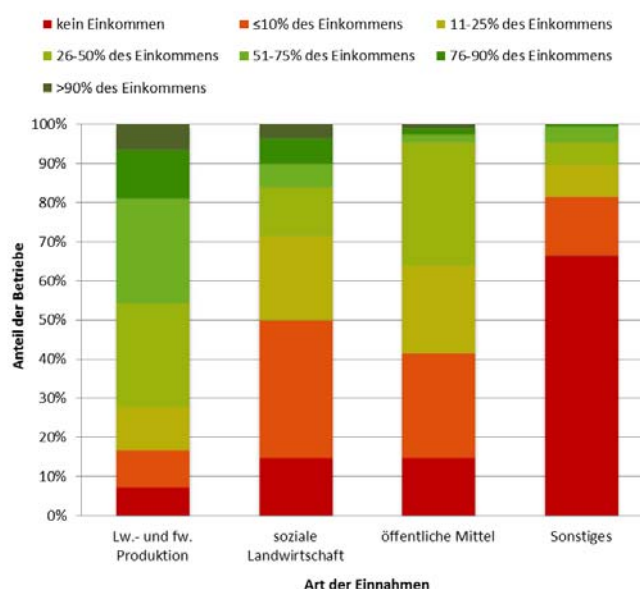
Eine Abschätzung der betriebswirtschaftlichen Lage der sozialen Landwirtschaftsbetriebe stößt bei einer Befragung mittels Fragebogen auf enge Grenzen. Für eine Analyse fehlen gesicherte betriebliche Kenndaten. Einerseits sind nur sehr wenige der in der Befragung erfassten Betriebe sogenannte „freiwillig buchführende Betriebe“ für die Darstellung von Einkommensermittlung für den jährlich erscheinenden Grünen Betrieb über die Lage der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Das ist kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, dass es in Österreich insgesamt nur rund 2.000 freiwillig buchführende Betriebe gibt und zurzeit kaum 0,5% aller Betriebe in Österreich nach unserer Definition Soziale Landwirtschaften sind. Zweitens fehlen bei den freiwillig buchführenden Betrieben wichtige für die Betriebswirtschaft der sozialen Landwirtschaft relevante Abfragekategorien.

Aus diesem Grund wurde für die Ermittlung betriebswirtschaftlicher Kenngrößen über die quantitative Befragung ein relativ einfaches Abschätzungsinstrument herangezogen. Es wurde nicht nach den Betriebseinkommen, sondern nach den Betriebseinnahmen ohne Abzug der entstandenen Kosten gefragt. Dies erleichtert einerseits für die Befragten, die Summen der Einnahmen relativ einfach abzuschätzen, andererseits mussten die Einnahmen nicht in absoluten Größen, sondern relativ zu den

gesamten betrieblichen Einnahmen in Prozentsätzen wiedergegeben werden. Dadurch konnte auch die Verweigerungsrate auf diese Frage relativ gering gehalten werden.

Immerhin machten 201 (83,1%) der insgesamt 242 in die Auswertung eingegangenen Betriebe Angaben über die Zusammensetzung ihrer betrieblichen Einnahmen. Die Verweigerungsrate ist mit 16,9% also relativ gering. Folgende Kategorien wurden für die prozentuelle Aufschlüsselung vorgegeben: Einnahmen aus der land- und forstwirtschaftlichen Produktion, aus der sozialen Landwirtschaft, aus öffentlichen Geldern (Betriebsprämien, Ausgleichszulage, ÖPUL, Agrarinvestitionskredite etc.) sowie sonstige Einnahmen aus Mieten, Verpachtung von land- und forstwirtschaftlichen Flächen und Anlagen usw.

Abbildung 31: Verteilung der Einnahmequellen der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe nach Art der Einnahmen (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Nur 16% aller sozialen landwirtschaftlichen Betriebe in der Stichprobe lukrieren ihre Haupteinnahmen, d.h. mehr als 50% der betrieblichen Gesamteinnahmen, aus den von ihnen erbrachten sozialen Dienstleistungen. 14,8% gaben an, aus diesem Bereich überhaupt keine Einnahmen erwirtschaften zu können und ungefähr die Hälfte weniger als 10% ihrer Gesamteinnahmen (Tabelle 68 im Anhang des Berichts). Die Einkommenskomponente stellt, was sich später noch zeigen wird, für sehr viele Betriebe nur ein untergeordnetes Motiv dar.

Schlüsselt man die Betriebe nach den einzelnen Sparten auf, so ergeben sich in Bezug auf die Einnahmen aus der Sozialen Landwirtschaft dennoch einige sehr markante Unterschiede. Einkommensrelevant ist die Soziale Landwirtschaft v.a. bei der Pflege. Im Bereich der Behindertenbetreuung stellen die Einnahmen aus dieser sozialen Dienstleistung meist die betrieblichen Haupteinnahmen dar. Aber auch

40% der Betriebe, die sich auf Altenbetreuung spezialisiert haben, lukrieren ihre betrieblichen Haupteinnahmen aus diesem Bereich. Die Einnahmen aus Schule am Bauernhof sind nur für sehr wenige Betriebe relevant. Nur 4,3% der Betriebe erwirtschaften hier mehr als 50% ihrer Einnahmen. Bei den sonstigen pädagogischen Angeboten außerhalb von Schule am Bauernhof spielt der finanzielle Faktor eine größere Rolle. Im Bereich der Integration präsentieren sich die prozentuellen Einnahmenverteilungen sehr unterschiedlich (Tabelle 38).

Tabelle 38: Einnahmen aus der Sozialen Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Einnahmen aus der Sozialen Landwirtschaft (in %)						
	keine	≤10%	11-25%	26-50%	51-75%	76-90%	>90%
Alle Soziale Landwirtschaften	14,8	35,3	21,4	12,5	6,0	6,5	3,5
Pflege	-	13,6	18,2	13,6	18,1	27,2	9,1
Altenbetreuung	-	20,0	30,0	10,0	20,0	10,0	10,0
Behindertenbetreuung	-	8,3	8,3	16,7	16,7	41,7	8,3
Pädagogik	17,5	51,7	11,2	13,3	1,4	2,8	2,1
Schule am Bauernhof	18,0	53,2	11,6	12,9	0,7	2,2	1,4
sonstige Pädagogik	5,0	25,0	20,0	25,0	5,0	10,0	10,0
Integration	10,8	32,3	9,3	13,8	13,8	13,8	4,6
Psychiatrische Familienpflege	-	56,5	8,6	4,3	21,7	4,3	4,3
Sonstige Integration	9,1	33,3	10,6	13,6	13,6	13,6	6,0

Quelle: Eigene Berechnungen

5.7 Umstellungsprozess

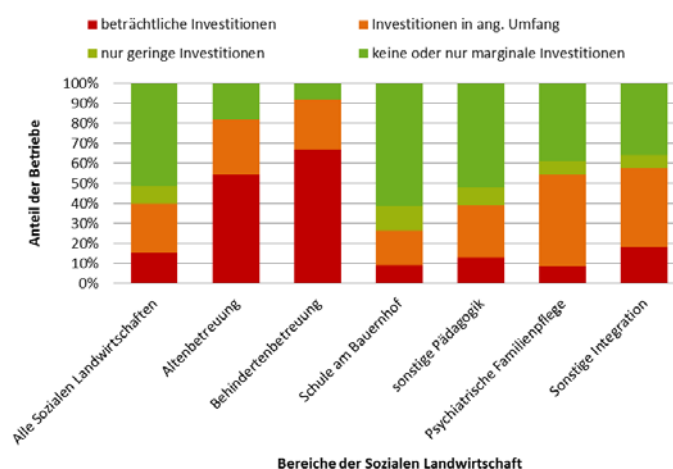
Die Umstellung auf Soziale Landwirtschaft ist nicht selten mit einschneidenden ökonomischen und sozialen Maßnahmen verbunden. Umbauten und Adaptionen am Betrieb erfordern oft hohe Investitionen, die nicht immer aus Eigenmitteln erbracht werden können. Aber auch im Bereich der bäuerliche Familien und Haushalte entstehen durch die Anwesenheit fremder Personen und durch die Betreuungskonstellation neue Situationen, die bewältigt werden müssen.

5.7.1 Investitionsmaßnahmen

Alle für die Soziale Landwirtschaft hauptverantwortlichen Personen wurden gefragt, ob bei der Umstellung auf Soziale Landwirtschaft Investitionen und wenn ja, in welchem Ausmaß diese erforderlich waren. Die Angaben beruhen auf einer subjektiven Einschätzung. Nicht die absolute Höhe der Investitionen war entscheidend, ob diese nun beträchtlich oder in einem angemessenen Umfang bzw. gering ist, sondern das Empfinden der Interviewten.

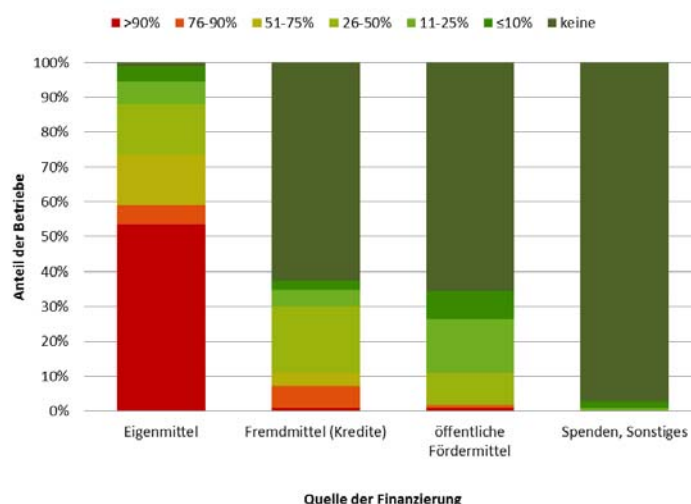
Auch hier zeigen sich sehr große Unterschiede in Abhängigkeit von den Anforderungen der einzelnen Sparten. Im Bereich der Pflege sind nicht nur nicht entsprechende Ausbildungs- und Qualifikationsprofile Voraussetzung, sondern der Investitionsbedarf ist meist auch sehr beträchtlich. Bei den befragten Betrieben gaben 124 Personen an, keine oder nur marginale Investitionen getätigt zu haben, von den übrigen 118 machten 110 nähere Angaben über die Art der Finanzierung für die Umstellung auf Soziale Landwirtschaft. Dabei wurden die Finanzierungsarten prozentuell aufgeschlüsselt (Tabelle 69 im Anhang des Berichts).

Abbildung 32: Investitionsausmaß nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Abbildung 33: Art und Ausmaß der Finanzierung von Investitionen (in%)



Quelle: Eigene Berechnungen

Mehr als die Hälfte aller Befragten finanzierte die Investitionsmaßnahmen fast ausschließlich aus Eigenmitteln, lediglich 7,3% ohne den Einsatz eigener finanzieller Mittel.

Mehr als 60% kamen ohne die Zuwendung von Krediten und öffentlichen Fördermitteln aus (Tabelle 70 im Anhang des Berichts).

Betrachtet man die Ergebnisse nach den einzelnen Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, so zeigt sich, dass sich Einrichtungen im Bereich der Integration, allen voran der Psychiatrischen Familienpflege (mit 96,4% fast ausschließlich), am stärksten die notwendigen Investitionen aus Eigenmitteln durchführen, bei den pädagogischen Einrichtungen ist der Eigenmittelanteil ebenfalls sehr hoch (Tabelle 39).

Tabelle 39: Soziale Landwirtschaften nach Größenklassen der Eigenmittel und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Eigenmittel (in %)						
	keine	≤10%	11-25%	26-50%	51-75%	76-90%	>90%
Alle Soziale Landwirtschaften	7,3	4,5	6,4	14,5	14,5	5,5	53,6
Pflege	-	5,6	27,8	16,7	27,8	5,6	16,7
Altenbetreuung	-	-	33,3	11,1	55,6	-	
Behindertenbetreuung	-	11,1	22,2	22,2	-	11,1	33,3
Pädagogik	4,8	6,5	1,6	19,4	16,1	8,1	43,5
Schule am Bauernhof	5,1	5,2	1,7	17,2	17,2	6,9	46,6
sonstige Pädagogik	-	10,0	-	20,0	20,0	20,0	30,0
Integration	5,3	5,3	5,3	8,8	5,3	3,5	66,7
Psychiatrische Familienpflege	-	-	-	-	-	3,6	96,4
Sonstige Integration	5,2	5,2	5,2	17,8	6,9	6,9	65,5

Quelle: Eigene Berechnungen

Fremdmittel bei Investitionen, d.h. v.a. Kredite, werden am häufigsten im Bereich der Pflege beansprucht. Gerade bei der Altenbetreuung ist der Einsatz an Eigenmitteln relativ gering. Etwa 60% der Schule am Bauernhof-Betriebe kommen bei Investitionen hingegen vollständig ohne den Einsatz an Fremdmitteln aus. Dies korreliert wiederum mit der Tatsache, dass der Bedarf an Investitionsmaßnahmen in diesem Bereich relativ gering ist. Am niedrigsten ist der Anteil der Fremdmittel im Bereich der Integration, allen voran bei der Psychiatrischen Familienpflege (Tabelle 40).

Tabelle 40: Soziale Landwirtschaften nach Größenklassen der bezogenen Fremdmittel und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Fremdmittel (in %)						
	keine	≤10%	11-25%	26-50%	51-75%	76-90%	>90%
Alle Soziale Landwirtschaften	62,7	2,7	4,6	19,1	3,7	6,4	0,9
Pflege	33,3	5,6	11,1	22,2	16,7	11,1	-
Altenbetreuung	22,2	-	22,2	11,1	22,2	11,1	-
Behindertenbetreuung	44,4	11,1	-	22,2	11,1	11,1	-
Pädagogik	56,4	3,2	4,8	24,2	1,6	4,8	4,8
Schule am Bauernhof	60,3	1,7	5,2	22,4	1,7	6,9	1,7
sonstige Pädagogik	50,0	10,0	-	30,0	-	10,0	-
Integration	71,9	3,5	1,8	12,3	3,5	7,0	-
Psychiatrische Familienpflege	96,4	3,6	-	-	-	-	-
Sonstige Integration	70,6	3,4	1,7	13,8	3,4	6,9	-

Quelle: Eigene Berechnungen

Tabelle 41: Soziale Landwirtschaften nach Größenklassen der bezogenen öffentlichen Mittel und Bereich der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Öffentliche Mittel (in %)						
	keine	≤10%	11-25%	26-50%	51-75%	76-90%	>90%
Alle Soziale Landwirtschaften	65,5	8,2	15,5	9,1	-	0,9	0,9
Pflege	38,9	16,7	22,2	11,1	-	5,6	5,6
Altenbetreuung	33,3	11,1	33,3	22,2	-	-	-
Behindertenbetreuung	44,4	22,2	11,1	-	-	11,1	11,1
Pädagogik	58,1	12,9	17,7	11,3	-	-	-
Schule am Bauernhof	58,6	12,1	19,0	10,3	-	-	-
sonstige Pädagogik	60,0	10,0	10,0	20,0	-	-	-
Integration	80,1	7,0	7,0	3,5	-	-	-
Psychiatrische Familienpflege	100,0	-	-	-	-	-	-
Sonstige Integration	81,0	6,9	6,9	3,4	-	-	-

Quelle: Eigene Berechnungen

Öffentliche Förderungen von Investitionsmaßnahmen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft sind generell selten und in ihrer Höhe nur in wenigen Fällen von größerer Bedeutung. Die Gründe für das geringe Ausmaß an öffentlichen Förderungen liegen einerseits darin, dass keine passenden Förderrichtlinien vorhanden sind, viel mehr aber noch, dass bestehende Richtlinien in der Praxis nicht umgesetzt

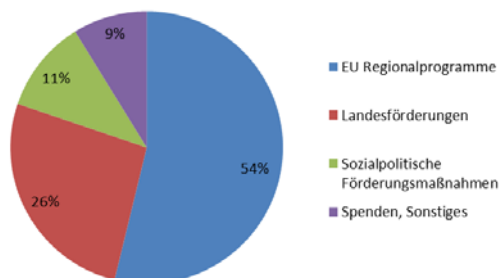
werden, z.B. im Rahmen des Programmes für die ländliche Entwicklung LE 2007-13 Achse 3, wo sehr wohl Möglichkeiten gegeben sind, diese aber auf Länderebene zu wenig umgesetzt werden, da offenbar andere Schwerpunkte gesetzt werden. Am niedrigsten sind öffentliche Zuwendungen im Bereich der Betriebe mit integrativen Dienstleistungsangeboten (Tabelle 41.).

In der Kategorie *Spenden und Sonstiges* sind nur drei Fälle anzutreffen, wobei der prozentuelle Anteil an den Gesamtinvestitionen zweimal mit 5% und einmal mit 20% angegeben wurde. Aus diesen Gründen wird auf eine Auswertung nach den einzelnen Kategorien der Sozialen Landwirtschaft verzichtet.

5.7.2 Förderungen

In einer offenen Kategorie wurde gefragt, welche Art von Förderungen von den Betrieben bei einer Umstellung auf Soziale Landwirtschaft von welchen Fördergebern und für welche Verwendungsziele in Anspruch genommen werden konnten. 176 Personen bzw. 72,7% aller Befragten gaben an, keinerlei Förderungen erhalten zu haben. Von den restlichen betraf die Mehrzahl Förderungen aus EU Regionalprogrammen wie dem Programm für ländliche Entwicklung LE 2007-13 (Artikel 33, ÖPUL, LEADER usw.) oder der mittlerweile ausgelaufenen Ziel 5b Regionalförderung, aus denen u.a. die Ausbildung für Schule am Bauernhof und landwirtschaftliche Investitionsförderungen unterstützt werden bzw. wurden. 53,8% der insgesamt 91 angeführten Förderungsmaßnahmen lassen sich diesen EU Regionalprogrammen zuordnen, die z.T. von EU, Bund und Ländern kofinanziert werden. Die zweitgrößte Gruppe stellen mit 26,4% reine Landesförderungen dar, wie vereinsbezogene Projektförderungen, Förderungen für Althausanierung, Wohnbauförderungen, Förderungen für Tourismus und zur Errichtung von Ferienwohnungen, Landeskulturfonds für bauliche Verbesserungen und für Öffentlichkeitsarbeit, Zuschüsse für pädagogische Ausbildungen (z.B. Waldpädagogen), für Naturschutz, Diversifizierung, zur Wiederbelebung aufgelassener Landwirtschaften und landwirtschaftlichen Wirtschaftsraum, nicht rückzahlbare Zuschüsse usw. An dritter Stelle folgen mit 11,0% aller Nennungen sozialpolitische Förderungsmaßnahmen, die teilweise vom Bund und den Ländern finanziert werden, wie Maßnahmen des Bundessozialamts und des Arbeitsmarktservices, Lohnkostenzuschüsse für ArbeitnehmerInnen mit besonderen Bedürfnissen oder die Behindertenmilliarde. Den Rest kommt aus Spenden, wie z.B. der vom ORF ins Leben gerufenen Spendenaktion Licht ins Dunkel (Tabelle 71 im Anhang des Berichts).

Abbildung 34: Fördermaßnahmen für Soziale Landwirtschaften (absolut, in %)

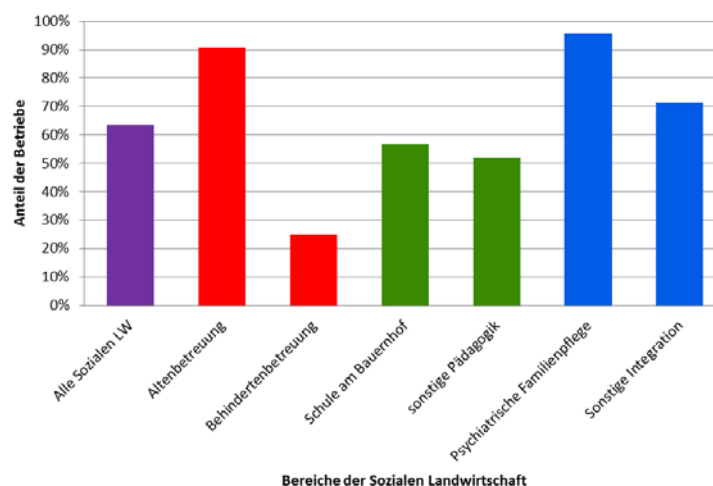


Quelle: Eigene Berechnungen

5.7.3 Beratung

In der Befragung gaben 154 Personen (63,6% aller Fälle) an, eine Beratung für die Umstellung auf Soziale Landwirtschaft in Anspruch genommen zu haben. Betrachtet man die einzelnen Analysegruppen, so liegt der Prozentsatz beanspruchter Beratungsleistungen im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege und der Altenbetreuung mit jeweils über 90% am höchsten. Am wenigsten wurden Beratungsleistungen im Bereich der Behindertenbetreuung in Anspruch genommen. Ausschlaggebend für diese Ergebnisse sind einerseits vorhandene Beratungsstrukturen, die v.a. bei einer engen Vernetzung der Betriebe in Trägerorganisationen gegeben sein dürften und andererseits die Notwendigkeit entsprechender Unterstützung, was wiederum bei komplexeren und aufwendigeren Angeboten der Fall sein dürfte (Tabelle 72 im Anhang des Berichts).

Abbildung 35: Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die eine Beratung in Anspruch nahmen (in %)

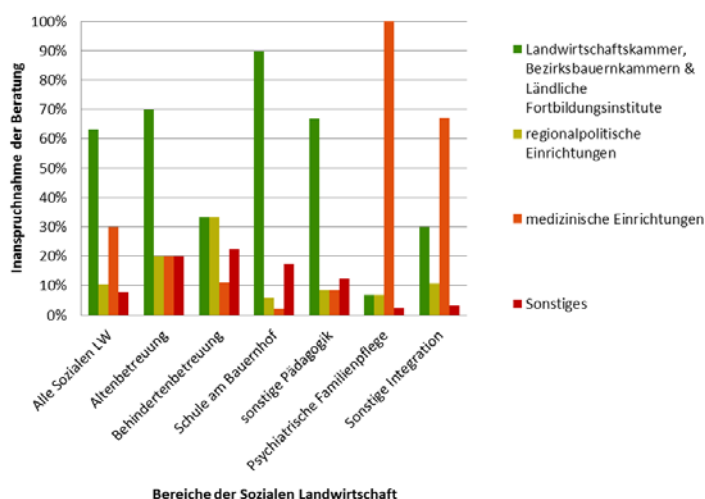


Quelle: Eigene Berechnungen

Bei den Beratungsangeboten wurde auch gefragt, wer diese Beratungsleistungen im konkreten Fall erbringt bzw. erbrachte. An der Spitze steht bezogen auf alle angebotenen sozialen Dienstleistungen hinweg die Landwirtschaftskammer (LWK) mit den Bezirksbauernkammern (BBK) und den Ländlichen Fortbildungsinstituten (LFI). Bei 63,0% bzw. bei 97 der insgesamt 154 Fälle wurden diese von den Befragten angeführt. Bei einer Betrachtung der einzelnen Bereiche der Sozialen Landwirtschaft zeigt sich zunächst der große Stellenwert den die Landwirtschaftskammern für die Beratung im Bereich von Schule am Bauernhof genießen. Schule am Bauernhof wird durch das LFI organisiert und die Betriebe sind prinzipiell verpflichtet an regelmäßigen Schulungen teilzunehmen. Auch bei der Altenbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben sind die Landwirtschaftskammern von großer Bedeutung. Diese werden hier von den BetreiberInnen häufiger konsultiert als beispielsweise medizinische Einrichtungen. Umgekehrt hat im Bereich des steirischen Modells der Psychiatrischen Familienpflege das Landessonderkrankenhaus in Graz praktisch ein Beratungsmonopol. Sonstige Angebote werden hier kaum in Anspruch genommen. Medizinische Einrichtungen sind v.a. für die Beratung bei integrativen Dienst-

leistungen von großer Bedeutung. Andererseits haben regional- und sozialpolitische Stellen bei der Beratung v.a. im Bereich der Pflege das relativ größte Gewicht (Tabelle 73 im Anhang des Berichts).

Abbildung 36: Inanspruchnahme von Beratungsangeboten nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

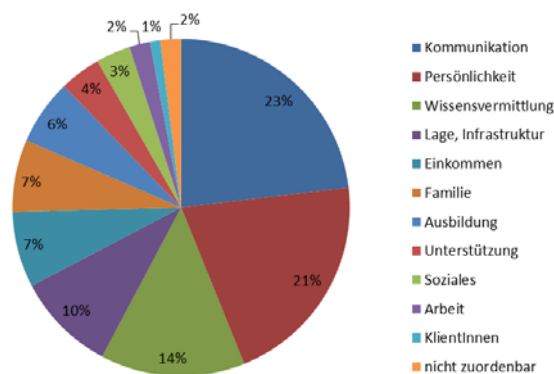
Unter die Beratungsdienste von *medizinischen Einrichtungen* fallen u.a. Angebote im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege des Landessonderkrankenhauses Sigmund Freud in Graz, psychologische Supervisionen, Angebote der Heimhilfe, des Österreichischen Roten Kreuzes (ÖRK) sowie Erste Hilfe Kurse. Unter der Rubrik *regionalpolitische Einrichtungen* wurden Beratungsangebote des Regionalmanagements, der Regionalberatung bzw. der Regionalentwicklung, der landespolitischen Behörden, z.B. Leistungen der Bezirkshauptmannschaften und Ämter der Landesregierungen (wie z.B. Tourismus-, Betriebs- und Unternehmensberatung) und der Wirtschaftskammer (v.a. Marketing und Steuerberatung) subsumiert. Im Bereich *sonstige Beratungsangebote* wurden verschiedenste Kategorien zusammengefasst, wie sozialpolitische Angebote im Bereich des Arbeitsmarktservices (AMS), der Sozialversicherung (SVB Unfallverhütung), der Sozialhilfeverbände (SHV), der Umweltbildung (Umweltbildungszentren) sowie diverse unspezifische pädagogische (Weiterbildungs-)Kurs- und Vortragsangebote.

5.7.4 Erfolgsfaktoren

In einer offenen Fragestellung wurden die für die Soziale Landwirtschaft Hauptverantwortlichen nach ihrer Meinung nach für den Erfolg der sozialen Dienstleistungen auf ihrem Bauernhof entscheidenden Faktoren befragt. Insgesamt wurden von 182 Befragten, d.h. von 75,2%, 303 qualitative Aussagen ohne Vorgabe einer Liste angeführt. Für die Auswertung der offenen Fragekategorien wurden die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) und die Methode des ständigen Vergleichs der *Grounded Theory* nach Corbin/Strauss (2008) angewandt. Die Interviews wurden offen codiert, die qualitativen Aussagen generalisiert, auf Kernaussage reduziert und in induktive relevante Kategorien

zusammengefasst. Für die Abgrenzung der Kategorien wurden nach der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse von Schreier (2002) Ankerbeispiele formuliert und klare Abgrenzungsregeln zu ähnlichen Kategorien definiert (siehe Methodenbeschreibung in Unterkapitel 5.1). In Tabelle 74 (im Anhang des Berichts) wird ein Überblick gegeben.

Abbildung 37: Erfolgsfaktoren der Sozialen Landwirtschaft, Anzahl der Nennungen absolut und in %



Quelle: Eigene Berechnungen

Mit 23,1% lassen sich die meisten Nennungen in die Kategorie *Kommunikation* zuordnen. Darunter finden sich Aussagen in Richtung Öffnung des Betriebs. Betriebsbesichtigungen, offen sein für Neues und für Veränderungen werden als Grundvoraussetzungen für den Erfolg gesehen. Wichtig sind auch eine gute Kooperation, Vernetzung, Betreuung sowie Zusammenarbeit mit den Lehrern und Schülern und Behörden. Gerade bei Schule am Bauernhof-Projekten sind auch positive Rückmeldungen und eine gute Annahme durch Schulen und Kindergärten, aber auch Mundpropaganda und Eigenwerbung entscheidend. Eine positive Kommunikation fördert auch die Nachfrage. Anfragen kommen oft direkt von Lehrern, die bereits öfters mit den Betrieben in Kontakt getreten sind oder Positives gehört haben. Es wurde auch immer wieder geäußert, dass man die Kunden von Morgen ansprechen und selbst Kontakt zu den Schulen aufnehmen soll. Dadurch entstehen gute Kontakte zu Schulen und vielen Lehrern. Kommunikation ist nicht nur für pädagogische Projekte wichtig, sondern auch bei der Pflege und Integration, wo man sich mit Akteuren aus dem Gesundheits- und Sozialbereich vernetzen und zusammenarbeiten und die richtigen Leute kennen sollte. Außerdem ist es wichtig möglichst immer für jedermann erreichbar zu sein.

Als zweitwichtigste Erfolgskategorie (20,8% aller Nennungen) wurden qualitative Aussagen unter dem Begriff *Persönlichkeit* zusammengefasst. Der persönlicher Einsatz, Eigeninitiative, Engagement, Enthusiasmus, Motivation, Erlebnisorientiertheit und Interesse an der Sache sind absolut notwendige Voraussetzungen für das Betreiben einer Sozialen Landwirtschaft. Man muss von der Sache überzeugt sein und einen gewissen Idealismus mitbringen. Ohne eine positive Einstellung zu Menschen im Allgemeinen und Menschen mit besonderen Bedürfnissen im Speziellen ist ein Erfolg nicht zu erwarten. Außerdem sind langjährige praktische Erfahrungen, Ausdauer, Dickköpfigkeit, Mut, Hausverstand, Verlässlich-

keit, Flexibilität und Durchhaltevermögen wichtige Persönlichkeitseigenschaften, die das Betreiben einer sozialen Einrichtung in der Landwirtschaft erleichtern. Man sollte ein klares Leitbild haben und über alles möglichst selber bestimmen können. Als wichtige Persönlichkeitsvoraussetzungen wurden auch die Liebe zur Natur, zum Wald und den Tieren angemerkt.

An dritter Stelle unter den Erfolgsfaktoren folgt mit 13,9% aller Nennungen die *Wissensvermittlung*. Diese Kategorie ist für pädagogische Angebote zentral. Erfahrungen und Wissen über die Landwirtschaft und Zusammenhänge mit der Natur theoretisch und durch praktisches Tun weiterzugeben, macht nicht nur Spaß, sondern schafft auch Anerkennung und Genugtuung. Der Umgang mit Kindern am eigenen Bauernhof, v.a. bei Schule am Bauernhof, wird meist als sehr positiv erlebt. Es wird versucht, innerhalb des schulischen Lehrplans ein möglichst kinderfreundliches Programm zu bieten. Die Kinder sollten selbst etwas tun dürfen, selber die Dinge angreifen und daraus lernen können. Damit wird über praktische Arbeit den Kindern die heutige Landwirtschaft näher gebracht und entsprechendes Wissen vermittelt. Wissensvermittlung schließt dabei unmittelbar an die Persönlichkeit an. Denn der richtige Umgang mit Kindern aber auch Jugendlichen und Erwachsenen ist eine Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches Programm.

Neben diesen drei Hauptkategorien wurden aus den qualitativen Aussagen eine Reihe weiterer Kategorien definiert, die alle weniger als zehn Prozent der Nennungen umfassen. Weitere Erfolgsfaktoren sind auch die *Lage und Struktur des Betriebs*, sowie die *infrastrukturellen* Rahmenbedingungen, die einen Bauernhof für eine gewisse soziale Aktivität prädestiniert erscheinen lassen. In erster Linie sind dies eine gute Betriebslage, d.h. die Erreichbarkeit und gute Anbindung an den öffentlichen Verkehrsmitteln. Gerade Schule am Bauernhof Projekte konzentrieren sich in Großstadtnähe, da die Wege nicht zu lange werden dürfen. Aber auch die strukturellen Ressourcen des Betriebes sollten optimal genutzt werden. Viele Betriebe haben ungenützte Räumlichkeiten zur Verfügung oder es gibt Arbeitskräfte, die nicht ausreichend Verwendung finden. Manche Betriebe eignen sich auch wegen ihrer besonderen Ausstattung, indem sie beispielsweise über eine besondere Vielfalt an Tieren verfügen oder bestimmte Tiere, die als Therapietiere Verwendung finden können. Weinbaubetriebe können z.B. Schulkindern bei der Weinlese interessante Erfahrungen vermitteln (Fragebogen FB018). Außerdem kann das Angebot von Urlaub am Bauernhof oder Ferienwohnungen im Zusammenhang mit der Sozialen Landwirtschaft unter bestimmten Voraussetzungen positive Synergien liefern.

Der *Einkommensaspekt* stellt nicht in allen Bereichen einen Erfolgsindikator dar. Gerade bei den pädagogischen Projekten bleibt er, wie bereits früher mehrfach ausgeführt, meist untergeordnet. Das Angebot an sozialen Dienstleistungen auf landwirtschaftlichen Betrieben schafft nicht nur Zuverdienst sondern kann auch Marktlücken schließen und Interesse für neue sozioökonomische Trends wecken. Viele Betriebe suchen nach Einkommensalternativen, da sie aus der Produktion von Lebensmitteln nicht genügend Einkommen erwirtschaften können. Ein möglichst einzigartiges Angebot, das sich von jenen anderer Betriebe in der Umgebung abhebt, wird als Voraussetzung für einen ökonomischen Erfolg angeführt. Darüber hinaus kann bei einer hohen Besucherfrequenz die Rentabilität über Direktvermarktung eigener Produkte und Hofläden maßgeblich verbessert werden.

Für viele Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft ist das Familien- und Haushaltssystem ein wesentliches Erfolgskriterium. Die Unterstützung, Bereitschaft zur Mithilfe und Akzeptanz eines sozialen Angebots durch die eigene *Familie* wird häufig als notwendige Voraussetzung gesehen. Die Familienmitglieder

müssen sich einig sein und zusammenhalten, damit ein Projekt positiv verwirklicht werden kann. Bei Schule am Bauernhof darf die eigene Familie, v.a. die eigenen Kinder nicht unter der Anwesenheit fremden Menschen leiden. Bei haushaltsbezogenen Pflege- und Integrationsmodellen ist die Belastung oft noch größer. Es wurde auch angeführt, dass Großfamilien, bei denen noch mehrere Generationen zusammenleben, gerade für verhaltensauffällige Jugendliche einen klaren Rahmen für stabile Beziehung in einem Familiensystem bereitstellen könnten.

Als weiteres Erfolgskriterium darf die *Ausbildung* nicht vernachlässigt werden. Die BetreiberInnen sozialer Landwirtschaften sind sich dessen durchaus bewusst, dass sie eine ausreichende fachliche und soziale Kompetenz, ev. auch ausreichend fachlich geschulte MitarbeiterInnen brauchen. Je nach der Art der angebotenen Dienstleistungen ist eine fundierte Ausbildung als Altenbetreuerin, Krankenschwester, Pädagogin, Sprachheillehrerin usw. unerlässlich, in vielen Fällen ist dies sogar eine rechtliche Anforderung, wie etwa im Bereich der Pflege. Verfügt man selber nicht über eine entsprechende Ausbildung, müssen Personen angestellt werden, welche diese notwendigen Qualifikationen haben. Bei Schule am Bauernhof gibt es einen Zertifikationslehrgang und regelmäßige Kurse. Neben der Ausbildung ist natürlich auch eine ständige Weiterbildung wichtig.

Wichtig für den Erfolg ist auch die *Unterstützung* von außen, sei es durch fachliche Beratung, Gespräche, Supervision und Austausch, aber auch durch Hilfe von Freunden und Verwandten. Dadurch wird nicht nur ein gutes Konzept mit klaren Zielsetzungen, sondern auch eine möglichst friktionsfreie Organisation mit einem guten Zeitplan ermöglicht und letztlich die Akzeptanz in der Gesellschaft verbessert.

Aus den qualitativen Aussagen lassen sich auch einige *soziale* Erfolgskriterien festlegen. Viele Aktivitäten erfordern geradezu eine soziale bzw. karitative Einstellung zur Gesellschaft. Ohne eine soziale Einstellung und Werthaltung könnten viele soziale Integrationsleistungen oft nicht erbracht werden. Auf Dauer muss die Arbeit trotz hoher Belastung und geringer gesellschaftlicher und ökonomischer Anerkennung Freude machen. Die altruistische Einstellung entsteht nicht immer zur Gänze aus selbstlosen Motiven. Einige führten an, dass sie da sie selber keine eigenen Kinder hätten, sie sich nun den „fremden Kindern“ widmen könnten (FB205).

Bei der Erfolgskategorie *Arbeit* wurde das Hauptaugenmerk auf die Struktur und Inhalt der Tätigkeit gerichtet. Es wurde u.a. angeführt, dass der eigene Beruf am besten im Rahmen einer spezifischen Form der Sozialen Landwirtschaft ausgeübt werden könne (z.B. als Psychologin, Kindergartenpädagogin oder Altenhelferin). Zudem wird sehr geschätzt von zuhause aus arbeiten, d.h. die Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsplatz aufheben zu können. Wichtig in dieser Kategorie sind auch der Einsatz der MitarbeiterInnen, sowie die Tatsache, dass der Arbeitsdruck nicht zu groß werden dürfe.

Die letzte Erfolgskategorie betrifft die *KlientInnen*. Insbesondere bei einer längerfristigen Versorgung müssten diese bestimmte Eigenschaften aufweisen, gut ausgewählt werden sowie möglichst freundlich und anständig sein. Sechs qualitative Aussagen konnten in keine der Erfolgskategorien zugeordnet werden. Entweder meinten die Befragten, dass ihr Angebot kein Erfolg sei oder es zu früh wäre, um den Erfolg abzuschätzen. Andere meinten wiederum, der Erfolg wäre Zufall oder sie machten sich überhaupt keine Gedanken, da sie den Betrieb übernommen hätten und ihn unreflektiert in herkömmlicher Form weiterführten.

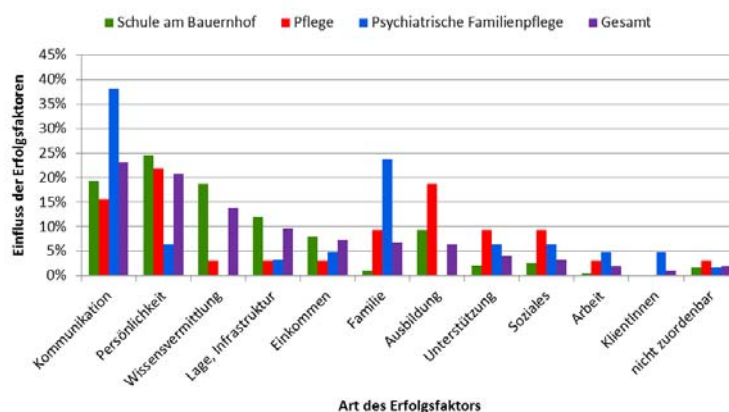
Qualifikationen der familienfremden Arbeitskräfte	
Kommunikation	Persönlichkeit
• Öffnung des Betriebes, Betriebsbesichtigungen, offen sein für Neues, Veränderungen • gute Annahme der Schulen und Kindergärten, positive Rückmeldungen • gute Kooperation, Betreuung, Zusammenarbeit mit den Lehrern und Schülern, Stadt Wien, Vernetzung, mit PFP, Landesregierung • Nachfrage, Bedarf, Anfrage von Lehrern, Schulen • Mundpropaganda • gute Werbung, Eigenwerbung • die Kunden von Morgen ansprechen, selbst Kontakt zu den Schulen aufnehmen • gute Kontakte zu Schulen und viele Lehrer im Bekanntenkreis • Vernetzung, Zusammenarbeit mit Akteuren aus dem Gesundheits- und Sozialbereich, die richtigen Leute kennen • immer jemand erreichbar	• persönlicher Einsatz, Eigeninitiative, Engagement, Enthusiasmus, voller Einsatz, Motivation, Interesse • positiver Einstellung, Erlebnisorientiertheit, besondere Einstellung zu Menschen mit Behinderung, Herz • langjährige, praktische Erfahrungen, es zu tun • Ausdauer, Dickköpfigkeit, Durchhaltevermögen • überzeugt von der Sache, meine Ideen, Idealismus, Einstellung • Leitbild • Selbstbestimmung • Mut • Verlässlichkeit • Idealismus • Eigeninteresse • Hobby • Liebe zu Natur vor allem Wald und Tiere • Flexibilität, positives Denken • Hausverstand
Wissensvermittlung	Lage, Infrastruktur
• Kinder dürfen selbst etwas tun, angreifen und auch lernen, kinderfreundliches Programm • Wissen, Weiterbildung, Wissensvermittlung durch praktisches Tun • Freude am Umgang mit Kindern, Erfahrung mit Kindern, Kinder erleben den Bauernhof • Kinder die heutige Landwirtschaft näher zu bringen, Arbeit mit Kinder • richtige Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen • Vermittlung wie wird auf einem Bauernhof gelebt • passt zum Lehrplan	• Mithelfen bei der Weinlese • die bestehende Fremdenpension • Pferde, Reitpädagogik • verschiedene Tiere, Vielfalt am Bauernhof • Landwirtschaft ist prädestiniert für den Gesundungsprozess • Großstadtnähe, gute Betriebslage • Erreichbarkeit, gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmitteln, Schnellbahnanschluss • Eigenheit bzw. die interessante Struktur des Betriebes • einfache Struktur • Ausbildung zur Schule am Bauernhof ganz in meiner Nähe • bestehende Räumlichkeiten • viele Räumlichkeiten • zeitliche und räumliche Ressourcen
Einkommen	Familie
• Angebote begehrt, gutes, günstiges Programmangebot • Nächtigung und Verpflegung, einzigartiges Angebot, Einziger Betrieb in der Umgebung mit diesem Angebot, Dienstleistungsnische, keine Konkurrenz • Direktvermarktung • Marktlücke, Interesse für sozioökonomische Trends • Zuverdienst ohne großen Aufwand • Einkommensalternative, Produktion von Lebensmitteln nicht genügend Einkommen	• Unterstützung, Bereitschaft, Akzeptanz in der Familie, Entscheidung der ganzen Familie, familiäre Einigkeit, Zusammenhalt • Großfamilie, mehrere Generationen, stabile Beziehung und Familiensystem, klarer Rahmen für Jugendliche • eigene Kinder

Ausbildung	Unterstützung
• Seminare, Ausbildung, Kurse • Ausbildung als Altenbetreuerin, Krankenschwester, Pädagogin, Diplompädagogin, Sprachheillehrerin • fachliche Kompetenz, fachlich geschultes Personal, Soziale Kompetenz der MitarbeiterInnen, gutes Fachwissen durch Grundberuf, persönliche Kompetenz, Qualifikation	• Gesamtkonzept, gutes Konzept, klare Zielsetzungen, guter Zeitplan, gute Organisation • Einzel- sowie Teamsupervision, Laufende Dokumentation und Evaluation der Betreuungsarbeit • Supervision • Akzeptanz in der Gesellschaft • psychologische Unterstützung • Beratung, Gespräche, Austausch • Hilfe von Freunden und Verwandten
Soziales	Arbeit
• Einstellung, unsere Soziale Einstellung zur Gesellschaft, karitative Einstellung • Freude, Freude an der Arbeit, Freude an der Arbeit mit Menschen, Liebe zum Beruf als Lehrerin • eigene Werthaltung zum Betrieb ist gestiegen • soziale Integration • hatte selbst keine eigenen Kinder, konnte mich den „fremden Kindern“ widmen • soziale Leistung erbringen wollen	• Einsatz der Mitarbeiter • nicht zu viel Arbeitsdruck • zusätzliche Arbeitskraft • Arbeit von zuhause, Beruf ausüben können
KlientInnen	nicht zuordenbar
• Freundliche Klienten • Klienten wurden gut ausgewählt, Klient hat gepasst, ist anständig	• zu früh, um Erfolg abzuschätzen • habe den Betrieb übernommen und führe ihn in dieser Form weiter • ist kein Erfolg • kein Erfolg, sondern eher ein Angebot an die nächste Generation • Zufall

Im Folgenden sollen die Detailergebnisse für drei ausgewählte Analysegruppen wiedergegeben werden (Tabelle 75 im Anhang des Berichts). Wir beschränken uns dabei auf die im Ergebnis sehr stark voneinander abweichenden Bereiche Schule am Bauernhof, Pflege (Alten- und Behindertenbetreuung) und dem steirischen Modell der Psychiatrischen Familienpflege.

Für den Bereich Schule am Bauernhof wurden qualitative Aussagen im Bereich der Wissensvermittlung und der Persönlichkeit signifikant häufiger angeführt, die Wirkung auf Familie und Haushalt sind hingegen relativ gering. Bei der Pflege, d.h. der Alten- und Behindertenbetreuung, zeigt sich, dass die Ausbildung als Erfolgsindikator eine überproportional große Rolle spielt, während Wissensvermittlung und Kommunikation ein geringerer Stellenwert eingeräumt wird. Im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege konzentrieren sich die qualitativen Aussagen auf zwei Bereiche, der Kommunikation (hier v.a. mit der für das Modell zuständige Landesnervenklinik Sigmund Freud in Graz) und der Familie. Ausbildung stellt in diesem genauso wenig Erfolgskriterium dar wie die Vermittlung von Wissen.

Abbildung 38: Erfolgsfaktoren bei Betrieben mit Schule am Bauernhof, Pflege, Psychiatrischer Familienpflege nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft



Quelle: Eigene Berechnungen

5.7.5 Veränderungen am Betrieb nach dem Einstieg in die Soziale Landwirtschaft

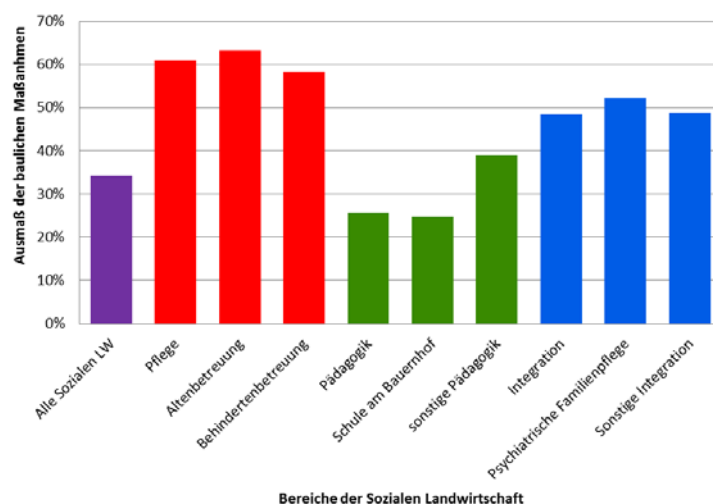
Für die Durchführung einer Sozialen Landwirtschaft sind in der Regel eine Reihe von Maßnahmen auf betrieblicher, sozialer und persönlicher Ebene erforderlich. In einer offenen Fragestellung wurden nach der Art dieser notwendigen Veränderungen und nach den Auswirkungen auf Familie, Haushalt sowie die beruflichen und sozialen Beziehungen gefragt. Die Versuchspersonen hatten des Weiteren die Möglichkeit, die Veränderungen aufgrund der Sozialen Landwirtschaft auf ihren Betrieb anhand einer Ratingskala zu beurteilen.

Bauliche Maßnahmen

Das Angebot von sozialen Dienstleistungen auf landwirtschaftlichen Betrieben impliziert sehr oft entsprechende bauliche Maßnahmen, die je nach Bereich sehr verschiedenartig ausfallen und in ihrem Ausmaß sehr unterschiedlich sein können. Im Klartext lautete die Frage: „Welche baulichen Maßnahmen wurden zum Zeitpunkt der Umstellung bzw. später getroffen?“ Die Anzahl der anzugebenden Maßnahmen war nicht limitiert. Die einzelnen Angaben wurden systematisch zu vergleichbaren Gegenstandsbereichen zusammengefasst und entsprechend codiert.

Mit 83 (34,3%) von insgesamt 242 gab etwa ein Drittel der Befragten an, im Zuge der Umstellung auf Soziale Landwirtschaft auf ihrem Betrieb bauliche Maßnahmen getätigt zu haben. Die meisten baulichen Maßnahmen waren mit ca. 61% der Betriebe im Bereich der Pflege erforderlich, am niedrigsten liegt der Anteil der Betriebe, welche bauliche Maßnahmen durchführten, im Bereich der Pädagogik, wo bauliche Veränderungen nur ein etwa einem Viertel der Betriebe notwendig wurden (Tabelle 76 im Anhang des Berichts).

Abbildung 39: Betriebe nach den Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die bei der Umstellung eine bauliche Maßnahme durchführten (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

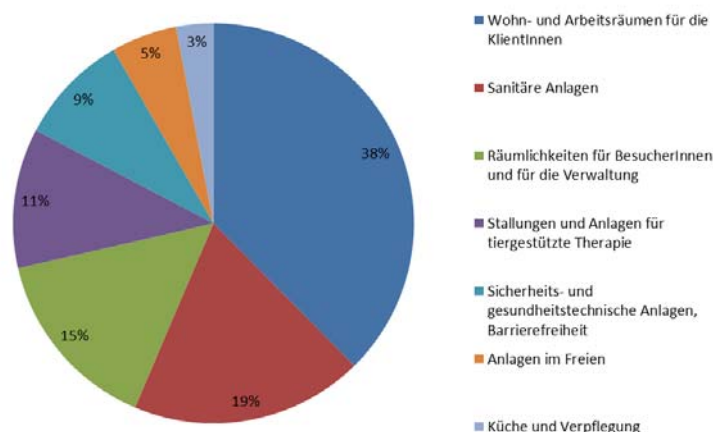
Die in einer offenen Fragestellung angeführten baulichen Maßnahmen lassen sich wie folgt in verschiedene Gruppen einteilen.

Errichtung und Adaptierung von Wohn- und Arbeitsräumen für die KlientInnen	Räumlichkeiten für BesucherInnen und für die Verwaltung
Werkstätten, Arbeits-, Beschäftigungsräume Neubauten, neues Gebäude, Wohngebäude Wohneinheiten, Wohnräume, Zimmer einrichten, ausbauen Bau barrierefreier Wohnungen Ausbau, Umbau einer Wohnung Umbau, Hausrenovierung, Althausanierung, Adaption, Ausbau eines bestehenden Gebäudes Gebäude, Unterkunft für die Klienten Dachgeschoss komplett umgebaut Gestaltung einer Spielscheune Neuer Fußboden, Ausmalen Schlaflager	Büro, Beratungsräumlichkeiten Aufenthaltsraum, Gruppenraum, Schlechtwetterräumlichkeiten Aufenthaltsbereiche für Besucher Seminarraum, Vortragsraum, Informationsraum Präsentationsmaterialien, Hilfsmittel Schlechtwetter-Räumlichkeiten

Sanitäre Anlagen	Sicherheits- und gesundheitstechnische Anlagen, Barrierefreiheit
Sanitäre Einrichtungen, Bäder, WC, Nasszelle	Sicherheitseinrichtungen Sicherheitstechnische Veränderungen Brandschutzmaßnahmen Barrierefreiheit schaffen (Stiegenaufgang, Zugänge), behindertengerecht Qualitätsverbesserungen entsprechend dem Kärntner Heimgesetz Treppenlift Krankenbett
Küche und Verpflegung	Stallungen und Anlagen für tiergestützte Therapie
Speisesaal Küche, Verarbeitungsräume eigener Wirtschaftsraum Lebensmittelgerechter Schleuderraum	Stallneubau, Stallumbau Reithalle, Reitplatz, Stallungen, Tiergehege, Pferdeboxen, Laufstall Therapiehalle
Anlagen im Freien	
Weidezaun Freigeländegestaltung Neue Gartengestaltung Holzbackofen im Freien Barfußweg, Errichtung eines Weges Tipi	

In der Befragung gaben 83 Betriebe an, dass sie insgesamt 133 verschiedene notwendige bauliche Maßnahmen im Zuge der Umstellung auf Soziale Landwirtschaft durchgeführt hätten. Mit 37,6% wurde die Errichtung und Adaptierung von Wohn- und Arbeitsräumen für KlientInnen am häufigsten genannt, gefolgt vom Bau sanitärer Anlagen sowie Räumlichkeiten für Besucher und die Verwaltung (Tabelle 77 im Anhang des Berichts).

Abbildung 40: Art der baulichen Maßnahmen bei Sozialen Landwirtschaften (Nennungen absolut und in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Bei der *Pflege*, d.h. Alten- und Behindertenbetreuung, gab es insgesamt 32 Nennungen, wobei 46,8% die Errichtung und Adaptierung von Wohn- und Arbeitsräumen zum Gegenstand hatten, 18,8% betrafen sicherheits- und gesundheitstechnische Anlagen und 15,6% sanitäre Anlagen.

Im Bereich von *Schule am Bauernhof* entfielen von den insgesamt 57 Nennungen 28,1% auf Räumlichkeiten für die Besucher und die Verwaltung, 19,3% auf Wohn- und Arbeitsräume, 14,0% auf sanitäre Anlagen und jeweils 10,5% auf Stallungen und Anlagen im Freien.

Von den 35 Nennungen im Bereich der *Psychiatrischen Familienpflege* entfielen 71,4% auf die Errichtung und Adaptierung von Wohn- und Arbeitsräumen und 28,6% auf sanitäre Anlagen.

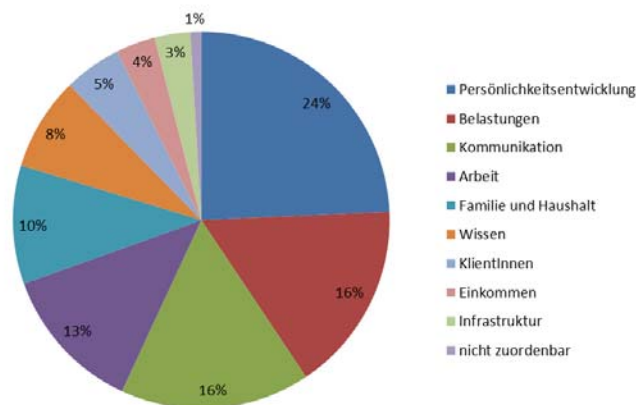
Veränderungen in der Familie, Haushalt, beruflichen und sozialen Beziehungen

Das Anbieten von sozialen Dienstleistungen auf landwirtschaftlichen Betrieben kann unter Umständen massive Auswirkungen auf die persönliche, soziale und berufliche Situation der einzelnen Familien- und Haushaltsmitglieder haben. Durch den Kontakt mit den KlientInnen können sich bei den Personen am Betrieb auch traditionelle Einstellungen und Sichtweisen verändern. Die für die Soziale Landwirtschaft Hauptverantwortlichen wurden deshalb befragt, was sich „ihrer Meinung nach durch die Aufnahme der Sozialen Landwirtschaft in Bezug auf die Familie, des Haushalts, der sozialen Beziehungen und Einstellung usw. verändert hat.“ Aus den qualitativen Aussagen dieser offenen Fragestellung wurden nach Themenblöcken Kategorien gebildet, in denen sich Veränderungen ausmachen lassen (Tabelle 78 im Anhang des Berichts).

Insgesamt 71 Personen (29,3%) gaben an, dass sich auf ihrem Betrieb durch die Umstellung nichts oder nicht viel verändert hätte. Die übrigen 171 Befragten (70,7%) führten insgesamt 325 verschiedene

Aussagen an, die sich wie in der Tabelle dargestellt, auf die folgenden von uns gebildeten Kategorien verteilen.

**Abbildung 41: Einflussfaktoren der Sozialen Landwirtschaft auf verschiedene Bereiche
(Nennungen absolut und in %)**



Quelle: Eigene Berechnungen

Entsprechend der qualitativen Aussagen aller Befragten ergeben sich größten Veränderungen im Bereich der *Persönlichkeitsentwicklung*. Die BetreiberInnen einer Sozialen Landwirtschaft sehen für sich und ihren Familien eine sinnvolle Aufgabe und Bereicherung, wodurch sie ihre Persönlichkeit entwickeln und eine persönliche Bereicherung sowie mehr Selbstbewusstsein erfahren können. Sie geben an, mehr Zufriedenheit, positive Eindrücke und Erfahrungen, mehr Weitblick, Weltoffenheit, Verständnis und eine bessere Lebenseinstellung zu erlangen, ihr Blickfeld und ihren Horizont zu erweitern bzw. den Blick auf das wesentliche schärfen zu können. Sie erhalten Einblicke in das Schicksal anderer, was ihnen wiederum ein Erfolgsgefühl, eine soziale Nähe und das Gefühl des Gebrauchtwerdens vermittelt. Sie erwerben soziale Kompetenz, soziales Denken, und ein größeres Verantwortungsgefühl. Über soziales Lernen verändern sie ihre Einstellung und erhalten mehr Achtung gegenüber anderen Menschen. Prinzipiell ändert sich auch ihre Einstellung zum Leben, gegenüber Behinderungen, Alter und Krankheit. Sie werden einerseits sensibler, was sich in mehr Rücksicht und Toleranz gegenüber Menschen und in einem respektvolleren Umgang mit Tieren äußert, andererseits haben sie mehr Freude und Sehnsucht nach den einfachen Dingen. Dies alles erfordert aber auch mehr Geduld, Nervenstärke, Konsequenz und Ausdauer. Einige sehen ihre neue Aufgabe auch als Hobby und Ausgleich zur herkömmlichen Landwirtschaft (FB093).

Soziale Dienstleistungen auf landwirtschaftlichen Betrieben sind aber oft auch mit großen *Belastungen* verbunden. Durch die Nähe zu den KlientInnen und die häufig fehlende räumliche Trennung bzw. bei einer gewollten Einbindung und Integration in Familienverband werden das Privatleben und die Privatsphäre gestört. Die Organisation ist oft sehr aufwendig, die Arbeitseinteilung muss straffer oder anders koordiniert werden. Stress und Terminkollisionen sind nicht selten. Bestimmte, durchaus lieb gewordene Bereiche müssen dabei auch reduziert werden. Oft ist es sehr schwierig, alte Systeme und Struk-

turen zu verändern. Gerade bei Schule am Bauernhof gibt es oft lange Vorbereitungszeiten und einen hohen Aufwand bei der Organisation und Kontrolle der Tätigkeiten. Der Pflegeaufwand bei der Betreuung pflegebedürftiger Personen bzw. generell der zeitliche Aufwand stehen häufig in keinem Verhältnis zu den Einnahmen. Außerdem gibt es verschiedene Verpflichtungen, wie die Verpflichtung einer ständigen Anwesenheit und Bereitschaft einer Person etwa im Fall der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark. Geklagt wird auch wegen der wenigen Freizeit und der wenigen Zeit für die eigene Familie und Kinder. Auszeiten werden dadurch sehr wichtig, Pausen nötig für Abstand, Erholung und die Work-Life-Balance (FB131). Vereinzelt werden auch negative Erfahrungen mit Trägervereinigungen erwähnt, die sich auf das System belastend auswirken (FB147).

Ähnlich häufig wie Belastungen wurden auf die Frage, was sich seit Beginn der Sozialen Landwirtschaft verändert habe, Aussagen im Zusammenhang mit der *Kommunikation* getroffen. Das Anbieten von sozialen Dienstleistungen erfordert mehr Transparenz und einen offenen Bauernhof sowie eine ausreichende Integration in soziale Netzwerke und eine gute Öffentlichkeitsarbeit. Die Anwesenheit von fremden Personen am Hof führt gleichzeitig auch zu mehr Wertschätzung von außen, Selbstbestätigung, Anerkennung, positives Feedback und Image. Gerade bei Schule am Bauernhof berichten mitunter die BetreiberInnen von vielen schönen neuen Bekanntschaften und zahlreichen interessanten Kontakten. Diese kommunikativen Interaktionen verbessern auch die sozialen Beziehungen und das Verständnis für Menschen und andere Berufsgruppen. Hier ergibt sich eine Spange zur Kategorie Persönlichkeitsentwicklung. Nicht nur einmal wurde angeführt, dass nun am Hof etwas los sei, mehr Leben und Unterhaltung. Mittels Kommunikation kann auch das Interesse an Landwirtschaft geweckt werden. Wenn man mit Kritik konfrontiert wird, dann muss man lernen, damit umzugehen, was wiederum einen Kommunikationsprozess erfordert. Einige Aussagen waren auch dahingehend, dass man am Anfang von der Umgebung belächelt und ausgegrenzt wurde (FB036). Dies habe sich aber mittels Öffentlichkeitsarbeit verbessert. Eine Aussage im Bereich von Schule am Bauernhof betraf eine sich ins Negative veränderte Haltung gegenüber Lehrern, da diese in einer arroganten Art einfach nichts von der Landwirtschaft verstehen wollten (FB058).

An vierter Stelle folgen Veränderungen im Bereich der *Arbeit*. Die Umstellung auf Soziale Landwirtschaft habe die Arbeitswelt und die berufliche Laufbahn verändert. Viele können nun selbständig von zu Hause aus im Vollerwerb wirtschaften. Oft hat die ganze Familie eine sinnvolle Aufgabe gefunden, alle arbeiten nun am Betrieb, oft als Team mit gemeinsamen Zielen und mehrere Generationen miteinander. Der eigene Beruf wird nun intensiver erlebt, die Arbeit macht mehr Spaß und stellt immer eine neue Herausforderung dar, das eigene berufliche Wissen – nicht nur das landwirtschaftliche sondern auch das aufgrund einer pädagogischen oder pflegerischen Ausbildung – könne nun besser angewandt werden. Soziale Landwirtschaft erfordert aber auch eine bessere Zeiteinteilung, eine genaue Tagesstruktur, Tagesablauf, mehr Pünktlichkeit, ständige Weiterbildung und Entwicklung. Außerdem bietet Soziale Landwirtschaft auch eine Perspektive für die Weiterbewirtschaftung eines sonst zu kleinen Betriebes. Bei Schule am Bauernhof werden die Besuche der Kinder oft als Bereicherung erlebt, wodurch sich auch die Einstellung zu den eigenen Kindern verändere. Durch die Besuche der Kinder werde die Schönheit der eigenen Arbeit wieder besser erkennbar. Auch die eigenen Kinder schätzten die Klassenbesuche am Bauernhof.

Veränderungen im Bereich von *Familie und Haushalt* sind für die Befragten zwar nicht unwichtig, wenn auch nicht ganz so bedeutend, wie die davor angeführten. Vielfach werden positive Wirkungen auf die Familienmitglieder die Umstellung auf Soziale Landwirtschaft geschildert, wie ein größerer Zusammenhalt, mehr Akzeptanz und Rücksicht innerhalb der Familie durch. Die eigenen Kinder und Enkelkinder helfen mit und lernten dadurch Rücksichtnahme, würden selbstständiger und hätten mehr Verständnis für andere Menschen. Es käme auch zu einem Imagegewinn für die eigenen Kinder in deren Freundeskreis (FB067). Gleichzeitig gebe es aber auch negative Wirkungen in der Familie. So würden eigene Kinder eifersüchtig durch die Anwesenheit von Schulklassen (FB004), es käme auch zu Konflikten mit der vorigen Generation und verschiedenen körperlichen und seelischen Belastungen (FB040).

In den Bereich *Wissen* lassen sich Aussagen zuordnen, die eines der wesentlichsten Motive für Soziale Landwirtschaft darstellen. Gerade bei den pädagogischen Initiativen geht es darum, Wissen über die Landwirtschaft und Zusammenhänge mit der Natur weiterzugeben, das wiederum hauptsächlich an Kinder, primär an Stadtkinder, die fern von der Natur aufwachsen. Durch diese Wissensvermittlung kommt es zu Veränderungen auch bei den BetreiberInnen der Sozialen Landwirtschaft. Es macht Freude, Kinder zu begeistern, ihnen Kenntnisse über natürliche Nahrungsmittel weiterzugeben. Über diese Vermittlung erfolgt gleichzeitig eine Wertschätzung der eigenen Person, der landwirtschaftlichen Arbeit aber auch der bäuerlichen Kultur. Notwendig erscheint eine bessere Kommunikationsqualität, um das Wissen an junge Leute entsprechend weitergeben zu können.

Einige Aussagen im Zusammenhang mit Veränderungen hatten die *KlientInnen* selber zum Thema. Die Erfahrung und der Kontakt mit Kindern werden geschätzt, man habe gerne fremde Kinder am Hof und arbeite mit diesen gerne. Bei integrativen und pflegerischen Betreuungseinrichtungen kommt es nicht selten zu einer sehr engen sozialen Bindung. Die KlientInnen würden mehr oder minder Mitglieder der eigenen Familie, man zeige ein hohes Maß an persönlicher Anteilnahme, habe Interesse an der Aufarbeitung der Lebensbiografie der Betreuten und an der Verbesserung der Gesundheit (FB024).

Aussagen in Hinblick auf Veränderungen der *Einkommensperspektiven* im Zusammenhang mit der Aufnahme einer Sozialen Landwirtschaft werden vergleichsweise selten angeführt. Argumente die hier genannt werden sind die Verbesserung der Einkommenssituation, die Erwirtschaftung eines Nebeneinkommens oder die Verbesserung der finanziellen Lage. Die Produktion von Lebensmitteln wird im Gegensatz zu den angebotenen sozialen Dienstleistungen immer weniger wichtig. Man arbeite ressourcenschonender und über Schule am Bauernhof könne man auch die Vermarktung eigener Produkte über Hofläden ankurbeln. Einige können sich nun voll und ganz auf die Soziale Landwirtschaft konzentrieren und ihre außerlandwirtschaftliche Beschäftigung aufgeben. Diese neue geregelte Arbeit erhöhe auch die Lebensqualität.

Veränderungen und Umstellungen im Bereich der *Infrastruktur* wurden nur sehr wenige genannt. In erster Linie geht es dabei um eine bessere Ausnützung und Adaptierung von Räumlichkeiten am Betrieb und der Erfüllung von gewissen Sicherheits- und Hygienestandards. Im Bereich der Tierhaltungen kommt es gelegentlich zu Veränderungen in etwa durch Extensivierung, z.B. der Umstellung von Milchvieh auf Mutterkuhhaltung bzw. allgemeinen Reduktion der Tierhaltung. Andererseits ist die Orientierung in Richtung verschiedenartiger Tiere für Streichelzoos nicht selten, v.a. im Rahmen von pädagogischen Angeboten oder der Einsatz hochqualifizierter Therapietiere für Zwecke einer tiergestützten Therapie und Pädagogik.

Persönlichkeitsentwicklung	Wissen
• sinnvolle Aufgabe, Bereicherung, mehr Zufriedenheit • Blickfeld, Horizont erweitert, Blick auf das wesentliche geschärft, Einblicke in andere Familiengeschichten • positive Eindrücke, Erfahrungen, Erfolgsgefühl, Gefühl des Gebrauchtwerdens • mehr Rücksicht und Toleranz, respektvoller Umgang mit Tieren • Geduld • Nervenstärke, Konsequenz, Ausdauer • soziale Kompetenz, soziale Nähe zum Nächsten, soziale Bereicherung, soziales Denken, soziales Lernen, Einstellung, Achtung gegenüber andere Menschen • Einstellung zum Leben, Einstellung gegenüber Behinderungen, Alter, Krankheit • Weitblick, mehr Verständnis, bessere Lebenseinstellung • mehr Verantwortung übernehmen, größeres Verantwortungsgefühl • mehr Selbstbewusstsein, Stolz, Aufwertung der eigenen beruflichen Sichtweise • Weltoffenheit, mehr Offenheit, offener Umgang • Persönlichkeitsentwicklung, persönliche Bereicherung • Hobby, Ausgleich, Spaß • sensibler • mehr Freude am Landleben • Sehnsucht nach den einfachen Dingen	• Begeisterung, Einstellung dass Bauer Sein mehr bedeutet als nur LW • Erfahrung, wie (Stadt)Kinder Landwirtschaft erfahren, anderer Bezug zu Kindern • die Freude Kindern natürliche Nahrungsmittel zeigen ist immer mehr gewachsen • Einstellung der Kinder die zum Hof kommen • Einsicht, wie wenig Ahnung v.a. Stadtkinder von der Landwirtschaft haben • Achtung vor unseren heimischen Lebensmitteln wurde größer • Kindern die Landwirtschaft näher bringen • es bereichert uns - wir können vermitteln • Freude an der Weitergabe von Kenntnissen • der Bezug zur Landwirtschaft, Wert der Landwirtschaft • bessere Kommunikationsqualität • Vermittlung bäuerlicher Kultur • man lernt das Vermitteln von Wissen an junge Leute
Familie und Haushalt	Einkommen
• eigene Kinder, Enkelkinder lernten Rücksichtnahme, Verständnis für Erkrankung, wurden selbstständiger • eigene Kinder wurden eifersüchtig bei Schulklassen, WWOOF • körperliche und seelische Belastung der Familie • Zusammenhalt, Zusammenhelfen ist noch mehr erforderlich • Veränderung ergab Konflikte mit der vorigen Generation • Kinder helfen mit • ein Imagegewinn für die eigenen Kinder in deren Freundeskreis • nicht sehr familienfreundlich • positive Wirkung auf Familienmitglieder, Zusammenhalt, Akzeptanz, Rücksicht in der Familie • familiäres Verhältnis zu Patient, gehört nun zur Familie, Großfamilien, mehrere Generationen, mehr Zeit für die Familie • Weiterführung des Alternativen Lebensraumes durch Tochter, die DGKS ist	• Lebensqualität durch geregelte Arbeitszeit, Möglichkeit ohne Zweitberuf auszukommen • Verbesserung der finanziellen Lage, Einkommen gesichert • besseres Haushaltsmanagement • Förderung der Direktvermarktung • die Produktion von Lebensmitteln wurde weniger wichtig • ressourcenschonender arbeiten • Nebeneinkommen, Verbesserung der Einkommenssituation • Beruf konnte aufgegeben werden

KlientInnen	Belastungen
• Erfahrung und Kontakt mit Kindern, arbeite gerne mit Kindern, Kinder am Hof • Betreuung • Aufarbeitung der Lebensbiografie der Betreuten • Einsicht für die Notwendigkeit dieser Aktion • Klientel hat sich verändert • Verbesserung der Gesundheit der KlientInnen • Muttergefühle, Vatergefühle	• Privatleben, Privatsphäre gestört, Einbindung, Integration in Familienverband • Pausen nötig für Abstand, Erholung, Balance • weniger Freizeit, weniger Zeit für die Kinder und eigene Familie, immer gebunden • mehr Arbeit, Aufwand, Pflegeaufwand, Zeitaufwand im Verhältnis zu Einnahmen, Zeit für Klienten • Auszeiten wurden wichtiger, Zeit selber einteilen • Organisation aufwendiger, straffer, Arbeitseinteilung anders koordiniert, lange Vorbereitungszeit, höherer Aufwand bei Organisation und Kontrolle der Tätigkeiten • Stress, Terminkollisionen • Erfahrung mit Trägerverein negativ und enttäuschend • höhere Komplexität • Bereiche mussten zurückstecken • sehr schwierig alte Systeme und Strukturen zu verändern • Anwesenheitspflicht, ständige Anwesenheit, ständige Bereitschaft • Verpflichtung
Arbeit	Infrastruktur
• berufliche Laufbahn, alle arbeiten nun am Betrieb, Teamwork, gemeinsame Ziele, Beruf wird intensiver erlebt, Generationen miteinander • bessere Zeiteinteilung, genaue Tagesstruktur, Tagesablauf, Pünktlichkeit • eigene Kinderschätzen über Klassenbesuche den Bauernhof • Entlastung bei gewissen Arbeiten • immer wieder neue Herausforderung • selbständiges Arbeiten von zu Hause, Vollerwerb • Kinder bereichern mich, meine Einstellung meinen Kindern gegenüber • die Arbeit macht mehr Spaß • Anwendung des eigenen beruflichen Wissens • ständige Weiterbildung und – Entwicklung • andere Aufgaben übernehmen • positive Einstellung der Kinder Schönheit unserer Arbeit wieder erkennen • Weiterbewirtschaftung des sonst zu kleinen Betriebes	• Umstellung von Milchvieh auf Mutterkuhhaltung • Anschaffen verschiedenartiger Tiere • vorhandenen Platz ausnützen • Tierhaltung reduziert • Hof nun sauberer und zusammengekläut! • getrennte Räumlichkeiten • höhere Hygienestandards

Kommunikation	Nicht zuordenbar
- Wertschätzung von außen, Selbstbestätigung, Anerkennung, Image, Lob - positives Feedback, Echo von Besuchern und der Stadt Wien - wurden am Anfang belächelt und ausgegrenzt - Transparenz, offener Bauernhof, mehr fremde Personen am Hof - viele schöne neue Bekanntschaften und zahlreiche interessante Kontakte, Bekanntheit, Kennenlernen von anderen Berufsgruppen und Personen, Umgang mit Menschen - es ist nun etwas los am Hof, mehr Unruhe, mehr Leben, Unterhaltung - Einstellung zu Lehrern hat sich verändert, die nichts von Landwirtschaft verstehen wollen - gute Öffentlichkeitsarbeit, Öffentliches Interesse an Landwirtschaft - verbesserte soziale Beziehungen - mit Kritik konfrontiert zu sein und damit umgehen zu lernen - eine gute Integration in das soziale Netzwerk	- der Betrieb wurde mit diesem Ziel neu gegründet, somit keine Veränderung - die Landwirtschaft hat es bei uns immer schon als Behinderteneinrichtung gegeben - komplettes Leben verändert

Betrachtet man in einer Detailanalyse die Ergebnisse für den Bereich der Pflege, d.h. der Alten- und Behindertenbetreuung, so finden sich 35 verschiedene qualitative Aussagen. Nur vier (17,4%) der 23 Betriebe gaben an, dass sich durch die Umstellung nichts bzw. nicht viel verändert habe. Die Persönlichkeitsentwicklung ist in dieser Gruppe mit 37,1% aller Nennungen der wichtigste Bereich, gefolgt von den Belastungen (17,1%) und den Veränderungen im Bereich der Arbeit (14,3%).

Auf den Bereich von Schule am Bauernhof entfallen 188 verschiedene qualitative Aussagen. 54 bzw. 35,1% von insgesamt 154 Betrieben gaben an, dass sich durch die Aufnahme der Sozialen Landwirtschaft nichts bzw. nicht viel geändert habe. Am häufigsten werden Veränderungen in der Gruppe der Kommunikation (23,4%) vor der Persönlichkeit (21,8%) und den Belastungen (16,0%) angeführt.

Bei der Psychiatrischen Familienpflege gaben nur sechs bzw. 13,0% der insgesamt 46 Befragten an, dass sich seit der Umstellung nichts bzw. nicht viel verändert habe. Insgesamt fallen 80 verschiedene qualitative Aussagen in diese Kategorie. Die häufigsten Nennungen finden sich mit 27,5% in der Kategorie Persönlichkeit, gefolgt von der Gruppe der Belastungen (23,8%) sowie Familie und Haushalt mit 18,8%.

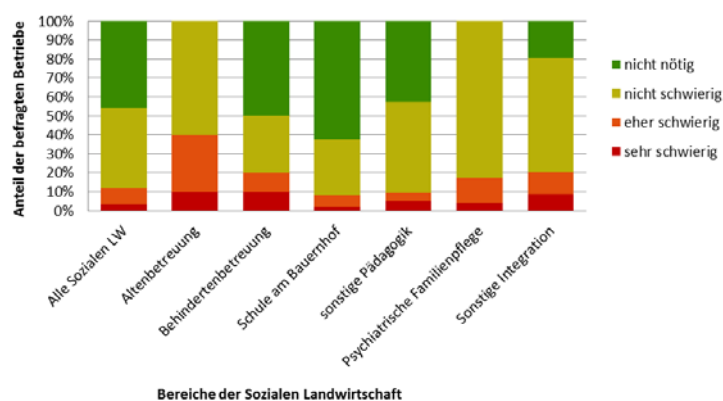
Beurteilung der Veränderungen

Anhand einer vierteiligen Skala wurden die TeilnehmerInnen an der Befragung gebeten, die eingetragenen Veränderungen im Zuge der betrieblichen Aufnahme einer Sozialen Landwirtschaft in unterschiedlichen Bereichen zu beurteilen.

Veränderungen an den *Wohngebäuden*, d.h. bauliche Adaptierungsmaßnahmen, wurden insbesondere bei der Altenbetreuung und bei der Psychiatrischen Familienpflege als notwendig gesehen, bei der

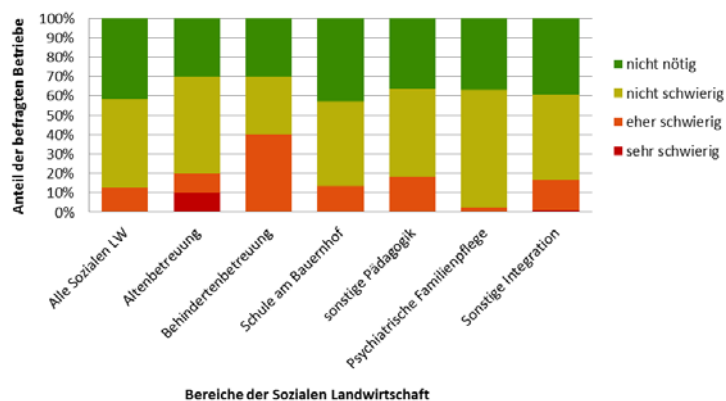
Behindertenbetreuung erstaunlicherweise nur bei der Hälfte aller Fälle. Dies dürfte mit dem Umstand zusammenhängen, dass Einrichtungen bei der Behindertenbetreuung von Anfang an baulich als solche konzipiert werden und nachträglich daher kaum mehr Änderungen vorgenommen werden. Altenbetreuung und Psychiatrische Familienpflege werden hingegen meistens in bereits bestehende Haushaltskonstellationen bzw. länger vorher festgelegten Strukturen implementiert. Im Bereich der Pädagogik erscheinen in mehr als 61% aller Fälle Veränderungen am Wohngebäude als nicht erforderlich. Generell werden Anpassungen bei den Wohngebäuden als nicht besonders schwierig eingeschätzt. Am ehesten Probleme gibt es dabei im Bereich der Pflege (Tabelle 79 im Anhang des Berichts).

Abbildung 42: Beurteilung von baulichen Adaptierungsmaßnahmen an Wohngebäuden nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Abbildung 43: Beurteilung von Anpassungsmaßnahmen im landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

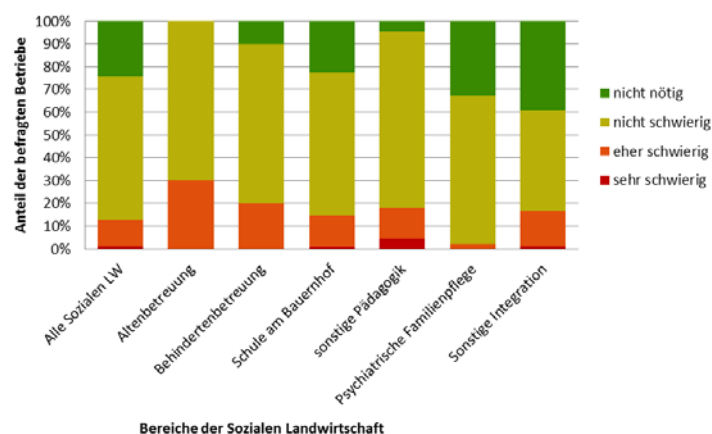


Quelle: Eigene Berechnungen

In etwa 42% aller Fälle erscheinen bei der Aufnahme einer Aktivität im Bereich der Sozialen Landwirtschaft Umstellung in der *Produktionsstruktur des landwirtschaftlichen Betriebes* als nicht erforderlich. Sollten Umstellungen dennoch notwendig sein, so werden diese allgemein als nicht besonders schwierig gesehen. Zwischen den einzelnen Kategorien gibt es hier keine signifikanten Unterschiede (Tabelle 80 im Anhang des Berichts).

Veränderungen bei der *Aufgabenverteilung am Betrieb* erscheinen in der Mehrzahl der Fälle als notwendig, wenn auch als nicht unbedingt schwierig. Auch hier gibt es beim Ergebnis zwischen den einzelnen Kategorien nur geringe Unterschiede. Einzig bei der Pflege und im Bereich der sonstigen Pädagogik zeigt sich eine große Notwendigkeit, die Aufgaben am Betrieb neu zu verteilen (Tabelle 81 im Anhang des Berichts).

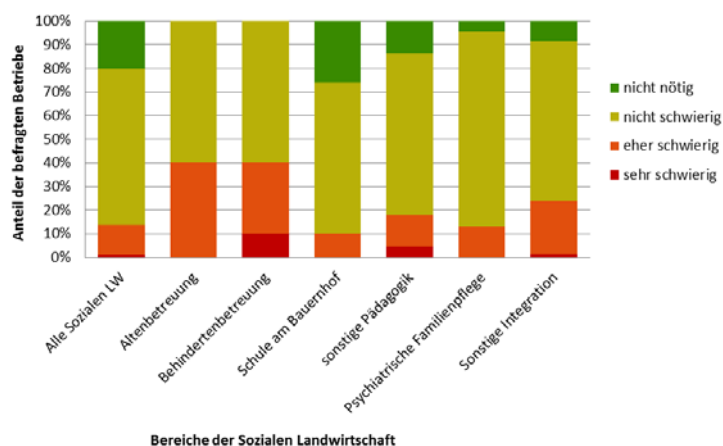
Abbildung 44: Beurteilung von Veränderungen bei der Aufgabenverteilung am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Der Einfluss auf das *Sozialleben am Betrieb* durch das Anbieten sozialer Dienstleistungen ist generell sehr groß. Lediglich beim Bereich der Pädagogik verneinte ein Viertel der Befragten, dass sich durch die Soziale Landwirtschaft innerhalb der eigenen Familie bzw. des Haushaltes nichts ändern würde. Andererseits sind bei der Alten- und Behindertenbetreuung die Auswirkungen auf das Sozialleben praktisch immer gegeben. Die Veränderungen werden aber von etwa zwei Drittel als nicht schwierig eingeschätzt. Die relativ größten Schwierigkeiten im Zusammenhang mit den Auswirkungen auf das Familienleben zeigen sich im Bereich der Pflege, d.h. der Alten und Behindertenbetreuung (Tabelle 82 im Anhang des Berichts).

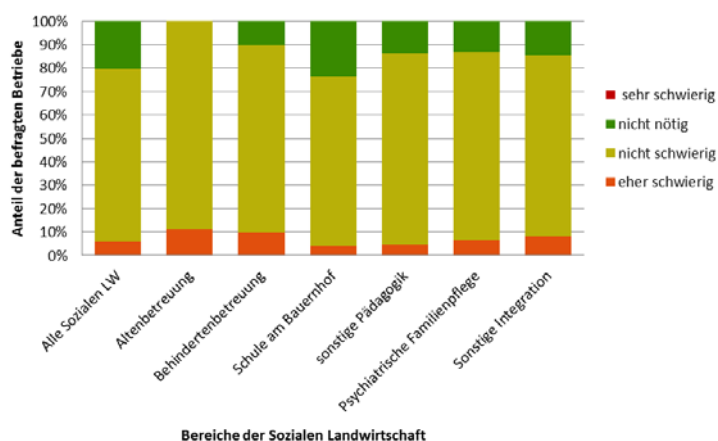
Abbildung 45: Beurteilung des Einflusses auf das Sozialleben am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Die Auswirkungen auf die *sozialen Beziehungen nach außen* werden bei einer Aufnahme von Aktivitäten im Bereich der Sozialen Landwirtschaft etwa genauso bedeutend gesehen wie die Auswirkungen auf das Sozialleben am Betrieb selber. Diese relativ großen Einflüsse bereiten aber deutlich weniger Probleme als beim Sozialleben am Betrieb. Signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Analysegruppen lassen sich dabei nicht feststellen (Tabelle 83 im Anhang des Berichts).

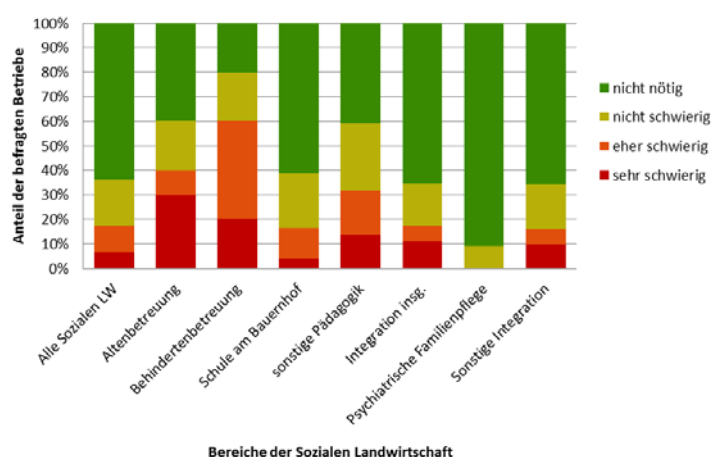
Abbildung 46: Beurteilung der Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen nach außen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Das Finden *geeigneter MitarbeiterInnen* für die Soziale Landwirtschaft bereitet von allen abgefragten Punkten die relativ größten Schwierigkeiten. Zwischen den einzelnen Aktivitäten zeigen sich hier teils sehr deutliche Unterschiede. Gerade bei der Pflege dürfte es nicht unproblematisch sein, geeignetes Personal zu rekrutieren. Schule am Bauernhof kommt etwa zu zwei Drittel ohne MitarbeiterInnen aus, wo sich dieser Bereich wiederum von den sonstigen pädagogischen Angeboten abhebt, wo mehr Arbeitskräfte nötig sind. Die Psychiatrische Familienpflege wird wiederum praktisch nur von familien-eigenen Arbeitskräften organisiert. Externe MitarbeiterInnen sind hier sehr selten. Bei diesem stark auf den familiären Haushalt ausgerichteten Modell werden angestellte Arbeitskräfte meistens als nicht notwendig erachtet (Tabelle 84 im Anhang des Berichts).

Abbildung 47: Beurteilung der Notwendigkeit und Schwierigkeit beim Finden von geeigneten MitarbeiterInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

5.7.6 Problembereiche bei der Umstellung

In einer offenen Kategorie konnten die interviewten Personen weitere Problembereiche bei der Aufnahme einer Sozialen Landwirtschaft anführen. Insgesamt wurden an dieser Stelle 22 qualitative Aussagen getroffen.

Im Bereich der *Psychiatrischen Familienpflege* wurden dreimal Probleme mit Sachwaltern von Personen, die nicht in der Lage sind, bestimmte Angelegenheiten für sich selbst zu erledigen, angeführt (FB215, FB222, FB230). Diese wären bei Bedarf oft nur schwer zu erreichen, wodurch bestimmte Entscheidungen nicht getroffen werden könnten. Im selben Bereich wurden Probleme auch mit der Hygiene und mit der ständigen Aufsichtspflicht angeführt. Es gab auch einen Fall als eine psychisch kranke Person bei einem Nachbarn einem unkontrollierten Alkoholkonsum hingab (FB212).

Bei *Schule am Bauernhof* wurde angeführt, dass es schwierig ist einen Kundenstock aufzubauen und dass die Küche für größere Gruppen oft zu klein wäre. Schlechtwetter wäre problematisch, da es keine Alternativen zum angebotenen Programm für die Schulklassen gäbe (FB008). Außerdem wären die

Einnahmen im Verhältnis zum Aufwand zu hoch. Wollte man das pädagogische Angebot im Rahmen von Schule am Bauernhof intensivieren, dann würden wiederum sehr hohe Investitionskosten anfallen. Einige Schulen arbeiteten nicht richtig mit, wodurch der Programmablauf sehr mühsam wird (FB181). Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr wäre schlecht, die eigene Freizeit viel zu knapp und die Abgrenzung zwischen Arbeitszeit und Privatem oft nur schwer möglich (FB236). Man müsste sich auch intensiv um die Kunden kümmern, denn diese erkennen sehr bald, ob man sie gut behandelt oder nicht (FB036).

Bei den *Altenbetreuungsprojekten* wurde zweimal über den Umgang mit den KlientInnen geklagt. Diese könnten persönlich sehr unangenehm sein und dann müsste man sich einen Wechsel überlegen (FB006). Ein weiteres Problem in dieser Gruppe betraf ein EU Förderungsprojekt, welches zwar genehmigt, dessen Umsetzung aber letztlich von den Behörden blockiert wurde (FB238).

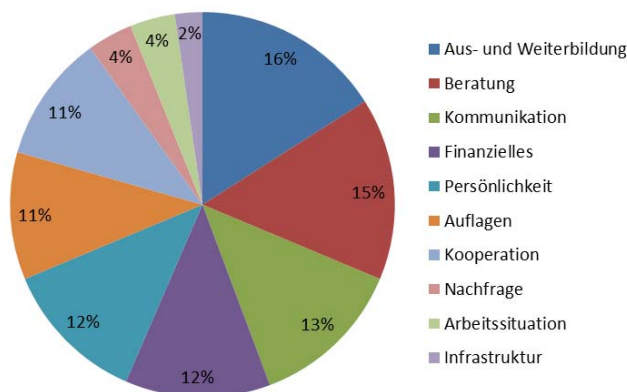
Bei einem *Integrationsprojekt* für Jugendliche mit sozialen Auffälligkeiten und besonderen Bedürfnissen (FB242) wurde als Problem angeführt, dass sich einfach zu wenige geeignete Betriebe und Familien dafür finden. Gäbe es mehr solcher Betriebe, könnte man das Angebot leichter ausbauen und durch die Vernetzung wäre vieles einfacher.

5.7.7 Verbesserungsvorschläge bei der Umstellung

Die für die Soziale Landwirtschaft hauptverantwortlichen Personen hatten die Möglichkeit, in einer weiteren offenen Fragestellung Vorschläge zu machen, welche ihrer Meinung nach den Einstieg in die von ihnen angebotenen sozialen Dienstleistungen wesentlich erleichtern würden.

Immerhin 131 (54,1%) der insgesamt 242 Befragten bezogen zu dieser Frage mit einer qualitativen Aussage Stellung. Die Befragten konnten bei dieser Frageanordnung nur jeweils einen Vorschlag abgeben, der dann codiert und einer der folgenden Bereiche zugeordnet wurde.

Abbildung 48: Verbesserungsvorschläge nach bestimmten Bereichen
(Nennungen absolut und in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Die Vorschläge für eine bessere Unterstützung der Sozialen Landwirtschaft verteilen sich auf sehr unterschiedliche Bereiche, wobei sich für keinen Vorschlag eine besondere Priorität feststellen lässt. Tatsächlich gibt es ein Bündel von Maßnahmen, das immer wieder vorgeschlagen wurde (Tabelle 85 im Anhang des Berichts).

Maßnahmen im Bereich der *Aus- und Weiterbildung* würden nach Einschätzung der Befragten eine Umsetzung sozialer Dienstleistungen auf landwirtschaftlichen Betrieben erleichtern. Die verpflichtende Basisausbildung und das Weiterbildungsangebot bei Schule am Bauernhof werden überwiegend als positiv eingeschätzt, pädagogische Vorkenntnisse bzw. eine fundierte pädagogische Ausbildung als sehr wichtig empfunden. Von einer Einrichtung im Bereich der Integration von Jugendlichen mit sozialen und psychischen Störungen kommt der Vorschlag nach einer dualen Ausbildung (FB043). Neben mehrjähriger Erfahrung und Grundberuf Landwirtschaft sollte eine fundierte berufliche soziale, pädagogische oder medizinische Ausbildung in einem Spezialbereich absolviert werden. Ein Betrieb mit reitpädagogischer Betreuung schlägt zudem eine Mediation für MitarbeiterInnen vor. Ein weiterer Betrieb mit Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen schlägt vor, beim Kursangebot den Umgang mit Kindern mehr in den Mittelpunkt zu stellen (FB112). Neben der Grundausbildung könnten auch Bewusstseinsbildung, Erfahrungsaustausch und Austauschtreffen einen Beitrag zur Verbesserung leisten. Außerdem wären für bestimmte BetreiberInnen eine spezielle Ausbildung im Umgang mit Pflegefällen sowie Informationen über Umgang mit Klienten, psychisch Kranken wünschenswert. Vereinzelt wird der Standard der Ausbildung beklagt, z.B. dass bei der jährlichen Weiterbildung bei Schule am Bauernhof die Gruppengröße von oben festgelegt wird (FB110).

Weitere Vorschläge betreffen den Bereich der *Beratung*. Eine gute, kompetente und professionelle Beratung, Information und Hilfestellung im Umstieg-Prozess, Coaching, Supervision über qualifizierte Plattformen und Infopools wird als wichtige Maßnahme gesehen. Insbesondere wird mehr Unterstützung durch die Landwirtschaftskammern und deren Funktionäre eingefordert (FB008). Diese sollten ein Service-Netzwerk für Berater und Betriebe, einheitliches Kundenportal für die Angebotenen Leistungen und ein Online-Standard-Service aufbauen (FB104). Im Rahmen der Beratung wird u.a. auch der Besuch von Vorzeigebetrieben, eine bessere Berichterstattungen in den Medien und mehr persönliche Ansprache empfohlen (FB166). Bei der Beratung sollte auf die Notwendigkeiten und Voraussetzungen der entsprechenden Branche besser eingegangen werden. Die Beratung sollte nicht nur einmal sondern laufend erfolgen und die Sozialberatung sollte direkt auf den Hof kommen (FB122).

Vorschläge im Bereich der *Kommunikation* betreffen in erster Linie eine bessere Öffentlichkeitsarbeit und Werbung seitens des LFI, der Landwirtschaftskammern oder sonstiger Organisationen, welche möglichst kostenlos zur Verfügung gestellt werden sollten. Der Bekanntheitsgrad sollte über Fachzeitschriften, landwirtschaftliche Mitteilungen, spezielle Infotagen sowie Exkursionen zu Betrieben erhöht werden. Gerade an Schulen sollte die Werbung für Schule am Bauernhof intensivierte und diese zu Exkursionen motiviert werden. Bessere Kommunikation ist auch notwendig, um mehr Verständnis zu schaffen und damit zu erreichen, dass bestimmte Therapieformen anerkannt werden. Ein Betrieb führte z.B. an, dass die Mal- und Gestaltungstherapie am Land zu wenig bekannt sei und deswegen deren Kosten von den Versicherungen nicht übernommen würden (FB073).

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft finanzielle Maßnahmen bei der Umstellung auf Soziale Landwirtschaft. *Finanzielle Anreize* sollten auch durch mehr Fördermittel bei der Ausbildung für Schule am Bau-

ernhof und eine bessere Unterstützung und Anerkennung seitens der Gemeinden geschaffen werden (FB106). Dabei sollte auch vermehrt Sponsoring in Betracht gezogen werden (FB105). Eine indirekte finanzielle Förderung könnte auch über eine Aufnahme von Schule am Bauernhof in den regulären Lehrplan erfolgen und eine bessere Preisstabilität garantieren (FB180). Eine finanzielle Unterstützung wäre auch über geförderte günstigere Pachtsätze für Almen für Betriebe, die Soziale Landwirtschaft betreiben (FB063) denkbar oder über eine steuerliche Absetzbarkeit für eine reitpädagogische Betreuung (FB045). Betont werden auch die Wichtigkeit der Selbstständigkeit und der Wunsch nach keiner weiteren Förderabhängigkeit (FB118) und die Forderung nach weniger Auflagen und Abgaben von Seiten der Sozialversicherung und des Finanzamts (FB108). Anzudenken wäre auch eine Startförderung, damit die Gruppen bei Schule am Bauernhof anfangs gratis kommen und um die Schule einmal vom Angebot überzeugen zu können (FB128).

Die Umsetzung einer Sozialen Landwirtschaft könnten auch durch Maßnahmen verbessert werden, die sich auf die *Persönlichkeit* der BetreiberInnen richten. Es braucht den inneren Willen, die richtige individuelle Einstellung und die Freude am Umgang mit Menschen. Soziale Landwirtschaft muss man aus Überzeugung betreiben. Man brauche auch Geduld, darf nicht kontaktscheu sein und müsse die nötige Zeit dafür aufbringen. Man müsse vor allem Interesse dafür haben, sonst bringt das nichts (FB032). Vor allem Schule am Bauernhof verlange ein hohes Maß an Offenheit und keine Angst sich „auf die Finger“ schauen zu lassen (FB050). Die Arbeit mit Kindern müsse Freude machen, Leute sollten am Hof gerne gesehen sein. Der soziale- und Familienaspekt ist vor den wirtschaftlichen zu stellen (FB021). Man müsse zuvor die eigene Neigungen, Möglichkeiten und Fähigkeiten prüfen (FB042). Diese Möglichkeiten müsste man dann realistisch einschätzen. Von der eigenen Persönlichkeitsstruktur her muss man auch den Mut haben, Neues auszuprobieren.

Bei der Umsetzung von Sozialer Landwirtschaft schaffen immer wieder gesetzliche und bürokratische *Auflagen* Probleme. Nicht wenige sind der Meinung, dass die gesetzliche Lage wegen zu vieler Vorschriften und Auflagen den Einstieg erschwere und diese daher abgeändert bzw. abgeschafft werden sollten. Gerade die baulichen Vorschriften sollten überdacht werden. Generell wird weniger Bürokratie und mehr Entgegenkommen von Politik und Gesetzgebern eingefordert. Die Behörden sollten der Sozialen Landwirtschaft gegenüber wohlwollender sein und die nötigen Rahmenbedingungen schaffen (FB109). Die Behindertenbetreuung in der Landwirtschaft wäre nicht mehr ökonomisch, da zu hohe Auflagen eingehalten werden müssten (FB069). Der Abrechnungsmodus mit der Landwirtschaftskammer sollte bei Schule am Bauernhof vereinfacht werden (FB102). Eine weitere Forderung betrifft die Regelung, dass Soziale Landwirtschaft als Urproduktion für Betriebe gelten sollte, um gewerberechtliche Vorteile geltend machen zu können (FB170). Probleme bereiten auch immer wieder Vorschriften und Auflagen seitens der Trägervereinigungen, im konkreten wurde dies von einer landwirtschaftlichen Behindertenbetreuungseinrichtung angeführt (FB147).

Eine bessere *Kooperation* könnte den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft maßgeblich verbessern. Diese Zusammenarbeit könnte einerseits zwischen landwirtschaftlichen sozialen Dienstleistungsbetrieben, aber auch zwischen diesen und sozialen bzw. pädagogischen Einrichtungen außerhalb der Landwirtschaft erfolgen. Des Weiteren wäre ein besserer Erfahrungs- und Informationsaustausch anzustreben. Man benötige aber auch kompetente PartnerInnen, die den Betrieben beim Marketing und bei der Kundenakquisition behilflich sind (FB085).

Einige qualitativer Aussagen richten sich auch in Richtung einer verbesserten *Nachfrage*. Bei Schule am Bauernhof Projekten sollte das Interesse der LehrerInnen gezielt geweckt und dadurch mehr Nachfrage geschaffen werden. Andere wiederum sehen in einer fehlenden Nachfrage kein Problem, da diese durchaus gegeben und dadurch der Einstieg in die Soziale Landwirtschaft leicht wäre. Angesichts der geringen Zahl an Nennungen dürfte die geringe Nachfrage tatsächlich kein wesentlicher Problembereich sein. Das Angebot sollte jedenfalls besser genutzt werden und den Bauern/Bäuerinnen die Möglichkeit gegeben werden, ein bis drei Tage im Monat wegzufahren, um Burn-out zu vermeiden. Letzterer Vorschlag wurde von einem Betrieb im Bereich der Altenbetreuung angesprochen (FB122).

Für die Verbesserung der *Arbeitssituation* wurden ebenfalls nur sehr wenige Vorschläge getroffen. Einerseits ging es dabei um Möglichkeiten der Arbeitsentlastung und Arbeitsreduktion. Eine Schule am Bauernhof Betrieb schlug u.a. vor, ausgebildete PädagogInnen gezielt einzustellen (FB075). Weitere überlegen den Einsatz von Betriebshelfern über Maschinenringe (FB022) oder je nach Bedarf von flexiblen Mitarbeitern mit freiem Werkvertrag oder geringfügige Beschäftigung (FB150). Betont wird jedenfalls häufig, wie wichtig zuverlässige MitarbeiterInnen für eine gut funktionierende Soziale Landwirtschaft wären.

Einige Vorschläge betreffen auch die Verbesserung der *Infrastruktur*. Insbesondere müsste die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel und damit die Erreichbarkeit des Hofes verbessert werden. Eine Schulbusaktion oder freie Buskarten könnten hier eine wesentliche Abhilfe schaffen (FB105). Man sollte aber auch auf die Infrastruktur am Betrieb selber achten, wie z.B. den Platz im Hof und ums Haus besser nützen oder geeignete Ponys für die Kinder anschaffen (FB039, FB189).

Nach dieser allgemeinen Abschätzung sollen nun einige Detailergebnisse für die einzelnen Analysegruppen vorgestellt werden. Im Bereich der *Pflege*, d.h. Alten- und Behindertenbetreuung, gab es insgesamt nur 16 qualitative Aussagen, wovon fünf Auflagen, sowie jeweils drei Ausbildung und Kooperation betrafen.

Von den insgesamt 89 qualitativen Vorschlägen im Bereich von *Schule am Bauernhof* entfielen 33,7% auf die Persönlichkeit, 29,2% auf Finanzielles sowie jeweils 12,9% auf Kommunikation sowie die Aus- und Weiterbildung. Vorschläge in Richtung Aufweichung von Auflagen bleiben hier mit nur 9,0% untergeordnet.

Bei den insgesamt 18 Vorschlägen im Bereich der *Psychiatrischen Familienpflege* gab es mit jeweils fünf bei der Beratung sowie bei der Aus- und Weiterbildung die meisten Nennungen, vier Vorschläge betrafen den Bereich der Kommunikation.

Aus- und Weiterbildung
mehrjährige Erfahrung im Grundberuf und in der Landwirtschaft, fundierte Ausbildung im Spezialbereich pädagogische Vorkenntnisse, fundierte pädagogische Ausbildung Bewusstseinsbildung Basisausbildung war gut und wichtig, es ist gut dass sie verpflichtend ist bessere Schulung, fundierte Zusatzausbildungen im sozialen Bereich, Fortbildung Mediation für alle MitarbeiterInnen keine Schulung Weiterbildungskurse Beim Kursangebot könnte man Umgang mit Kindern mehr in den Mittelpunkt stellen Ausbildung im Umgang mit Pflegefällen Ausbildungskurse, Erfahrungsaustausch, Austauschtreffen Informationen über Umgang mit Klienten, psychisch Kranken Die jährliche Fortbildung ist mühsam, die Gruppengröße wird von oben festgelegt.
Beratung
Mehr Unterstützung durch LWK, bzw. deren Funktionäre gute professionelle Beratung, Information, Begleitung, Hilfestellung des Umstieg-Prozesses, Coaching, Supervision, kompetente Beratung, qualifizierte Plattform, Infopool Beratung der LLK verstärken, Service-Netzwerk für Berater und Betriebe, einheitliches Kundenportal für die Angebotenen Leistungen, Online-Standard-Service Glaube dass wir gut betreut wurden und werden Laufende Beratung in der entsprechenden Branche Erfahrung in diesem Bereich und gute Beratung gute Beratung, Vorzeigebetriebe, persönliche Ansprache Voraussetzungen waren da, Erfahrungen aus der Vergangenheit Sozialberatung die zum Hof kommt Beratung durch geschulte, erfahrene Personen direkt vor Ort am Betrieb
Kommunikation
Fachzeitschriften, Lw. Mitteilungen, speziellen Infotagen, Exkursionen zu Betrieben mit den verschiedenen mehr Werbung von seitens der LWK oder sonstigen Organisationen, Bekanntheit mehr Werbung und Förderung mehr Werbung in den Schulen, Exkursion zu einem Schule am Bauernhof Betrieb Werbung und Marketing bereiten einige Schwierigkeiten Berichterstattungen in den Medien, Die Mal- und Gestaltungstherapie ist am Land nicht bekannt, sie wird auch von den Versicherungen nicht übernommen viele Werbemittel und Ideen, die kostenlos zur Verfügung gestellt werden Kommunikation mit Schulen, Werbung bessere Werbung vom LFI Informationen an landwirtschaftliche Schulen mehr Öffentlichkeitsarbeit bessere Kommunikation zu Angeboten von Seiten der Landwirtschaftskammer und Versicherung

Finanzielles
Förderungen, finanzielle Anreize, mehr Fördermittel bei der Ausbildung, Unterstützung und Anerkennung seitens der Gemeinden Sponsoring Unterstützung von Land/Gemeinde - öffentlichen Einrichtungen steuerliche Absetzbarkeit der reitpädagogischen Betreuung günstige Pacht von Almen finanzielle Anreize sollten gegeben sein Selbstständigkeit und keine weitere Förderabhängigkeit von der Landwirtschaftskammer gute Möglichkeit sein, das Familieneinkommen abzusichern Preisstabilität, Förderungen, Buskarten, Anerkennung von Schule am Bauernhof Betrieben finanzielle Förderung und Aufnahme des Schule am Bauernhofbesuchs in den Lehrplan weniger Auflagen und Abgaben an SVB und Finanzamt Erleichterungen bei den Sozialversicherungsbeiträgen finanzielle und personelle Unterstützung Startförderung, damit die Gruppen gratis kommen können
Persönlichkeit
Sozialen-und Familienaspekt vor den wirtschaftlichen stellen vor allem Interesse dafür haben, sonst bringt das nichts Freude am Arbeiten mit Kindern, Leute sollten am Hof gerne gesehen sein innere Wille und die eigene Überzeugung eigene Neigungen, Möglichkeiten und Fähigkeiten prüfen das ist eine individuelle Sache Offenheit, keine Angst sich „auf die Finger“ schauen zu lassen aus Überzeugung machen Mut neues zu tun, nicht zu zusehen wie "Streichelzoobetriebe" ein völlig unreales Bild vermitteln realistische Einschätzung der Möglichkeiten wenn sie absolut zu den geplanten Veränderungen sich hingezogen fühlen - Herz vor € Ausprobieren, Probieren Freude am Umgang mit Menschen Freude an Arbeit mit Kindern, viel Platz im Hof und ums Haus, "ein sicherer Bauernhof", Geduld, nicht Kontaktscheu sein, die nötige Zeit dafür aufbringen
Auflagen
weniger Bürokratie, mehr Entgegenkommen von Politik und Gesetzgebern eigene Gewerbebezeichnung Hilfe von öffentlichen Stellen, weniger Auflagen gesetzliche Lage erschwert den Einstieg (zu viele Vorschriften und Auflagen), Behindertenbetreuung in der Landwirtschaft nicht mehr ökonomisch, da zu viele Auflagen je geringer der landwirtschaftliche Druck, desto besser und weniger belastend die Soziale Arbeit! Erleichterungen bei den Sozialversicherungsbeiträgen einfacherer Abrechnungsmodus mit der Landwirtschaftskammer wohlwollende Behörden mit nötigen Rahmenbedingungen keinen Trägerverein nehmen oder nur mit sehr guter Rechtsberatung

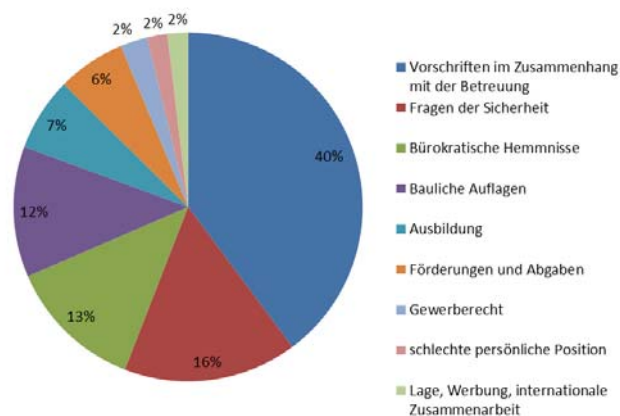
Regelung als Urproduktion für Betriebe gelten zu lassen nichts voraussetzen weniger bauliche Vorschriften
Kooperation
vorab-Kooperationen mit sozialen Einrichtungen Erfahrungsaustausch, Information Kooperation und Austausch mit anderen Betrieben, Zusammenarbeit unter den Bauern, bessere Vernetzung der Schule am Bauernhof Betriebe, Informationsaustausch Kompetente PartnerInnen, die Betrieben beim Einstieg behilflich sind in Bezug auf Marketing, räumliche Anforderungen, personelle Anforderungen, Kundenakquisition, Kompetenzen
Nachfrage
Interesse der Lehrer an der Landwirtschaft Einstieg leicht, da große Nachfrage bessere Nutzung des Angebotes mehr Nachfrage Einstieg war nicht schwierig Möglichkeit, ein bis drei Tage im Monat wegzufahren, Burn-out Gefahr erkennen!
Arbeitssituation
Aushilfe durch Maschinenring bei Arbeitsspitzen Anmieten von Pädagogen weniger Arbeit, Arbeitsentlastung flexible Mitarbeiter mit freiem Werkvertrag oder geringfügige Beschäftigung nach Bedarf zuverlässige Mitarbeiter
Infrastruktur
Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel Schulbus, Buskarten geeignete Ponys für die Kinder gute Erreichbarkeit des Hofes viel Platz im Hof und ums Haus

5.7.8 Administrative und gesetzliche Rahmenbedingungen

Eine weitere offene Fragekategorie betraf etwaige administrative bzw. gesetzliche Anforderungen und Auflagen, die Hürden beim Einstieg in die Soziale Landwirtschaft darstellen können. Falls es solche geben sollte, wurde nach deren Art gefragt sowie danach, wo die Probleme zu lokalisieren sind.

Von den insgesamt 242 Befragten führten immerhin 129, das sind gut die Hälfte aller (53,3%), in einer offenen Fragestellung insgesamt 206 verschiedene qualitative Aussagen zu den gesetzlichen oder administrativen Anforderungen bzw. Auflagen an, welche für die Soziale Landwirtschaft von Belang sind. Die diversen Anforderungen lassen sich in einzelne Kategorien wie folgt einteilen (Tabelle 86 im Anhang des Berichts).

Abbildung 49: Administrative bzw. gesetzliche Hürden beim Einstieg in die Soziale Landwirtschaft (Nennungen absolut und in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

In bestimmten Fällen ist die Durchführung der Sozialer Landwirtschaft bzw. das Anbieten von sozialen Dienstleistungen gesetzlich genau geregelt, d.h. von Auflagen wie z.B. Ausbildungserfordernissen, Qualitäts- und Hygienestandards abhängig. Es müssen daher bestimmte *gesetzliche Vorschriften im Zusammenhang mit der Betreuung* von KlientInnen eingehalten werden. Diese Kategorie ist mit ca. 40% aller Nennungen die mit Abstand bedeutendste. Regelmäßige amtsärztliche Kontrollen sind z.B. bei Pflege- und Betreuungskonstellationen vorgeschrieben. Für den Bereich der bäuerlichen Altenbetreuung müssen Betreuungsverträge und Vereinbarungen über die sogenannte Rufhilfe mit dem Roten Kreuz getroffen werden. Ältere Menschen werden dabei mit einem Telefon ausgestattet und können in einer Notsituation jederzeit Hilfe anfordern. Ein einfacher Druck auf den Alarmknopf des Handsenders, der wie eine Armbanduhr getragen wird, reicht aus, um einen Notruf abzusetzen. Im Fall der Behindertenbetreuung müssen z.B. in Niederösterreich die Vorgaben der Verordnung des Heimaufenthaltsgesetzes eingehalten und der Betrieb vom Land als Betreuungseinrichtung anerkannt werden, was längere Prozesse für die Bewilligung erfordert. Im Fall der Reittherapeutischen Betreuung für Kinder mit besonderen Bedürfnissen wurde die Notwendigkeit der Gründung einer eigenständigen juristischen Person, im konkreten Fall einer Kommanditgesellschaft (KG) angeführt, da reitpädagogische und reittherapeutische Arbeit keine landwirtschaftliche Tätigkeit darstelle, was auch steuer- und versicherungstechnisch relevant erscheint (FB096). Darüber hinaus müssen Beschäftigungstherapien für Menschen mit besonderen Bedürfnissen von den Landesregierungen bewilligt werden. Im Fall einer Einrichtung zur Betreuung behinderter Jugendlicher in Tirol (FB074) wurde die Notwendigkeit der Erteilung einer Pflegeerlaubnis durch die Jugendwohlfahrt des Landes angeführt. Die Einhaltung des Jugendwohlfahrtsgesetzes wurde auch bei einem Betrieb in Niederösterreich, der sich auf die Betreuung von Jugendlichen mit sozialen Auffälligkeiten konzentriert, erwähnt. Betriebe der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark werden in erster Linie mit den Vorschriften der §§ 17 a und b des steirischen Pflegeheimgesetzes (PHG) und den Kontrollen durch die zuständige Fachabteilung der Landesregierung (FA 11 Soziales, Arbeit und Beihilfen) konfrontiert. Ähnlich ist es in Kärnten bei der Betreu-

ung psychisch kranker Personen. Hier ist das Kärntner Heimhilfegesetz v.a. § 16 relevant. Eine weitere gesetzliche Auflage ist, dass das Arbeitsmarktservice (AMS) bei der beruflichen Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Suchtproblemen den Betrieben bestimmte Auslastungs- und Vermittlungsquoten vorschreibt (FB048). Sobald Personen auf bäuerlichen Betrieben betreut werden, werden von den Betrieben oft selber oder auf Anraten zusätzliche Haftpflichtversicherungen abgeschlossen, um sich im Schadensfall besser absichern zu können.

Wichtig sind auch die *Sicherheitsfragen*. Feuerpolizeiliche Maßnahmen müssen für den Brandschutz gewährleistet werden. Für den Unfallschutz ist eine gewisse Sicherheitstechnik vorgeschrieben. Gerade bei Schule am Bauernhof Projekten muss auf die Kindersicherheit großer Wert gelegt werden. Dazu müssen bestimmte Richtlinien eingehalten und Tabuzonen für die Kinder definiert werden. Der Unfallverhütungsdienst der Sozialversicherungsanstalt der Bauern vergibt eine eigene Plakette „Der sichere Bauernhof“. Neben einem Grundstandard sind dafür Begutachtungsnachweise bei bestimmten Betriebseinrichtungen vorgesehen.

Eine weitere Gruppe könnte man unter *bürokratische Hemmnisse* subsumieren. Darunter fallen einerseits die bürokratischen Aufgaben am Betrieb selber, die für die Organisation einer Sozialen Landwirtschaft notwendig sind, wie Büroarbeit, Schreibarbeiten und Organisation der laufenden Arbeiten, Dokumentation und Förderungsansuchen, sowie andererseits bürokratische Hemmnisse seitens der Behörden, wie die Anerkennung als Betreuungseinrichtung und lange Bewilligungsprozesse und Überprüfungen. Nicht selten wird über fehlende Beratung, unklare Rahmenbedingungen und Zuständigkeiten geklagt. Soziale Landwirtschaft findet vielfach noch in einer rechtlichen Grauzone statt. Keine kenne sich wirklich aus. Außerdem gäbe es viele inkompetente Sachbearbeiter in den an und für sich zuständigen Behörden.

Eng mit den bürokratischen Hemmnissen sind *bauliche Auflagen* verbunden. Soziale Landwirtschaften brauchen in bestimmten Fällen eine Betriebsanlagengenehmigung oder Betriebsbewilligung durch die Landesregierung. Für Räumlichkeiten gibt es Ausstattungs- und bauliche Adaptionserfordernisse v.a. in Hinblick auf Behindertengerechtigkeit und Barrierefreiheit. Häufig angeführte Auflagen sind auch die Einhaltung von Hygienerichtlinien und die Errichtung von sanitären Anlagen. Außerdem muss oft eine bestimmte Anzahl von Parkplätzen bereitgestellt werden. Es gibt auch Kriterien in Bezug auf die minimale Flächenausstattung. Bei Tagesheimstätten im Bereich der Behindertenbetreuung wird z.B. eine gewisse Mindestfläche pro betreuter Person vorgeschrieben, bei einer Nachmittagsbetreuung im Rahmen von Schule am Bauernhof ist die Kinderzahl limitiert.

In weiterer Folge werden *Ausbildungserfordernisse* als unter Umständen problematische Auflagen und Anforderungen für die Soziale Landwirtschaft gesehen. Im integrativen und pflegerischen Bereich ist meistens eine vollständige berufliche Qualifikation notwendig, während im Bereich der Schule am Bauernhof es einen vom Ländlichen Fortbildungsinstitut (LFI) angebotenen Zertifikatslehrgang als Grundausbildung und eine jährlich verpflichtende Kurse gibt. Ohne diese zwingend vorgeschriebene Weiterbildung gibt es auch keine Förderungen.

Unzulängliche *Förderungen* werden als ein weiteres administratives Hemmnis für die Soziale Landwirtschaft gesehen. Von fehlenden Förderungsmöglichkeiten und erfolglose Förderungsansuchen wird in diesem Zusammenhang berichtet. Oft sei die Förderungsabwicklung langwierig, die Förderungen

würden gekürzt oder fielen geringer aus als ursprünglich zugesagt. Neben den offenbar zu niedrigen Förderungen wurden in diese Gruppe auch die als zu hoch angesehenen Abgaben, Steuern und Beiträge für die Sozialversicherung zusammengefasst.

Ein weiteres, nicht unwesentliches Kriterium ist die Abgrenzung zum *Gewerberecht*, bzw. die Frage der Rechtsform unter der die Sozialen Landwirtschaft ausgeübt wird. Bei sehr vielen Tätigkeiten ist die Ausübung neben dem Nachweis einer bestimmten Qualifikation an ein Gewerbe gebunden, bei anderen dürfen die Pauschalierungsgrenzen für die Ausübung landwirtschaftlichen Nebengewerbe nach §2 Abs. 2-4 der Gewerbeordnung (GewO) nicht überschritten werden.

Als problematisch kann sich auch die *persönliche Situation* erweisen, in der sich die AnbieterInnen befinden. Die BetreiberInnen sozialer Landwirtschaften haben meistens keine eigene Interessensvertretung, können sich nur schlecht wehren und werden dadurch entsprechend gegängelt. Bäuerliche Altenbetreuerinnen (FB005) berichten von Konkurrenzsituationen mit Sozialhilfeverbänden, die sie offensichtlich vom lukrativen Pflegemarkt haben wollen. Diese würden dabei gezwungen, auch noch außerhalb ihres landwirtschaftlichen Betriebes als Altenbetreuerinnen über den Sozialhilfeverband Dienst zu leisten. Sollten sie sich weigern, laufen sie Gefahr ihre Pflegeberechtigung zu verlieren. In einem anderen Fall führt ein Schule am Bauernhof-Betrieb (FB126) an, zum Beitritt zu einem bäuerlichen Direktvermarktungsverband genötigt worden zu sein.

Hemmend auswirken können sich auch *sonstige Faktoren*, wie eine *ungünstige Lage* des Betriebes. Ist dieser zu weit von städtischen Zentren entfernt, ist ein Tagesbesuch im Rahmen des Regelunterrichtes meist nicht zu bewerkstelligen, außerdem sind dann auch die Buskosten zu hoch. Betriebe haben aufgrund der Lage oft auch Probleme mit ihrer Infrastruktur. Ein Betrieb (FB031) konnte z.B. keine Reitanlage für therapeutisches Reiten in seiner Umgebung finden. Weitere in dieser Gruppe enthaltene administrative Hindernisse betreffen eine als unzureichend angesehene *Werbung*, v.a. für die Aktion Schule am Bauernhof und *internationale Beschränkungen*, wenn es z.B. Pflegeerlaubnis für Jugendliche aus Deutschland geht, was bei einem Tiroler Betrieb im Bereich der Behindertenbetreuung (FB074) der Fall war.

Vorschriften im Zusammenhang mit der Betreuung
gesetzliche Vorschriften sind einzuhalten
gesetzliche Anforderung für die Ausstattung in der sozialen Dienstleistung
gesetzliche Lücken bei der Ausübung der Betreuung und Pflege am Bauernhof
Notwendigkeit der Gründung einer eigenständigen juristischen Person
Amtsarzt
Rufhilfe, Betreuungsvertrag
Heimaufenthaltsgesetz
Antrag auf Beschäftigungstherapie muss gewährt werden
Jugendwohlfahrtsgesetz NÖ
Pflegeerlaubnis der Jugendwohlfahrt

Pflegeheimgesetz Steiermark (PHG) § 17 a und b, Kärntner Heimgesetz § 16 Kontrolle der Landesregierung, durch FA 11 Soziales, Arbeit und Beihilfen Auslastungs- und Vermittlungsquoten (AMS) Versicherung, zusätzliche Haftpflichtversicherung
Fragen der Sicherheit
gesetzliche Vorschriften sind einzuhalten Brandschutz, Brandschutzmaßnahmen, Feuerpolizei Unfallsicherheit, Sicherheitstechnik, Kindersicherheit, Sicherheit am Bauernhof-SVB Haftungsfragen bei Unfällen
Bürokratische Hemmnisse
Bürokratie, Büroarbeit, Förderungsansuchen, Aufzeichnungspflichten, Schreibarbeit inkompetente Sachbearbeiter in zuständigen Behörden längere Bewilligungsprozesse Anerkennung als Betreuungseinrichtung Frage der Bezeichnung des Betriebes unklare Rahmenbedingungen, Zuständigkeiten, Grauzone, keiner kennt sich wirklich aus Organisation neben den laufenden Arbeiten Überprüfungen durch Kammer fehlende Rechtsberatung
Bauliche Auflagen
bauliche Auflagen, Betriebsanlagengenehmigung, Betriebsbewilligung (durch Landesregierung) Ausstattung, Barrierefreiheit, Behindertengerechtigkeit Adaptionen baulicher Art durch die Vorschriften seitens der Gewerbebehörde Sanitäranlagen Parkplätze Hygienerichtlinien, Hygienevorschriften Auflagen an Tagesheimstätten (m²/KlientIn) max. Kinderanzahl bei Nachmittagsbetreuung
Ausbildung
Ausbildung, Grundausbildung, Kurse machen, jährlich verpflichtende Schulung, Zertifikatslehrgang Schule am Bauernhof, laufende Fortbildung zwingend vorgeschriebene Weiterbildung für Förderung Ausbildung für Schule am Bauernhof
Niedrige Förderungen, hohe Abgaben
keine Förderungen, erfolglose Förderungsansuchen Förderungen gekürzt, Förderungen geringer als ursprünglich zugesagt Förderungsabwicklung zu langwierig hohe Steuern, Finanzrecht, Steuerrecht, Finanzamt hohe, höhere SV-Beiträge
Gewerberecht
SVB Grenzen für lw. Nebentätigkeit sehr eng Gewerberecht, Frage ob Gewerbe

Schlechte persönliche Position
keine Interessensvertretung
Konkurrenz mit Sozialhilfeverband
Nötigung zum Beitritt zu einem bäuerlichen Direktvermarktungsverband
Verpflichtung, dass Altenbetreuerin auch noch außerhalb Dienst macht
Sonstiges
Aufgrund der Lage des Bauernhofs entstehen zu hohe Buskosten
Reitanlage zu finden, wo Kinderreiten erlaubt ist
unzureichende Werbung in den Schulen
Aufnahme von Jugendlichen aus Deutschland

Nach einer allgemeinen Darstellung der Ergebnisse sollen nun die einzelnen Analysegruppen etwas näher betrachtet werden. Im Bereich der *Pflege*, d.h. der Behinderten- und Altenbetreuung, ist bei insgesamt 34 qualitativen Aussagen die Kategorie Vorschriften im Zusammenhang mit der Betreuung mit 29,4% aller Nennungen am bedeutendsten, gefolgt von den baulichen Auflagen mit 26,5% und Sicherheit und Bürokratie mit jeweils 11,8%. Insgesamt haben in dieser Gruppe 69,6% aller befragten Personen administrative bzw. gesetzliche Anforderungen und Auflagen angegeben.

In der Gruppe *Schule am Bauernhof* gab es insgesamt 95 qualitative Aussagen von 61 Personen. Mit 39,6% liegt hier der Prozentsatz jener, die für ihren Bereich Probleme im Zusammenhang mit gesetzlichen oder administrativen Auflagen sehen, sehr niedrig. Mit 29,5% aller Nennung hat die Kategorie Sicherheit die größte Bedeutung, gefolgt von den bürokratischen Hindernissen mit 16,8% und Probleme im Zusammenhang mit der geforderten Aus- und Weiterbildung (13,7%). Gesetzliche Vorschriften umfassen hier lediglich 6,3% der Nennungen.

Bei der *Psychiatrischen Familienpflege* wurden insgesamt 65 qualitative Aussagen getroffen, wobei sich 98,4% der Kategorie Vorschriften im Zusammenhang mit der Betreuung zuordnen lassen. Innerhalb dieser Gruppe gab es keine einzige Person, die keine administrative bzw. gesetzliche Anforderungen und Auflagen sah.

5.8 Motivation

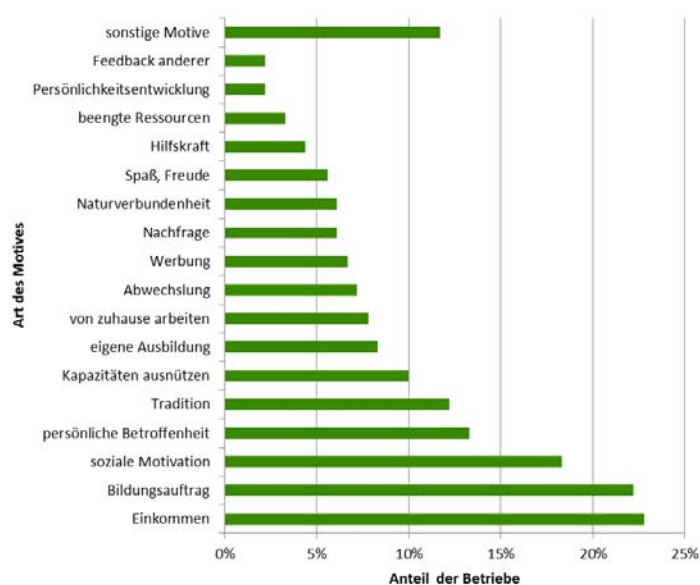
Ein zentrales Thema der Untersuchung betraf die Frage, was Bauern und Bäuerinnen dazu motiviert, in die Soziale Landwirtschaft einzusteigen. Es sind sehr viele unterschiedliche Gründe denkbar, die dafür verantwortlich sein könnten. Um das Themenfeld nicht allzu einzuengen, wurde daher eine offene Fragestellung ohne vorgegebene Antwortkategorien gewählt.

5.8.1 Hauptbeweggründe für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft

In einem ersten Schritt wurden die Hauptverantwortlichen für die am Betrieb angebotenen sozialen Dienstleistungen gebeten, ihre Hauptgründe zu nennen. Alle qualitativen Aussagen wurden auf ihren semantischen Grundgehalt und subjektiven Sinn reduziert und kategorisiert. Die Anzahl der möglichen angeführten Gründe war nicht begrenzt. Tatsächlich betrug die angeführte Zahl der Motive je Betrieb maximal vier. Insgesamt geben 180 der 242 Betriebe Motive an. Mit 74,4% war die Beteiligung bei die-

ser Frage also sehr hoch. Die Gesamtzahl aller angeführten Motive beträgt 307. Die Bedeutung der einzelnen Motive wurde nicht gewichtet. Die Reihenfolge, in welcher sie angeführt wurden, war nicht entscheidend. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über alle angeführten Motive und deren Häufigkeit in Bezug auf alle befragte Betriebe (Tabelle 87 im Anhang des Berichts).

Abbildung 50: Hauptmotive für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft
(Nennungen absolut und in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Über alle angebotenen sozialen Dienstleistungen hinweg erweist sich das *Einkommensmotiv* letztendlich als das Entscheidendste. Immerhin 41 der 180 Betriebe, die dazu Stellung nahmen, nannten dieses Motiv spontan, ohne dass ihnen ein Antwortkatalog vorgegeben worden wäre. Die Soziale Landwirtschaft wird als eine interessante Zusatzverdienstmöglichkeit bzw. als ein zweites Standbein gesehen, nur sehr selten als Option für einen Haupterwerb. Mitunter lässt sich auch eine Verlagerung der Interessen von der landwirtschaftlichen Produktion hin zu sozialen Aufgaben feststellen. Eine Person meinte etwa, dass sie zwar am Betrieb zwecks Steigerung des Einkommens investieren wollten, aber kein Interesse gehabt hätten, größere Maschinen zu kaufen (FB094). Ein Betrieb gab an dass er ein finanzielles Motiv hätte, mit Urlaub am Bauernhof gescheitert wäre und sich nun auf die Betreuung von Personen mit psychischen Erkrankungen konzentrierte (FB210).

Der *Bildungsauftrag* ist ein Hauptmotiv der pädagogischen Einrichtungen. Insgesamt wurde er am zweithäufigsten als Grund für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft genannt. SchülerInnen und LehrerInnen v.a. aus der Stadt soll ein Zugang zur Natur und gesunden Nahrungsmitteln vermittelt werden. Nicht selten verfügen die BetreiberInnen selber über eine pädagogische Ausbildung. Als Beispiel sei eine typische Aussage angeführt: „Es ist mir ein Anliegen, den achtsamen und artgerechten Umgang mit Tieren zu vermitteln und Beziehungen zu Tier und Natur herzustellen und erlebbar zu machen“ (FB009).

Andere wollen, dass die Lehrer und Kinder bei Schule am Bauernhof die bäuerliche Arbeit kennenlernen und Verständnis für die Landwirtschaft und Produkte erreichen (FB019). Es geht auch um Bewusstseinsbildung. Wichtig ist ein möglichst realistisches Bild der heutigen Landwirtschaft der Bevölkerung zu vermitteln. Das falsche Bild des Bauern soll in den Köpfen der Heranwachsenden zurechtgerückt und Vorurteile in der Gesellschaft abgebaut und den Konsumenten Einblick in die Landwirtschaft gegeben werden. Der Zugang über Kinder wird dafür als geeigneter Weg gesehen (FB042, FB066, FB163). Andere wollen auch ihr landwirtschaftliches Fachwissen weitergeben und Interesse wecken (FB064). Dies steht oft im Zusammenhang mit einer Zusatzausbildung als Wald- oder WiesenpädagogIn.

Eine große Rolle spielen auch *soziale Motive*, wie eine altruistische und karitative Einstellung, die Freunde im Umgang mit Kindern aber auch erwachsenen Leuten und das Bewusstsein, sich sinnvoll für die Gesellschaft zu engagieren. Unter anderem soll behinderten Menschen ein sinnerfülltes Leben geboten und ihnen eine neue Chance gegeben werden (FB001). Dafür ist aber Idealismus bzw. eine starke persönliche Überzeugung notwendig. Eine mittlerweile bereits sehr alte Bäuerin betreut seit Jahrzehnten drei psychisch Kranke am Hof weil sie selber keine Kinder hatte, jedoch tiefe soziale Gefühle anderen gegenüber (FB205).

Eine eigene *persönliche Betroffenheit* ist mitunter auch ein Grund für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft. Wichtig dabei ist ein meist konkretes, eigenes, persönliches Interesse und weniger der Dienst an der Allgemeinheit. Oft spielt die Betroffenheit von nahen Angehörigen eine Rolle. In einem Fall hatte z.B. ein geistig behinderter Sohn seine Schulpflicht beendet und der Bauernhof wurde als sinnvolle Alternative gesehen, die man auch anderen Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen zugutekommen lassen wollte (FB001), in einem anderen fand ein behinderter Bruder mit Down Syndrom einen neuen Lebensraum am Hof (FB147). Andere sehen in den Aktivitäten einen direkten Nutzen für sich, weil ihnen z.B. die Arbeit mit Kindern Kraft gibt (FB122).

Nicht selten erfolgen die Aktivitäten relativ unreflektiert aus einer *Tradition*. Man habe seit Generationen mit Behinderten etc. zu tun gehabt oder Erfahrung mit der Betreuung von alten Menschen, man habe den Bereich von den Eltern oder Verwandten übernommen, die Schwiegermutter hatte bereits Pflegepersonen usw. (FB201, FB206, FB211). Dieses Muster ist v.a. im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege sehr gängig.

Ein weiterer Faktor ist die bessere Nutzung der räumlichen und infrastrukturellen aber auch personellen *Kapazitäten* am Bauernhof. Durch diese neue Perspektive konnte z.B. der Betrieb erst erhalten und die Flächen gepflegt oder der Betrieb in ruhigen Zeiten besser ausgelastet werden (FB170, FB179). Sehr häufig sind auf flächenarmen Betrieben, wo eine Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion nur noch schwer möglich ist, in den Wohngebäuden ausreichend ungenützte Räumlichkeiten für neue soziale Aktivitäten vorhanden (FB198, FB229).

Viele können auch die eigene berufliche *Ausbildung* als PädagogIn, TherapeutIn oder Pflegeperson usw. ideal mit der Sozialen Landwirtschaft verbinden. Sie können ihre berufliche Erfahrung im Sozialbereich einbringen und das Leben am Bauernhof mit einem Arbeitsplatz vor Ort kombinieren (FB064, FB068).

Eng im Zusammenhang mit der Ausbildung steht auch die Möglichkeit, von *zu Hause aus arbeiten* zu können (FB067). Das hätte u.a. auch den Vorteil, dass man dadurch bei den eigenen Kindern bleiben kann,

wenn diese noch klein sind (FB160). Einige sahen es sogar positiv, dass sie dadurch ihre alte Arbeitsstelle aufgeben und nun ständig zuhause sein könnten (FB230).

Ein nicht unwesentliches Motiv ist auch die *Abwechslung* zur herkömmlichen landwirtschaftlichen Arbeit. Soziale Landwirtschaft ist sinnvolle Alternative, eine neue herausfordernde Aufgabe, die tieferen Sinn und mehr Lebensqualität bereiten kann. Gerade bei Schule am Bauernhof bringt der Besuch von Kindern und Lehren Abwechslung in den bäuerlichen Alltag (FB027). Das ist auch ein Reiz dafür, etwas Neues zu versuchen (FB038) und mitunter hat man dabei auch viele tolle Erlebnisse (FB067).

Nicht vergessen werden darf auch das Argument der *Werbung*. Soziale Betätigungsfelder sind geeignet, ein positives Image der Landwirtschaft in der Gesellschaft zu schaffen, der Kontakt zur nicht bäuerlichen Bevölkerung kann gestärkt werden und die Werbung über die Soziale Landwirtschaft hat auch positive Effekte für Direktvermarktung von am Betrieb erzeugten Produkten. Die Werbung über die Soziale Landwirtschaft könnte auch das Image der Gemeinden fördern (FB078). Die Arbeit mit Schülern wäre eine Werbung für die Landwirtschaft insgesamt (FB113).

Neben den bisher angeführten Motiven gibt es auch das Motiv der *Naturverbundenheit*, das für die Aufnahme bestimmter sozialer Aufgabenbereiche in der Landwirtschaft entscheidend sein kann. Gerade bei Schule am Bauernhof spielen Natur erleben und der Umgang mit Tieren eine große Rolle. Daneben gibt es auch eine weitverbreitete Sehnsucht nach Ursprünglichkeit unter Bauern und Bäuerinnen. Schule am Bauernhof AnbieterInnen wollen u.a. oft mit Kindern die Natur erleben und das Schöne an der Landwirtschaft weitergeben (FB033). Kinder sollen wieder lernen und sehen, von wo ihr Essen kommt bzw. wie die Milch in Natura schmeckt, dass die Kuh nicht lila ist, die Tiere zu füttern, den Umgang mit den Tieren, wie Brot und Gebäck selbst gemacht schmeckt, die Getreidesorten kennenlernen, wo die Kartoffel wächst (FB049).

Gerade im pädagogischen Bereich stellen mitunter der *Spaß und die Freude* am Arbeiten insbesondere mit Kindern aber auch mit Erwachsenen das Hauptmotiv für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft dar. Eine Bäuerin aus der Steiermark meinte z.B., dass sie zwar Schule am Bauernhof nur nebenberuflich ausüben könne und deshalb nur sehr wenige Gruppen zu ihre kämen, aber sie jedes Mal sehr viel Spaß daran hätte (FB167).

Im Bereich der Integration, v.a. bei der Betreuung psychiatrischer Personen, wurde vereinzelt auch relativ freimütig angeführt, dass ein Motiv darin läge, eine *Hilfskraft* für einfache landwirtschaftliche Tätigkeiten, wie Stallarbeit usw. am Hof zu haben. Dies erscheint an sich problematisch, da diese Menschen nicht zur Arbeit angehalten werden dürfen. Andererseits ist Arbeit, in Form einer freiwilligen Tätigkeit durchaus ein Mittel für eine gelebte Integration im Familien- und Haushaltsverband. Entscheidende Kriterien dabei sind entsprechend effiziente Schutz- und Kontrollmechanismen.

Ein weiteres Motiv sind beengte betriebliche *Ressourcen*. Die Betriebe sind zu klein und können ihre landwirtschaftliche Produktion nicht mehr ausweiten. Hier bieten soziale Tätigkeitsfelder eine Alternative, den Betrieb weiter bewirtschaften zu können. Dieses Argument wird v.a. von Betrieben im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege in der Steiermark angeführt, wie z.B. dass die Landwirtschaft zu klein, zu unrentable und sonst nicht mehr lebensfähig wäre (FB191, FB240).

Vereinzelt spielt auch die Entwicklung der eigenen *Persönlichkeit* als Motiv eine Rolle. In diesem Zusammenhang meinte etwa eine Bäuerin, die selber Pädagogin ist, mit einer Alternativschule kooperiert und

Freiwillige aus anderen Ländern im Rahmen der Aktion WWOOF (Willing Workers on Organic Farms) bei sich aufnimmt, dass man dadurch seinen Horizont erweitern und andere Kulturen kennenlernen könne (FB004).

Andere wollen sich öffnen und herzeigen aber v.a. in Hinblick auf ein *Feedback* von Außenstehenden. Sie wollen in erster Linie Lob, Beachtung und Anerkennung aus ihren Tätigkeiten im sozialen Bereich erfahren. Fremde Personen sollen Einblicke in den Betrieb bekommen und dafür ein entsprechend positives Feedback abgeben (FB108).

Abgesehen von den bereits angeführten Bereichen gibt es eine Anzahl von sonstigen qualitativen Aussagen, die sich im Kategoriensystem nicht einordnen lassen oder Einzelmeinungen darstellen. Dass man durch die Soziale Landwirtschaft eine *Förderung* erhalten könne, wurde nur in einem einzigen Fall als Hauptmotiv angeführt (FB015). Der Zuständige einer Einrichtung, die sich mit der Betreuung von Häftlingen befasst meinte, dass der Hauptbeweggrund eine *gesetzliche Vorgabe* im Rahmen des Strafvollzugsgesetzes wäre, die für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft auslösend wirkte (FB026). Ein andermal wurde das Motiv bei den hofeigenen *Nutztieren* gesehen, da die Pferde einfach eine sinnvolle Aufgabe als Therapietiere bräuchten (FB045). Einige vertreten die Auffassung, dass entsprechende *Erfahrungen* in anderen artverwandten Bereichen entscheidend waren, wie die Erfahrung im Umgang mit Gästen bei der Direktvermarktung und bei Urlaub am Bauernhof (FB134) oder aus einer bereits bestehenden Jugendherberge (FB144). Im Bereich der Pflege meinten manche, dass sie durch die Betreuung von Patienten helfen dem *Staat* zu sparen (FB203) oder dass die gepflegte Person aus ihrer entfernteren Verwandtschaft stamme (FB215). Andere wiederum machten sich über die Motive wenig Gedanken oder glaubten, dass alles nur *Zufall* wäre (FB115).

In einer Detailanalyse zeigen sich markante Unterschiede bei der Einschätzung zwischen den einzelnen Gruppen. So wird im Bereich der *Pflege*, d.h. der Alten- und Behindertenbetreuung, das soziale Motiv und das Motiv von zuhause aus arbeiten zu können, von jeweils einem Drittel (33,3%) aller Betriebe als ein Hauptmotiv angeführt. Erst dann folgt das Einkommensmotiv mit 26,7%.

Im Bereich *Schule am Bauernhof* ist hingegen der Bildungsauftrag mit Abstand das Hauptmotiv für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft. Immerhin 37,0% führten dies als Hauptbeweggrund an. Gefolgt wird dieses Motiv von Sozialen Gründen und der Möglichkeit Einkommen zu erwirtschaften mit jeweils 14,8%.

Bei der *Psychiatrischen Familienpflege* dominiert wiederum die Einkommensperspektive mit 37,8% aller Betriebe, gefolgt von der Tradition mit 33,3% sowie der Sozialen Motivation und der Ausnützung vorhandener Kapazitäten mit jeweils 20,0%.

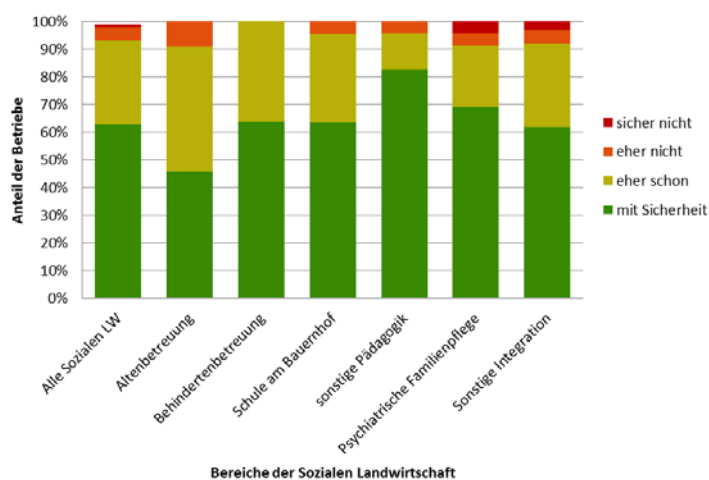
5.8.2 Was man heute anders machen würde

Anhand einer vierteiligen linearen Ratingskala wurden alle Interviewpersonen danach gefragt, ob sie den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft ein zweites Mal wagen würden, wenn sie noch einmal vor der Wahl stünden.

Die Bereitschaft für einen Wiedereinstieg ist allgemein sehr hoch. Zwischen den einzelnen Analysegruppen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Der niedriger Prozentsatz jener, die mit Sicher-

heit nicht mehr bereit sind die noch einmal zu versuchen lässt sich teilweise damit erklären, dass bei der Untersuchung nur aktive BetreiberInnen einer Sozialen Landwirtschaft erfasst wurden, nicht aber jene, die bereits aufgegeben haben. Nach *Schmitt* (2012) ist bei Schule am Bauernhof der Anteil jener, die diese Aktivität wieder aufgaben, durchaus beachtlich (vgl. weiter oben). Andererseits kann man gerade im Bereich der Psychiatrischen Familienpflege von einer sehr geringen Fluktuation ausgehen, was sich auch daran zeigt, dass sehr viele Einrichtungen bereits seit mehreren Jahrzehnten bestehen (Tabelle 88 im Anhang des Berichts).

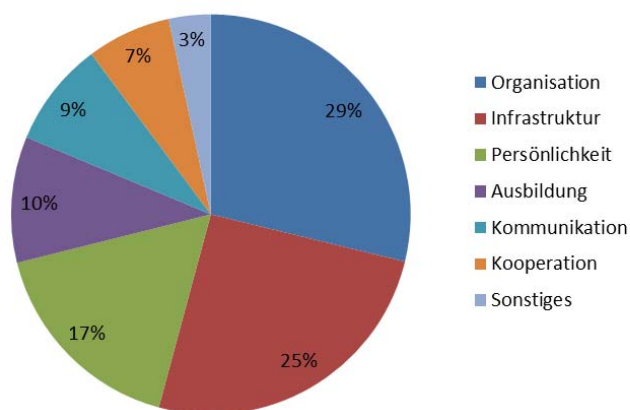
Abbildung 51: Bereitschaft nochmals auf Soziale Landwirtschaft umzustellen (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Nach der allgemeinen Bereitschaft wurde in einer offenen Fragekategorie auch danach gefragt, was die Probanden heute im konkreten anders machen würden, wenn sie nochmals vor der Wahl stünden. Diese Frage hat eine gewisse Redundanz zur Frage was für den Erfolg der sozialen Dienstleistung entscheidend war (vgl. Kapitel 5.7.4). Etwas mehr als die Hälfte (125 bzw. 51,7%) der insgesamt 242 Befragten nahm in der Gesamtstichprobe zu dieser Frage Stellung. 66 (27,3%) meinten, dass sie nichts ändern würden bzw. den gleichen Weg wieder beschreiten würden. 59 (24,4%) gaben dazu qualitative Aussagen ab, die nach der Methode des axialen und selektiven Codierens nach Corbin/Strauss (2008) in folgende Kategorien zusammengefasst wurden (Tabelle 89 im Anhang des Berichts).

Abbildung 52: Verbesserungsvorschlägen bei der Sozialen Landwirtschaft in bestimmten Bereichen (Nennungen absolut und in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Die meisten Verbesserungsvorschläge betreffen Maßnahmen im Bereich der *Organisation*. Einerseits sollte der Ablauf optimiert werden, besser vorausgeplant, vor Aufnahme der Aktivität sollten mehr Informationen bzw. Erfahrungen gesammelt und die Arbeitsaufteilung besser besprochen werden. Die Ausgaben und der Zeitaufwand sollten bereits vorher berechnet werden. Es fehlt oft an klaren Konzepten und Entwicklungsarbeit (FB157) was zu unnötigen Leerläufen führt. Bei Schule am Bauernhof erscheint es oft besser das Programm langsamer zu entwickeln bzw. ein Angebot über das ganze Jahr zu schaffen (FB018). Die Programme sollten nicht zu zeitintensiv sein (FB124). Weniger Aktivitäten und nicht zu große Gruppen sind oft besser, da es auch weniger Stress gibt (FB094). Die Leiterin eines Projektes für Jugendliche mit sozialen und psychischen Störungen bezeichnete es andererseits als einen Fehler, den Beruf, der ein sicheres Einkommen bedeutete, aufgegeben zu haben (FB043). Einige sahen sich als zu zaghaft und würden nunmehr von Anfang an mehr anbieten oder früher investieren. Sie würden jetzt bei den baulichen Aktivitäten großzügiger sein und sich auch finanziell mehr zutrauen (FB151).

Die zweitgrößte Gruppe umfasst Veränderungen im Bereich der baulichen *Infrastruktur*. Wichtig erscheint dabei zunächst eine bessere bauliche Trennung zwischen der sozialen Arbeit und dem Betrieb, der Schutz der Privatsphäre und das von Anfang an klare Abstecken persönlicher Grenzen (FB074, FB089). Bereits vor Beginn sollte ein vollständiges Konzept für getrennte Räumlichkeiten erstellt werden (FB157). Bei den baulichen Anpassungen wird immer wieder die Bedeutung getrennter Nassräume hervorgehoben. Man sollte die baulichen Veränderungen generell besser planen, bequemer und kindgerechter bauen. Manchmal würden die BetreiberInnen jetzt auch nur die Schwerpunkte anders setzen, entweder vergrößern und mehr Räumlichkeiten errichten, sofern dies die Finanzen zulassen, oder wie in einem Fall der Altenbetreuung (FB024), die Wohnungen kleiner bauen.

Einige würden wenn sie nochmals die Möglichkeit hätten neu zu beginnen, bei ihrer *Persönlichkeit* ansetzen. Oft geht es dabei einfach nur darum, früher damit zu beginnen oder sich von Anfang an mehr

zuzutrauen. Wenn man von Anfang an selbstbewusster auftritt, dann läuft man weniger Gefahr sich unter Preis zu verkaufen (FB158). Man sollte nicht zu lange warten und nicht zu viel zögern. Andere wiederum meinen, dass es wichtig wäre, gelassener an die Aufgabe herangehen, die Dinge langsam entwickeln lassen, auch aus Fehlern lernt man (FB051). Jedenfalls sollte man die Distanz bewahren und mehr Pausen einplanen (FB090).

Auch im Bereich der *Ausbildung* würden manche etwas anders machen. Man sollte sich möglichst vielschichtig ausbilden. Gerade Einrichtungen im Bereich der Alten- und Behindertenbetreuung aber auch bei der Betreuung psychisch kranker Personen sehen es als notwendig, bereits vorher eine professionelle Ausbildung als KrankenpflegerIn, AltenbetreuerIn usw. zu absolvieren, auch im Hinblick darauf um Behördenschikanen vorzubeugen (FB172, FB237).

Eine bessere *Kommunikation* würde ebenfalls in gewissen Situationen die Umsetzung einer Sozialen Landwirtschaft erleichtern. Vor allem im Bereich von Schule am Bauernhof wird vorgeschlagen, die Werbung und das Marketing zu verstärken und generell mehr Öffentlichkeitsarbeit zu leisten (FB085).

Einige qualitative Aussagen betreffen auch Maßnahmen in Richtung einer besseren *Kooperation* der Betriebe untereinander aber auch mit den zuständigen Behörden. Ein Betrieb im Bereich der Integration psychisch kranker Menschen führte an, dass es wichtig wäre von Beginn an klare vertragliche Strukturen zu schaffen (FB070). Auch die Initiierung von Gemeinschaftsprojekte im Bereich von Schule am Bauernhof wurde angeregt (FB174).

Organisation	Infrastruktur
· Programm langsam entwickeln lassen · Angebot über das ganze Jahr schaffen · den Beruf der ein sicheres Einkommen bringt nicht mehr aufgeben · früher investieren · besser vorausplanen, mehr Informationen sammeln, besser orientieren · weniger Aktivitäten, da zu viel Stress · die Arbeitsaufteilung besser besprechen · den Ablauf optimieren · nicht zu zeitintensive Programme wählen · vorher Ausgaben und Zeitaufwand berechnen · gerne würde ich mehr anbieten · jeweils bei den baulichen Aktivitäten großzügiger und sich auch finanziell mehr zutrauen · zuerst bei anderen Anbietern Erfahrungen sammeln · nicht zu große Gruppen annehmen · Konzept, Entwicklungsarbeit nötig	· vergrößern, mehr Räumlichkeiten errichten, sofern es Finanzen zulassen · die Wohnungen kleiner bauen · bequemer bauen, besser planen bei baulichen Veränderungen, kindgerechter · bessere bauliche Trennung, Schutz der Privatsphäre, persönlichen Grenzen von Anfang an klar abstecken · beheizbaren Aufenthaltsraum bauen · vor Beginn vollständiges Konzept erstellen Getrennte Räumlichkeiten · Rahmenbedingungen anders setzen · Sozialen Arbeit und Betrieb so gut es geht trennen, den Betrieb kleiner strukturieren · bauliche Änderungen, getrennte Nassräume

Persönlichkeit	Ausbildung
· Alles muss sich langsam entwickeln, auch aus Fehlern lernt man · viel früher beginnen, einsteigen · gelassener an die Aufgabe herangehen · würde mich gerne weiterentwickeln · nicht so lange warten und zögern · mehr Distanz bewahren und mehr Pausen einplanen · Von Anfang an selbstbewusster unseren Preis definieren · früher beginnen, mehr zutrauen	· sich vielschichtig ausbilden · Ausbildung zur Krankenschwester, vorher Ausbildung um Behördenschikanen vorzubeugen, mehr Ausbildung, Pflegeausbildung
Kommunikation	Kooperation
· derzeit noch nichts, später mehr persönlich bewerben · Marketing verstärken · mehr Öffentlichkeitsarbeit · mehr Werbung, besseres Marketing	· nicht den umständlichen Weg mit der LLK, weil dieser zeitaufwändig, kostspielig aber leider nichts bringend ist. Das weiß man erst hinterher · klare vertragliche Strukturen von Beginn an · Keine Trägerorganisation · mehr Betriebe für diese Ausbildung begeistern, Gemeinschaftsprojekte betreiben
Sonstiges	
· Ich habe erst letztes Jahr begonnen und bin noch sehr zufrieden · Situationsbezogen	

Im Folgenden sollen wiederum einige Detailergebnisse nach den einzelnen Analysekategorien dargestellt werden. Im Bereich *Schule am Bauernhof* lassen sich die insgesamt 37 abgegebenen Aussagen mit 32,4% mehrheitlich dem Bereich Organisation zuordnen. An zweiter Stelle folgt die Persönlichkeit mit 21,6% vor Infrastruktur mit 16,2%. Insgesamt 50,6% der Betriebe nahmen Stellung, 26,6% meinten, dass sie nicht ändern bzw. den gleichen Weg wieder beschreiten wollen. Diese Werte bewegen sich im Schnitt der Gesamtstichprobe. Einzig infrastrukturelle Maßnahmen erscheinen weniger wichtig zu sein.

Auf den Bereich *Pflege*, d.h. der Alten- und Behindertenbetreuung, entfallen lediglich zehn qualitative Aussagen. Vier betreffen die Organisation, drei die Infrastruktur, zwei die Ausbildung und eine die Kooperation. 56,5% nahmen Stellung, nur 13,0% befanden, dass sie nichts ändern bzw. den gleichen Weg wieder gehen würden.

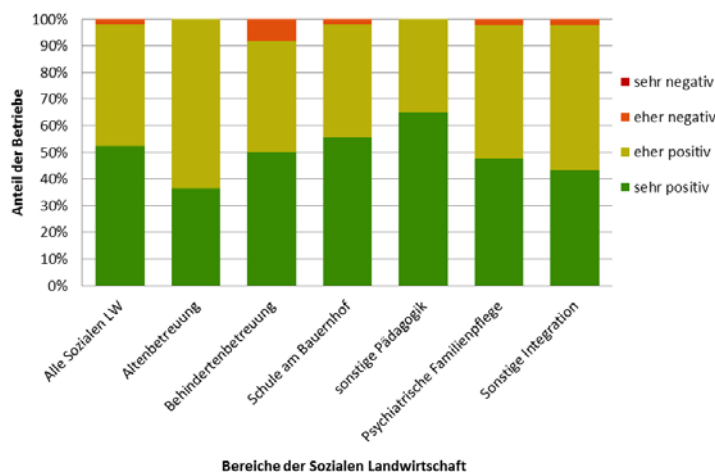
Für den Bereich der *Psychiatrischen Familienpflege* wurden nur neun Aussagen getroffen. Fünf entfallen auf die Organisation, zwei auf die Ausbildung, jeweils eine lässt sich der Persönlichkeit und unter Sonstiges zuordnen. 54,3% der Befragten nahm Stellung, mit 34,7% ist die Gruppe, die nichts ändern möchte überproportional groß.

5.9 Reaktionen der Nachbarschaft

Die soziale Umgebung, insbesondere die Reaktionen in der Nachbarschaft, ist ein entscheidendes Moment, welche die Umsetzung sozialer Dienstleistungen fördern aber auch blockieren können. Bei einer offensichtlichen Win-Win-Situation, wie z.B. bei der Betreuung von Kindern in landwirtschaftlichen Kinderbetreuungseinrichtungen oder von älteren Menschen vor Ort, sind wahrscheinlich eher positive Einstellungen der unmittelbaren Bevölkerung zu erwarten, während die Anwesenheit von psychisch kranken Menschen, Haftentlassenen oder Suchtkranker durchaus zu Abwehrreaktionen und Widerständen führen könnte. Bestimmte Projekte wie z.B. im Bereich der Pädagogik, Gesundheit- und Lebensberatung, Schule am Bauernhof usw. werden unter Umständen von der Nachbarschaft gar nicht wahrgenommen, da sie nur an wenigen Tagen im Jahr stattfinden oder die Interaktion mit der sozialen Umgebung sehr gering ist. Medial aufgeladene Vorurteile gegenüber bestimmten Gruppen von KlientInnen könnten somit die Implementierung von Einrichtungen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft zumindest erschweren. Dies wiederum impliziert, dass nicht nur die Einrichtung selbst, sondern auch das Verhalten der unmittelbaren sozialen Umgebung bei der Konzeption berücksichtigt werden müssen.

Wie reagiert nun die Nachbarschaft nach Meinung der für die Soziale Landwirtschaft Hauptverantwortlichen? Diese Reaktionen wurden anhand einer vierteiligen linearen Ratingskala abgefragt (Tabelle 90 im Anhang des Berichts).

Abbildung 53: Einschätzung der Reaktionen der Nachbarschaft auf das Betreiben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

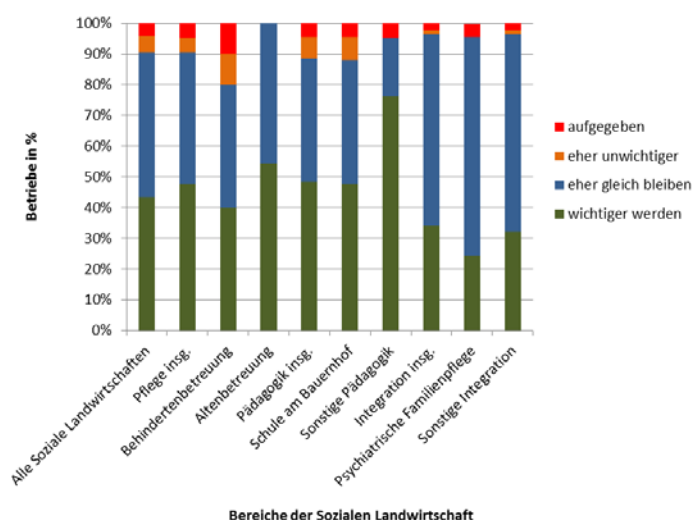
Generell kann eine sehr positive Reaktion aus der Nachbarschaft festgestellt werden. Erstaunlich ist das völlige Fehlen extrem negativer Einschätzungen, dies auch aus dem Hintergrund, dass die Befragung anonym on-line bzw. mittels Fragebögen durchgeführt wurde. Effekte durch InterviewerInnen in Richtung positiver Antworten sind also nicht gegeben. Das zweite Faktum, welches ins Auge sticht, ist dass es praktisch keine sichtbaren Unterschiede zwischen Einrichtungen, die eher positiv konnotiert sind,

wie die Alten- und Kinderbetreuung und potentiell problematischen Bereichen wie der Betreuung von psychisch Kranken, Straftätern oder Suchtkranken gibt.

5.10 Zukunftsaussichten

Ein sehr interessanter Punkt ist auch, wie die für die Sozialen Landwirtschaften Hauptzuständigen ihre eigenen Zukunftsaussichten einschätzen. Gefragt wurde, ob die Bedeutung ihrer Einrichtung in Zukunft wichtiger, eher gleichbleibt oder eher unwichtiger bzw. ob sie davon ausgehen, dass dieser Bereich in absehbarer Zeit aufgegeben werden wird.

Abbildung 54: Einschätzung der Zukunftsaussichten der eigenen Sozialen Landwirtschaft nach Bereichen (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Die Mehrzahl der Betriebe sieht die Zukunft für ihre soziale Dienstleistungssparte positiv. Diejenigen, die den Bereich weiter ausweiten wollen und jene, die ihn gleich behalten wollen, halten sich etwa die Waage. Nur 10% werden ihrer Meinung nach die Sparte einschränken oder ganz aufgeben (Tabelle 91 im Anhang des Berichts). Stark wachstumsintensiv sind die Bereiche der sonstigen pädagogischen Leistungen wie Lebens-, Gesundheits- und Sozialberatung oder Kindergärten auf Bauernhöfen. Im Bereich der Integration ist am wenigsten mit einer Ausweitung zu rechnen, hier v.a. bei der Psychiatrischen Familienpflege, ein Modell mit einer bereits sehr langen Tradition.

In Hinblick auf die Zukunft hatten die Befragten die Möglichkeit in einer offenen Kategorie zusätzliche Kommentare abzugeben, um ihre Einschätzung zu untermauern oder Dinge zu artikulieren, die im Fragebogen zu wenig thematisiert wurden. Insgesamt wurden 102 verschiedene Kommentare geäußert, die ein sehr weites Spektrum umschließen. Viele der Aussagen stellen Wiederholungen von Antworten auf bereits vorangegangene Fragen dar. Die Landwirtschaft böte im sozialen Bereich viele Möglichkeiten, Betreuung, tiergestützte Arbeit, Wissensvermittlung usw. (FB106). Immer wieder wird

betont, dass gerade Schule am Bauernhof in Zukunft immer wichtiger wird, Kindern und Lehrern Wissen über die Landwirtschaft, Natur und gesunde Lebensmittel zu vermitteln. Die Menschen spürten den Rhythmus der Natur nicht mehr (FB068). Lehrgänge über Landwirtschaft und Natur sollten in den Schulen Pflicht sein (FB018). Die Soziale Landwirtschaft könne Menschen aus den Städten aber auch vom Land einen neuen Zugang zur Natur und zu den natürlichen Kreisläufen verschaffen. Insofern ist dies eine wichtige Form der *Bildungsarbeit*, fördere den vielfältiger Austausch rund um Themen wie Landwirtschaft, Ernährung, Umwelt (FB003). Direkt daran an schließt ein *Imagegewinn für die Landwirtschaft*. Soziale Landwirtschaft schaffe eine Brücke zu den KonsumentInnen und deren Konsumverhalten. SchülerInnen sind die KonsumentInnen von Morgen. Der Bauernstand müsse mit solchen Maßnahmen gestärkt werden (FB052). Die Leute in der Umgebung müssen wissen, wie die Bauern zu ihrem Geld kommen (FB058). Durch die Öffnung des Hofes nach außen, wird auch der Bekanntheitsgrad des Hofes, das Verständnis für die Landwirtschaft und somit der Absatz der Produkte größer (FB071).

Neue soziale Aufgabenfelder in der Landwirtschaft haben auch Einfluss auf die Persönlichkeit und die *Einstellung* der BetreiberInnen und werden nicht selten ideologisch überhöht. Viele sehen dadurch einen neuen Bezug zur Landwirtschaft, der in ihrem Leben immer wichtiger wird (FB047). In der Sozialen Landwirtschaft würden noch Werte vermittelt, wie Familie, Beziehung, gesunder Lebensraum, gesunde Ernährung, Handwerk und sinnstiftende Arbeit (FB074).

Ein großes Themenfeld waren dabei die unmittelbaren Zukunftsaussichten. Die Hauptsorge betrifft dabei die *Hofnachfolge*, die Frage ob und wer den Betrieb oder auch nur den Bereich der Sozialen Landwirtschaft weiterführen wird. Die Frage ist auch, ob junge Frauen, die einheiraten ihre Vorstellungen mit einer Sozialen Landwirtschaft vereinbaren können (FB037). Die Tochter werde zwar den Betrieb übernehmen, mit Schule am Bauernhof aber aufhören (FB006).

Einige überlegen sich, ihren Bereich der Sozialen Landwirtschaft auszuweiten oder sogar einen *weiteren Zweig der Sozialen Landwirtschaft* aufzunehmen (FB085). In der Stichprobe hatten 22,3% der Betriebe eine Zweitaktivität, 5,8% sogar eine Drittaktivität im sozialen Bereich. Im Konkreten erfolgt dies z.B. dass bei Schule am Bauernhof zunächst die Anzahl der Bauernhoftage steigt und später nicht nur normale Kinder, sondern auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen auf den Hof kommen. Bei der Ausweitung stoßen die Betriebe aber auf Grenzen. Diese können räumlicher Natur sein, weil einfach nicht mehr Platz vorhanden ist oder auch finanzieller und personeller Natur. Der Betrieb sei zu klein, dadurch bleibt relativ wenig Spielraum auszuweiten (FB178, FB202). Es gibt leider kaum finanzielle Unterstützung, der persönliche Einsatz ist sehr hoch, finanziell sieht Soziale Landwirtschaft aber sehr schlecht aus (FB043). Der Zeitaufwand wird finanziell zu wenig abgegolten. Bei einer Ausweitung müssten personelle Änderungen erfolgen, die jedoch momentan nicht möglich sind (FB044). Die öffentliche Hand müsste mehr Unterstützung leisten. Dieser für die Allgemeinheit sehr wichtige Bereich wird weiterhin an Bedeutung gewinnen, insofern dafür ausreichend öffentliche Gelder vorhanden sind, zumindest im vergleichbaren Ausmaß wie in anderen Sozialbereichen (FB069).

Die Soziale Landwirtschaft wird durchaus unter bestimmten Prämissen als eine wirtschaftliche *Alternative* gesehen. Soziale Landwirtschaft hat ein hervorragendes Image, einen immer größeren Stellenwert und wird auch als nachhaltige Form der Landwirtschaft gesehen. Soziale Dienstleistungen werden allgemein stark nachgefragt. Darin stecke viel Potential für die gesamte Landwirtschaft, wenn endlich die

Berufsvertretung dies vorbehaltlos anerkenne (FB115). Die Zahl der Betriebe und die Produktion von landwirtschaftlichen Produkten geht immer mehr zurück, während die Nachfrage nach sozialen Diensten steigen wird. Kleine Landwirtschaften können nicht mehr überleben, die Soziale Landwirtschaft ist dann ein wichtiges zweites Standbein (FB194). Vielfach wird Schule am Bauernhof quasi nur in der Freizeit betrieben, obwohl sehr viel mehr Potenzial gegeben wäre. Daher überlegen sich mehr auf Schule am Bauernhof zu konzentrieren (FB098). Aber dafür müsste von Eltern und Lehrern mehr Bereitschaft zu einer besseren Entlohnung des Zeitaufwandes vorhanden sein (FB128).

Große Vorteile werden für die *KlientInnen* gesehen, v.a. was den Bereich der Pflege und der Integration betrifft. Die Leute wären dort gut in die Familie und im Dorf integriert und könnten durch dieses extramurale Betreuungssystem ein relativ normales Leben führen. Heime wären fast nicht zu bezahlen, die Patienten gut in den landwirtschaftlichen Haushalten untergebracht (FB192). Dadurch könnten auch die Kosten für das Gesundheitssystem reduziert werden. Pflegeheime wachsen wie Pilze aus dem Boden und es gäbe dafür eine sehr aggressive Werbung. Leider wisse die Bevölkerung noch zu wenig über Angebot einer Betreuung auf Bauernhöfen (FB238). Die Schwerpunkte der Bildungsarbeit und auch der Medien müssten sich daher ändern (FB104). Die Leistungen müssten einfach besser kommuniziert werden.

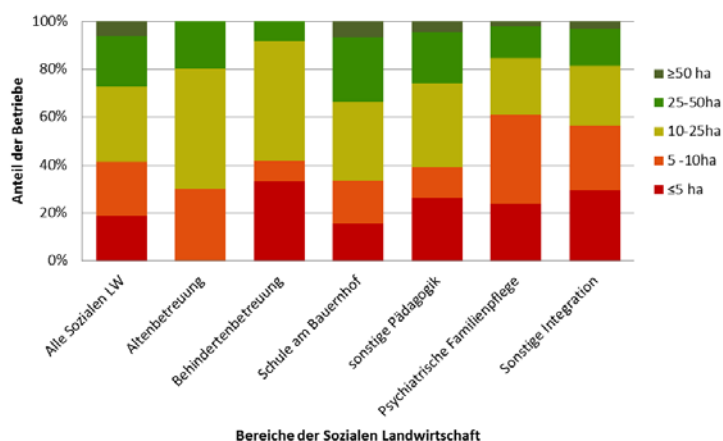
Urgiert wird auch eine Verbesserung der *gesetzlichen Lage*, um mehr Rechtssicherheit und Schutz zu gewähren (FB172). Probleme breiten neben der vielfach erwähnten ungünstigen Lage und hohen Buskosten v.a. bei Schule am Bauernhof, oftmals fehlende Einigungen im eigentumsrechtlichen Bereich (FB070). Außerdem werden die Sozialversicherungsbeiträge von manchen als ungerechtfertigt hoch gesehen (FB083).

5.11 Betriebliche Daten

Über die Analyse bestimmter betrieblicher und hauswirtschaftlicher Kenndaten können weitere wichtige Schlüsse über das soziale Umfeld und den wirtschaftlichen Hintergrund der an der Befragung teilgenommen Sozialen Landwirtschaften gezogen werden. Dabei ist jedoch zu beachten, dass es sich hierbei lediglich um ein Ergebnis der Befragung handelt. Ein struktureller Vergleich zwischen der Grundgesamtheit aller bekannten Sozialen Landwirtschaftsbetriebe mit den Betrieben der Agrarstrukturerhebung wurde bereits an einer anderen Stelle dieser Studie vorgenommen (siehe Kapitel 4 Struktur der Sozialen Landwirtschaft). Insofern geben die folgenden Ergebnisse in Kombination mit dem angeführten Vergleich der Sozialen Landwirtschaften mit allen Betrieben in Österreich v.a. Aufschluss über eine über- bzw. unterproportionale Teilnahme von bestimmten Betriebstypen an der Befragung.

Betrachtet man die *selbstbewirtschaftete landwirtschaftliche Nutzfläche* (LN) der Betriebe, so zeigt sich, dass mehr als 60% der Betriebe der Psychiatrischen Familienpflege kleiner als zehn Hektar sind. Schule am Bauernhof Betriebe sind vergleichsweise deutlich größer (Tabelle 92 im Anhang des Berichts).

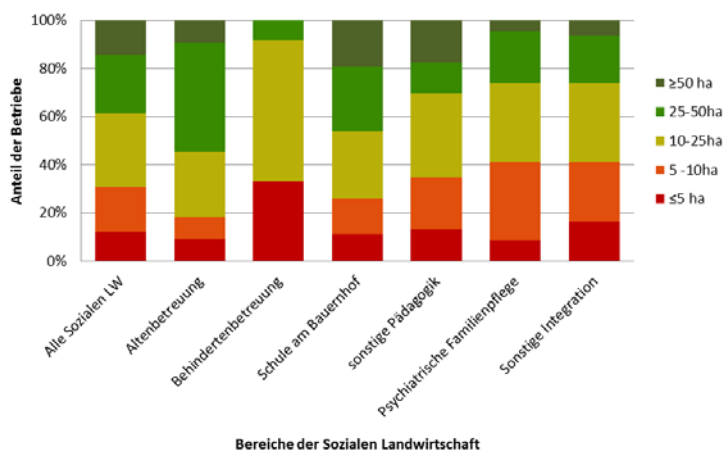
Abbildung 55: Selbstbewirtschaftete Landwirtschaftliche Nutzfläche der Betriebe (LN) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Nimmt man als Referenz die *Gesamtfläche* der Betriebe, so ergibt sich ein vergleichsweise ähnliches Bild. Betriebe im Bereich der Integration haben nur selten eine große Flächenausstattung, Schule am Bauernhof Betriebe sind dagegen zu mehr als 19% größer als 50 ha (Tabelle 93 im Anhang des Berichts).

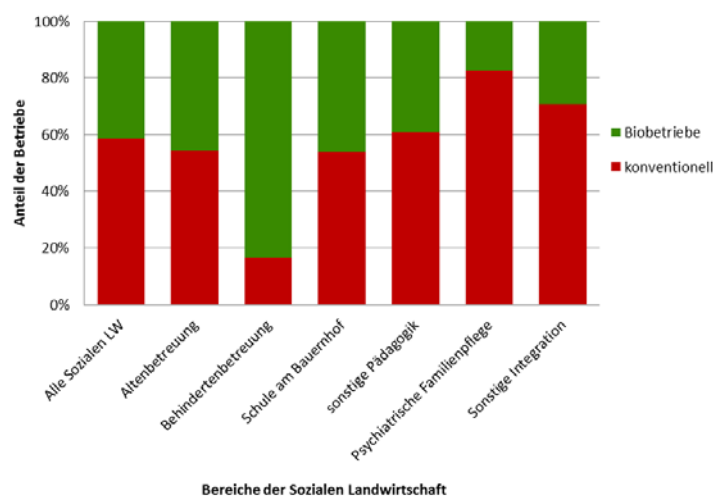
Abbildung 56: Gesamtfläche der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Mit mehr als 40% liegt der Anteil der *Biobetriebe* unter allen befragten Betrieben signifikant über dem österreichischen Durchschnitt (10,7% im Jahr 2007, Grüner Bericht 2011 S. 215). Biologischer Landbau passt offenbar sehr gut in das Konzept einer sozial und ökologisch nachhaltigen Sozialen Landwirtschaft. Der geringste Anteil an Biobetrieben lässt sich im sehr traditionellen Bereich der Psychiatrischen Familienpflege feststellen, wobei auch hier der Wert über dem gesamtösterreichischen Schnitt liegt (Tabelle 94 im Anhang des Berichts).

Abbildung 57: Wirtschaftsweise der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

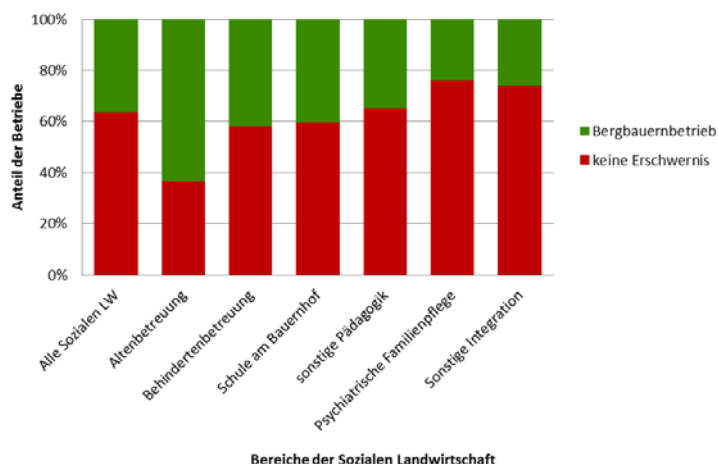


Quelle: Eigene Berechnungen

Der Anteil an *Betrieben im Berggebiet* (Berghöfekatastergruppen BHK bzw. Bergbauernzone 1 bis 4) unterscheidet sich im Ergebnis der befragten Betriebe mit 36,4% nicht signifikant vom österreichischen Schnitt von 37,1% (Grüner Bericht 2011, S. 210).

Die prozentuellen Unterschiede zwischen den einzelnen Analysegruppen lassen sich mit regionalen Effekten erklären. Die Einrichtungen sind meist in regionalen Netzwerken zusammengeschlossen, die sich auf einzelne Gebiete in Österreich konzentrieren. Die Psychiatrische Familienpflege findet überwiegend in Nicht-Bergregionen der südlichen Steiermark statt, Einrichtungen der Altenbetreuung massieren sich wiederum in einem Berggebiet im Mühlviertel, wodurch sich ein Anteil von mehr als 63% ergibt (Tabelle 95 im Anhang des Berichts).

Abbildung 58: Betriebe nach Erschwerniszonen und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

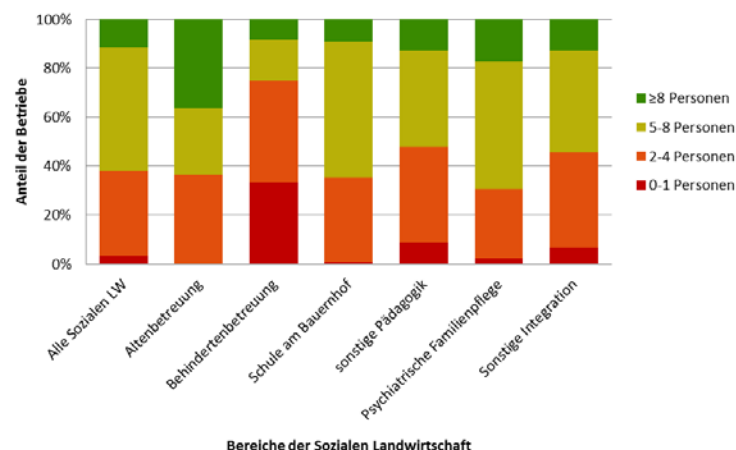
Von den Bergbauernbetrieben entfallen 22,7% auf die BHK Gruppe 1, 37,9% auf die BHK Gruppe 2, 31,8% auf die BHK Gruppe 3 und 7,6% auf die BHK Gruppe 4. Für Österreich (2007, Grüner Bericht 2011, S. 210) lässt sich folgende Verteilung feststellen: 30,9% BHK Gruppe 1, 41,3% BHK Gruppe 2, 18,2% BHK Gruppe 3 und 9,6% BHK Gruppe 4. Demnach sind Betriebe der BHK Gruppe 3 in der Gesamtstichprobe etwas überrepräsentiert.

Die *Größe des Haushalts* ist nicht nur ein wichtiger Indikator für den vorgegebenen sozialen Verband am Betrieb und betrieblichen Haushalt, sondern er gibt auch Aufschluss über die potenziell verfügbaren Arbeitskräfte und den sozialen Kontext (Bezugs- und Betreuungspersonen, weitere KlientInnen usw.), in welchen die Soziale Landwirtschaft eingebettet ist.

Betrachtet man die Ergebnisse im Einzelnen, so zeigt sich, dass die Anzahl der *Haushaltsmitglieder* insgesamt bei der Altenbetreuung am höchsten liegt. Bei der Behindertenbetreuung ist die Familie des oder der Hauptverantwortlichen oft nicht Teil des Haushaltsverbandes.

Wenn diese Menschen mit besonderen Bedürfnissen nur in einer Tagesstruktur betreut werden, d.h. ohne dass sie in der Einrichtung wohnen, dann resultiert eine sehr niedrige Zahl der Haushaltsmitglieder (Tabelle 96 im Anhang des Berichts).

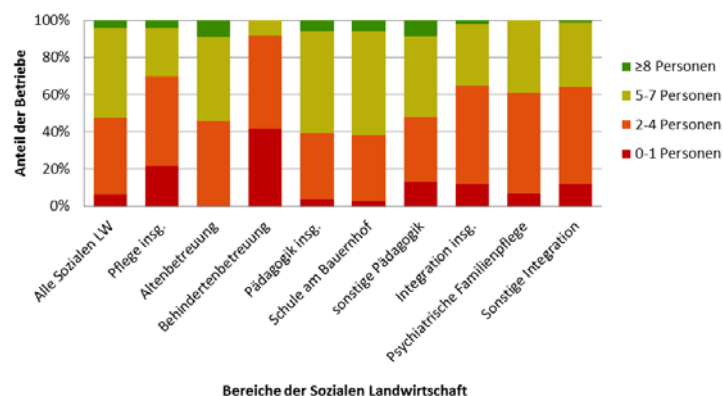
Abbildung 59: Anzahl der Haushaltsmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

Wenn man die Anzahl der *Familienmitglieder* unter den Haushaltsmitgliedern etwas näher unter die Lupe nimmt, so ergibt sich ein ähnliches Bild. Behindertenbetreuung ist am wenigsten ein familienzentriertes Modell, Altenbetreuung, Psychiatrische Familienpflege und Schule am Bauernhof am stärksten (Tabelle 97 im Anhang des Berichts).

Abbildung 60: Anzahl der Familienmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)



Quelle: Eigene Berechnungen

6. Ergebnisse der Befragung zur Sozialen Landwirtschaft in Südtirol und Trentino

In diesem von C. Hoffmann C.³, Schier A.³, Streifeneder T.⁴, Di Martino A.⁴ und De Ros G.⁵ erstelltem Kapitel sollen die Ergebnisse der gleichzeitig in Südtirol und Trentino stattgefundenen Befragung kurz dargestellt werden. Dadurch können sich historische, kulturelle und aufgrund nationalstaatlicher Regelungen bedingte Unterschiede und Gemeinsamkeiten feststellen lassen. Soziale Landwirtschaft steckt im Trentino und in Südtirol noch in den Kinderschuhen. Obwohl es in Italien bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts Soziale Kooperativen gab, konzentrierten sich diese Initiativen vor allem auf die Südlichen Regionen und Provinzen. In den 90iger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelten sich dann auch die ersten sozialen Kooperativen im ländlichen Raum, die meist auch einen landwirtschaftlichen Schwerpunkt hatten (Di Martino 2012). Auch im Trentino und Südtirol bestehen Betriebe, die bereits seit mehr als 15 Jahren in diesem Segment aktiv sind. Dennoch blieb dieser Bereich bis vor gut sechs Jahren eine Nische. Erst durch die Initiative der Südtiroler Bäuerinnenorganisation⁶ mit entsprechenden Ausbildungsprogrammen für soziale Dienstleistungen in der Landwirtschaft, konnte mehr Angebot geschaffen werden. Eine ähnliche Entwicklung für diese Form der landwirtschaftlichen Diversifizierung fand im Trentino statt (Abbildung 62, Tabelle 98 im Anhang). In der Autonomen Provinz Bozen Südtirol betreiben heute in etwa 43 bzw. 0,21% der insgesamt 20.212 Betriebe Soziale Landwirtschaft (ASTAT 2012). Diese liegen mehrheitlich rund um die urban geprägten zentralen Orte im Vinschgau und Burggrafenamt sowie dem Eisack- und Pustertal. Damit liegt dieser Anteil um einiges niedriger als in Österreich mit 0,32%. Für das Trentino liegen keine gesicherten statischen Werte vor. Eine Abschätzung der Anzahl der Betriebe ist daher schwierig. Jedenfalls geht aus den Ergebnissen der Befragung aber deutlich hervor, dass sowohl im Trentino als auch in Südtirol unter den Sozialen Landwirtschaften der Bereich Schule am Bauernhof eindeutig dominiert.

6.1 Methodische Herangehensweise

Gemeinsam mit den *Bundesanstalten für Bergbauernfragen und Agrarwirtschaft* wurde von der EURAC in Bozen und der *Fondazione Edmund Mach des Istituto Agrario San Michele* ein Fragebogen zur Charakterisierung der sozialen Dienstleistungsangebote am Bauernhof entwickelt. Für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse in Österreich und Trentino-Südtirol kam im Wesentlichen der gleiche Fragebogen zur Anwendung. Für die Nachbarprovinz Trentino gab es lediglich eine kleine Anpassung zu den beruflichen Qualifikationen, da im italienischen Kulturraum Handwerker nicht über eine Lehre ausgebildet werden.

In Südtirol wurde der Fragebogen in beiden Landessprachen Deutsch und Italienisch online gestellt. Um die potentiellen Landwirte und LandwirtInnen auf den Fragebogen hinzuweisen und sie zu motivieren, diesen auszufüllen wurde ein Anschreiben verfasst, dass von dem politisch Verantwortlichen

4. Institut für Regionalentwicklung und Standortmanagement der Europäischen Akademie in Bozen

5. Istituto Agrario San Michele all'Adige, Fondazione Edmund Mach

6. <http://www.baeuerinnen.it/>

Landesrat, dem Amtsdirektor der land- forst- und hauswirtschaftlichen Berufsschulen und der Landesbäuerin der Sozialgenossenschaft der Südtiroler Bäuerinnenorganisation unterschrieben wurde. Die meisten der Interessierten füllten den Fragebogen online aus. Nur einige wenige haben von der Option Gebrauch gemacht, den Fragebogen in Papierform auszufüllen und per Post zurückzuschicken. Diese Fragebögen mussten dann zusätzlich in die automatische Excelauswertung der Onlinebefragung hinzugefügt werden. Trotz der politischen Unterstützung wurden insgesamt nur 17 vollständig ausgefüllte Fragebögen retourniert. In Bezug zu den 20.212 landwirtschaftlichen Betrieben (ASTAT 2012) in Südtirol ist das ein vernachlässigbarer Anteil. Insgesamt wurden 90 Fragebögen versandt. Dabei wurden auch jene 40 Frauen angeschrieben, die zwar den Tagesmutterkurs der Südtiroler Bäuerinnenorganisation besucht hatten, aber keinen Bauernhof führen. Damit war der Rücklauf bezogen auf jene 50 Bauernhöfe, die potenziell Soziale Landwirtschaft auf ihren Betrieben anbieten mit 34% wiederum zufriedenstellend. Für die trotzdem geringe Anzahl an ausgefüllten Fragebögen dürften die verschiedenen Umfragen sein, mit denen die Landwirte relativ zeitnah konfrontiert wurden und möglicherweise die Sinnhaftigkeit dieser Mehrfachbefragungen in Zweifel gestellt haben. Die Anzahl und der Rücklauf zu den Fragebögen vermittelt aber doch deutlich, dass diese Form landwirtschaftlicher Diversifizierung noch ganz am Anfang steht und es noch viel Bewusstseinsbildung brauchen wird, um zu vermitteln, dass diese Diversifizierungsnische ein vielversprechendes Geschäftsfeld sein kann.

Im Trentino hingegen hat eine Maturaklasse der landwirtschaftlichen Fachschule der *Edmund Mach Stiftung in San Michele* die Erhebungsarbeiten im Rahmen ihres Maturaprojekts im Schuljahr 2011/12 durchgeführt (De Martino 2012). Dazu füllten sie die Fragebögen nach dem Erheberprinzip gemeinsam mit den verantwortlichen BetriebsleiterInnen aus. Erst danach übertrugen die Studenten die Antworten der Fragebögen in das online System. Geleitet wurde das Projekt von Alessandro Di Martino. Die Studenten von San Michele konnten in ihrem gemeinsamen Projekt 15 Betriebe befragen. Durch ihre persönlichen Gespräche mit den Betreibern konnten sie die Studie mit den gesammelten qualitativen Informationen entscheidend aufwerten. Ein Vorteil das Trentino zu integrieren war es auch, dass hier Soziale Landwirtschaft durch den italienischen Kulturraum stärker geprägt ist und dadurch auch andere Anwendungsbereiche als in Südtirol eine Rolle spielen (Abbildung 61).

6.2 Ergebnisse

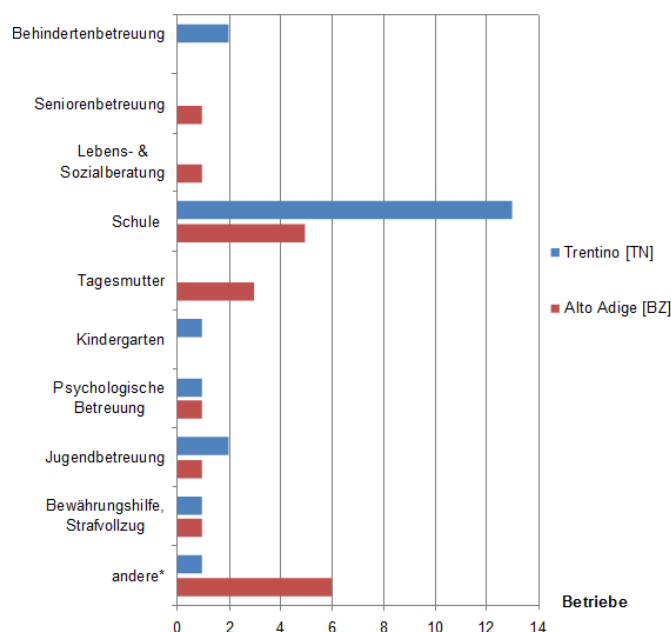
Nachdem sowohl im Trentino als auch in Südtirol nur insgesamt 32 Fragebögen ausgefüllt wurden, können die Ergebnisse lediglich eine erste grobe Zustandsbeschreibung von Sozialer Landwirtschaft in diesen Autonomen Provinzen geben, aus der zumindest gewisse Tendenzen abgeleitet werden können. Verglichen mit der wesentlich stärker verankerten Sozialen Landwirtschaft in Österreich muss in der Region Trentino-Südtirol diesbezüglich von Betrieben mit „Pioniercharakter“ gesprochen werden. Damit können sie als Wegbereiter eines landwirtschaftlichen Zuerwerbs betrachtet werden, der in den kommenden Jahren eine zunehmende Rolle spielen wird.

Um für die Region Trentino-Südtirol einen ersten Überblick zur „IST-Situation“ zu geben, werden die Ergebnisse der Fragebögen in Abbildungen und Tabellen (Anhang) dargestellt. Die qualitativen Antworten wurden thematisch gruppiert und in die Diskussion eingebunden.

6.2.1 Form und Organisation von Sozialer Landwirtschaft

Die Auswertung der 32 Fragebögen zeigt, dass hinsichtlich der Art der sozialen Leistungen am Bauernhof der Aspekt der Schule und in Südtirol auch der Tagesmütter am Bauernhof dominiert (Tabelle 98 im Anhang). Die Ursache hierfür liegt darin, dass für diese beiden Leistungsbereiche institutionelle Einrichtungen bestehen, die wie die *Südtiroler Bäuerinnenorganisation*, einen Schwerpunkt ihrer Ausbildungsaktivitäten für die LandwirtInnen in ebendiesen Bereich legen. Unter den sonstigen Angeboten sind in Südtirol Reiterhöfe überdurchschnittlich vertreten, die meist gemeinsam mit *Urlaub auf dem Bauernhof (UadB)* therapeutisches Reiten anbieten (Abbildung 61).

Abbildung 61: Art der Sozialen Leistungen am Bauernhof



Quelle: Eigene Berechnungen

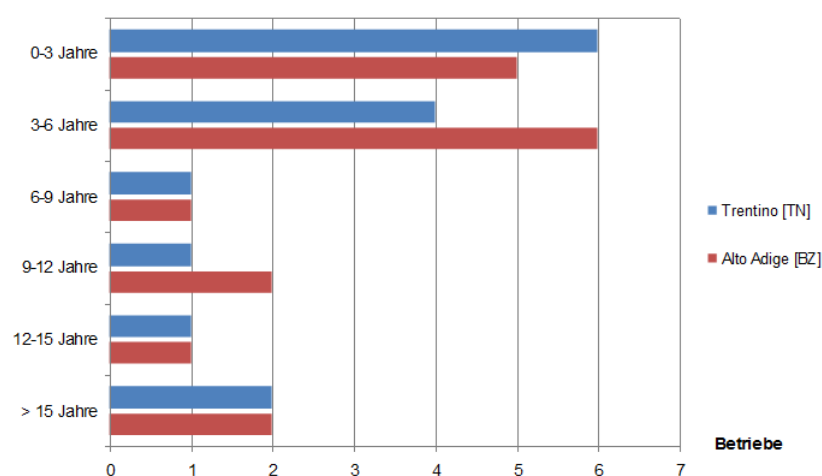
Die übrigen Angebote stellen nur Nischen dar. Das sind aber die Innovationsträger, die Pionierarbeit leisten. Deren Initiativen gehen auf persönliches Engagement zurück und nicht selten spielen auch persönliche Schicksalsschläge eine Rolle. Diese Betriebe sensibilisieren die institutionellen Träger (Sozialgenossenschaften etc.) das Angebotsportfolio um Bereiche zu erweitern, die in der Schweiz, Bayern oder Österreich bereits erfolgreich eingeführt sind. Damit könnte den KlientInnen eine breitere Palette an alternativen Therapie- und Pflegeangeboten in und mit der Natur zur Verbesserung ihrer Lebensqualität geboten werden.

Die innovativen Nischenangebote im Trentino werden stärker von den südlichen Regionen Italiens beeinflusst. Besonders in Sizilien hat Soziale Landwirtschaft in landwirtschaftlich geprägten Sozialgenossenschaften Tradition.

Seit den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts nehmen in Italien Sozialgenossenschaften im ländlichen Raum mit landwirtschaftlichem Hintergrund kontinuierlich zu (Di Martino, 2012). Ausgeprägter als in Südtirol sind im Trentino deshalb pädagogische (Kindergarten und Jugendbetreuung) und therapeutische Angebote (Behinderten- und psychologische Betreuung, Bewährungshilfe), die auch als soziale Einrichtungen anerkannt werden (Abbildung 61). In Zukunft möchte man auch noch stärker die Gartentherapie einführen.

Die Provinz Trient engagiert sich Soziale Landwirtschaft zu fördern. Man setzt hier auf eine starke Zusammenarbeit zwischen den lokalen Gesundheitsbehörden und Bildungseinrichtungen sowie der Landwirtschaftsbehörde und führt gemeinsame Projekte und Programme durch. Im Vordergrund sollen dabei ein nachhaltiges Handeln und ein respektvoller Umgang mit der Natur stehen. 53% (47% im Trentino, 59% in Südtirol) der befragten Betriebe folgen dieser Philosophie, indem sie bereits auf biologischen Anbau umgestellt haben. Dass es sich bei den Sozialen Landwirtschafts-Initiativen in der Region Trentino-Südtirol noch um Nischenaktivitäten handelt, verdeutlicht Abbildung 62 sowie Tabelle 99 im Anhang. 21 von 32, also zwei Drittel der befragten Betriebe, haben innerhalb der letzten sechs Jahre ihre soziale Tätigkeit aufgenommen. Beide Provinzen haben sich dabei nahezu parallel entwickelt. Aufgrund der weitergehenden Erfahrungen in Österreich und dem restlichen Italien kann mit einer Fortsetzung des Trends in Zukunft gerechnet werden.

Abbildung 62: Zeitliche Dauer der Ausübung der sozialen Tätigkeit am Bauernhof

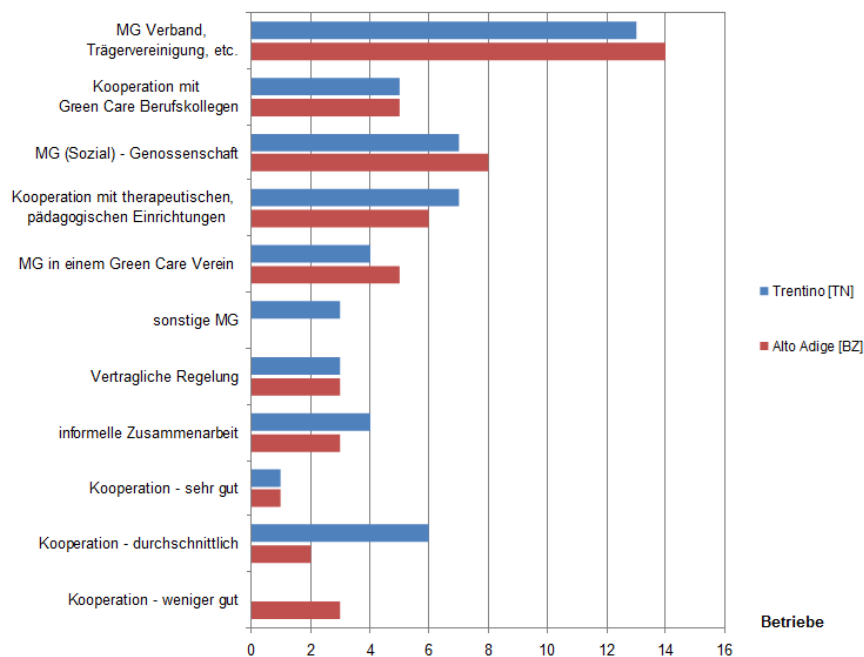


Quelle: Eigene Berechnungen

Positiv ist zu bewerten, dass kein Betrieb isoliert für sich arbeitet. Sämtliche Betriebe sind Mitglied in einer Trägervereinigung oder einem Verband (13 im Trentino, 14 in Südtirol) (Abbildung 63). Manche Betriebe sind darüber hinaus in spezifischen Vereinigungen (Green Care Verein, Sozialgenossenschaft, etc.) aktiv oder kooperieren mit Berufskollegen, um auf ihren Betrieben professionell Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen anbieten zu können. Abgesehen von den Mitgliedschaften sind die Kooperationen offensichtlich in den wenigsten Fällen vertraglich geregelt. Sie basieren vielmehr auf informellen Vereinbarungen. Obwohl die Kooperation als ein Erfolgsfaktor wahrgenommen wird, erklären nur

wenige Betreiber, dass die Kooperation sehr gut verläuft. Die meisten sind zufrieden, aber immerhin drei Betriebe fühlen sich in der Kooperation bzw. Mitgliedschaft weniger gut aufgehoben (Tabelle 100 im Anhang).

Abbildung 63: Mitgliedschaft (MG) bzw. Kooperationen mit einem Verband bzw. einer Trägervereinigung

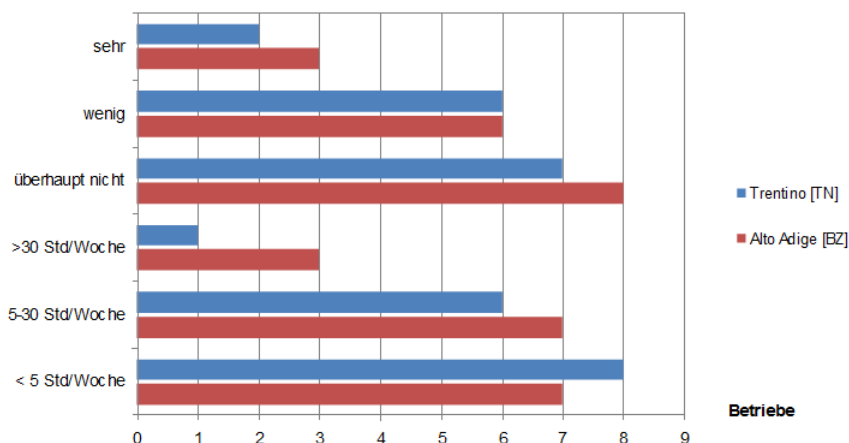


Quelle: Eigene Berechnungen

6.2.2 Arbeitsbelastung

Die zeitliche und physische Belastung der Betreiber wird meist als entscheidender Faktor angeführt Soziale Landwirtschaft erst gar nicht anzubieten bzw. wieder zu beenden. Davon betroffen sind vor allem die Bäuerinnen. In der Regel sind sie am Hof die Innovationstreiber für den Zuerwerb (UadB oder Soziale Landwirtschaft). Sie tragen aber neben der landwirtschaftlichen Arbeit auch für diese zusätzliche Aufgabe die Verantwortung. In der Planungsphase wird die zeitliche, physische aber auch psychische Beanspruchung nicht selten mit einem „das wird schon irgendwie gehen“ unterschätzt. Das führt später dazu, den Zuerwerb durch Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen als stark belastend zu empfinden. Positiv ist, dass nur fünf BetreiberInnen (16%) Tätigkeiten in der Soziale Landwirtschaft als sehr anstrengend empfinden. Die Mehrzahl scheint mit dem Arbeitspensum klar zu kommen (Abbildung 64). Denn nur rund die Hälfte der Befragten im Trentino und in Südtirol gab an, weniger als fünf Stunden (47%) in der Woche für Soziale Landwirtschaft aufzuwenden. Und es waren lediglich vier BetreiberInnen (12,5%), die für die Soziale Landwirtschaft 30 und mehr Stunden pro Woche investieren (Tabelle 101 im Anhang).

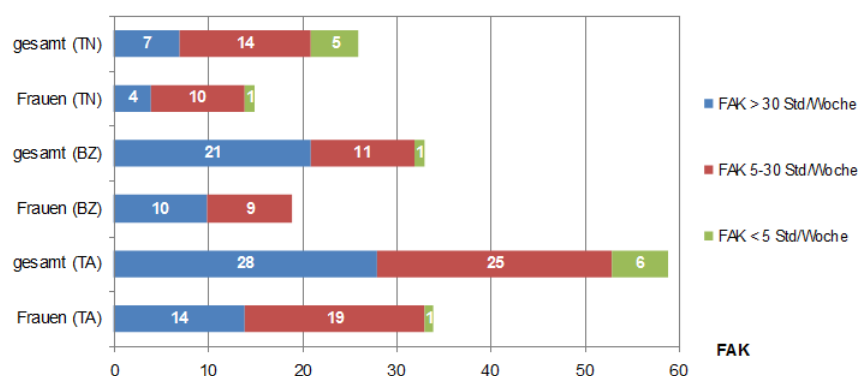
Abbildung 64: Arbeitsbelastung der BetreiberInnen



Quelle: Eigene Berechnungen

Obwohl nur 32 Betriebe analysiert wurden, vermittelt die Zahl der Familienarbeitskräfte (FAK) und der Arbeitnehmer (AK) doch, dass Soziale Landwirtschaft als Zuerwerb den Arbeitsplatz am Hof für die Bäuerinnen/Betreiberinnen bzw. Familienmitglieder unterstützen (Abbildung 65, Tabelle 102 im Anhang) und im ländlichen Raum auch Beschäftigung für Arbeitnehmer (AK) generieren kann (Abbildung 66, Tabelle 103 im Anhang).

Abbildung 65: Familienarbeitskräfte (FAK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen



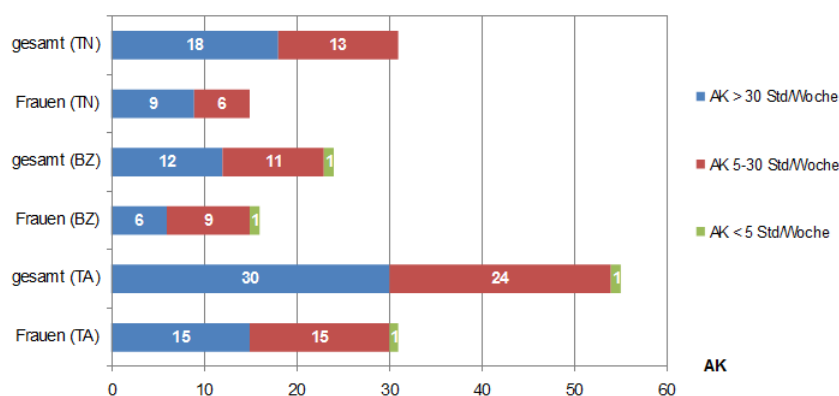
TN = Trentino, BZ = Bozen, TA = Trentino und Alto Adige

Quelle: Eigene Berechnungen

Dabei verteilen sich (FAK) und (AK) in etwa zu gleichen Teilen, wobei meistens Teilzeit gearbeitet wird (Abbildung 65 und 66). In etwa die Hälfte (47% der FAK bzw. 56% der AK) wenden für die soziale Tätigkeit weniger als fünf Stunden ihrer Wochenarbeitszeit auf. 43% der FAK und AK arbeiten hingegen zwischen 5 und 30 Stunden, während nur ein geringer Teil angab (10% der FAK bzw. 3% der AK), mehr als 30 Stunden pro Woche mit sozialen Dienstleistungen am Hof beschäftigt zu sein (Abbildung 65 und 66).

Interessant ist, dass es nicht nur vor allem Frauen sind, welche die sozialen Tätigkeiten ausführen. Das trifft auf nur rund 58% der FAK in beiden Untersuchungsregionen zu. Bei familienfremden Beschäftigten (AK) ist die Frauenquote in Südtirol mit 67% deutlich höher, im Trentino mit 47% jedoch niedriger. Warum die Frauenquote niedriger liegt als erwartet, müsste in einer weiteren Studie gegebenenfalls überprüft werden. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Schulkinder und Besucher, sobald das Angebot Aktivitäten im Stall oder Arbeiten am Feld umfasst, vor allem vom Landwirt betreut und geführt werden.

Abbildung 66: Familienfremde Arbeitskräfte (AK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen



Quelle: Eigene Berechnungen

Bei den zumeist multifunktional geführten Sozialen Landwirtschaftsbetrieben steht der hohe zeitliche Einsatz des Betriebsleiters bzw. Betriebsleiterhepaars in keinem Verhältnis zur üblichen Regelarbeitszeit einer 40 Stunden-Woche. Um sich dem zusätzlichen zeitlichen Aufwand, wie auch den physischen wie psychischen Anstrengungen zu stellen, muss die intrinsische Motivation für die Sozialen Landwirtschafts-Angebote folglich entsprechend hoch sein. Im Vorfeld ist es deshalb für die LandwirtInnen wichtig, bei der Entscheidung neben ökonomischen Überlegungen auch andere Aspekte (persönliche, familiäre, infrastrukturelle, zeitliche Aspekte) zu bedenken, sowie die eigene Einstellung objektiv und gegeben falls gemeinsam mit den professionellen Einrichtungen zu prüfen, um physische wie psychische Über-/Mehrbelastungen zu vermeiden. Vor dem Entschluss wäre eine Konsultation und persönlicher Austausch mit anderen Bauern/Bäuerinnen, die entsprechende Erfahrungen besitzen oder (auch negative) gemacht haben, sinnvoll. Hierfür würde sich eine Plattform bei einer entsprechenden Sozialgenossenschaft, über die die Betriebe organisiert sind, eignen. Hier könnten den Interessierten konkrete Entscheidungshilfen an die Hand gegeben werden: Berechnung des erforderlichen Investitionsbedarfs, Fördermöglichkeiten, Informationen zu rechtlichen und behördlichen Auflagen sowie Beratung zu den zeitlichen, familiären und persönlichen Anforderungen.

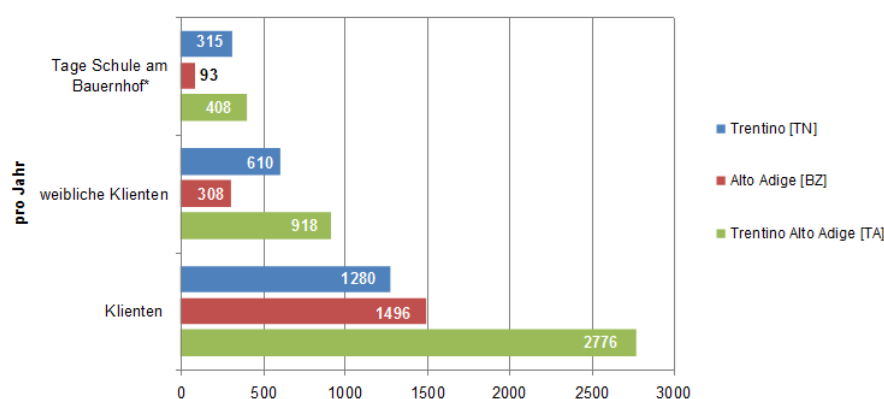
6.2.3 KlientInnen, Schule am Bauernhof und Einkommen

Einige Angaben zu Klientenzahlen und den Tagen, an denen Schule am Bauernhof angeboten wurde, mussten aufgrund wenig plausibler Angaben weggelassen werden. Die berücksichtigten sieben Südtirol-

ler und neun Trentiner Betriebe umfassen immerhin bei 408 Schule am Bauernhof-Tage mit 2.776 KlientInnen, die dort betreut und organisiert werden. Jährlich empfängt jeder Betrieb im Durchschnitt 173 Klienten und organisiert ungefähr an 25 Tagen (zweimal pro Monat) ein Programm für Schule am Bauernhof. Die Angaben zu Schule am Bauernhof schwanken sehr stark zwischen dem Trentino und Südtirol. Das ist mitunter auch bedingt durch die subjektive Einschätzung der Befragten. Im Trentino würden demnach im Durchschnitt lediglich vier KlientInnen pro Tag Schule am Bauernhof betreut, während dies in Südtirol 16 waren, was eher einer durchschnittlichen Schülerzahl pro Klasse entsprechen würde (Abbildung 67).

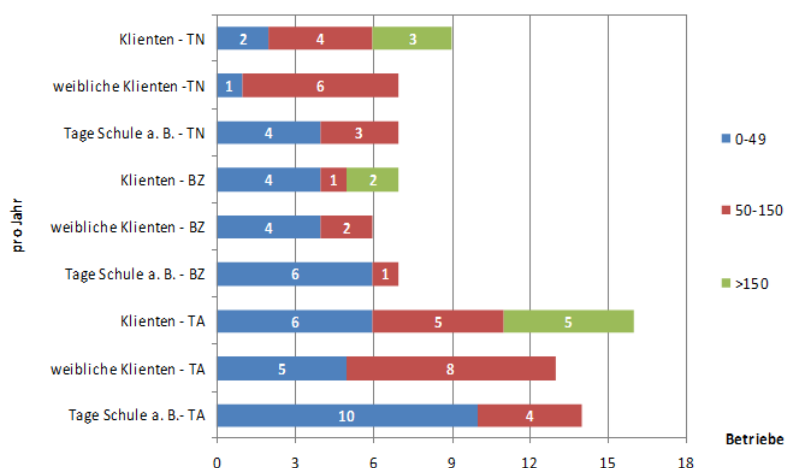
Auch das Bild der weiblichen Klientinnen entspricht nicht unbedingt den Erwartungen. Allerdings liegen nur für sechs Südtiroler und sieben Trentiner Betriebe Angaben vor. Demnach würde der durchschnittliche Anteil weiblicher Klientinnen mit 71 pro Betrieb nur 40% betragen (Abbildung 67, Tabelle 104 im Anhang). Das lässt darauf schließen, dass hier die subjektiven Angaben tendenziell zu einer Unterschätzung der weiblichen Klientinnen geführt haben.

Abbildung 67: Schule am Bauernhof (Tage) und betreute KlientInnen pro Jahr



Quelle: Eigene Berechnungen

Differenziert man die Betriebe nach der Intensität ihrer Tätigkeit bezogen auf KlientInnen und angebotenen Schule am Bauernhof-Tagen, lässt sich abschätzen, welchen betrieblichen Stellenwert Soziale Landwirtschaft bei den Betrieben einnimmt. Tendenziell setzen die Trentiner Betriebe (sieben Betriebe betreuen mehr als 50 KlientInnen pro Jahr) stärker auf diese Form der Diversifizierung als die Südtiroler (drei Betriebe mit mehr als 50 Klientinnen jährlich). Während sich insgesamt das Bild aber bezogen auf die Intensität der betreuten KlientInnen trotzdem relativ ausgeglichen präsentiert (Abbildung 68, Tabelle 105 im Anhang).

Abbildung 68: Intensität der ausgeübten Tätigkeit bei Schule am Bauernhof (Tage pro Jahr)

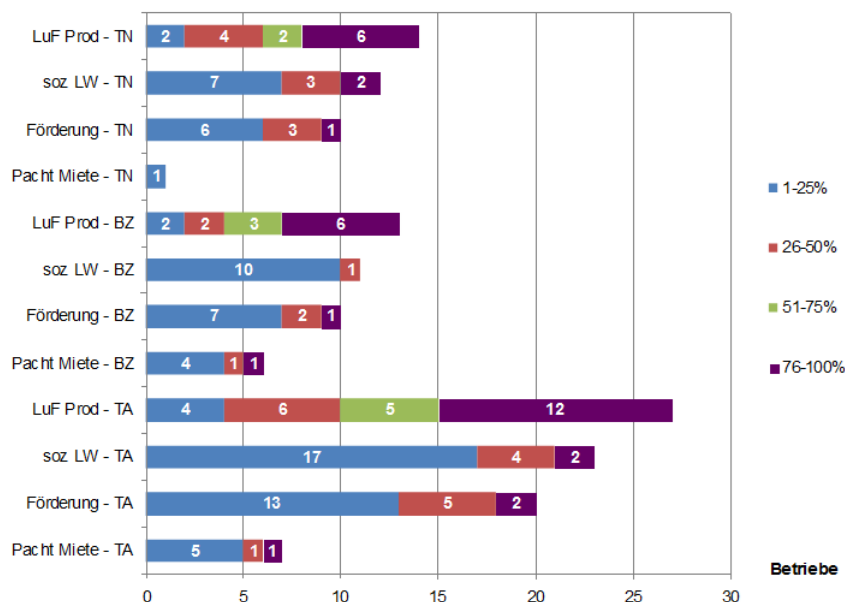
Quelle: Eigene Berechnungen

Neben dem Aufwand, den Beschäftigten und der Intensität der betreuten KlientInnen stellt sich auch die Frage nach den Einkommensmöglichkeiten aus der Sozialen Landwirtschaft. Auch hier sind die Einschätzungen der Befragten von ihrer subjektiven Sichtweise geprägt. Da nicht immer jeder Betrieb allen Geschäftsfeldern nachgeht und manche Betriebe keine Angaben machten, unterscheiden sich die Summen der Betriebe je Geschäftstätigkeit (Abbildung 69).

Es zeichnet sich aber deutlich ab, dass die befragten Betriebe nach wie vor den Großteil ihres Einkommens aus der land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeit erwirtschaften. Die Einkommenskomponente aus Sozialer Landwirtschaft spielt im Trentino wie auch in Südtirol eine untergeordnete Rolle. Lediglich im Trentino gibt es zwei Betriebe, die ihr Haupteinkommen daraus beziehen. Ansonsten macht der Einkommensanteil aus Sozialen Landwirtschafts-Angeboten bei 17 der 23 Betriebe (d.h. 74% bzw. 7 Betriebe im Trentino und zehn in Südtirol) weniger als 25% aus. Demgegenüber sind es im land- und forstwirtschaftlichen Produktionszweig nur vier von 27 Betrieben (15%), die angeben weniger als 25% ihres betrieblichen Einkommens aus der Sozialen Landwirtschaft zu lukrieren (Abbildung 69, Tabelle 106 im Anhang).

Bei den Angaben zu den Fördermitteln und deren Einkommensanteil, so scheint es, tendieren landwirtschaftliche Betriebe dazu, vorsichtig und zurückhaltend zu sein. Entgegen der Tatsache, dass im EU weiten Schnitt, 40-60% (EC, 2012) des landwirtschaftlichen Einkommens über die Direktzahlungen (1. Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik – GAP) erzielt wird, gaben 65% der untersuchten Betriebe an, dass bei ihnen die Förderungen am Einkommen weniger als 25% ausmachen. Dabei sind in diesen 40-60% die Anteile aus der 2. Säule der GAP noch nicht berücksichtigt.

Abbildung 69: Einkommensverteilung der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft



LuF Prod ... Land- und forstwirtschaftliche Produktion
soz LW ... Soziale Dienstleistungen in der Landwirtschaft

Quelle: Eigene Berechnungen

6.2.4 Erfahrungen mit der Sozialen Landwirtschaft

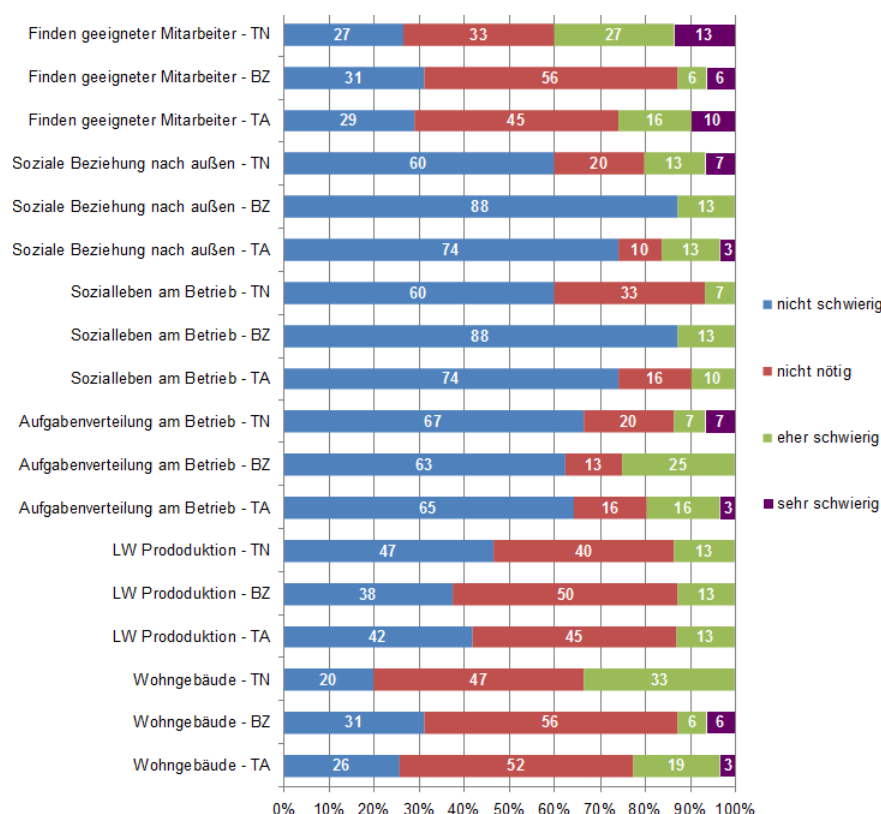
Für kaum einen der 32 Betriebe war die Entscheidung Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen anzubieten von ausschließlich wirtschaftlichen Prämissen abhängig. Die Eigeninitiative und die Überzeugung einer erfolgreichen Umsetzung waren ausschlaggebend. Relevant waren natürlich die Lage und der Standort des Betriebes. Aber auch Ziele, wie den Bauernhof im Vollerwerb weiterzuführen oder das bisherige Haushaltseinkommen aus eher mäßigen landwirtschaftlichen Erträgen zu verbessern, prägten die Motivation, Soziale Landwirtschaft zu betreiben.

Eingeschränkt wird das Potenzial Soziale Landwirtschafts-Angebote am Hof auszudehnen sowie professioneller und zeitintensiver zu gestalten durch das unternehmerische Risiko, die hohen Fixkosten für Angestellte zu tragen. Und zum anderen ist das Finden geeigneter MitarbeiterInnen bei zumeist nur Teilzeitbeschäftigung und entsprechender Qualifikationsanforderung (Abbildung 66) eher schwierig bis sehr schwierig. Daher ist der Leistungsumfang von der Verfügbarkeit und der Aufgabenverteilung innerhalb der FAK bzw. der geringfügig Beschäftigten (AK) bestimmt, was den Betrieben aber kaum Schwierigkeiten zu bereiten scheint (Abbildung 70). Davon abgesehen könnte bei einer zu starken Professionalisierung ohnedies das Risiko eines Interessenkonflikts mit den bereits in diesem Sektor tätigen sozialen Einrichtungen entstehen.

Trotz ökonomischer und personeller Überlegungen wurde als häufigster Grund für den Um- bzw. Einstieg in die Soziale Landwirtschaft die zusätzliche Sinngebung für die landwirtschaftliche Tätigkeit

genannt. Die BetreiberInnen verspüren mehr Freude und Soziale Landwirtschaft stärkt ihr Selbstwertgefühl, weil sie für ihre Initiative aus ihrer näheren Umgebung und den Nachbarn positive Rückmeldungen bekommen. Es fällt ihnen dadurch leichter, Beziehung zu anderen Menschen aufzubauen, die sie durch ihre Tätigkeit begeistern (Schule am Bauernhof) oder in ihrer Bedürftigkeit unterstützen können (z.B. Betreuung von älteren oder behinderten Menschen am Hof). Insbesondere die BetriebsleiterInnen im Trentino empfinden durch Soziale Landwirtschaft eine starke persönliche Bereicherung und eine besondere Form der sozialen Verantwortung, die einen persönlichen Veränderungsprozess bei den BetreiberInnen und KlientInnen mit sich bringt. Empathie und die Entwicklung eines Problembewusstseins gegenüber anderen bewirken eine geduldigere Grundeinstellung und eine offenere Mentalität, die auf beiden Seiten als Bereicherung empfunden wird. Insgesamt bewirkt Soziale Landwirtschaft bei den Betreiberfamilien viele positive soziale Effekte (Abbildung 70, Tabelle 107 im Anhang).

Abbildung 70: Erfahrungen aus dem Umstellungsprozess

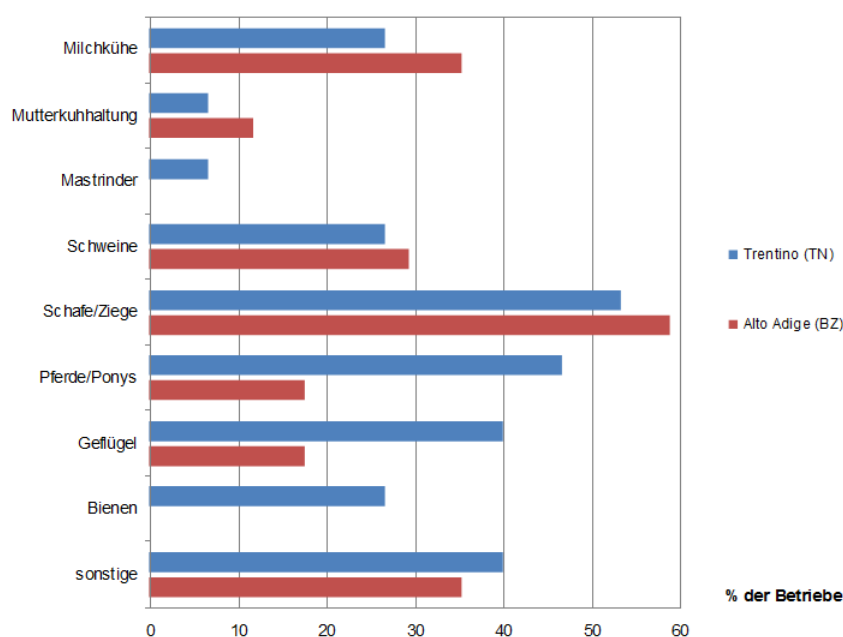


Quelle: Eigene Berechnungen

Diese Win-Win Situation führt zu Kreativität und Innovation. Die Haltung von Streichelzootieren beeinflusst die Einstellung zu und die artgerechte Haltung von Nutztierassen, die auf den 32 Sozialen Landwirtschaftsbetrieben wie in jedem anderen landwirtschaftlichen Betrieb gezüchtet werden (Abbildung 71). Mit dem Unterschied aber, dass sich die Öffnung und Kommunikation des Betriebs nach außen nicht nur positiv auf die Produktvermarktung auswirkt, sondern den Betrieb in seiner Gesamt-

heit interessant macht. Dieser Enthusiasmus, die Offenheit gegenüber den KlientInnen und anderen Realitäten (Lebenseinstellung) erhöht die Toleranz im Zusammenleben im Familienverband. Häufig sind alle Familienmitglieder eingebunden und beteiligen sich begeistert (Abbildung 70). Vor allem Schule am Bauernhof wird als eine sehr schöne Aufgabe empfunden. Nicht nur SchülerInnen und LehrerInnen profitieren. Die Weitergabe von spezifischem Wissen aus der ländlichen Umgebung erhält traditionelles Wissen aus der Vergangenheit und sensibilisiert für Traditionen, überbrachte Werte und Kultur.

Abbildung 71: Tierhaltung auf den Betrieben mit Sozialer Landwirtschaft



Quelle: Eigene Berechnungen

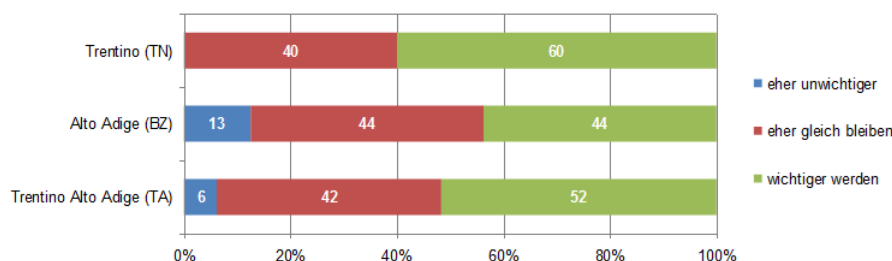
Obwohl angenommen werden könnte, dass soziale Initiativen neben der allgemeinen landwirtschaftlichen Tätigkeit als belastend empfunden werden könnten, geben die Betreiberfamilien an - sofern das eben auch zutrifft - damit kaum Schwierigkeiten zu haben. Mehr Probleme entstehen den BetreiberInnen im Zuge der Adaptierungsarbeiten für die Wohngebäude. Jeder zweite der befragten Betriebe musste Instandhaltungsarbeiten durchführen (Abbildung 70). Diese umfassten: Arbeiten an den räumlichen Infrastruktureinrichtungen im Sinne von beheizbaren Empfangs-, Aufenthalts- oder Arbeitsräumen für BesucherInnen, die Einrichtung eines Spielzimmers und die Installation zusätzlicher sanitärer Einrichtungen sowie Investitionen in Sicherheitsvorkehrungen und behindertengerechte Einrichtungen aber auch die totale Sanierung des Wohngebäudes.

Die Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in Südtirol und im Trentino weisen eine sehr vielfältige Tierhaltung auf. Tiere spielen in der Sozialen Landwirtschaft eine wichtige Rolle als Streichelzoo und Therapietiere. Mehr als die Hälfte der befragten Betriebe halten Schafe. Interessant ist auch der sehr hohe

Anteil von Betrieben mit sonstigen Tieren (Kleintiere wie Kaninchen und Meerschweinchen, aber auch Lamas, Alpakas usw.) (Abbildung 71, Tabelle 108 im Anhang).

Aus diesen Erfahrungen, Erwartungen und Zielsetzungen heraus sehen die Befragten in der Sozialen Landwirtschaft eine durchaus positive Zukunftsperspektive und Wachstumschance. Nur in Südtirol scheint ein ganz kleiner Prozentsatz nicht davon überzeugt zu sein und sieht in diesem Segment aufgrund seines „Nischendaseins“ nur eine unbedeutende Rolle in der Landwirtschaft (Abbildung 72, Tabelle 109 im Anhang). Dieses sehr einseitige Bild durch die Befragten, die aktiv in der Sozialen Landwirtschaft tätig sind, stellt diese Zukunftsperspektive möglicherweise zu positiv dar. Für eine objektive Einschätzung würde es sich empfehlen, auch die Meinung von gescheiterten BetreiberInnen und solchen, die wieder von Sozialer Landwirtschaft ausgestiegen sind, einzufangen.

Abbildung 72: Bedeutung der Sozialen Landwirtschaft in der Zukunft – eine Einschätzung der Befragten



Quelle: Eigene Berechnungen

6.3 Herausforderungen und offene Fragen

In Südtirol aber auch im Trentino bilden soziale Dienstleistungen zur pädagogisch-didaktischen Unterstützung und zur therapeutisch-rehabilitierenden Förderung gesundheitlich beeinträchtigter und sozial benachteiligter Menschen noch ein ausgeprägtes Nischendasein. Aufgrund des geringen Rücklaufs an Fragebögen (insgesamt nur 32) können die gerade getroffenen und die folgenden Ausführungen nur im Sinne eines ersten Einblicks in die Situation und Überblick über die zukünftigen Herausforderungen sowie offenen Fragen in den beiden Autonomen Provinzen aufgefasst werden.

Im Folgenden wird ausgehend von den qualitativen Aussagen und Ergebnissen der Befragung der Versuch unternommen, für Südtirol und dem Trentino offene Fragen zu thematisieren und zentrale Aspekte der Sozialen Landwirtschaft zu diskutieren. Damit soll der Grundstein gelegt werden, in welchen Bereichen Forschungsbedarf besteht, um die Rahmenbedingungen für ein Engagement in diesem Sektor für Interessenten deutlich zu umreißen. Es ist bei der Sozialen Landwirtschaft aufgrund der unterschiedlichen Anforderungen an den landwirtschaftlichen Betrieb eine klare Trennung zwischen den therapeutisch-rehabilitierenden und den didaktisch-weiterbildenden Bereichen vorzunehmen.

6.3.1 Gesetzliche und administrative Rahmenbedingungen

Therapeutisch-rehabilitierende Dienstleistungen

Viele der befragten BetriebsleiterInnen empfinden die gesetzlichen Vorgaben (z.B. das *Dekret des Präsidenten des Landesausschusses vom 23. Mai 1977, Nr. 22 Durchführungsverordnung über die Richtlinien auf dem Gebiet der Hygiene und des Gesundheitswesens*) für die Ausübung von Sozialer Landwirtschaft als einschränkend. Der Weg bis zur Umsetzung stellt eine große Herausforderung dar. Es wird anerkannt, dass dadurch zwar Missbrauch verhindert wird, gleichzeitig können innovative Angebote nur die Ausnahme bleiben. So werden z.B. die raumplanerischen und steuerrechtlichen Hürden eine sicherheitstechnisch geprüfte Scheune in einen pädagogischen Raum mit Übernachtungsmöglichkeit umzuwidmen als unverhältnismäßig hoch eingeschätzt. Es liegt auf der Hand, dass ein landwirtschaftlicher Betrieb nicht so ohne weiteres die gleichen sozialen Dienstleistungen anbieten kann wie die institutionellen Einrichtungen mit professionellem Personal und Ausstattung für alle Formen und Schweregrade hilfsbedürftiger Menschen. Der landwirtschaftliche Betrieb kann aufgrund seiner personellen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen nur einen bestimmten, eingeschränkten Bereich an sozialen Dienstleistungen abdecken. Nur im Rahmen dieser genau zu definierenden Bereiche erscheint ein Engagement realisierbar, ohne die BetriebsleiterInnen physisch, psychisch und finanziell zu überfordern und ohne den KlientInnen eine unangemessene und nicht professionelle Leistung zu bieten.

Für bestimmte Pflegegrade bzw. Pflegefälle wird es demnach nie ein Leistungsangebot auf landwirtschaftlichen Betrieben geben. Der Gesetzgeber muss folglich klare Vorgaben erlassen, was auf welche Weise an sozialen Dienstleistungen auf Bauernhöfen machbar ist. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, diese Angebote von administrativer und politischer Seite stärker zu fördern und zu unterstützen. Neben finanziellen Beiträgen für notwendige infrastrukturelle Investitionen im Rahmen des ländlichen Entwicklungsprogramms⁷ oder Landesfördermittel für landwirtschaftliche Gebäude⁸, um das unternehmerische Risiko abzufedern, wäre eine ideelle Unterstützung ebenso wichtig. Letztere betrifft sowohl die Kooperation (Abbildung 63) mit den professionellen Anbietern von sozialen Einrichtungen als auch jene mit den Schul- und Lehrkörpern bei den didaktisch-weiterbildenden Angeboten.

Die Kompetenz hierfür liegt bei den regionalen Regierungen. Eine Analyse der entsprechenden Südtiroler Landesgesetze zeigt, dass es hier für bereits etablierte Angebote (z.B. Schule am Bauernhof) rechtliche Grundlagen gibt⁹, diese Rahmenvorgaben aber bei Nischenangeboten (Abbildung 61) noch fehlen oder wie bei der Seniorenbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben gerade in Ausarbeitung sind. Ohne solchen Rechtsrahmen können nicht die Möglichkeiten und Grenzen für ein Engagement in der Sozialen Landwirtschaft aufgezeigt werden.

-
7. Maßnahme 311, Diversifizierung der Tätigkeiten landwirtschaftlicher Unternehmer hin zu nicht landwirtschaftlichen Tätigkeiten (Urlaub auf dem Bauernhof)
 8. Fördermittel für den Neubau, Umbau und die Sanierung des landwirtschaftlichen Wohnhauses
 9. Qualitätscharta für die Feststellung der Voraussetzungen für die Ausübung von „Schule am Bauernhof-Tätigkeiten“ laut Artikel 2 Absatz 3 Buchstabe c) des Landesgesetzes vom 19. September 2008, Nr. 7

Zur Ausübung von Sozialen Landwirtschafts-Dienstleistungen sind die LandwirtInnen verpflichtet behördliche Auflagen zu erfüllen. Im Fall von Schule am Bauernhof umfassen diese: betriebliche Voraussetzungen, personelle Anforderungen, Einhaltung der Sicherheits- und Hygienevorschriften, pädagogisch-didaktisches Angebot, Verkostungen und Jausen, Berufliche Aus- und Weiterbildung, Kontrollplan¹⁰. Es ist also kritisch zu prüfen, inwieweit diese Auflagen Sinn machen und nicht kontraproduktiv für die Fortsetzung und Ausweitung des sozialen Engagements von landwirtschaftlichen Betrieben sind.

Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft die Entlohnung der Bauern/Bäuerinnen für die therapeutisch-rehabilitierende Leistungen. Hier sind je nach Umfang und Anforderung Tarife zu definieren, die eine Win-Win-Situation für den Hof und die soziale Einrichtung bzw. für die Gesellschaft darstellen.

Didaktisch-weiterbildende Tätigkeiten

Schulen erhalten zurzeit nicht in allen Landesteilen Südtirols Zuschüsse (Erstattung von Fahrkosten etc.) für einen Besuch auf einem Lehrbauernhof. Während in der östlichen Bezirksgemeinschaft Pustertal Beihilfen gewährt werden können, erhalten die Schulen in anderen Bezirken offenbar diese Beiträge nicht. Das kann ein Grund dafür sein, dass SchülerInnen außerhalb des Pustertals kaum Lehrbauernhöfe besuchen. Da Soziale Landwirtschaft von den BetreiberInnen als eine Zuerwerbsquelle für die aufgebrauchte Arbeitszeit und die erbrachten Leistungen angesehen wird, spielt eine adäquate Entlohnung eine entscheidende Rolle. Daneben sind die LandwirtInnen auch auf die Beiträge über das ländliche Entwicklungsprogramm bzw. die Landesfördermittel angewiesen, um Umbau- und Instandhaltungsarbeiten am Hof finanzieren und notwendige didaktische und sicherheitstechnische Maßnahmen für einen einwandfreien SchülerInnenbesuch gewähren zu können.

Neben der finanziellen Seite spielt, wie bereits erwähnt, die schlüssige Integration von Schule am Bauernhof in den Lehrplänen sowie eine gute fachliche Vorbereitung durch die Lehrverantwortlichen in Zusammenarbeit mit dem Lehrbauernhof eine fundamentale Rolle. Außerdem müsste der Verfahrensprozess und die Logistik des Schüleraufenthaltes auf dem Hof vereinfacht werden. Darüber hinaus äußerten vielen Bäuerinnen den Wunsch nach einer langfristigen Perspektive ihrer "Tätigkeit Schule am Bauernhof" im Sinne einer konsistenten und kontinuierlichen Nachfrage. Hierfür sind wie bereits angesprochen nicht nur finanzielle Beiträge als Anreize für die Schulen derartige Angebote wahrzunehmen zielführend, sondern auch Maßnahmen, welche die Kooperation zwischen den entsprechenden Einrichtungen verbessern. Nach derzeitigem Stand müsste für diese zusätzliche bzw. ergänzende Form des Unterrichtangebots der Lehrplan angepasst werden. Wichtige Fragen bzw. Aspekte, die in diesem Zusammenhang unter anderem zu klären sind:

- ◆ Welche Bauernhöfe eignen sich für welchen Aspekt (Öko-Landwirtschaft mit geschlossenen Kreisläufen, moderner konventioneller Betrieb, Bergbauernhof, Obstbau-, Weinbauhof etc.)?

10. Beschluss der Landesregierung (2012): Die Voraussetzungen für die Ausübung der Tätigkeit „Schule am Bauernhof“ seitens der landwirtschaftlichen Unternehmer sowie die Vorgehensweise für deren Feststellung, sind in der Qualitätscharta laut Anlage C), die einen integrierenden Bestandteil dieses Beschlusses bildet, geregelt.

- ◆ Wann ist ein Besuch des Hofes in Abstimmung mit der landwirtschaftlichen Arbeitslast möglich?
- ◆ Wie erfolgt die Vorbereitung (in enger Kooperation/Absprache Lehrerschaft/Betrieb)?
- ◆ Welche Unterrichtseinheiten sind vor- und nachbereitend notwendig, um einen erfolgreichen Lernprozess zu erreichen?
- ◆ Was wird auf dem Bauernhof mit welchem Ziel gezeigt und wie lange und in welcher Tiefe?
- ◆ Hat nur der Landwirt bzw. die Bäuerin die didaktische Führung oder auch das Lehrpersonal?
- ◆ Für welche Altersstufen ist ein Bauernhofbesuch sinnvoll?
- ◆ Was sind die maximalen bzw. minimalen Klassengrößen?
- ◆ Wie lange bleiben die SchülerInnen am Hof und wie erfolgt die Verpflegung?

6.3.2 Ausbildung

Therapeutisch-rehabilitierende Dienstleistungen

Zweifelsohne sind die fundierte Ausbildung oder der Besuch von Weiterbildungskursen mit zertifizierten Abschlüssen, wie sie von den Südtiroler Bäuerinnenorganisation für Schule am Bauernhof, Kultur- und Naturführung, Tagesmütter und seit kurzem für Seniorenbetreuung angeboten werden, eine Grundvoraussetzung für das Angebot von Sozialer Landwirtschaft. Diese Programme in Zukunft mit spezifischen regionalen Ausbildungs- und Weiterbildungsprogrammen für soziale Dienste am Bauernhof zu erweitern, wäre zielführend. In Kooperation mit den Fachleuten der bäuerlichen Interessenvertreter bzw. der Landwirtschaftsämter und den sozialen Einrichtungen könnten Programme zur Betreuung, Resozialisierung, oder für Tier- bzw. Gartentherapie erarbeitet werden. Nur Kooperationen und ein regelmäßiger Austausch mit der Sanität und sozialen, wie karitativen Institutionen gewährleisten für den Klienten eine optimale Betreuung.

Es liegt auf der Hand, dass ohne eine Zusammenarbeit mit sozialen und therapeutischen Einrichtungen bestimmte Soziale Landwirtschafts-Angebote nicht betrieben werden können. Beispielhaft ist hierfür das von *ACLI Terra* und *Conagricoltura* mitgetragene Netzwerk der *Fattorie Sociali*¹¹ zu nennen. Daneben ist im Rahmen eines Netzwerkes der Austausch mit LandwirtInnen mit langjährigen Erfahrungen aber auch mit jenen mit negativen Erfahrungen zu schaffen. Professionelle und umfangreiche Informationen über die rechtlichen, administrativen und finanziellen sowie sozialen und zwischenmenschlichen Anforderungen und Vorgaben sind zu erarbeiten. Als vorbildlich können hierfür die vom Nationalen Italienischen Institut für Agrarökonomie (*INEA*) ausgearbeiteten Richtlinien (Pascale 2009) und der Schalter „*Sportello Agricoltura Sociale*“ genannt werden.

Didaktisch-weiterbildende Tätigkeiten

In Südtirol liegt die Haupttätigkeit von Sozialen Landwirtschaftsbetrieben eindeutig bei dem Angebot von Schule am Bauernhof, für das die Nachfrage steigt. Eltern sind zunehmend begeistert und überzeugt vom Mehrwert einer naturverbundenen Unterrichtseinheit auf den Bauernhöfen - insbesondere

11. <http://www.fattoriesociali.com>

jene, die mit ihren Familien in einer urbanen Umgebung leben. Hinzu kommt der Einblick in die Lebensmittelproduktion und die Sensibilisierung für gesunde und regionale Ernährung. Ein singulärer Besuch auf dem Bauernhof alleine reicht aber nicht, um für einen bewussten Konsum zu werben. Dieser kann bei den Jugendlichen und Kindern nur Fuß fassen, wenn bereits in der Schule der Unterricht darauf ausgerichtet ist und die Grundlagen dafür gelegt werden. Diese sollten sich aber nicht nur auf den Konsum beziehen, sondern das Bewusstsein für eine nachhaltige und gegebenenfalls ökologische bäuerliche Landwirtschaft schärfen. Das bedeutet einerseits auch ein entsprechendes Engagement von Seiten der Lehrerschaft und nicht zuletzt eine adäquate auf eine profunde Ausbildung fußende Demonstration von Seiten der LandwirtInnen. Das bedeutet andererseits, dass nicht jeder Betrieb als Demonstrationsobjekt geeignet ist. Des Weiteren wäre es sinnvoll auf den Aspekt der Regionalität und regionaler Wertschöpfungsketten bzw. –partnerschaften einzugehen. Nach einem Besuch in einem Bauernhof könnte ein Besuch in einer Molkerei inklusive Verkostung ein Verständnis schaffen für die Komplexität heutiger Produktionsweisen und der sich hieraus ableitenden Wertschätzung für Lebensmittel. Hierzu gehört auch der Aspekt der Lebensmittel, die weggeworfen werden und der Entsorgungsproblematik in seiner gesamten Komplexität. Zusammenfassend ist folglich festzuhalten, dass der Besuch auf dem Bauernhof in ein schlüssiges Gesamtkonzept einzubinden ist, um Kindern und Jugendlichen für die heutigen Herausforderungen, dem der Lebensmittelproduktions- und Verarbeitungssektor gegenübersteht, frühzeitig und auf anschauliche, direkte Weise ein kritisches Bewusstsein zu vermitteln.

6.3.3 Das Potential für Sozialgenossenschaften

Abschließend sei auf das große Potential der Aktivitäten im Bereich der Sozialen Landwirtschaft für die Einbindung oder Gründung von Sozialgenossenschaften hingewiesen. Da Sozialgenossenschaften im Gegensatz zu allen anderen Genossenschaften nicht nur ihre Mitglieder sondern auch Nichtmitglieder fördern, bieten sie sich für die Realisierung Sozialer Landwirtschaften besonders an. Sie arbeiten im Interesse von benachteiligten Gesellschaftsgruppen, um diese sozial zu integrieren. Die Integration der benachteiligten Menschen erfolgt dabei sowohl durch soziale und erzieherische und andere Dienstleistungen als auch durch die Schaffung von Arbeitsplätzen (Legacoopbund 2013¹²).

12. <http://www.legacoopbund.it/de/coop-temi/sozialgenossenschaften.html>

7. Diskussion der Ergebnisse und Ausblick

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie veranschaulichen das große Potential der Sozialen Landwirtschaft. Es gibt viele Perspektiven, aber auch etliche Gefahren und Hindernisse, die dabei beachtet werden müssen.

Soziale Landwirtschaft wie auch Green Care Maßnahmen insgesamt sind als *Teil des Konzepts einer Multifunktionalen Landwirtschaft* zu verstehen, eines der Leitbilder für die Diversifizierung der EU Agrar- und Regionalpolitik, u.a. im neuen Programm für die ländliche Entwicklung LE 14-20. Das große Potential der Sozialen Landwirtschaft wird auch international immer mehr erkannt. In einer Stellungnahme vom 12.12.2012 hat u.a. der *Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss (EESC)* der Europäischen Kommission Maßnahmen für den Bereich der Sozialen Landwirtschaft vorgeschlagen. Dabei sollen die gesetzlichen Grundlagen vereinheitlicht und administrative Stellen auf nationaler und EU Ebene geschaffen werden. Des Weiteren wird die Errichtung einer einheitlichen Datenbasis aller europäischen Sozialen Landwirtschaftsbetriebe empfohlen. Internationale Forschungsprojekte sollen angeregt und Soziale Landwirtschaft als Thema in den landwirtschaftlichen Ausbildungsprogrammen implementiert werden.

Trotz dieser vielen positiven Bemühungen sind die *betriebswirtschaftlichen Perspektiven* der Sozialen Landwirtschaft in den meisten Fällen limitiert. Nur bei einer sehr geringen Zahl der untersuchten Betriebe wird das Haupteinkommen aus diesem Bereich lukriert. Eine Alternative ist die Soziale Landwirtschaft allerdings für kleinere Betriebe oder Betriebe mit beschränkten natürlichen Ressourcen. Für Pflege, Betreuung, Pädagogik und Therapie ist die Größe des Betriebes nicht so sehr relevant. Der Einkommensanteil ist gerade bei Schule am Bauernhof meist sehr gering. Es gibt jedoch oft einen vielfältigen komplementären Nutzen. Nicht nur flächenarme Betriebe, wie z.B. Imkereien, können ihre Produkte im Rahmen eines pädagogischen Angebots besser direktvermarkten. Bei Betrieben mit angeschlossenen Gastwirtschaften oder touristischen Angeboten gibt es nicht unwesentliche Werbeeffekte, einfach auch dadurch, dass Schulklassen auf den Betrieb kommen und somit der Bekanntheitsgrad erhöht wird. Bei den meisten Sozialen Landwirtschaften stehen andere als ökonomische Motive im Vordergrund, wie die eigene Ausbildung oder persönliche Interessen.

Soziale Landwirtschaft stellt ein *ergänzendes, alternatives Angebot* zu den bereits bestehenden Angeboten dar. Die Leistungen sind hochwertig, auf dem Niveau vergleichbarer außerlandwirtschaftlicher Einrichtungen und keine billigen Dumpingangebote. Es wird dadurch keine Konkurrenzsituation geschaffen. Im Vordergrund steht das Miteinander zwischen den Bereichen der Medizin, des Gesundheitswesens, Betreuungsinstitutionen, pädagogischer und sozialer Einrichtungen und dem Grünen Bereich, d.h. der Land- und Forstwirtschaft sowie des Gartenbaus. Soziale Landwirtschaft muss als Regelangebot in das allgemeine Sozial- und Gesundheitswesen integriert werden.

Für die weitere Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft ist eine zunehmende *Professionalisierung* zu erwarten. Eine wesentliche Herausforderung ist die Qualitätssicherung bei den therapeutischen, pflegerischen, pädagogischen, sozialen und integrativen Angeboten auf den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, der Gewährleistung der infrastrukturellen Ausstattung und der Einhaltung von Sicherheitsstandards. Neben der Berücksichtigung allgemein gültiger Qualitätsstandards ist eine entsprechend professionelle medizinische, pädagogische und/oder soziale Ausbildung des Betreuungspersonals Voraussetzung. Pflegeeinrichtungen auf Bauernhöfen müssen z.B. demnach denselben Anforderungen ent-

sprechen wie Pflegeheime. Voraussetzung dafür ist eine genaue Zertifizierung der Einrichtungen für bestimmte Aktivitäten und für einen bestimmten Kreis an KlientInnen. Begleitende Kurse können jedenfalls eine professionelle Qualifizierung nicht ersetzen. Sollten den EinrichtungsbetreiberInnen die Qualifikation fehlen, müssen diese von außen zugekauft werden. Außerdem ist auch zum Schutz der Personen als auch der Einrichtungen selber eine entsprechende laufende Kontrolle und Supervision notwendig.

Die Frage des Angebots ist ebenfalls sehr entscheidend. In Hinblick auf die Anforderungen und die Belastung der EinrichtungsbetreiberInnen und der BetreuerInnen macht es einen großen Unterschied, ob die Dienstleistungen in Form einer Tagesstruktur oder Wohn- und Arbeitsstruktur angeboten werden. Soziale Landwirtschaft sollte nicht nur den KlientInnen einen Nutzen bringen, sondern auch die Privatsphäre aller Mitglieder eines bäuerlichen Familienverbandes schützen. Das Recht auf Abstand und Erholung sollte ein ungeteiltes Recht sein.

Es soll daher nicht das Wort für eine allgemeine und umfassende „Green Carisierung“ der Landwirtschaft gesprochen werden. Vor allem in den Bereichen Pflege und Integration sind die Maßnahmen für viele Personen nicht geeignet. Es braucht eine bestimmte Indikation, einen gewissen persönlichen Hintergrund und natürlich – und das ist besonders wichtig – das Interesse der Betroffenen selber. Menschen, die keinerlei Bezug zur Landwirtschaft haben oder z.B. mit Angst vor Tieren, Allegieren gegen Tierhaare oder Heustaub sind ungeeignet, außerdem darf niemand gegen seinen eigenen Willen zu einem bestimmten Betreuungs- bzw. Therapiesetting gezwungen werden.

Soziale Landwirtschaft ist nur bis zu einem gewissen Grad entwicklungsfähig. Realistischer Weise, auch unter Berücksichtigung internationaler Erfahrungen, kann man davon ausgehen, dass von den derzeitigen weniger als 0,5% der Betriebe vielleicht mittelfristig der Plafonds bei 2% bis 5% erreicht sein wird. Soziale Landwirtschaftsbetriebe werden in absehbarer Zeit keine Mehrheit darstellen, aber ein spezialisiertes, qualitativ hochwertiges und gesellschaftlich sehr wichtiges Angebot bieten können. Vielleicht ist längerfristig aber auch ein höherer Anteil Sozialer Landwirtschaftsbetriebe an der Gesamtlandwirtschaft möglich, sofern sich neue Perspektiven und Handlungsfelder eröffnen.

Die *Soziale Landwirtschaft ist weiblich*. Der Anteil der hauptverantwortlichen Frauen ist laut den Ergebnissen der repräsentativen Befragung mit mehr als 66% im Bereich der Sozialen Landwirtschaft überproportional hoch. Abgesehen vom Bereich der Behindertenbetreuung stellen Frauen bei den Leitungsträgern überall die Mehrheit. Von der Sozialen Landwirtschaft könnten wichtige Impulse für eine generelle Stärkung der Rolle der Frauen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ausgehen.

Der bäuerliche Familienbetrieb in Österreich aber auch in Trentino-Südtirol ist in der Regel durch eine enge Verschränkung des Haushalts-, Familien und Arbeitssystems charakterisiert. Der Zusammenfall des Haushalts-, des Familienumfelds und des Arbeitsplatzes stellt gemeinsam mit bestimmten Bereichen im Kleingewerbe, eine Besonderheit dar. Eine landwirtschaftliche berufliche Ausbildung hat daher bislang auch Implikationen für das Haushalts- und Familiensystem. Von der bäuerlichen Jugend wird beispielsweise erwartet, den elterlichen Hof zu übernehmen und weiterzuführen. Dadurch wird der Handlungsspielraum der Bauernkinder bereits aufgrund ihrer Herkunft vorgegeben und mitunter sehr eingengt. Aus diesen Ambivalenzen ergeben sich oft schwerwiegende Probleme, wenn sich die per-

sönlichen Interessen nicht mit den traditionell geforderten Handlungsmustern bzw. Handlungsoptionen decken.

Ein Paradoxon des landwirtschaftlichen Bildungswesens ist die Tatsache, dass einerseits eine höhere berufliche Ausbildung gefordert wird, andererseits aber gerade wegen der höheren beruflichen Ausbildung viele bäuerliche Jugendliche aus der Landwirtschaft abwandern und dadurch den Strukturwandel beschleunigen. Selbst bei einer besseren professionellen landwirtschaftlichen Ausbildung entscheiden sie sich oft gegen die Weiterführung ihres elterlichen Betriebes zugunsten eines Arbeitsplatzes beispielsweise in der Agrarverwaltung oder Agrarindustrie.

Gerade die Soziale Landwirtschaft, wie auch Green Care insgesamt, eröffnet auf dem Gebiet der Erwerbskombination viele neue Ansatzpunkte. Ein Facharzt könnte möglicherweise auf seinem elterlichen Betrieb eine Praxis führen und gleichzeitig Formen der Garten- und tiergestützten Therapie anbieten, AltenbetreuerInnen könnten unter ähnlichen Prämissen hochwertige Pflegestellen und KindergartenpädagogInnen Kinderbetreuungseinrichtungen am Bauernhof betreiben. Diese Personen könnten ihre berufliche Ausbildung auf ihren landwirtschaftlichen Betrieben hochprofessionell umsetzen. Dadurch werden gleichzeitig mehrere Problembereiche gelöst. Einerseits wird die Hofnachfolge besser gesichert, die bäuerliche Jugend hat mehr Handlungsoptionen und ist so mit sich selber zufriedener und es gibt durch das neue Angebot auch viele positive regionalpolitische Wirkungen auf die Umgebung. Darüber hinaus führt das Anbieten qualitativ hochwertiger sozialer Dienstleistungen am Betrieb wahrscheinlich auch zu einer Verbesserung des Images des eigentlichen landwirtschaftlichen Berufs, da dieser in einem engen Zusammenhang oder als Voraussetzung für die sozialen Aktivitäten gesehen wird. Dass diese Prognosen nicht aus der Luft gegriffen sind, zeigen einzelne Beispiele für die gerade angeführten Modelle, die bereits existieren. Sehr häufig werden dabei manuelle Tätigkeiten ausgelagert, d.h. die Professionalisten konzentrieren sich auf ihre Arbeit, während die Arbeit im Stall oder auf dem Feld andere Personen innerhalb und außerhalb der Familie übernehmen.

Durch die aufgezeigten Möglichkeiten würden sich das Leben und die Arbeit am land- und forstwirtschaftlichen Betrieb verändern. Die Landwirtschaft würde gewissermaßen neu bewertet, da bisher bestehende berufsbedingter Beschränkungen verloren gingen. Außerdem wäre dies ein weiterer Schritt vorwärts auf dem Weg einer multifunktionalen Landwirtschaft, die diesen Namen auch wirklich verdient. Berufliche Ausbildung würde nicht mehr im Widerspruch zur Hofnachfolge stehen, sondern ganz im Gegenteil viele neue Möglichkeiten einer sinnvollen, interessanten aber auch einträglichen Beschäftigung ermöglichen. Dies gilt nicht nur für Aktivitäten im Bereich der Sozialen Landwirtschaft und Green Care sondern ließe sich auf viele weitere Bereiche ausdehnen, wie z.B. auf Bereiche der Kunst, der Medien, der Telekommunikation, der Sport- und Freizeitindustrie, Outdoor-Pädagogik oder der Unterhaltung. Denkbar sind jedenfalls sehr viele und sehr unterschiedliche, hoch qualifizierte Berufsfelder.

Eine Pluralisierung bei der Ausbildung führt diesen Gedankengängen entsprechend nicht zu einer Abwanderung aus der Landwirtschaft, sondern ganz im Gegenteil, durch eine vielfältige Qualifizierung könnten erst sehr unterschiedliche Erwerbskonzepte in der Praxis Eingang finden.

Soziale Landwirtschaft kann den Ansprüchen der bäuerlichen Jugend, persönliches und berufliches Interesse mit den gegebenen strukturellen Rahmenbedingungen zu verbinden, unter Umständen besser

entsprechen. Somit ist sie auch ein *Mittel gegen den agrarischen Strukturwandel* und für eine *gesellschaftliche Öffnung und Neubewertung* der Landwirtschaft.

Van der Ploeg (2008) sieht in diesen Handlungsfeldern eine besondere Chance für die Zukunft der Landwirtschaft. Die Leitlinie des neuen bäuerlichen Handelns erkennt er darin, eine selbstbestimmte Ressourcengrundlage zu schaffen und derart weiter zu entwickeln, dass mit den natürlichen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten unter einer Diversifizierung und Pluralisierung der Aktivitäten, optimale Rahmenbedingungen für die Überlebenssicherung geschaffen werden können. Damit ändert sich auch das Profil des bäuerlichen Betriebs. Der Hof ist nicht mehr nur Produktionsort, sondern auch Bildungsstätte, ein Erlebnisraum, ein Ort für soziale Begegnung und vieles mehr.

Inhetveen und Schmitt (2010) zeigen in diesem Zusammenhang in ihrer Langzeitstudie zu Anpassungsstrategien im Umgang mit dem Strukturwandel auf, dass einerseits das Hofdenken noch sehr stark verankert ist, d.h. bäuerliche Jugendliche durchaus an einem Weiterbestehen der elterlichen Betriebe interessiert sind, diese andererseits aber auch mehr Freiräume zum Experimentieren suchen. Es gibt dabei ein gewisses Spannungsfeld zwischen den Wünschen nach Selbstverwirklichung und Gefühlen der Verpflichtung gegenüber der Familie und dem Hof aufgrund der sozialen Herkunft. Erfahrungen werden nicht nur in Berufsfeldern außerhalb der Landwirtschaft, sondern auch innerhalb der Landwirtschaft aber außerhalb des elterlichen Betriebes erworben. Mit einem gestärkten professionellen Selbstbewusstsein entwickeln sie dann die eigenen landwirtschaftlichen Betriebe weiter, wobei die gesammelten Erfahrungen das Potenzial für ungewöhnliche Entwicklungen bilden können. Es kommt dabei nicht nur zu einer Pluralisierung der Erwerbskonzepte sondern auch zu einer Pluralisierung der Denkmuster und Lebensstile, die einen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung des gesamten ländlichen Raums sehr positiv ausüben können. Nach Schmitt (2012) hängt dabei die Qualität des bäuerlichen Überlebens sehr stark davon ab, wie es den AkteurInnen gelingt, sich mit den strukturellen Rahmenbedingungen zu arrangieren und diese zu gestalten.

Auf welche Weise könnte man die Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft fördern? Zunächst erscheint es wichtig die institutionellen Rahmenbedingungen für die Soziale Landwirtschaft zu schaffen und bestehende Netzwerke und Kooperationen weiter zu entwickeln.

Bislang fehlen in Österreich, wie auch in Trentino-Südtirol, entsprechende Beratungs- und Förderungsstrukturen. Es ist kaum möglich einen Überblick über potenzielle finanzielle Unterstützungsmaßnahmen zu erhalten. Selbst wenn die juristischen Grundlagen dafür geschaffen sind, sind die Verwaltungsstrukturen nicht selten mit dieser für sie neuen und oft unbekannten Materie überfordert. Weiters hemmend wirken sich die mangelnde Vernetzung der Einrichtungen und der unzureichende Austausch untereinander aus. Dort wo es bereits funktionierende Netzwerke gibt, wie im Bereich von *Schule am Bauernhof*, zeigt sich die Lage wesentlich günstiger. Mit mehr als 70% aller Betriebe dominiert somit in Österreich folglich der Bereich der Pädagogik.

Für eine förderliche Entwicklung sollten auch Erfahrungen aus Ländern herangezogen werden, in denen Soziale Landwirtschaft bereits eine längere Tradition hat oder bereits besser institutionalisiert ist. Dadurch können *Bottle-Necks* erkannt, Reibungsverluste und Fehlschläge verhindert und neue Projekte besser vorangetrieben werden. Im Vergleich mit anderen europäischen Staaten lassen sich für

Österreich als auch Trentino-Südtirol zunächst einmal sehr unterschiedliche Schwerpunktsetzungen feststellen.

In Österreich sind die Sozialen Landwirtschaften überwiegend kleinstrukturiert und um die bäuerliche Familie und den bäuerlichen Haushaltsverband organisiert. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu vielen anderen europäischen Ländern wie z.B. Deutschland, wo es im Bereich der Behindertenbetreuung große *Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM)* mit oft mehreren hundert Hektar Fläche und oft mehr als hundert Betreuten anzutreffen sind. 120 Personen stellen ein gesetzliches Mindestmaß bei WfbM dar, das nicht unterschritten werden darf. Die Einrichtungen werden über die *Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG)* organisiert und haben einen gesetzlich verbindlichen Auftrag zur beruflichen und sozialen Eingliederung von Menschen mit Behinderungen. Bei den WfbM herrschen betriebswirtschaftliche Grundsätze vor, d.h. die Einrichtungen müssen einen Großteil der Erlöse selber erwirtschaften. Dadurch ergeben sich nicht selten Konflikte zwischen betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten und therapeutischen Zielen, z.B. wenn eine Ernte mit den KlientInnen unter Zeitdruck eingebracht werden muss. Die kleinen Betriebe in Österreich sind flexibler, in vielen Fällen auch innovativer und können auf geänderte Rahmenbedingungen rascher reagieren. Außerdem besteht in Österreich im Bereich der Behindertenbetreuung das Primat der Therapie. KlientInnen dürfen nicht zur Arbeit angehalten werden. Andererseits existiert in Österreich im Gegensatz zu Deutschland kein gesetzlicher Anspruch auf Unterbringung in einer entsprechenden Betreuungseinrichtung.

Der internationale Vergleich zeigt Folgendes: In Österreich existieren im Gegensatz zu z.B. Norwegen kaum Projekte im Bereich der Altenbetreuung und der Kindergärten. In Deutschland entstehen vermehrt Obdachloseninitiativen, ein Bereich, der in Österreich praktisch völlig fehlt. In Großbritannien lässt sich eine allmähliche Verschiebung der Schwerpunkte von Pflegeeinrichtungen in Richtung integrativer Modelle erkennen. In Griechenland hat Strafvollzug auf landwirtschaftlichen Betrieben eine lange Tradition. In Österreich gibt es nur sehr wenige Beispiele im Bereich des Strafvollzugs und der Bewährungshilfe.

Für die Betreuung von AsylwerberInnen konnte nur ein Betrieb in der Umgebung von Wien in Erfahrung gebracht werden. Auf diesem Betrieb, der auch TGTP anbietet werden schwerbehinderte Kinder und jugendlichen AsylwerberInnen, v.a. aus Afghanistan, in Zusammenarbeit mit der Diakonie betreut. Ein weiteres Projekt der Volkshilfe Oberösterreich kam über das Planungsstadium nie hinaus. Flüchtlinge und AsylwerberInnen hätten als landwirtschaftliche ErntehelferInnen und SaisonarbeiterInnen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb beschäftigt werden sollen. Diese Form der Arbeit ist für diese Personengruppe die einzige legale Beschäftigungsmöglichkeit und darum die einzige Chance, nicht in die Illegalität abgedrängt oder zum Nichts-Tun verurteilt zu sein. Gemäß dem Ausländerbeschäftigungsgesetz dürfen AsylwerberInnen drei Monate nach Zulassung des Asylverfahrens und nach erteilter Beschäftigungsbewilligung unselbstständig arbeiten. Aufgrund eines Erlasses des Arbeitsministeriums wird eine Beschäftigungsbewilligung allerdings nur für Saisonarbeit ausgestellt (z.B. Fritsche 2012). Viele der Flüchtlinge kommen zudem selber aus der Landwirtschaft, sind anstrengende Arbeit gewohnt und hochmotiviert. Das endgültige Aus dieser Projektidee kam, als die Initiatorin in Karenz ging.

Ein Bereich, der ebenfalls in Österreich fehlt, sind Projekte für *Langzeitarbeitslose*. Für die Integration Langzeitarbeitsloser in der ökologischen Landwirtschaft gibt es in Deutschland einige interessante Ansätze, wie z.B. das mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderte Projekt „AGRIGENT“

(Trube und Weiss 2007). Ebenfalls wesentlich stärker verankert ist die Deutschland die Soziale Landwirtschaft im Bereich der *Alternativschulen*. Hier gibt es in Österreich nur recht spärliche Ansätze.

In Deutschland zeigen sich darüber hinaus vermehrt *selbstorganisierte Projekte*, z.B. von Alkohol- und Drogenkranken, die gemeinsam einen Bauernhof bewirtschaften. Aus einer politisch motivierten Basisbewegung heraus entstanden in Italien seit den frühen 1980er Jahren viele landwirtschaftliche Kooperativen, die sich nicht selten für die soziale Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen einsetzen.

Die Ergebnisse unserer Befragung in der Autonomen Region Trentino-Südtirol lassen viele Gemeinsamkeiten im Bereich der Problemlagen, Motivationen und Zielsetzungen mit Österreich erkennen. Ein statistisch signifikanter Vergleich lässt sich aufgrund der geringen Zahl an ausgewerteten Fragebögen in Trentino-Südtirol allerdings nicht ziehen. Generell lässt sich sagen, dass die Entwicklung in Österreich bereits etwas weiter fortgeschritten ist. In Relation zur Gesamtzahl an land- und forstwirtschaftlichen Betrieben liegt das Angebot an sozialen Dienstleistungen in Österreich um etwa 40% höher als in Trentino-Südtirol. Außerdem ist die Palette des Angebots in Österreich wesentlich breiter und vielschichtiger. In Trentino-Südtirol haben lediglich die Bereiche Schule am Bauernhof, Tagesmütter/väter sowie reittherapeutische Einrichtungen eine größere Bedeutung. Trotz allem wird in Trentino-Südtirol erkannt, dass in der Einbindung von landwirtschaftlichen Betrieben in das Paket von Pflege- und Betreuungsoptionen große Zukunftschancen stecken. Nicht zuletzt greifen deshalb die land-, forst- und hauswirtschaftlichen Berufsschulen und die *Südtiroler Bäuerinnenorganisation* dieses Thema auf und versuchen entsprechende Initiativen über das ländliche Entwicklungsprogramm zu fördern. Die relative Marginalität der Sozialen Landwirtschaft in der Autonomen Region Trentino-Südtirol verdeutlicht auch ein Vergleich mit dem restlichen Italien, wo Francesca Giarè (2011) vom *Nationalen Agrarökonomischen Institut INEA (Istituto Nazionale di Economia Agraria)* ein konstantes Wachstum der meist freiwillig laufenden Projekte und Initiativen feststellt. Schätzungen sprechen von 700 bis 1.000 Projekten, womit sich Italien laut INEA unter die europäischen Spitzenreiter reiht (Giarè 2011). Lazio mit 40 und die Toskana mit 70 sozialen Landwirtschaftsprojekten führen die italienischen Regionen an (ibid.). Insgesamt waren In Italien mit Stichtag 31.12.2003 6.159 Sozialgenossenschaften registriert (Di Martino, 2012). Alleine davon finden sich 389 Sozialgenossenschaften (6,3%) entlang der landwirtschaftlichen und lebensmittelproduzierenden Wertschöpfungskette (De Pedri, 2011).

Italien förderte per Gesetz das Entstehen sogenannter *Sozialer Kooperativen* mit dem expliziten Ziel im Interesse der allgemeinen Öffentlichkeit, die menschliche Entwicklung und die soziale Integration der BürgerInnen durch Dienstleistungen im Bereich der Wohlfahrt, des Gesundheitswesens und der Bildung voranzutreiben und Aktivitäten für eine berufliche Integration behinderter Menschen zu setzen. Viele dieser Kooperativen haben sich mittlerweile zwar wieder aufgelöst. Es entstanden aber auch neue Formen der Zusammenarbeit auf lokaler Ebene mit neuen Modellen im Bereich einer Sozialen Landwirtschaft (Fazzi 2011). Ländliche Soziale Kooperativen haben aber immer noch eine große Bedeutung für die Regionalpolitik und für die soziale Sicherheit in Italien. In Österreich fehlen diese selbstorganisierten Projekten praktisch völlig. Die KlientInnen werden in der Regel in bestehende Organisations- und Besitzstrukturen integriert, womit sie auch wesentlich weniger Mitspracherechte und Entscheidungskompetenzen haben.

Die Gründe für diese unterschiedlichen Entwicklungen in den einzelnen Ländern liegen vielfach in den gegebenen strukturellen und juristischen Rahmenbedingungen. Die rechtlichen Voraussetzungen und Normen, die eingehalten werden müssen, sind unterschiedlich konzipiert. Gerade im Bereich der Pflege und Betreuung sind die Investitionskosten für Infrastruktur, Hygiene- und Sicherheitsstandards für kleinere Betriebe kaum zu bewerkstelligen.

Ein weiterer Grund, der sich sehr negativ auswirkt, ist das Konkurrenzdenken, einerseits zwischen manchen Betrieben, aber viel öfters von Einrichtungen außerhalb der Landwirtschaft, die um ihre lukrative Klientel fürchten. Dies ist sehr häufig im Bereich der Pflege und Altenbetreuung der Fall. Leider geht dies auf Kosten der Betroffenen. Hier sollten vertrauensbildende Maßnahmen in Hinblick auf ein besseres Verständnis und für einen gegenseitigen Nutzen gesetzt werden.

Darüber hinaus geht es auch darum, durch Aufklärung und Information Bewusstsein über die Bedeutung der Sozialen Landwirtschaft zu schaffen und gegebenenfalls Vorurteile und Missverständnisse abzubauen. Soziale Landwirtschaft muss genau definiert und in ein realistisches Licht gerückt werden. Nicht nur die potenziellen Leistungen, sondern auch die Grenzen müssen erkannt werden. Nur so kann ein gedeihliches Miteinander aller involvierten AkteurInnen in den einzelnen Handlungsfeldern bewirkt werden.

Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Schaffung gesicherter ökonomischer und medizinischer *Evidenzen*. Dazu müsste die Grundlagenforschung aber auch praxisorientierte angewandte Forschungsvorhaben weiter vorangetrieben werden.

Für eine entsprechende gesellschaftliche Positionierung der Sozialen Landwirtschaft ist nicht nur ein Bewusstsein im Sinne von gesichertem Wissen über den ökonomischen, medizinischen und sozialpädagogischen Nutzen notwendig, sondern die Soziale Landwirtschaft wirkt ihrerseits auch auf die *Bewusstseinsebene*. Nach Böhm et al. (2012) trägt die Soziale Landwirtschaft zur Wertebildung bei, indem sie das Verständnis über natürliche Zusammenhänge und die Wertschätzung ihrer Elemente fördert. Die Teilhabe an den vielfältigen Aufgaben und am Leben auf dem Hof ermöglicht Menschen, Werte wie Lebensfreude, Vertrauen, Achtung, Verantwortungsbewusstsein, Umweltbewusstsein oder Gemeinschaftsgefühl zu erfahren, zu entwickeln und zu stärken. Es geht um Fragen der Ethik, eines respektvollen, solidarischen Umgangs untereinander, mit Lebewesen und der natürlichen Umgebung.

Diese Wertebildung steht in einem interdisziplinären Kontext. Um diesen bedeutenden Mehrwert zu stärken bedarf es einer fachübergreifenden Auseinandersetzung der Landwirtschaft mit unterschiedlichen Disziplinen wie der Pädagogik, Psychologie, Ökonomie, Medizin, Psychiatrie, Soziologie, Sozialethik, Philosophie, Kunst und Kultur usw. sowohl auf praktischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene. Somit steht Soziale Landwirtschaft in einem engen Verhältnis zum *Biolandbau* und der *Tierethik*. Mit Massentierhaltung, industrieller Landwirtschaft und dem Einsatz von für die Natur schädlichen Methoden und Mitteln lässt sie sich kaum vereinbaren. In einigen Ländern, wie z.B. in Norwegen zeigen sich manche fragwürdige Entwicklungen, wie z.B. dass Therapietiere in engen Käfigen gehalten werden oder Massentierhaltung auf Sozialen Landwirtschaftsbetrieben. Die Forderung sind gewisse soziale und ökologische Mindeststandards zur Qualitätssicherung in der Sozialen Landwirtschaft. Soziale Landwirtschaft sollte Regeln der Tierethik einhalten, GMO Freiheit, nachhaltige Bodennutzung und die Aufrechterhaltung von Biodiversität, Natur- und Landschaftsschutz in ihr Programm integrieren, um

glaubwürdig zu bleiben. Das gleiche gilt für humane Arbeitsplätze für alle Arbeitskräfte, nicht nur der KlientInnen. Die Arbeit muss möglichst lustvoll und ohne Druck erfolgen. Win-Win-Situationen zwischen Mensch und Natur müssen auf allen Ebenen geschaffen werden.

Soziale Landwirtschaft hat nicht nur einen ökonomischen, d.h. betriebs- und volkswirtschaftlichen Nutzen für die KlientInnen und BetreiberInnen solcher Einrichtungen, sondern auch einen Mehrwert, der sich auf ideeller Weise äußert. Für die KlientInnen mag dies eine sinnvolle Alternative oder auch nur eine Ergänzung zu anderen Angeboten sein, die BetreiberInnen können über ihre Leistungen auch ein Gefühl der Anerkennung, der Wertschätzung und somit mehr Selbstbewusstsein und Selbstbestätigung erfahren, etwas das sich sinnstiftend auf die eigene Identität auswirkt.

8. Literatur

- ASTAT Landesinstitut für Statistik der Autonomen Provinz Bozen Südtirol (2011): 6. Allgemeine Landwirtschaftszählung, vorläufige Ergebnisse, Autonome Provinz Bozen Südtirol
- Barnes, Marian; Bowl, Ric (2001): Taking over the asylum: empowerment and mental health, Basingstoke, Palgrave
- Berget, Bente; Braastad, Bjarne (2008): Theoretical Framework for Animal-Assisted Interventions – Implications for Practice. *Therapeutic Communities* 29 (3): 323-337.
- Böhm, Franziska; Hirmer, Nicole (Hgs.) (2012): Wertvoll! Die Landwirtschaft - ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit. Dokumentationsband zur 19. Witzenhäuser Konferenz 6.-10. Dezember 2011, University Press Kassel.
- DGSP Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e.V. (2012): BWF Betreutes Wohnen in Familien aktuell: Rundbrief für das Betreute Wohnen in der Familie, Wesel, September 2012
- Cimprich, Bernardine (1993): Development of an intervention to restore attention in cancer-patients. *Cancer Nursing* 16:83-92
- Corbin, Juliet; Strauss, Anselm L. (2008): Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory, Sage Publications, Thousand Oaks
- De Pedri, Sara (2011): Agricoltura e Sociale: le risposte dell'agricoltura ai bisogni della società, *RRN Magazine*, Nr. 190/2011, 17.06.2011, S. 8-9
- Dessein, Joost (ed.) (2008): Farming for Health. Proceedings of the Community of Practice Farming for Health , 6-9 November 2007, Ghent
- Dessein, Joost; Bock, Bettina (eds.) (2010): The economics of Green Care in Agriculture, Loughborough University, U.K.
- Dessein, Joost; de Krom, Michiel P.M.M. (2012): Multifunctionality and Care Farming: Contested discourses and practices in Flanders, *NJAS – 120 Wageningen Journal of Life Sciences*
- Di Iacovo, Francesco; O'Connor, Deirdre (eds.) (2009): Supporting policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas, SoFar project final report, Firenze
- Di Martino, Alessandro (2012): Agricoltura Sociale, “Una Tradizione Innovativa”, Classe V B Corso Agro-Industriale, Anno Scolastico 2011-2012, Fondazione Edmund Mach online unter URL: <http://www.eraldoberti.it/documentazione/agricoltura-sociale-una-tradizione-innovativa/> Istituto Agrario San Michele all'Adige
- EC European Commission (2012): GAP-Reformvorschläge – Wirkungsanalysen, online unter URL: http://ec.europa.eu/agriculture/publi/archive/impact/summary/sum_de.htm
- Elings, Marjolein; Hassink, Jan (2008): Green Care Farms, A Safe Community Between Illness or Addiction and the Wider Society. *Therapeutic Communities* 29 (3): 310-322.

- European Economic and Social Committee (EESC): Opinion on social farming: green care and social and health policies (own-initiative opinion) NAT/539, Brussels, 12 December 2012
- Fauler, Hildegund; Hemmelmeier-Händel, Brigitta und Schauer, Karin (2010): Freiräume für Pflegeheime. Planen – Ausführen – Nutzen – Erhalten. Ein Leitfaden, Land Niederösterreich, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr, Abteilung Umweltschutz und Raumordnungsförderung, St. Pölten
- Fazzi, Luca (2011): Social Co-operatives and Social Farming in Italy, *Sociologia Ruralis*, Volume 51, No. 2/2011, p. 119-136
- Fischler, Franz (1998): Die Zukunft der europäischen Landwirtschaft angesichts der internationalen Herausforderungen. Vortrag, gehalten auf dem 42. Kongress der „International Federation of Agricultural Journalists“ (IFAJ) am 04.07.1998 in Berlin.
- Fritsche, Andrea (2012): Zeit –Macht – Flüchtlinge. Und Flüchtlinge machen Zeit? Konzeptionen biografischer Zeiten im Asylkontext. *SWS Rundschau*, Nr. 4/2012, Wien S. 363-388.
- Frumkin, Howard (2001): Beyond toxicity - Human health and the natural environment. *American journal of preventive medicine*. 20:234-240
- Gallis, Christos (ed.) (2007): Green Care in Agriculture. Health effects, economics and policies. Proceedings of the First European COST Action 866 conference Vienna 20-22 June 2007, University Studio Press, Thessaloniki
- Gallistl, Birgit (2007) Gartentherapie. Bestandsaufnahme und berufliche Wiederintegration. Diplomarbeit am Institut der Johannes Kepler Universität Linz
- Giarè Francesca (2011): Agricoltura sociale e sviluppo. *Agricoltura e Sociale: le risposte dell'agricoltura ai bisogni della società*, *RRN Magazine*, Nr. 190/2011, 17.06.2011, S. 6-7
- Glaser Barney G.; Strauss Anselm L. (1999): the Discovery of Grounded Theory – Strategies for Qualitative Research, Aldine de Gruyter, New York
- Hassink, Jan; van Dijk, Majken (eds.) (2006): Farming for health. Green care farming across Europe and the U.S., Wageningen
- Hassink, Jan; Haubenhof, Dorit; van der Meer, Imke; van der Kamp, Nicolette; Schreurs, Evelyne; Schuler, Yvon(2009): Levende boerderij – lerende kinderen. Rapport 257 en brochure Plant Research International BV, Wageningen.
- Haubenhof, D.; Enzenhofer K.; Kelber S.; Pfluegl S.; Plitzka E. (erscheint 2013): Gartentherapie. Herausgeber: ETZ Gartentherapie, Tulln.
- Haubenhof, Dorit (2010): Defining the concept of green care. In: Joe Sempik et al.: Green Care: A conceptual framework, Loughborough University, U.K.
- Haubenhof, Dorit; Hassink, Jan, Elings, Marjolein (2008): Qualities of Dutch Green Care Farms - in General and for specific Client Groups. In Joost Dessein (Ed.) Farming for Health. Proceedings of the Community of Practice Farming for Health November 2007, Ghent, Belgium, pp. 71-79.

- Haubenhöfer, Dorit (2010): Defining the concept of green care. In: Joe Sempik et al.: Green Care: A conceptual framework, Loughborough University, U.K.
- Hine Rachel (2008): Care farming: Bringing together agriculture and health. ECOS 29: 42-51.
- Hine Rachel; Peacock Jo; Pretty Jules (2008a): Care farming in the UK: Evidence and Opportunities. Report for the National Care Farming Initiative (UK)
- Hine Rachel; Peacock Jo; Pretty Jules (2008b): Care farming in the UK: Contexts, benefits and links with therapeutic communities. International Journal of Therapeutic Communities 29: 245-260.
- Inheteven, Heide; Schmitt, Mathilde (2010): Prekarisierung auf Dauer? Die Überlebenskultur bäuerliche Familienbetriebe, In: Bührmann, Andrea D.; Pongratz, Hans J. (Hgs.): Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 111-136
- Kalisch, Marie; van Elsen, Thomas (2007): Soziale Landwirtschaft in Deutschland. 1. Rundbrief. Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Witzhausen.
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (10. Auflage). Beltz Verlag, Weinheim und Basel
- OECD (2001): Multifunctionality: Towards an Analytical Framework. Paris
- ÖKL Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung: Soziale Landwirtschaft – Social Farming – Green Care, Nr. 4/2010, Wien
- Pascale F. (2009): Linee guida per progettare iniziative di agricoltura sociale, online unter URL: <http://www.fattoriesociali.com/LineeGuida.pdf>, INEA (Istituto nazionale di Economia Agraria)
- Ploeg (van der), Jan Douwe (2008): The New Peasantries - Struggles for Autonomy and Sustainability in an Era of Empire and Globalization, Earthscan, London/Sterling.
- Ploeg (van der), Jan Douwe; Long, Ann; Banks, Jo (Eds. 2002): Living countryside. Rural Development processes in Europe. The state of the art, Elsevier, Doetinchem
- Renner, Renate (2010): How do networks matter? Implementation of the innovative practice of care farming in Austria and The Netherlands. Dissertation an der Universität für Bodenkultur, Doctoral School Sustainable Development, Wien.
- Schmitt, Mathilde (2012): Anerkennung und Wertschätzung für Landwirtschaft und Landbewirtschafteter_innen, In: Böhm, Franziska; Hirmer, Nicole (Hgs.) (2012): Wertvoll! Die Landwirtschaft - ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit, Witzhausen, S. 10-16.
- Schreier, Margrit (2012): Qualitative Content Analysis in Practice. Sage Publications, Los Angeles, London.
- Sempik Joe.; Aldridge Jo; Becker Saul (2003): Social and Therapeutic Horticulture: Evidence and Messages from Research. Loughborough University (in association with Thrive), Loughborough

- Sempik Joe.; Aldridge Jo; Becker Saul (2005): Health, Well-being and Social Inclusion: Therapeutic Horticulture in the UK. The Policy Press, Bristol
- Sempik, Joe; Hine, Rachel; Wilcox, Deborah (2010): Green Care: A conceptual framework, A Report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care, CoST Action 866, Green Care in Agriculture, Loughborough University, U.K.
- Sevenhuijsen, Selma (1998): Citizenship and the ethics of care. Feminist considerations of justice, morality and politics, Routledge, New York/London
- Statistik Austria (2012): Agrarstrukturerhebung 2010, Wien 2012.
- Tronto, Joan (1993): Moral boundaries: a political argument for an ethic of care, Routledge, New York/London
- Trube, Achim; Weiss, Carsten (2007): Zur Arbeitsmarkt- und Sozialintegration von Langzeitarbeitslosen in der ökologischen Landwirtschaft – Zielevaulation und Qualitätsmonitoring des Modellprojekts "AGRIGENT", Lit Verlag, Münster.
- Unruh, Anita M. (2004): The meaning of gardens and gardening in daily life: A comparison between gardeners with serious health problems and healthy participants. *Acta Horticulturae*, 639, 67-73.
- Wiesinger, Georg (2011): Green Care in Landwirtschaft und Gartenbau. Resümee der COST Aktion 866 „Green Care in Agriculture. Facts & Feature 49 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.
- Wiesinger, Georg; Neuhauser, Fritz; Putz Maria (2006): Farming for Health in Austria. Farms, horticultural therapy, animal-assisted therapy In: Hassink, Jan; van Dijk, Majken (eds.) (2006): Farming for health. Green care farming across Europe and the U.S., Wageningen
- Wolf, Roswitha; Lhotka, Robert; Hansch, Barbara; Neuhauser, Fritz und Scholl, Silke (2010): Richtlinien zur Gartentherapie in Österreich – Erstfassung, Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien

Websites

- Betreutes Wohnen am Bauernhof: www.betreuteswohnen-ab.at
- BWF Betreutes Wohnen in Familien: www.bwf-info.de
- COST European Cooperation in the field of Scientific and Technical Research Aktion 866: Green Care in Agriculture: http://w3.cost.esf.org/index.php?id=181&action_number=866
- Fachverband für Gartentherapie ExpertInnen GrünPunkt: www.garten-therapie.net
- Fattorie Sociali www.fattoriesociali.com
- Green Care Österreich: www.greencare.at
- Green Care Projekt Wien: www.greencare-wien.at

Grüner Kreis: www.gruenerkreis.at

Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik: www.agrarumweltpaedagogik.ac.at

Legacoopbund www.legacoopbund.it/de/coop-temi/sozialgenossenschaften.html

Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung: www.oekl.at

Österreichisches Kuratorium für therapeutisches Reiten: www.oktr.at

Reitpädagogische Betreuung, Therapeutisches Reiten:
www.febs-verein.at; www.reitpaedagogische-betreuung.at

Schule am Bauernhof: www.schuleambauernhof.at

Südtiroler Bäuerinnenorganisation www.baeuerinnen.it

Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Soziale Arbeit am Bauernhof des ÖKL:
www.bauernhof-therapietiere.at

Verein Tiere als Therapie: www.tierealstherapie.org

Verein Waldpädagogik in Österreich: www.waldpaedagogik.at

ZPSR Zentren für psychosoziale Rehabilitation Kärnten: www.zpsr.at

Anhang Tabellenteil

Tabelle 42: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft in Österreich und in den Bundesländern (absolut) sowie Rücklaufquote (in %)

Bundesland	Alle Betriebe (absolut)	Rücklauf (absolut)	Rücklaufquote (in %)
Burgenland	27	10	37,0
Kärnten	67	19	28,4
Niederösterreich	91	29	31,9
Oberösterreich	122	43	35,2
Salzburg	66	18	27,3
Steiermark	150	79	52,7
Tirol	57	25	43,9
Vorarlberg	37	17	45,9
Wien	4	2	50,0
Österreich	621	242	39,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 43: Rücklaufquote nach Hauptaktivitäten der Sozialen Landwirtschaft (abs. u. in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Hauptaktivität		Rücklaufquote
	absolut	in %	in %
Alle Sozialen Landwirtschaften	242	100,0	39,0
Pflege	18	7,4	34,6
Altenbetreuung	9	3,7	50,0
Behindertenbetreuung	9	3,7	26,5
Pädagogik	151	62,4	34,1
Schule am Bauernhof	146	60,3	33,5
Lebens-, Gesundheits- und Sozialberatung	2	0,8	66,7
Kindergarten am Bauernhof	2	0,8	100,0
Pädagogische Frauenprojekte	1	0,4	100,0
Integration	73	30,2	56,7
Personen mit psychischen Erkrankungen	53	21,9	74,6
Jugendliche mit sozialen Auffälligkeiten	9	3,7	75,0
Reitpädagogische Betreuung, Therapeutisches Reiten	8	3,3	25,8
Bewährungshilfe, Strafvollzug	1	0,4	33,3
Langzeitarbeitslose Frauen	1	0,4	100,0
AsylwerberInnen	1	0,4	100,0
Personen mit Alkohol- und Suchtproblemen	0	0,0	0,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 44: Anzahl der befragten Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft als Haupt- und nicht Hauptaktivität

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Hauptaktivität	Nicht Haupt-aktivität	Insgesamt
Pflege	18	1	19
Altenbetreuung	9	-	9
Behindertenbetreuung	9	1	10
Pädagogik	151	36	187
Schule am Bauernhof	146	8	154
Lebens-, Gesundheits- und Sozialberatung	2	8	10
Kindergarten am Bauernhof	2	4	6
Pädagogische Frauenprojekte	1	-	1
Kindergeburtstage am Bauernhof	-	4	4
Schule auf der Alm, Ferienprojekt auf der Alm	-	3	3
Tagesmutter/Tagesvater	-	3	3
Seminare und Workshops	-	2	2
Alternativschulen	-	1	1
Flexible Kinderbetreuung	-	1	1
Kinder mit Lernschwierigkeiten	-	1	1
Kooperation mit Sonderschulen	-	1	1
Integration	73	32	105
Personen mit psychischen Erkrankungen	53	6	59
Jugendliche mit sozialen Auffälligkeiten	9	15	24
Reitpädagogische Betreuung, Therapeutisches Reiten	8	3	11
Bewährungshilfe, Strafvollzug	1	1	2
Langzeitarbeitslose Frauen	1	-	1
AsylwerberInnen	1	-	1
Personen mit Alkohol- und Suchtproblemen	-	4	4
WWOOF (Willing Workers on Organic Farms)	-	2	2
Berufliche Integration	-	1	1
Insgesamt	242	69	311

Quelle: Eigene Berechnung

**Tabelle 45: Zeitpunkt der Aufnahme der Sozialen Landwirtschaft, Anzahl der Betriebe
(absolut und in %), 1960-2011**

Jahreseinheiten/Jahre	Anzahl	
	absolut	in %
1960 und früher	3	1,2
1961-1965	6	2,5
1966-1970	3	1,2
1971-1975	3	1,2
1976-1980	4	1,6
1981-1985	4	1,6
1986-1990	4	1,6
1991-1995	17	7,1
1996-2000	37	15,5
2001-2005	58	24,0
2006-2010	101	42,3
2000	16	6,7
2001	11	4,6
2002	9	3,8
2003	9	3,8
2004	8	3,3
2005	21	8,8
2006	8	3,3
2007	9	3,8
2008	18	7,5
2009	27	11,3
2010	24	10,0
2011	15	6,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 46: Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Österreich, Anzahl der Betriebe (kumulierte %), 1970-2011

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Anzahl der Betriebe in kumulierten %					
	1970	1980	1990	2000	2005	2011
Alle Sozialen Landwirtschaften	5,0	7,9	11,3	33,8	57,9	100,0
Pflege	8,7	8,7	17,4	56,6	73,9	100,0
Altenbetreuung	-	-	-	36,4	63,6	100,0
Behindertenbetreuung	16,7	16,7	33,3	75,0	83,3	100,0
Pädagogik	0,6	1,3	2,5	22,9	54,1	100,0
Schule am Bauernhof	0,7	0,7	1,3	21,7	53,9	100,0
Sonstige Pädagogik	-	4,3	13,0	43,5	65,2	100,0
Integration	11,0	17,6	25,3	50,5	60,4	100,0
Psychiatrische Familienpflege	21,7	32,6	43,5	67,4	78,3	100,0
Sonstige Integration	3,3	17,4	25,0	50,0	60,9	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 47: Anteil der Betriebe, die mit anderen Betrieben kooperieren nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	ja (in %)
Alle Sozialen Landwirtschaften	47,9
Pflege	65,2
Altenbetreuung	81,8
Behindertenbetreuung	50,0
Pädagogik	37,3
Schule am Bauernhof	38,3
Sonstige Pädagogik	34,8
Integration	59,3
Psychiatrische Familienpflege	78,3
Sonstige Integration	59,8

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 48: Anteil der Betriebe, die in einem Trägerverband organisiert sind nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	ja (in %)
Alle Sozialen Landwirtschaften	54,5
Pflege	82,6
Altenbetreuung	100,0
Behindertenbetreuung	66,7
Pädagogik	66,0
Schule am Bauernhof	66,2
Sonstige Pädagogik	60,9
Integration	35,2
Psychiatrische Familienpflege	6,5
Sonstige Integration	35,9

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 49: Kooperation mit sozialen, therapeutischen oder pädagogischen Einrichtungen außerhalb der Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	ja (in %)
Alle Sozialen Landwirtschaften	49,2
Pflege	65,2
Altenbetreuung	54,5
Behindertenbetreuung	75,0
Pädagogik	34,6
Schule am Bauernhof	33,1
Sonstige Pädagogik	47,8
Integration	75,0
Psychiatrische Familienpflege	100,0
Sonstige Integration	73,6

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 50: Anteil der Betriebe als pauschalierter landwirtschaftlicher Betrieb oder Gewerbebetrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	lw. Nebengewerbe	eigenständiges Gewerbe
	in %	
Alle Sozialen Landwirtschaften	84,3	15,7
Pflege	50,0	50,0
Altenbetreuung	54,5	45,5
Behindertenbetreuung	47,8	52,2
Pädagogik	88,1	11,9
Schule am Bauernhof	89,6	10,4
Sonstige Pädagogik	69,6	30,4
Integration	82,4	17,6
Psychiatrische Familienpflege	97,8	2,2
Sonstige Integration	81,5	18,5

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 51: Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und einem angeschlossenen Gewerbebetrieb (in %)

Bereiche	Gewerbebetriebe	
	Häufigkeiten	in %
Tourismus und Gastronomie	18	66,6
Seminar-, Veranstaltungs- und Bildungsbetriebe	4	14,8
Sonstiges	6	18,6
Gesamt	27	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 52: Hauptverantwortliche Frauen in den unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Anteil der Frauen in %
Alle Sozialen Landwirtschaften	66,9
Pflege	56,5
Altenbetreuung	81,8
Behindertenbetreuung	33,3
Pädagogik	71,4
Schule am Bauernhof	71,1
Sonstige Pädagogik	78,3
Integration	65,9
Psychiatrische Familienpflege	65,2
Sonstige Integration	66,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 53: Alter der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach den Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Altersklassen in %				
	≤29	30-39	40-49	50-59	≥60
Alle Sozialen Landwirtschaften	2,9	21,7	34,6	30,4	10,4
Pflege	-	18,2	27,3	40,9	13,6
Altenbetreuung	-	20,0	20,0	50,0	10,0
Behindertenbetreuung	-	16,7	33,3	33,3	16,7
Pädagogik	3,8	25,8	37,1	28,3	5,0
Schule am Bauernhof	3,9	26,0	36,3	29,3	4,5
Sonstige Pädagogik	4,3	26,1	39,2	21,7	8,7
Integration	2,2	13,4	34,4	34,4	15,6
Psychiatrische Familienpflege	-	8,9	24,4	35,6	31,1
Sonstige Integration	1,1	13,2	34,1	35,1	15,4

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 54: Schulische Ausbildung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach den Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Schulische Ausbildung in %				
	Pflichtschule	Lehre	AHS, BHS	BMS	Uni, FHS
Alle Sozialen Landwirtschaften	10,7	31,8	23,1	15,3	19,0
Pflege	8,7	21,7	26,1	21,7	21,7
Altenbetreuung	9,1	18,2	45,5	18,2	9,1
Behindertenbetreuung	8,3	25,0	8,3	25,0	33,3
Pädagogik	5,0	29,6	27,7	18,2	19,5
Schule am Bauernhof	5,2	29,2	27,9	18,8	18,8
Sonstige Pädagogik	-	17,4	39,1	17,4	26,1
Integration	18,7	35,2	14,3	9,9	22,2
Psychiatrische Familienpflege	32,6	54,3	6,5	2,2	4,3
Sonstige Integration	18,5	34,8	14,1	9,8	22,8

Anmerkung: AHS, BHS: allgemeine und berufsbildende höhere Schule

BMS: Berufsbildende mittlere Schule

UNI, FHS: Universität, Hochschule, Fachhochschule

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 55: Arbeitsbelastung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Arbeitsbelastung in %			
	sehr belastend	belastend	eher wenig	überhaupt nicht belastend
Alle Sozialen Landwirtschaften	1,7	16,3	53,8	28,3
Pflege	4,3	26,1	47,8	21,7
Altenbetreuung	-	36,4	63,6	-
Behindertenbetreuung	8,3	16,7	33,3	41,7
Pädagogik	1,9	15,7	53,5	28,9
Schule am Bauernhof	1,9	15,6	53,9	28,6
Sonstige Pädagogik	4,3	8,7	34,8	52,2
Integration	1,1	18,0	56,2	24,7
Psychiatrische Familienpflege	-	13,3	53,3	33,3
Sonstige Integration	1,1	18,9	56,7	23,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 56: Ausmaß der Arbeitszeit bei den BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Arbeitszeit in %		
	weniger als 5 Stunden	5 bis 30 Stunden	mehr als 30 Stunden
Alle Sozialen Landwirtschaften	29,7	56,4	14,0
Pflege	13,0	52,2	34,8
Altenbetreuung	9,1	36,4	54,5
Behindertenbetreuung	16,7	66,7	16,7
Pädagogik	39,9	54,2	5,9
Schule am Bauernhof	39,9	53,8	6,3
Sonstige Pädagogik	34,8	60,9	4,3
Integration	17,4	64,0	18,6
Psychiatrische Familienpflege	2,4	80,5	17,1
Sonstige Integration	16,1	65,5	18,4

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 57: Haupttätigkeiten der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften (in %)

Haupttätigkeiten	Häufigkeiten	
	absolut	in %
Pflege, Körperpflege, Versorgung, Betreuung	59	24,4
Landwirtschaft, Mitarbeit in der Landwirtschaft	58	24,0
Leitung, Organisation, Management	57	23,6
Haushalt, ev. gemeinsam mit Landwirtschaft	26	10,8
Vortragstätigkeit, Seminare	13	5,4
Sonstiges	29	12,0
Gesamt	242	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 58: Ausbildung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften (in %)

Ausbildung	Häufigkeiten	
	absolut	in %
Landwirt- und forstwirtschaftliche Berufe	75	31,0
pädagogische Berufe	38	15,7
Gesundheits- und Sozialberufe	23	9,5
ländliche Hauswirtschaft	10	4,2
keine	30	12,5
Sonstiges	66	27,3
Gesamt	242	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 59: Anzahl der MitarbeiterInnen nach familieneigenen und -fremden Arbeitskräften sowie insgesamt (absolut und in %)

MitarbeiterInnen	Männer		Frauen		insgesamt	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Familieneigene Arbeitskräfte	147	47,9	160	52,1	307	60,8
Familienfremde Arbeitskräfte	52	26,3	146	73,7	198	39,2
Insgesamt	199	39,4	306	60,6	505	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 60: Durchschnittliche Anzahl der MitarbeiterInnen (familieneigene, -fremde und insgesamt) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Ø Anzahl der MitarbeiterInnen		
	Familieneigene	Familienfremde	insgesamt
Alle Sozialen Landwirtschaften	1,27	0,82	2,09
Pflege	0,78	2,13	2,91
Altenbetreuung	1,09	0,73	1,82
Behindertenbetreuung	0,50	3,42	3,92
Pädagogik	1,18	0,83	2,01
Schule am Bauernhof	1,19	0,69	1,88
Sonstige Pädagogik	1,21	1,87	3,08
Integration	1,21	0,95	2,16
Psychiatrische Familienpflege	1,58	0,00	1,58
Sonstige Integration	1,34	0,96	2,30

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 61: Familieneigene Arbeitskräfte und Anteil der Frauen (absolut und in %)

Anzahl familieneigener Arbeitskräfte pro Betrieb	Familieneigene Arbeitskräfte			
	insgesamt		davon Frauen	
	Fälle	in %	Fälle	in %
Keine	69	28,5	119	49,2
Eine	94	38,3	92	38,0
Zwei	44	18,2	27	11,2
Drei	19	7,9	3	1,2
Vier	14	5,8	-	-
Fünf	2	0,8	1	0,4
Insgesamt	242	100,0	242	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 62: Ausbildung der familieneigenen Arbeitskräfte (in %)

Ausbildung	in %
Landwirt- und forstwirtschaftliche Berufe	26,4
Pädagogische Berufe	6,5
Gesundheits- und Sozialberufe	4,2
Kaufmännische Berufe	3,6
Personen in Ausbildung	9,5
PensionistInnen	4,9
keine	26,4
Sonstiges	18,5
Gesamt	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 63: Ausbildung der familienfremden Arbeitskräfte in %

Ausbildung	in %
Landwirt- und forstwirtschaftliche Berufe	12,7
Pädagogische Berufe	18,2
Gesundheits- und Sozialberufe	24,8
Koch, Kellner, Konditor	6,1
Personen in Ausbildung	7,3
keine	24,2
Sonstiges	6,7
Gesamt	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 64: Anzahl der KlientInnen pro Betrieben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Anzahl der KlientInnen				
	keine	ein	2-5	6-10	≥11
Alle Sozialen Landwirtschaften	43,0	13,6	14,5	4,6	24,4
Pflege	4,3	17,4	17,4	26,0	34,8
Altenbetreuung	-	36,4	27,3	36,4	-
Behindertenbetreuung	8,3	-	8,3	16,6	66,7
Pädagogik	65,4	1,3	3,1	1,3	28,9
Schule am Bauernhof	66,9	1,3	3,3	0,6	27,9
Sonstige Pädagogik	26,1	-	8,6	4,3	60,9
Integration	4,4	33,3	35,2	8,8	18,7
Psychiatrische Familienpflege	-	50,0	50,0	-	-
Sonstige Integration	26,1	-	8,6	4,3	60,9

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 65: Anzahl der Projektstage pro Jahr; Vergleich zwischen Betrieben mit Pädagogik, Schule am Bauernhof und sonstigen pädagogischen Sozialen Landwirtschaften (in %)

Anzahl der Projektstage/Jahr	1-5	6-14	15-30	30-99	100-299	≥300
Pädagogik	33,3	28,1	19,8	13,8	2,0	3,3
Schule am Bauernhof	33,8	28,5	19,6	13,8	1,3	2,6
sonstige Pädagogik	30,0	10,0	25,0	25,0	5,0	5,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 66: KlientInnen, welche am landwirtschaftlichen Betrieb wohnen, nach der Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Wohnen am lw. Betrieb	in %
Alle Sozialen Landwirtschaften	35,7
Pflege	69,6
Altenbetreuung	90,9
Behindertenbetreuung	50,0
Pädagogik	13,3
Schule am Bauernhof	12,4
sonstige Pädagogik	26,1
Integration	64,8
Psychiatrische Familienpflege	100,0
Sonstige Integration	66,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 67: Wohnort der KlientInnen am Betrieb (absolut und in %)

Wohnort der KlientInnen	Fälle	
	absolut	in %
im Bauernhaus, nicht von Familie getrennter Bereich	40	46,5
im Bauernhaus, von Familie getrennter Bereich	26	30,2
in einem eigenen Gebäude	16	18,6
Teils in nicht von Familie getrennten Bereich im Bauernhaus, teils in einem eigenen Gebäude	2	2,3
in einem von der Familie getrennten Bereich und externen Wohngruppen	1	1,2
Teils in einem von der Familie getrennten und nicht getrennten Bereich	1	1,2
Gesamt	86	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 68: Verteilung der Einnahmequellen der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach Art der Einnahmen (in %)

Einnahmen	keine	≤10%	11-25%	26-50%	51-75%	76-90%	>90%
Lw.- und fw. Produktion	7,5	9,4	11,0	26,4	26,8	12,4	6,5
Soziale Landwirtschaft	14,8	35,3	21,4	12,5	6,0	6,5	3,5
öffentliche Mittel	14,9	26,7	22,4	31,5	2,0	1,5	1,0
Sonstiges	66,6	14,9	8,0	6,0	4,0	0,5	-

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 69: Investitionsausmaß nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Investitionen	Arbeitsbelastung in %			
	beträchtliche	in ang. Umfang	nur geringe	nein, marginal
Alle Sozialen Landwirtschaften	15,3	24,4	9,1	51,2
Pflege	60,9	26,1	-	13,0
Altenbetreuung	54,5	27,3	-	18,2
Behindertenbetreuung	66,7	25,0	-	8,3
Pädagogik	10,7	17,6	11,9	59,7
Schule am Bauernhof	9,1	17,5	12,3	61,0
Sonstige Pädagogik	13,0	26,1	8,7	52,2
Integration	18,7	38,5	6,6	36,3
Psychiatrische Familienpflege	8,7	45,7	6,5	39,1
Sonstige Integration	18,5	39,1	6,5	35,9

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 70: Art und Ausmaß der Finanzierung von Investitionen (in%)

Finanzierungsart	keine	≤10%	11-25%	26-50%	51-75%	76-90%	>90%
Eigenmittel	7,3	4,5	6,4	14,5	14,5	5,5	53,6
Fremdmittel (Kredite)	62,7	2,7	4,6	9,1	3,7	6,4	0,9
öffentliche Fördermittel	65,5	8,2	15,5	9,1	-	0,9	0,9
Spenden, Sonstiges	97,3	1,8	0,9	-	-	-	-

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 71: Fördermaßnahmen für Soziale Landwirtschaften (absolut, in %)

Förderungsmaßnahmen	absolut	in %
EU Regionalprogramme	49	53,8
Landesförderungen	24	26,4
Sozialpolitische Förderungsmaßnahmen	10	11,0
Spenden, Sonstiges	7	8,8
Insgesamt	91	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 72: Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die eine Beratung in Anspruch nahmen (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	in %
Alle Soziale Landwirtschaften	63,6
Pflege	56,5
Altenbetreuung	90,9
Behindertenbetreuung	25,0
Pädagogik	56,5
Schule am Bauernhof	56,6
sonstige Pädagogik	52,2
Integration	72,8
Psychiatrische Familienpflege	95,7
Sonstige Integration	71,4

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 73: Inanspruchnahme von Beratungsangeboten von Betrieben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Beratungsangebote (in %)			
	LWK, BBK, LFI	med. Einricht.	regpol. Einricht.	Sonstiges
Alle Soziale Landwirtschaften	63,0	29,9	10,4	7,8
Pflege	61,5	15,4	23,1	15,4
Altenbetreuung	70,0	20,0	20,0	20,0
Behindertenbetreuung	33,3	11,1	33,3	22,2
Pädagogik	88,9	2,3	5,6	16,7
Schule am Bauernhof	89,7	2,2	5,7	17,2
Sonstige Pädagogik	66,7	8,3	8,3	12,2
Integration	27,7	70,8	10,4	3,0
Psychiatrische Familienpflege	6,8	100,0	6,8	2,3
Sonstige Integration	29,9	67,1	10,8	3,1

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 74: Erfolgsfaktoren der Sozialen Landwirtschaft, Anzahl der Nennungen absolut und in %

Erfolgsfaktoren	absolut	in %
Kommunikation	70	23,1
Persönlichkeit	63	20,8
Wissensvermittlung	42	13,9
Lage, Infrastruktur	29	9,6
Einkommen	22	7,3
Familie	21	6,9
Ausbildung	19	6,3
Unterstützung	12	4,0
Soziales	10	3,3
Arbeit	6	2,0
KlientInnen	3	1,0
nicht zuordenbar	6	2,0
Insgesamt	303	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 75: Erfolgsfaktoren bei Betrieben mit Schule am Bauernhof, Pflege, Psychiatrischer Familienpflege sowie der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe insgesamt

Erfolgsfaktoren	Anteile der Nennungen in %			
	Schule am Bauernhof	Pflege	Psych. Familienpflege	Insgesamt
Kommunikation	19,4	15,6	38,1	23,1
Persönlichkeit	24,6	21,9	6,3	20,8
Wissensvermittlung	18,8	3,1	-	13,9
Lage, Infrastruktur	12,0	3,1	3,2	9,6
Einkommen	7,9	3,1	4,8	7,3
Familie	1,0	9,4	23,8	6,9
Ausbildung	9,4	18,8	-	6,3
Unterstützung	2,1	9,4	6,3	4,0
Soziales	2,6	9,4	6,3	3,3
Arbeit	0,5	3,1	4,8	2,0
KlientInnen	-	-	4,8	1,0
nicht zuordenbar	1,6	3,1	1,6	2,0
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 76: Anteil der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die bei der Umstellung eine bauliche Maßnahme durchführten (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Angaben in % aller Betriebe
Alle Sozialen LW	34,3
Pflege	60,9
Altenbetreuung	63,3
Behindertenbetreuung	58,3
Pädagogik	25,7
Schule am Bauernhof	24,7
sonstige Pädagogik	39,1
Integration	48,4
Psychiatrische Familienpflege	52,2
Sonstige Integration	48,9

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 77: Art der baulichen Maßnahmen bei Sozialen Landwirtschaften (Nennungen absolut und in %)

Art der baulichen Maßnahmen	Absolut	in %
Wohn- und Arbeitsräumen für die KlientInnen	50	37,6
Sanitäre Anlagen	25	18,8
Räumlichkeiten für BesucherInnen und für die Verwaltung	20	15,0
Stallungen und Anlagen für tiergestützte Therapie	15	11,3
Sicherheits- und gesundheitstechnische Anlagen, Barrierefreiheit	12	9,0
Anlagen im Freien	7	5,3
Küche und Verpflegung	4	3,0
Insgesamt	133	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 78: Einflussfaktoren der Sozialen Landwirtschaft auf verschiedene Bereiche (Nennungen absolut und in %)

Einflussfaktoren	Absolut	in %
Persönlichkeitsentwicklung	79	24,3
Belastungen	53	16,3
Kommunikation	53	16,3
Arbeit	41	12,6
Familie und Haushalt	33	10,2
Wissen	26	8,0
KlientInnen	16	4,9
Einkommen	11	3,1
Infrastruktur	10	3,1
nicht zuordenbar	3	0,9
Gesamt	325	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 79: Beurteilung von baulichen Adaptierungsmaßnahmen an Wohngebäuden nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Adaptierung bei Wohngebäuden (in %)			
	sehr schwierig	eher schwierig	nicht schwierig	nicht nötig
Alle Soziale Landwirtschaften	3,5	8,4	42,3	45,8
Pflege	10,0	20,0	45,0	25,0
Altenbetreuung	10,0	30,0	60,0	-
Behindertenbetreuung	10,0	10,0	30,0	50,0
Pädagogik	2,0	5,9	30,7	61,4
Schule am Bauernhof	2,0	6,0	29,5	62,4
Sonstige Pädagogik	4,8	4,8	47,6	42,9
Integration	8,5	11,0	61,0	19,5
Psychiatrische Familienpflege	4,3	13,0	82,6	-
Sonstige Integration	8,4	12,0	60,2	19,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 80: Beurteilung von Anpassungsmaßnahmen im landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Anpassung im landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb (in %)			
	sehr schwierig	eher schwierig	nicht schwierig	nicht nötig
Alle Soziale Landwirtschaften	0,4	12,3	45,6	41,7
Pflege	5,0	25,0	40,0	30,0
Altenbetreuung	10,0	10,0	50,0	30,0
Behindertenbetreuung	-	40,0	30,0	30,0
Pädagogik	-	13,6	44,2	42,2
Schule am Bauernhof	-	13,3	44,0	42,7
Sonstige Pädagogik	-	18,2	45,5	36,4
Integration	1,2	14,5	44,6	39,8
Psychiatrische Familienpflege	-	2,2	60,9	37,0
Sonstige Integration	1,2	15,5	44,0	39,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 81: Beurteilung von Veränderungen bei der Aufgabenverteilung am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Veränderungen bei der Aufgabenverteilung (in %)			
	sehr schwierig	eher schwierig	nicht schwierig	nicht nötig
Alle Soziale Landwirtschaften	0,9	11,5	63,4	24,2
Pflege	-	25,0	70,0	5,0
Altenbetreuung	-	30,0	70,0	-
Behindertenbetreuung	-	20,0	70,0	10,0
Pädagogik	1,3	13,6	62,3	22,7
Schule am Bauernhof	0,7	14,0	62,7	22,7
Sonstige Pädagogik	4,5	13,6	77,3	4,5
Integration	1,2	9,8	62,2	26,8
Psychiatrische Familienpflege	-	2,2	65,2	32,6
Sonstige Integration	1,2	15,5	44,0	39,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 82: Beurteilung des Einflusses auf das Sozialleben am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Einfluss auf das Sozialleben am Betrieb (in %)			
	sehr schwierig	eher schwierig	nicht schwierig	nicht nötig
Alle Soziale Landwirtschaften	0,9	12,7	66,2	20,2
Pflege	5,0	35,0	60,0	-
Altenbetreuung	-	40,0	60,0	-
Behindertenbetreuung	10,0	30,0	60,0	-
Pädagogik	0,6	10,4	63,0	26,0
Schule am Bauernhof	-	10,0	64,0	26,0
Sonstige Pädagogik	4,5	13,6	68,2	13,6
Integration	1,2	20,5	68,7	9,6
Psychiatrische Familienpflege	-	13,0	82,6	4,3
Sonstige Integration	1,2	22,6	67,9	8,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 83: Beurteilung der Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen nach außen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen nach außen (in %)			
	sehr schwierig	eher schwierig	nicht schwierig	nicht nötig
Alle Soziale Landwirtschaften	-	5,8	73,9	20,4
Pflege	-	10,5	84,2	5,3
Altenbetreuung	-	11,1	88,9	-
Behindertenbetreuung	-	10,0	80,0	10,0
Pädagogik	-	4,6	71,9	23,5
Schule am Bauernhof	-	4,0	72,5	23,5
Sonstige Pädagogik	-	4,5	81,8	13,6
Integration	-	8,4	75,9	15,7
Psychiatrische Familienpflege	-	6,5	80,4	13,0
Sonstige Integration	-	8,3	77,4	14,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 84: Beurteilung der Notwendigkeit und Schwierigkeit beim Finden von geeigneten MitarbeiterInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Finden geeignete MitarbeiterInnen (in %)			
	sehr schwierig	eher schwierig	nicht schwierig	nicht nötig
Alle Soziale Landwirtschaften	6,7	10,7	18,8	63,8
Pflege	25,0	25,0	20,0	30,0
Altenbetreuung	30,0	10,0	20,0	40,0
Behindertenbetreuung	20,0	40,0	20,0	20,0
Pädagogik	5,3	12,5	21,7	60,5
Schule am Bauernhof	4,1	12,2	22,3	61,5
Sonstige Pädagogik	13,6	18,2	27,3	40,9
Integration	11,1	6,2	17,3	65,4
Psychiatrische Familienpflege	-	-	9,1	90,9
Sonstige Integration	9,8	6,1	18,3	65,9

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 85: Verbesserungsvorschläge nach bestimmten Bereichen (Nennungen absolut und in %)

Verbesserungsvorschläge	Häufigkeiten absolut	in %
Aus- und Weiterbildung	21	16,0
Beratung	20	15,3
Kommunikation	17	13,0
Finanzielles	16	12,2
Persönlichkeit	16	12,2
Auflagen	14	10,7
Kooperation	14	10,7
Nachfrage	5	3,8
Arbeitssituation	5	3,8
Infrastruktur	3	2,3
Insgesamt	131	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 86: Administrative bzw. gesetzliche Hürden beim Einstieg in die Soziale Landwirtschaft (Nennungen absolut und in %)

Anforderungskategorien	Häufigkeiten absolut	in %
Vorschriften im Zusammenhang mit der Betreuung	82	39,8
Fragen der Sicherheit	33	16,1
Bürokratische Hemmnisse	26	12,6
Bauliche Auflagen	25	12,1
Ausbildung	14	6,8
Förderungen und Abgaben	13	6,3
Gewerberecht	5	2,5
schlechte persönliche Position	4	1,9
Lage, Werbung, internationale Zusammenarbeit	4	1,9
Insgesamt	206	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 87: Hauptmotive für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft (Nennungen absolut und in %)

Hauptbeweggründe	Anzahl der Nennungen	in % der Betriebe
Einkommen	41	22,8
Bildungsauftrag	40	22,2
soziale Motivation	33	18,3
persönliche Betroffenheit	24	13,3
Tradition	22	12,2
Kapazitäten ausnützen	18	10,0
eigene Ausbildung	15	8,3
von zuhause arbeiten	14	7,8
Abwechslung	13	7,2
Werbung	12	6,7
Nachfrage	11	6,1
Naturverbundenheit	11	6,1
Spaß, Freude	10	5,6
Hilfskraft	8	4,4
beengte Ressourcen	6	3,3
Persönlichkeitsentwicklung	4	2,2
Feedback anderer	4	2,2
sonstige Motive	21	11,7
Insgesamt	307 Nennungen	180 Betriebe

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 88: Bereitschaft nochmals auf Soziale Landwirtschaft umzustellen (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Bereitschaft (Angaben in %)			
	mit Sicherheit	eher schon	eher nicht	sicher nicht
Alle Soziale Landwirtschaften	62,8	30,3	4,6	1,3
Pflege	54,5	40,9	4,5	-
Altenbetreuung	45,5	45,5	9,1	-
Behindertenbetreuung	63,6	36,4	-	-
Pädagogik	63,3	31,6	5,1	-
Schule am Bauernhof	63,4	32,0	4,6	-
Sonstige Pädagogik	82,6	13,0	4,3	
Integration	61,4	30,7	4,5	3,4
Psychiatrische Familienpflege	68,9	22,2	4,4	4,4
Sonstige Integration	61,8	30,3	4,5	3,

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 89: Verbesserungsvorschlägen bei der Sozialen Landwirtschaft nach bestimmten Bereichen (Nennungen absolut und in %)

Bereiche für Verbesserungen	Anzahl der Nennungen	in %
Organisation	17	28,8
Infrastruktur	15	25,4
Persönlichkeit	10	16,9
Ausbildung	6	10,2
Kommunikation	5	8,5
Kooperation	4	6,8
Sonstiges	2	3,4
Insgesamt	59	100,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 90: Einschätzung der Reaktionen der Nachbarschaft auf das Betreiben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Reaktionen der Nachbarschaft (Angaben %)			
	sehr positiv	eher positiv	eher negativ	sehr negativ
Alle Soziale Landwirtschaften	52,3	45,6	2,1	-
Pflege	43,5	52,2	4,3	-
Altenbetreuung	36,4	63,6	-	-
Behindertenbetreuung	50,0	41,7	8,3	-
Pädagogik	55,1	43,0	1,9	-
Schule am Bauernhof	55,6	42,5	2,0	-
Sonstige Pädagogik	65,2	34,8	-	-
Integration	44,9	52,8	2,2	-
Psychiatrische Familienpflege	47,8	50,0	2,2	-
Sonstige Integration	43,3	54,4	2,2	-

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 91: Einschätzung der Zukunftsaussichten der eigenen Sozialen Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Zukunftsaussichten der eigenen Sozialen Landwirtschaft (Angaben %)			
	wichtiger werden	eher gleich bleiben	eher unwichtiger	aufgegeben
Alle Soziale Landwirtschaften	43,5	47,0	5,2	4,3
Pflege	47,6	42,9	4,8	4,8
Altenbetreuung	40,0	40,0	10,0	10,0
Behindertenbetreuung	54,5	45,5	-	-
Pädagogik	48,4	40,0	7,1	4,5
Schule am Bauernhof	47,7	40,4	7,3	4,6
Sonstige Pädagogik	76,2	19,0	-	4,8
Integration	34,1	62,4	1,2	2,4
Psychiatrische Familienpflege	24,4	71,1	-	4,4
Sonstige Integration	32,1	64,4	1,4	2,1

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 92: Selbstbewirtschaftete Landwirtschaftliche Nutzfläche der Betriebe (LN) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	LN Klassen (Angaben in %)				
	≤5 ha	5-10	10-25	25-50	≥50 ha
Alle Soziale Landwirtschaften	18,9	22,3	31,5	21,4	5,9
Pflege	18,2	18,2	50,0	13,6	-
Altenbetreuung	-	30,0	50,0	20,0	-
Behindertenbetreuung	33,3	8,3	50,0	8,3	-
Pädagogik	15,9	17,9	33,1	26,1	7,0
Schule am Bauernhof	15,8	17,8	32,8	27,0	6,6
Sonstige Pädagogik	26,1	13,0	34,8	21,8	4,3
Integration	29,7	27,4	26,4	13,2	3,3
Psychiatrische Familienpflege	23,9	37,0	23,9	13,0	2,2
Sonstige Integration	29,3	27,2	25,0	15,2	3,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 93: Gesamtfläche der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Gesamtfläche (Angaben in %)				
	≤5 ha	5-10	10-25	25-50	≥50 ha
Alle Soziale Landwirtschaften	12,1	18,4	31,0	24,3	14,2
Pflege	21,7	4,3	43,5	26,1	4,3
Altenbetreuung	9,1	9,1	27,3	45,4	9,1
Behindertenbetreuung	33,3	-	58,4	8,3	
Pädagogik	10,8	15,3	28,7	26,1	19,1
Schule am Bauernhof	11,2	14,5	28,2	27,0	19,1
Sonstige Pädagogik	13,0	21,8	34,8	13,0	17,4
Integration	16,5	25,3	34,0	18,7	5,5
Psychiatrische Familienpflege	8,7	32,6	32,6	21,8	4,3
Sonstige Integration	16,3	25,0	32,6	19,6	6,5

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 94: Wirtschaftsweise der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Wirtschaftsweise (Angaben in %)	
	konventionell	Biobetriebe
Alle Soziale Landwirtschaften	58,7	41,3
Pflege	34,8	65,2
Altenbetreuung	54,5	45,5
Behindertenbetreuung	16,7	83,3
Pädagogik	53,5	46,5
Schule am Bauernhof	53,9	46,1
Sonstige Pädagogik	60,9	39,1
Integration	71,4	28,6
Psychiatrische Familienpflege	82,6	17,
Sonstige Integration	70,7	29,3

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 95: Betriebe nach Erschwerniszonen und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Erschwernis (Angaben in %)	
	keine Erschwernis	Bergbauernbetrieb
Alle Soziale Landwirtschaften	63,6	36,4
Pflege	52,2	47,8
Altenbetreuung	36,4	63,6
Behindertenbetreuung	58,3	41,7
Pädagogik	60,4	39,6
Schule am Bauernhof	59,7	40,3
Sonstige Pädagogik	65,2	34,8
Integration	74,7	25,3
Psychiatrische Familienpflege	76,1	23,9
Sonstige Integration	73,9	26,1

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 96: Anzahl der Haushaltsmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Bereiche der Sozialen Landwirtschaft	Haushaltsmitglieder nach Größenklassen (Angaben in %)			
	0-1	2-4	5-7	≥8
Alle Soziale Landwirtschaften	3,3	34,7	50,4	11,6
Pflege	17,4	39,1	21,8	21,7
Altenbetreuung	-	36,4	27,3	36,4
Behindertenbetreuung	33,3	41,7	16,7	8,3
Pädagogik	1,9	33,9	55,4	8,8
Schule am Bauernhof	0,6	34,5	55,8	9,1
Sonstige Pädagogik	8,7	39,1	39,2	13,0
Integration	6,6	39,6	39,5	14,3
Psychiatrische Familienpflege	2,2	28,2	52,2	17,4
Sonstige Integration	6,5	39,2	41,3	13,0

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 97: Anzahl der Familienmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)

Art der Sozialen Landwirtschaft	Familienmitglieder nach Größenklassen (Angaben in %)			
	0-1	2-4	5-7	≥8
Alle Soziale Landwirtschaften	6,2	41,3	48,4	4,1
Pflege	21,7	47,9	26,1	4,3
Altenbetreuung	-	45,5	45,4	9,1
Behindertenbetreuung	41,7	50,0	8,3	
Pädagogik	3,8	35,2	55,3	5,7
Schule am Bauernhof	2,6	35,7	55,9	5,8
Sonstige Pädagogik	13,0	34,8	43,5	8,7
Integration	12,1	52,7	33,0	2,2
Psychiatrische Familienpflege	6,5	54,4	39,1	-
Sonstige Integration	12,0	52,1	34,8	1,1

Quelle: Eigene Berechnung

Tabelle 98: Art der ausgeübten Sozialen Landwirtschaft in Trentino-Südtirol, Anzahl der Nennungen

Tätigkeit	Angaben		
	Trentino	Alto Adige	Total
Bewährungshilfe, Strafvollzug	1	1	2
Jugendbetreuung	2	1	3
Psychologische Betreuung	1	1	2
Kindergarten	1	0	1
Tagesmutter	0	3	3
Schule	13	5	18
Lebens- & Sozialberatung	0	1	1
Seniorenbetreuung	0	1	1
Behindertenbetreuung	2	0	2
andere*	1	6	7

* u.a. Hofführungen, Handarbeitskurse, Heiltherapeutisches Reiten

Tabelle 99: Zeitliche Dauer der Ausübung der sozialen Tätigkeit am Bauernhof in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

seit	Angaben		
	Trentino	Alto Adige	Total
0-3 Jahre	5	6	11
3-6 Jahre	6	4	10
6-9 Jahre	1	1	2
9-12 Jahre	2	1	3
12-15 Jahre	1	1	2
> 15 Jahre	2	2	4

Tabelle 100: Kooperationen der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

Funktionieren	Angaben		
	Trentino	Alto Adige	Total
Kooperation - weniger gut	3	0	3
Kooperation - durchschnittlich	2	6	8
Kooperation - sehr gut	1	1	2
in Form von			
informelle Zusammenarbeit	3	4	7
Vertragliche Regelung	3	3	6
im Verbund / mit anderen Betrieben			
sonstige MG*	0	3	3
MG in einem Green Care Verein	5	4	9
Kooperation mit therapeutischen, pädagogischen Einrichtungen	6	7	13
MG (Sozial) - Genossenschaft	8	7	15
Kooperation mit Green Care Berufskollegen	5	5	10
MG Verband, Trägervereinigung, etc.	14	13	27

* Mitgliedschaft

Tabelle 101: Arbeitsbelastung der BetreiberInnen einer Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

Belastung	Angaben		
	Trentino	Alto Adige	Total
< 5 Std/Woche	7	8	15
5 - 30 Std/Woche	7	6	13
> 30 Std/Woche	3	1	4
überhaupt nicht	8	7	15
wenig	6	6	12
sehr	3	2	5

Tabelle 102: Familienarbeitskräfte (FAK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

Belastung	Angaben					
	Trentino		Alto Adige		Total	
	Frauen	gesamt	Frauen	gesamt	Frauen	gesamt
FAK > 30 Std/Woche	4	7	10	21	14	28
FAK 5-30 Std/Woche	10	14	9	11	19	25
FAK < 5 Std/Woche	1	5	0	1	1	6

Tabelle 103: Familienfremde Arbeitskräfte (AK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

Belastung	Angaben					
	Trentino		Alto Adige		Total	
	Frauen (TN)	gesamt (TN)	Frauen (BZ)	gesamt (BZ)	Frauen (TA)	gesamt (TA)
AK > 30 Std/Woche	9	18	6	12	15	30
AK 5-30 Std/Woche	6	13	9	11	15	24
AK < 5 Std/Woche	0	0	1	1	1	1

TN = Trentino

BZ = Bozen

TA = Trentino Alto Adige

Tabelle 104: Schule am Bauernhof (Tage) und betreute KlientInnen pro Jahr in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

Anzahl pro Jahr	Angaben		
	Trentino	Alto Adige	Trentino Alto Adige
KlientenInnen	1.280	1.496	2.776
davon weiblich	610	308	918
Tage Schule am Bauernhof	315	93	408

Tabelle 105: Intensität der ausgeübten Tätigkeit bei Schule am Bauernhof (Tage pro Jahr) in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

			0 - 49	50 - 150	> 150
Angaben	A. Adige	Tage Schule am Bauernhof - BZ	6	1	0
		weibliche Klienten - BZ	4	2	0
		Klienten - BZ	4	1	2
	Trentino	Tage Schule am Bauernhof - TN	4	3	0
		weibliche Klienten - TN	1	6	0
		Klienten - TN	2	4	3
	Trentino Alto Adige	Tage Schule am Bauernhof - TA	10	4	0
		weibliche Klienten - TA	5	8	0
		Klienten - TA	6	5	5

TN = Trentino

BZ = Bozen

TA = Trentino Alto Adige

Tabelle 106: Einkommensverteilung der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen

		anteilig in [%]	1 - 25	26 - 50	51 - 75	76 - 100
Angaben	Alto Adige	Pacht Miete - BZ	4	1	0	1
		Förderung - BZ	7	2	0	1
		soziale Landwirtschaft - BZ	10	1	0	0
		LuF* Produktion - BZ	2	2	3	6
	Trentino	Pacht Miete - TN	1	0	0	0
		Förderung - TN	6	3	0	1
		soziale Landwirtschaft - TN	7	3	0	2
		LuF Produktion - TN	2	4	2	6
	Trentino Alto Adige	Pacht Miete - TA	5	1	0	1
		Förderung - TA	13	5	0	2
		soziale Landwirtschaft - TA	17	4	0	2
		LuF Produktion - TA	4	6	5	12

* Land- und Forstwirtschaft

TN = Trentino

BZ = Bozen

TA = Trentino Alto Adige

Tabelle 107: Erfahrungen aus dem Umstellungsprozess in Südtirol und Trentino

		Bedingungen	nicht schwierig	nicht nötig	eher schwierig	sehr schwierig
Angaben [%]	Alto Adige	Wohngebäude - BZ	31	56	6	6
		LW* ¹ Produktion - BZ	38	50	13	0
		Aufgabenverteilung Betrieb - BZ	63	13	25	0
		Sozialleben Betrieb - BZ	88	0	13	0
		soz. Bez.* ² nach Außen - BZ	88	0	13	0
		Finden geeigneter MA* ³ - BZ	31	56	6	6
	Trentino	Wohngebäude - TN	20	47	33	0
		LW Produktion - TN	47	40	13	0
		Aufgabenverteilung Betrieb - TN	67	20	7	7
		Sozialleben Betrieb - TN	60	33	7	0
		soz. Bez. nach Außen - TN	60	20	13	7
		Finden geeigneter MA - TN	27	33	27	13
	Trentino Alto Adige	Wohngebäude - TA	26	52	19	3
		LW Produktion - TA	42	45	13	0
		Aufgabenverteilung Betrieb - TA	65	16	16	3
		Sozialleben Betrieb - TA	74	16	10	0
		soz. Bez. nach Außen - TA	74	10	13	3
		Finden geeigneter MA - TA	29	45	16	10

*¹ Landwirtschaft, *² soziale Beziehungen*³ Mitarbeiter

TN = Trentino

BZ = Bozen

TA = Trentino Alto Adige

Tabelle 108: Tierhaltung auf den Sozialen Landwirtschaftsbetrieben in Südtirol und Trentino

Tiere	Angaben [%]		
	Trentino	Alto Adige	Trentino Alto Adige
Bienen	27	0	13
Geflügel	40	18	23
Pferde/Pony	47	18	26
Schafe/Ziegen	53	59	35
Schweine	27	29	18
Mastrinder	7	0	3
Mutterkühe	7	12	5
Milchkühe	27	35	19
sonstige	40	35	25

Tabelle 109: Bedeutung der Soziale Landwirtschaft in der Zukunft – eine Einschätzung der Befragten in Südtirol und Trentino

eher	Angaben [%]		
	Trentino	Alto Adige	Trentino Alto Adige
unwichtig	0	13	6
gleich bleibend	40	44	42
wichtiger werdend	60	44	52

Verwendete Abkürzungen

AK	Arbeitskraft
AMS	Arbeitsmarktservice
ASTAT	Landesinstitut für Statistik der Autonomen Provinz Bozen Südtirol
BAG	Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen
BMLFUW	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
COST	European Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research
EESC	European Economic and Social Committee
ESF	Europäischer Sozialfonds
EU	Europäische Union
EURAC	Europäische Akademie in Bozen
FAK	Familienarbeitskraft
FEBS	Fantasie-Erlebnis-Bildung -Spiel (Motto des Vereins Reitpädagogische Betreuung)
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union
GeSO	Gesamt-Standard-Output
GIS	Geoinformationssystem
GVE	Großvieheinheit
IGGT	Internationale Gesellschaft für Gartentherapie
INEA	Istituto nazionale di Economia Agraria (Italienisches Institut für Agrarökonomie)
KG	Kommanditgesellschaft
LFBIS	land- und forstwirtschaftliches Betriebsinformationssystem
LFI	Ländliches Fortbildungsinstitut
LGBI	Landesgesetzblatt
LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
ÖGG	Österreichische Gartenbaugesellschaft
ÖKL	Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung
ÖKTR	Österreichische Kuratorium für therapeutisches Reiten
ÖRK	Österreichisches Rotes Kreuz
PFP	Psychiatrische Familienpflege
RGVE	Raufutterverzehrende Großvieheinheiten
SHV	Sozialhilfeverbände
SO	Standardoutput
SPSS	Standard Package for Social Science
SVB	Sozialversicherunganstalt der Bauern
TAT	Verein Tiere als Therapie
TGTP	Tiergestützte Therapie und Pädagogik
UadB	Urlaub auf dem Bauernhof
WfbM	Werkstätten für behinderte Menschen
WIFI	Wirtschaftsförderungsinstitut
ZPSR	Zentren für psychosoziale Rehabilitation Kärnten

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 :	Soziale Landwirtschaft im schematischen Modell von Green Care	6
Abbildung 2 :	Lage der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft (Pflege, Pädagogik und Integration) in Österreich nach GIS Koordinaten der Betriebsadressen	19
Abbildung 3 :	Lage der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft in Österreich nach GIS Koordinaten der Betriebsadressen und Hauptaktivitäten	21
Abbildung 4 :	Rücklaufquote nach Bundesländern und für gesamt Österreich (in %)	57
Abbildung 5 :	Rücklaufquote nach Hauptaktivität (in %)	57
Abbildung 6 :	Anzahl der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft und Aktivitäten (absolut)	58
Abbildung 7 :	Entwicklung der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft ab 1960, ausschließlich Betriebe, die an der Befragung teilgenommen haben	59
Abbildung 8 :	Entwicklung der Schule am Bauernhof Einsteiger-Betriebe, 2000 bis 2011, ausschließlich Betriebe, die an der Befragung teilgenommen haben	60
Abbildung 9 :	Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Österreich (kumulierte %), 1970-2011, (ausschließlich Betriebe, die an der Befragung teilgenommen haben)	60
Abbildung 10 :	Anteil der Betriebe, die mit anderen Betrieben kooperieren nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	61
Abbildung 11 :	Anteil der Betriebe, die in einem Trägerverband organisiert sind nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	62
Abbildung 12 :	Kooperation mit sozialen, therapeutischen oder pädagogischen Einrichtungen außerhalb der Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	64
Abbildung 13 :	Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft als pauschalierter landwirtschaftlicher Betrieb oder Gewerbebetrieb (in %)	65
Abbildung 14 :	Soziale Landwirtschaften mit einem angeschlossenen Gewerbebetrieb (in %)	66
Abbildung 15 :	Hauptverantwortliche Frauen in den unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	67
Abbildung 16 :	Alter der BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	67

Abbildung 17 : Schulische Ausbildung der BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	68
Abbildung 18 : Arbeitsbelastung der BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	69
Abbildung 19 : Ausmaß der Arbeitszeit bei den BetreiberInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	70
Abbildung 20 : Haupttätigkeiten der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaft (in %)	71
Abbildung 21 : Ausbildung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften (in %)	71
Abbildung 22 : Anzahl der MitarbeiterInnen nach familieneigenen und -fremden Arbeitskräften sowie insgesamt (absolut und in %)	73
Abbildung 23 : Durchschnittliche Anzahl der MitarbeiterInnen (familieneigene, -fremde und insgesamt) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft	75
Abbildung 24 : Familieneigene MitarbeiterInnen nach Geschlecht und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	76
Abbildung 25 : Ausbildung der familieneigenen Arbeitskräfte (in %)	78
Abbildung 26 : Ausbildung der familienfremden Arbeitskräfte (in %)	83
Abbildung 27 : Anzahl der KlientInnen pro Betrieben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	85
Abbildung 28 : Anzahl der Projektstage pro Jahr; Vergleich zwischen Betrieben mit Pädagogik, Schule am Bauernhof und sonstigen pädagogischen Sozialen Landwirtschaften (in %)	86
Abbildung 29 : KlientInnen, welche am landwirtschaftlichen Betrieb wohnen, nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	87
Abbildung 30 : Wohnort der KlientInnen am Betrieb (in %)	88
Abbildung 31 : Verteilung der Einnahmequellen der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe nach Art der Einnahmen (in %)	90
Abbildung 32 : Investitionsausmaß nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	92
Abbildung 33 : Art und Ausmaß der Finanzierung von Investitionen (in%)	92
Abbildung 34 : Fördermaßnahmen für Soziale Landwirtschaften (absolut, in %)	95

Abbildung 35 : Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die eine Beratung in Anspruch nahmen (in %)	96
Abbildung 36 : Inanspruchnahme von Beratungsangeboten nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	97
Abbildung 37 : Erfolgsfaktoren der Sozialen Landwirtschaft, Anzahl der Nennungen absolut und in %	98
Abbildung 38 : Erfolgsfaktoren bei Betrieben mit Schule am Bauernhof, Pflege, Psychiatrischer Familienpflege nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft	103
Abbildung 39 : Betriebe nach den Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die bei der Umstellung eine bauliche Maßnahme durchführten (in %)	104
Abbildung 40 : Art der baulichen Maßnahmen bei Sozialen Landwirtschaften (Nennungen absolut und in %)	106
Abbildung 41 : Einflussfaktoren der Sozialen Landwirtschaft auf verschiedene Bereiche (Nennungen absolut und in %)	107
Abbildung 42 : Beurteilung von baulichen Adaptierungsmaßnahmen an Wohngebäuden nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	113
Abbildung 43 : Beurteilung von Anpassungsmaßnahmen im landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	113
Abbildung 44 : Beurteilung von Veränderungen bei der Aufgabenverteilung am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	114
Abbildung 45 : Beurteilung des Einflusses auf das Sozialleben am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	115
Abbildung 46 : Beurteilung der Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen nach außen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	115
Abbildung 47 : Beurteilung der Notwendigkeit und Schwierigkeit beim Finden von geeigneten MitarbeiterInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	116
Abbildung 48 : Verbesserungsvorschläge nach bestimmen Bereichen (Nennungen absolut und in %)	117
Abbildung 49 : Administrative bzw. gesetzliche Hürden beim Einstieg in die Soziale Landwirtschaft (Nennungen absolut und in %)	124
Abbildung 50 : Hauptmotive für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft (Nennungen absolut und in %)	129

Abbildung 51 : Bereitschaft nochmals auf Soziale Landwirtschaft umzustellen (in %)	133
Abbildung 52 : Verbesserungsvorschlägen bei der Sozialen Landwirtschaft in bestimmten Bereichen (Nennungen absolut und in %)	134
Abbildung 53 : Einschätzung der Reaktionen der Nachbarschaft auf das Betreiben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	137
Abbildung 54 : Einschätzung der Zukunftsaussichten der eigenen Sozialen Landwirtschaft nach Bereichen (in %)	138
Abbildung 55 : Selbstbewirtschaftete Landwirtschaftliche Nutzfläche der Betriebe (LN) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	141
Abbildung 56 : Gesamtfläche der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	141
Abbildung 57 : Wirtschaftsweise der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	142
Abbildung 58 : Betriebe nach Erschwerniszonen und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	143
Abbildung 59 : Anzahl der Haushaltsmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	144
Abbildung 60 : Anzahl der Familienmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	144
Abbildung 61 : Art der Sozialen Leistungen am Bauernhof	147
Abbildung 62 : Zeitliche Dauer der Ausübung der sozialen Tätigkeit am Bauernhof	148
Abbildung 63 : Mitgliedschaft (MG) bzw. Kooperationen mit einem Verband bzw. einer Trägervereinigung	149
Abbildung 64 : Arbeitsbelastung der BetreiberInnen	150
Abbildung 65 : Familienarbeitskräfte (FAK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen	150
Abbildung 66 : Familienfremde Arbeitskräfte (AK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen	151
Abbildung 67 : Schule am Bauernhof (Tage) und betreute KlientInnen pro Jahr	152
Abbildung 68 : Intensität der ausgeübten Tätigkeit bei Schule am Bauernhof (Tage pro Jahr)	153
Abbildung 69 : Einkommensverteilung der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft	154
Abbildung 70 : Erfahrungen aus dem Umstellungsprozess	155
Abbildung 71 : Tierhaltung auf den Betrieben mit Sozialer Landwirtschaft	156
Abbildung 72 : Bedeutung der Sozialen Landwirtschaft in der Zukunft – eine Einschätzung der Befragten	157

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 : Verteilung der Sozialen Landwirtschaften in Österreich auf die einzelnen Bundesländer	17
Tabelle 2 : Verteilung der Sozialen Landwirtschaften im Vergleich zu allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich	18
Tabelle 3 : Verteilung der Sozialen Landwirtschaften in Österreich nach Hauptaktivitätsbereichen	20
Tabelle 4 : Ausgewählte Strukturmerkmale der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft (insgesamt und Rücklauf der Befragung), der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe ohne Soziale Landwirtschaft und Österreichs	31
Tabelle 5 : Anteil und Verteilung der Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft im Vergleich zu allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs nach Bundesländern	32
Tabelle 6 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs in benachteiligten Gebieten (in %)	33
Tabelle 7 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach Größenklassen der LN (in %)	34
Tabelle 8 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach Größenklassen der GVE (in %)	35
Tabelle 9 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach Größenstufen des SO in Euro (in %)	36
Tabelle 10 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach der Betriebsform (in %)	37
Tabelle 11 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und land- und forstwirtschaftliche Betriebe Österreichs nach der Erwerbsart (in %)	38
Tabelle 12 : Anteil der Biobetriebe in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	39
Tabelle 13 : Anteil der PensionistInnenbetriebe in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich (in %)	40
Tabelle 14 : Alter des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	41

Tabelle 15 : Geschlecht des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	42
Tabelle 16 : Berufsausbildung des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	43
Tabelle 17 : Beruf des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	44
Tabelle 18 : Weiterbildung des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in den vergangenen 12 Monaten in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	45
Tabelle 19 : Arbeitszeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstw. Betrieben Österreichs (in %)	46
Tabelle 20 : Nebenberufliche Erwerbstätigkeit des Betriebsleiters/der Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	47
Tabelle 21 : BetriebsleiterIn mit einer landwirtschaftlichen Nebentätigkeit im Betrieb bei Sozialen Landwirtschaften und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	48
Tabelle 22 : Betriebsleiter/Betriebsleiterin mit einer anderen Erwerbstätigkeit in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	49
Tabelle 23 : Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	50
Tabelle 24 : Familieneigene Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	51
Tabelle 25 : Familienfremde Arbeitskräfte in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Österreichs (in %)	52
Tabelle 26 : Betriebe mit Fremdenzimmern in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich (in %)	53
Tabelle 27 : Betriebe mit Ferienwohnungen in der Sozialen Landwirtschaft und bei allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich (in %)	54
Tabelle 28 : Anzahl der MitarbeiterInnen und Anteil der Frauen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (absolut und in %)	73

Tabelle 29 : Anzahl der MitarbeiterInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	74
Tabelle 30 : Familieneigene und -fremden MitarbeiterInnen nach Geschlecht und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	74
Tabelle 31 : Familieneigene Arbeitskräfte nach deren Anzahl pro Betrieb und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	76
Tabelle 32 : Familieneigene Arbeitskräfte nach der Arbeitszeit und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	77
Tabelle 33 : Familienfremde Arbeitskräfte und Anteil der Frauen (absolut und in %)	80
Tabelle 34 : Anteile der familienfremden Arbeitskräfte nach deren Anzahl pro Betrieb und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	81
Tabelle 35 : Tätigkeiten der familienfremden Arbeitskräfte	82
Tabelle 36 : Wohnort der KlientInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	88
Tabelle 37 : Gemeinsame Hauptmahlzeiten der KlientInnen mit der Betreiberfamilie nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	89
Tabelle 38 : Einnahmen aus der Sozialen Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	91
Tabelle 39 : Soziale Landwirtschaften nach Größenklassen der Eigenmittel und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	93
Tabelle 40 : Soziale Landwirtschaften nach Größenklassen der bezogenen Fremdmittel und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	94
Tabelle 41 : Soziale Landwirtschaften nach Größenklassen der bezogenen öffentlichen Mittel und Bereich der Sozialen Landwirtschaft (in %)	94
Tabelle 42 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft in Österreich und in den Bundesländern (absolut) sowie Rücklaufquote (in %)	177
Tabelle 43 : Rücklaufquote nach Hauptaktivitäten der Sozialen Landwirtschaft (abs. u. in %)	177
Tabelle 44 : Anzahl der befragten Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft als Haupt- und nicht Hauptaktivität	178
Tabelle 45 : Zeitpunkt der Aufnahme der Sozialen Landwirtschaft, Anzahl der Betriebe (absolut und in %), 1960-2011	179
Tabelle 46 : Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Österreich, Anzahl der Betriebe (kumulierte %), 1970-2011	180

Tabelle 47 : Anteil der Betriebe, die mit anderen Betrieben kooperieren nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	180
Tabelle 48 : Anteil der Betriebe, die in einem Trägerverband organisiert sind nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	181
Tabelle 49 : Kooperation mit sozialen, therapeutischen oder pädagogischen Einrichtungen außerhalb der Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	181
Tabelle 50 : Anteil der Betriebe als pauschalierter landwirtschaftlicher Betrieb oder Gewerbebetrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	182
Tabelle 51 : Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft und einem angeschlossenen Gewerbebetrieb (in %)	182
Tabelle 52 : Hauptverantwortliche Frauen in den unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	183
Tabelle 53 : Alter der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach den Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	183
Tabelle 54 : Schulische Ausbildung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach den Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	184
Tabelle 55 : Arbeitsbelastung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	184
Tabelle 56 : Ausmaß der Arbeitszeit bei den BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	185
Tabelle 57 : Haupttätigkeiten der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften (in %)	185
Tabelle 58 : Ausbildung der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften (in %)	186
Tabelle 59 : Anzahl der MitarbeiterInnen nach familieneigenen und -fremden Arbeitskräften sowie insgesamt (absolut und in %)	186
Tabelle 60 : Durchschnittliche Anzahl der MitarbeiterInnen (familieneigene, -fremde und insgesamt) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft	187
Tabelle 61 : Familieneigene Arbeitskräfte und Anteil der Frauen (absolut und in %)	187
Tabelle 62 : Ausbildung der familieneigenen Arbeitskräfte (in %)	188
Tabelle 63 : Ausbildung der familienfremden Arbeitskräfte in %	188
Tabelle 64 : Anzahl der KlientInnen pro Betrieben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	189

Tabelle 65 : Anzahl der Projektstage pro Jahr; Vergleich zwischen Betrieben mit Pädagogik, Schule am Bauernhof und sonstigen pädagogischen Sozialen Landwirtschaften (in %)	189
Tabelle 66 : KlientInnen, welche am landwirtschaftlichen Betrieb wohnen, nach der Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	190
Tabelle 67 : Wohnort der KlientInnen am Betrieb (absolut und in %)	190
Tabelle 68 : Verteilung der Einnahmequellen der BetreiberInnen Sozialer Landwirtschaften nach Art der Einnahmen (in %)	191
Tabelle 69 : Investitionsausmaß nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	191
Tabelle 70 : Art und Ausmaß der Finanzierung von Investitionen (in %)	191
Tabelle 71 : Fördermaßnahmen für Soziale Landwirtschaften (absolut, in %)	192
Tabelle 72 : Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die eine Beratung in Anspruch nahmen (in %)	192
Tabelle 73 : Inanspruchnahme von Beratungsangebote von Betrieben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	193
Tabelle 74 : Erfolgsfaktoren der Sozialen Landwirtschaft, Anzahl der Nennungen absolut und in %	193
Tabelle 75 : Erfolgsfaktoren bei Betrieben mit Schule am Bauernhof, Pflege, Psychiatrischer Familienpflege sowie der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe insgesamt	194
Tabelle 76 : Anteil der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft, die bei der Umstellung eine bauliche Maßnahme durchführten (in %)	194
Tabelle 77 : Art der baulichen Maßnahmen bei Sozialen Landwirtschaften (Nennungen absolut und in %)	195
Tabelle 78 : Einflussfaktoren der Sozialen Landwirtschaft auf verschiedene Bereiche (Nennungen absolut und in %)	195
Tabelle 79 : Beurteilung von baulichen Adaptierungsmaßnahmen an Wohngebäuden nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	196
Tabelle 80 : Beurteilung von Anpassungsmaßnahmen im landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	196
Tabelle 81 : Beurteilung von Veränderungen bei der Aufgabenverteilung am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	197
Tabelle 82 : Beurteilung des Einflusses auf das Sozialleben am Betrieb nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	197

Tabelle 83 : Beurteilung der Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen nach außen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	198
Tabelle 84 : Beurteilung der Notwendigkeit und Schwierigkeit beim Finden von geeigneten MitarbeiterInnen nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	198
Tabelle 85 : Verbesserungsvorschläge nach bestimmen Bereichen (Nennungen absolut und in %)	199
Tabelle 86 : Administrative bzw. gesetzliche Hürden beim Einstieg in die Soziale Landwirtschaft (Nennungen absolut und in %)	199
Tabelle 87 : Hauptmotive für den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft (Nennungen absolut und in %)	200
Tabelle 88 : Bereitschaft nochmals auf Soziale Landwirtschaft umzustellen (in %)	201
Tabelle 89 : Verbesserungsvorschlägen bei der Sozialen Landwirtschaft nach bestimmten Bereichen (Nennungen absolut und in %)	201
Tabelle 90 : Einschätzung der Reaktionen der Nachbarschaft auf das Betreiben nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	202
Tabelle 91 : Einschätzung der Zukunftsaussichten der eigenen Sozialen Landwirtschaft nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	202
Tabelle 92 : Selbstbewirtschaftete Landwirtschaftliche Nutzfläche der Betriebe (LN) nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	203
Tabelle 93 : Gesamtfläche der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	203
Tabelle 94 : Wirtschaftsweise der Betriebe nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	204
Tabelle 95 : Betriebe nach Erschwerniszonen und Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	204
Tabelle 96 : Anzahl der Haushaltsmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	205
Tabelle 97 : Anzahl der Familienmitglieder nach Bereichen der Sozialen Landwirtschaft (in %)	205
Tabelle 98 : Art der ausgeübten Sozialen Landwirtschaft in Trentino-Südtirol, Anzahl der Nennungen	206
Tabelle 99 : Zeitliche Dauer der Ausübung der sozialen Tätigkeit am Bauernhof in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	206
Tabelle 100 : Kooperationen der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	207

Tabelle 101 : Arbeitsbelastung der BetreiberInnen einer Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	207
Tabelle 102 : Familienarbeitskräfte (FAK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	208
Tabelle 103 : Familienfremde Arbeitskräfte (AK) für Soziale Landwirtschafts-Dienstleistungen in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	208
Tabelle 104 : Schule am Bauernhof (Tage) und betreute KlientInnen pro Jahr in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	208
Tabelle 105 : Intensität der ausgeübten Tätigkeit bei Schule am Bauernhof (Tage pro Jahr) in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	209
Tabelle 106 : Einkommensverteilung der Sozialen Landwirtschaftsbetriebe in Südtirol und Trentino, Anzahl der Nennungen	209
Tabelle 107 : Erfahrungen aus dem Umstellungsprozess in Südtirol und Trentino	210
Tabelle 108 : Tierhaltung auf den Sozialen Landwirtschaftsbetrieben in Südtirol und Trentino	211
Tabelle 109 : Bedeutung der Soziale Landwirtschaft in der Zukunft – eine Einschätzung der Befragten in Südtirol und Trentino	211

